Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

LA 3471

1

S. B
D 30.

Michel de Montaigne

Michael Montaigne's
Gedanken und Meinungen
über
allerley Gegenstände.

Ins Teutsche übersetzt.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Band.

Wien und Prag,
bey Franz Haas, Buchhändler.
1797.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Man gelangt durch verschiedene Mittel zu ähnlichen Endzwecken.

Die gewöhnlichste Art, das Herz solcher Menschen zu besänftigen, die man beleidigt hat, und welche es in ihrer Gewalt haben, uns ihre Rache fühlen zu lassen, ist, sie durch Demuth zum Mitleiden und zum Erbarmen zu bewegen: Indessen haben Unerschrockenheit, Standhaftigkeit und Entschlossenheit, obgleich ganz entgegengesetzte Mittel, zuweilen eben die Wirkung hervorgebracht.

Eduard, Prinz von Wallis, ebenderselbe, welcher so lange über unsere Provinz Guienne die Regentschaft führte, und dessen Thaten und Schicksale viele merkwürdige Züge von Größe enthalten, war von den Limosinern beleidigt worden, und ließ sich, als er ihre Stadt mit Gewalt einnahm, durch das Schreyen und Winseln des Volks, der Weiber und Kinder, welche der Schlachtbank zugeführt

wurden, und sich ihm zu Füßen geworfen, um Erbarmung flehten, gar nicht erweichen, bis er, bey immer weitern Vordringen in der Stadt, drey edle Franzosen gewahr ward, die mit unglaublicher Kühnheit, allein sich dem Strome seines siegenden Heeres entgegen stemmten. Die Achtung und Verehrung gegen einen so ausgezeichneten Heldenmuth milderte erst die Schärfe seines Zorns, und er begann von diesen dreyen an, mit allen übrigen Einwohnern der Stadt Erbarmen zu haben.

Skanderbeg, der Ungarfürst, verfolgte einen seiner Soldaten, um ihn zu tödten; und dieser Soldat, nachdem er, um ihn zu besänftigen, alle Arten von Demüthigungen und flehentlichen Bitten versucht hatte, entschloß sich in der äussersten Noth, ihn mit dem Degen in der Faust zu erwarten. Dieser sein Entschluß hemmte auf einmal die Wuth seines Generals, der ihm Gnade wiederfahren ließ, weil er eine so ehrenvolle Partey ergriffen hatte. Dieß Beyspiel kann freylich von denen anders ausgelegt werden, die von der bewundernswürdigen Stärke und Tapferkeit dieses Fürsten nichts gelesen oder gehört haben.

Als Kaiser Konrad III. den Herzog Wolfgang von Bayern, in Weinsperg belagert hielt, wollte er sich zu keinem mildern Accord herablassen, so niedrige und kriechende Genugthuung man ihm auch anbot, als: bloß den Edelfrauen, die mit dem Herzoge belagert waren, zu erlauben, ihre Ehre

unangetastet, zu Fuß aus der Stadt zu ziehen, und so viel Güter mit sich zu nehmen, als sie tragen könnten; und diese edelmüthigen Weiber verfielen darauf, ihre Männer, ihre Kinder und selbst den Herzog auf ihren Schultern fortzutragen. Der Kaiser ward über diese edelmüthige That so gerührt, daß ihm Freudenthränen entfielen; und er von Stund an die bittre, tödtliche Feindschaft aufgab, womit er den Herzog verfolgt hatte, und ihm und den Seinigen forthin menschlich begegnete. Mich würde das eine Mittel sowohl als das andere sehr leicht hinreissen; denn ich bin verzweifelt weichherzig und von zahmer, barmherziger Natur. So viel ist, nach meiner Meinung, gewiß, daß ich mich, natürlicher Weise, mehr dem Mitleiden ergeben würde, als der Bewunderung.

Freylich ist, nach den Stoikern, das Mitleiden eine fehlerhafte Leidenschaft. Sie wollen, man solle dem Leidenden helfen; aber man solle nicht weichherzig werden, und seine Leiden mit ihm fühlen. Aber mir scheinen diese Beyspiele wirksamer; um so mehr, da man diese Seelen von beyden Mitteln angegriffen und geprüft erblickt, ohne daß sie von dem Einen erschüttert worden, oder sich unter dem Andern gebeugt hätten. Man kann sagen, es sey eine Wirkung von zahmer, träger, weichlicher Gemüthsart, wenn man sein Herz ans Mitleiden gewöhnt; daher es denn auch kommt, daß die schwächlichsten Gemüther, als der Weiber,

der Kinder und des gemeinen Mannes, demselben am meisten unterworfen sind: hingegen, bey Thränen und Wehklagen stark und ungerührt bleiben, sich bloß und allein von der Verehrung des heiligen Gebildes der Seelenstärke besiegen lassen, sey Zeichen von einer festen, standhaften Seele, welche von ausdaurender Mannskraft zur Liebe und Ehrerbietung hingerissen werde. Gleichwohl können, bey weniger großmüthigen Seelen, Staunen und Bewunderung ganz ähnliche Wirkungen erzeugen: zum Beyspiel, das Thebanische Volk, vor welchem seine Feldherrn darüber auf Haut und Haar angeklagt wurden, daß sie das Commando länger fortgesetzt hatten, als es in den Gesetzen verordnet war, brauchte langes Bedenken, eh' es den Pelopidas frey sprach, der sich unter der Last einer solchen Beschuldigung krümmte, und zu seiner Rettung nichts anders vorbrachte, als Flehen und Bitten: über den Epaminondas hingegen, welcher in erhabenem Tone seine Großthaten erzählte, und solche dem Volke auf eine stolze und trozige Art vorwarf, hatte es nicht einmal das Herz, ans Stimmensammlen zu denken. Die Versammlung ging auseinander, und ein jeder konnte den hohen Muth dieses Angeklagten nicht satt loben und preisen.

Dionysius der Aeltere, hatte endlich, nach einer langwierigen Belagerung und unendlichen Schwierigkeiten, die Stadt Rhegio eingenommen, und den Feldherrn Phyton, einen sehr rechtschaffenen Mann,

der solche so hartnäckig vertheidigt hatte, zum Gefangenen gemacht; diesen bestimmte er zum traurigen Beyspiele der Rache. Zuerst sagte er ihm, daß er Tags vorher seinen Sohn, und alle seine Anverwandte habe ersäufen lassen. Worauf Phyton nichts weiter antwortete, als: sie waren einen Tag früher glücklich, als ich! Hierauf ließ er ihn von Henkersknechten ergreifen, die Kleider abreissen, durch die Gassen der Stadt schleppen, aufs schändlichste und grausamste geißeln und ihn dabey mit den schmählichsten Schimpfworten belegen. Phyton aber behielt immer standhaften Muth und erlag nicht; vielmehr erzehlte er unterdessen mit unverzückter Miene und lauter Stimme die ehrenvolle und rühmliche Ursache seines Todes: wie er sein Vaterland nicht habe den Händen eines Tyrannen übergeben wollen, und drohete ihm dabey mit der nahen Strafe der Götter. Dionysius welcher in den Augen der Gemeinen seines Heers las, daß solche, anstatt sich über den Troz eines überwundenen Feindes gegen ihr Oberhaupt und dessen Sieg zu erboßen, anfingen durch die Bewunderung eines so seltenen Muthes, mitleidig zu werden, empörende Reden fallen ließen, die dahin gingen Phyton den Händen seiner Schergen zu entreissen, befahl, dieser Marter ein Ende zu machen, und ließ ihn hierauf ins Geheim, im Meere ersäufen.

Wahrlich, der Mensch ist ein unbegreiflich eitles, wandelbares und unbeständiges Ding. Schwer, sehr schwer ist es, ihn unter eine sichere und einförmige Regel zu bringen. Dort sehen wir, wie Pompejus der ganzen Stadt der Mammertiner, gegen die er sehr aufgebracht war, in Rücksicht auf die Großmuth und Tugend des Bürgers Xenon verzeihet, welcher das Vergehen des Staats allein auf sich nahm, und keine andere Gnade erbat, als, die Strafe dafür allein zu tragen. Hier sehen wir den Wirth des Sylla, der in der Stadt Perusa eine ähnliche Tugend ausübt, aber dadurch nichts gewinnt, weder für sich, noch für Andere. Und, was meinen ersten Beyspielen schnurstracks widerspricht, der kühnste unter den Menschen, und so gütig gegen die Ueberwundenen, Alexander, als er die Stadt Gaza nach großen Schwierigkeiten einnahm, ward er des Betis gewahr, der darin kommandirt hatte, und von dessen Tapferkeit er während der Belagerung so mächtige Beweise empfunden hatte; er fand ihn da allein, von den Seinigen verlassen, seine Waffen zerbrochen, ganz bedeckt von Blut und Wunden, indessen immer noch fechtend mitten unter verschiedenen Macedoniern, welche ihm von allen Seiten zusetzten, und sagte zu ihm, voll Verdruß über einen so theuern Sieg: (Denn unter andern Einbußen, hatte er selbst an seinem eigenen Körper ein paar frische Wunden davon getragen:) So, wie du meinst, Betis, sollst

du nicht sterben; mache dich nur gefaßt, alle Arten von Qualen zu leiden, die für einen Gefangenen erfunden werden können. Der Andere sah ihn an, mit einer, nicht bloß gesetzten, sondern selbst stolzen und verächtlichen Miene, und sagte kein Wort auf diese Drohung. Hierauf bemerkte Alexander, als er dieß tiefsinnige Stillschweigen wahrnahm: Hat er wohl ein Knie gebeugt? Ist ihm wohl ein Laut des Flehens entfahren? Wahrlich, das Stillschweigen werd' ich zu brechen wissen; und will er nicht sprechen: ächzen soll er wohl! Hier wandelte sich sein Zorn in Wuth, er befahl, man sollte ihm die Fersen durchbohren, und ließ ihn also lebendig, hinten an einem Karren gebunden, schleifen, bis er Gliederweis zerrissen war. Wäre dieß etwa geschehen, weil Alexandern die Stärke der Tapferkeit so natürlich und gewöhnlich war, daß weil er solche nicht bewunderte, also auch weniger ehrte? Oder, weil er solche dergestalt für sein besonders Eigenthum hielt, daß er es in dieser hohen Einbildung nicht ohne neidischen Verdruß ertragen konnte, sie bey einem Andern zu finden? Oder konnte die natürliche Heftigkeit seines Zorns platterdings keinen Widerstand ertragen? Wirklich, wenn er jemals zu besänftigen gewesen, so sollte man glauben, er hätte bey der Einnahme und Verwüstung von Theben besänftigt werden müssen, bey dem Anblick des Niedermetzelns so vieler tapfern Männer, welche verloren waren, und zur Vertheidigung

des Vaterlandes weiter keine Mittel hatten. Denn es wurden bis an sechs Tausend getödtet, von denen keiner zu entfliehen suchte, oder nur um Gnade bat; vielmehr suchte der Eine in dieser, der Andere in jener Gasse die siegenden Feinde zu reitzen, ihn eines ehrenvollen Todes sterben zu lassen. Keinen sahe man, der bey seinem letzten Athemzuge nicht sich noch zu rächen und mit Waffen der Verzweiflung seinen eignen Tod durch den Tod eines Feindes zu versüßen gesucht hätte. Gleichwohl fand ihre bedrängte Tugend kein Erbarmen, und die Länge eines ganzen Tages reichte nicht zu, seine Rachgier zu stillen. Das Schlachten währte, so lange noch ein Blutstropfen zu vergießen war; und hörte erst auf bey den wehrlosen Personen, Greisen, Weibern und Kindern, um unter diesen dreyßig Tausend Sklaven auszuwählen.

Zweytes Kapitel.

Von der Traurigkeit.

Ich bin dieser Leidenschaft am wenigsten unterworfen, halte nichts davon und kann sie nicht leiden, ob sichs die Welt gleich in den Kopf gesetzt hat, als obs ein abgeredeter Handel wäre, sie mit besonderer Gunst zu beehren. Sie bekleidet damit

die Weisheit, die Tugend, das Gewissen. Es ist ein dummer, alberner Schmuck.

Die Italiener haben weit geziemender die schälkische Büberey mit diesem Namen getauft (*); denn es ist allemal eine schädliche, eine närrische Art und Wesen: und eben, weil man sie immer für feige und niedrig hielt, verboten die Stoiker ihren Weisen, sich dieser Empfindung zu überlassen. Es wird aber erzehlt, Psammenitus König von Egypten, nachdem er von dem Perser Könige Cambyses geschlagen und gefangen genommen worden, und seine Tochter, die auch in die Gefangenschaft gerathen, als Dienstmagd gekleidet, vor sich vorbey führen gesehen, um Wasser zu schöpfen, sey er bey den Klagen und Thränen aller seiner Freunde um sich her, gelaßen geblieben; habe kein Wort gesagt, und habe mit den Augen starr auf die Erde gesehn: als er bald darauf wahrgenommen, daß man seinen Sohn zum Tode führe, habe er sich in eben derselbigen Fassung erhalten: als er aber bemerkt habe, daß man einen seiner Hausgenossen

(*) So wie die Italiener, nach Beobachtung der Sitten und Charactere, einen hinterlistigen Schelm hinter der affectirten Traurigkeit gefunden haben, und also von einem solchen sagen: é un tristo; so meinen wir Teutsche auch bemerkt zu haben, daß ein Mensch, der immer den Kopf, als vor Traurigkeit schlaff, hängen läßt, nicht weit vom Schelme entfern. sey. Das wollen wir durch die Namen Kopfhänger, oder trauriger Patron, andeuten.

mit gefangen geführt, da habe er begonnen sich das Haupt zu zerschlagen, und in die heftigste Traurigkeit auszubrechen. Dieß ließe sich mit dem vergleichen, was man neulich an einem unsrer Prinzen sahe, der zu Trident, wo er eben war, die Nachricht vom Tode seines ältesten Bruders erhielt, auf dem als einer Stütze die Ehre seines ganzen Hauses beruhete, und bald darauf Bericht von dem Absterben eines andern Bruders, seiner zweyten Hoffnung, und diese beyden Stöße mit exemplarischer Standhaftigkeit ertrug; als aber, einige Tage nachher, einer von seinen Bedienten starb, sich von diesem letzten Zufalle überwältigen, seinen Muth fahren ließ, und Klagen und Trauren zeigte, dergestalt, daß einige daraus schliessen wollten, ihn habe nur der letzte Stoß so schmerzhaft getroffen. Im Grunde aber war der Fall dieser, daß er bereits durchaus von Traurigkeit angefüllt war, und also der geringste Zusatz das ganze Gefäß der Gelassenheit zersprengte.

Man könnte, sag' ich, eben so über unsre Erzählung urtheilen, wenn solche nicht noch hinzufügte, daß, als Cambyses sich bey dem Könige von Egypten erkundigte, warum er sich bey dem Mißgeschick seiner Hausgenossen so ungeduldig bezeige, da er bey dem Unglücke seines Sohns und seiner Tochter standhaft geblieben sey? er geantwortet habe: darum, weil nur der erste Unfall sich durch Thränen andeuten läßt, die beyden letzten

aber viel zu groß sind, als daß ihnen irgend eine Art des Ausdrucks entsprechen könnte. Hier ist auch nicht unfügliche Gelegenheit, die Erfindung jenes Mahlers aus der alten Geschichte anzuführen, welcher das Opfer der Iphigenia mahlen, und dabey den Grad der Traurigkeit der Umstehenden ausdrücken sollte, nach Maaßgabe des Antheils, den jeder an dem Tode dieser schönen unschuldigen Königstochter nähme. Da er bereits alle Mittel seiner Kunst erschöpft hatte, als er an den Kopf des Vaters der Prinzeßinn ging: so mahlte er sein Antlitz verhüllt, gleichsam, als ob keine Gesichtszüge im Stande wären, ein solches Maaß von Traurigkeit anzudeuten. Zu eben dem Ende haben auch die Poeten die unglückliche Niobe erdichtet, welche, nachdem sie erstlich sieben Söhne, und hernach eben so viele Töchter verloren, auch sonst noch allerley bittern Verlust erlitten hatte, endlich in einen Felsen verwandelt wurde;

— — — diriguisse malis.
(Ovid. Met. L. 6.)

um die starre, stumm und taube Gefühllosigkeit anzudeuten, welche uns überfällt, wenn die Zufälle, die uns treffen, für unsre Kräfte zu schwer sind. Wirklich, wenn eine traurige Begebenheit unerhört groß ist, muß sie die Seele in Staunen setzen, und ihr die Fähigkeit nehmen, frey zu handeln. So, wie es uns bey einem großen Schrecken über eine recht schlimme Nachricht geht: Uns überläuft ein

Schauder, ein Frost, wir fühlen uns gleichsam gelähmt und aller Bewegung beraubt; so, daß die Seele, wenn sie sich nachher durch Weinen und Klagen wieder abspannt, eine freyere und ruhigere Abwicklung und Bewegung zu gewinnen scheint.

Et via vix tandem voci laxata dolore est.

(Virg. Aen. L. 11.)

In dem Kriege, den der König Ferdinand gegen die Witwe des Königs Johann von Ungarn, in der Gegend von Stuhlweissenburg führte, zog ein gewisser Mann von der Leibgarde jedermanns Aufmerksamkeit auf sich, weil er in einem Handgemenge sich ausserordentlich tapfer gehalten hatte. Er ward, als unbekannt, laut gepriesen, und beklagt, weil er geblieben war; von niemand aber mehr, als von dem Herrn von Reischach, einem Teutschen von Adel, der von einer so seltenen Tapferkeit ganz eingenommen war. Als man den Leichnam jenes Gardisten herbey trug, näherte sich v. Reischach, von allgemeiner Neugierde angetrieben, um zu sehen, wer es wäre; und nachdem man dem Erschlagenen den Helm abgenommen hatte, erkannte er seinen Sohn. Dieser Umstand vergrösserte das Mitleid der übrigen Zeugen. Er allein, ohne ein Wort zu sprechen, ohne ein Auge zu zucken, stand da und betrachtete mit starrem Blick den Leichnam seines Sohnes; bis die Heftig-

keit seines Schmerzens seine Lebensgeister überwältigte, und er todt zur Erde stürzte.

Chi puó dir, com'egli arde, é in picciol fuoco.
(Petrarca.)

Oder: schwach ist die Gluth des, der seine Flammen mahlen kann, sagen die Verliebten, wenn sie eine unerträgliche Leidenschaft beschreiben wollen.

— — — Misero, quod omnes
Eripit sensus mihi. Nam simul te
Lesbia aspexi, nihil est superni
Quod loquar amens.
Linqua sed torpet, tenuis sub artus
Flamma dimanat, sonitu suopte
Tinniunt aures, gemina teguntur
Lumina nocte.
(Catul. Epigr. 52.)

Auch sind wir in der heftigsten, brennendsten Hitze der Leidenschaft am wenigsten fähig, unsre Gefühle in elegischen Klagen zu entwickeln: die Seele ist da mit einer Last von tiefen Gedanken überladen, und der Körper ist schwach und lechzend vor Liebe. Und daher entsteht zuweilen die zufällige Ohnmacht, welche den Verliebten so unzeitiger Weise überrascht, und diese Eiskälte, in welche er, vor übermäßiger Hitze, selbst im Elisium des Genusses, versinkt!

Alle Leidenschaften, die man käuen und wiederkäuen kann, sind nicht weit her.

Curae leves loquuntur, ingentes stupent.
(Senec. Hyp. Act. 2. scen. 3.)

Die plötzliche Freude über ein unverhoftes Glück, thut auf uns eben die Wirkung.

> Vt me conſpexit venientem, et Troja circum
> Arma amens vidit, magnis exterrita monſtris
> Diriguit viſu in medio, calor oſſa reliquit.
> Labitur, et longo vix tandem tempore fatur.
> (Virg. Aeneid. Lib. 3.)

Außer der Römerinn, welche vor plötzlicher Freude darüber starb, daß sie ihren Sohn aus der Niederlage bey Cannae entkommen sah; außer dem Sophokles und Dionys, dem Tyrannen, welche die Freude tödtete; und dem Talva, welcher zu Corsega todt hinsank, als er die Nachricht von den Ehrenbezeugungen las, die ihm der römische Senat zuerkannt hatte; haben wir auch zu unsern Zeiten erlebt, daß Pabst Leo X., bey der Nachricht von der Einnahme von Mailand, welche er so heftig gewünscht hatte, in so übermäßige Freude gerieth, daß er darüber ein Fieber bekam, woran er starb.

Und, als ein noch nachdrücklicheres Zeugniß von der menschlichen Schwachheit, ist von den Alten angemerkt worden, daß Diodor, der Dialektiker, vor heftiger Scham auf der Stelle starb, weil er sich, in seiner öffentlichen Schule, aus einem Argumente nicht herauszuwickeln vermochte, das man ihm eingeworfen hatte. Ich, meines Theils, habe von gewaltthätigen Leidenschaften so viel eben nicht zu befahren. Meine Fassungs-

kraft ist von Haus aus trocken, und ich mache solche von Tage zu Tage noch steifer und harscher, durch Ueberlegung.

Drittes Kapitel.

Unsre Wünsche fliegen immer höher, als wir reichen können.

Diejenigen, welche die Menschen beschuldigen, daß sie beständig nach künftigen Dingen gieren, und uns lehren, das Gegenwärtige ergreifen, und uns damit genügen, weil wir das Zukünftige eben so wenig erhaschen, als unmöglich das Vergangene fest halten können, berühren solche Irrthümer, die der Menschheit am gewöhnlichsten sind. Wenn sie anders das einen Irrthum zu nennen wagen, worauf die Natur selbst, um ihr Werk zu erhalten, uns leitet, indem sie uns, nebst vielen andern, auch diese falsche Einbildung eindrückt, weil sie mehr auf unser Thun, als auf unser Wissen abzweckt.

Wir sind niemals bey uns selbst daheim, sondern immer auswärts. Furcht, Verlangen, Hoffnung treiben uns auf die Zukunft; und berauben uns des Gefühls und der Schätzung dessen, was ist, um uns mit dem spielen zu lassen, was seyn

wird, selbst mit dem, was seyn wird, wann wir nicht mehr sind. *Calamitosus* est, sagt Seneca, *animus futuri anxius*. (Seneca Epist. 9.) Diese große Lehre wird beym Plato oft wiederholt: thue dein Werk, und kenne dich selbst. Jedes der zwey Glieder dieser Lehre faßt, im Ganzen genommen, unsere ganze Pflicht in sich, und Eins enthält zugleich das Andere.

Wer sein eigenes Werk thun wollte, würde finden, daß das Erste, was er zu lernen habe, darin bestehe, zu wissen, was er ist, und was seine besondern Eigenschaften; und wer sich selbst kennt, hält fremdes Werk nicht mehr für sein eigenes: er liebt sich, und sucht, vor allen Dingen, an seiner Ausbildung zu arbeiten: enthält sich der vergebenen Beschäftigungen, und unnützer Gedanken und Aufgaben. Wie die Thorheit, wenn man ihr auch gewährt wonach sie gelüstet, nicht zufrieden ist: so begnügt sich die Weisheit mit dem was gegenwärtig ist, und ist niemals mißvergnügt über sich selbst. Epicur erläßt seinen Weisen der Sorgen und der Vorsicht auf die Zukunft. Unter den Gesetzen, welche die Verstorbenen angehen, dünkt mich dasjenige sehr gegründet zu seyn, welches die Handlungen der Prinzen, nach ihrem Tode, der Untersuchung unterwirft. Sie stehen, wo nicht über, doch neben den Gesetzen; es ist billig, daß die Gerechtigkeit über ihren Nachruhm und ihren Nachlaß, (Dinge, die wir oft höher schä-

zen, als das Leben,) das vermöge, was sie über ihre lebende Besitzer nicht vermocht hat. Es ist ein Gebrauch, der den Nationen, wo er im Gange ist, sonderbare Vortheile bringt, und sehr wünschenswerth, für alle gute Regenten, welche sich darüber zu beschweren haben, daß man das Andenken der Schlechten, eben so behandelt, wie das Ihrige.

Wir sind allen Königen, ohne Unterschied, Unterthänigkeit und Gehorsam schuldig, denn diese beziehen sich auf ihr Amt; Hochachtung aber, und Zuneigung, ist ein Tribut, den wir nur ihren Tugenden zu zahlen haben. Der bürgerlichen Ordnung halber laß uns sie geduldig ertragen, wenn sie gleich unwürdig waren, daß wir ihre Laster zudecken; oder durch unser Lob zu ihren unbedeutenden Handlungen Hülfe leisten; indessen, daß ihr öffentliches Ansehen unsrer Unterstützung bedarf. Ist aber der Handel zu Ende, so fällt die Ursache weg, warum man der Gerechtigkeit und unserer Freyheit versagen sollte, unser gegründetes Mißfallen auszudrücken; und ganz besonders wäre es unbillig, den guten Unterthanen den Ruhm zu entziehen, daß sie einem Beherrscher treu und redlich gedient haben, dessen Unvollkommenheiten ihnen so gut bekannt waren: wobey man auch die Nachkommenschaft um ein so nützliches Beyspiel brächte. Und jene, die, aus Rücksicht auf erhaltene geheime Vortheile, das Andenken eines un-

löblichen Regenten so angelegentlich lobpreisen, üben persönliche Gerechtigkeit, auf Kosten der öffentlichen. Titus Livius sagt sehr wahr, die Sprache der Menschen, welche Hofbrot essen, sey stets voll eitler Prahlerey und falschen Zeugnisses, da jeder, ohne Unterschied, seinen König zur höchsten Linie der Tapferkeit und Fürstengröße emporhebe. — Man kann die Unerschrockenheit der beyden Kriegsmänner mißbilligen, welche dem Kaiser Nero so kühn ins Angesicht antworteten; der Eine, als er von ihm gefragt ward: warum er ihm übel wolle? sagte: Ich liebte dich, als du es werth warst: nachdem du aber ein Muttermörder, Mordbrenner, Gauckler und Kutscher geworden bist, hasse ich dich, wie du's verdienst. Und der Andere, als er ihn fragte, warum er ihn tödten wolle? weil ich gegen deine unaufhörlichen Schandthaten kein besseres Mittel weiß. Welcher Mensch von gesundem Verstande kann aber die öffentlichen und allgemeinen Zeugnisse mißbilligen, die nach seinem Tode, von seinem tyrannischen und schändlichen Betragen aufgestellt sind, und von ihm und von allen Bösewichtern, die ihm gleichen, noch immerfort werden aufgestellt werden. Es thut mir leid, daß sich in eine so heilige Policey, als die zu Lacedämon, eine so gleißnerische Ceremonie eingeschlichen hatte. Alle Verbündete und Benachbarte, alle Iloten, Männer und Weiber durcheinander, machten sich, ihre Trauer anzuzeigen, Schnitte in die Stirne,

und riefen aus, bey ihrem Klaggeheule: dieser, (er mochte gewesen seyn wie er wolle,) war der beßte unter allen unsern Königen! Dadurch ward dem Range das Loos gegeben, welches dem Verdienste gebührte; und, was dem höchsten Verdienste gebührt, dem letzten und niedrigsten Range.

Aristoteles, der gerne alle Dinge kehrt und wendet, untersucht bey Gelegenheit des solonischen Spruchs: „daß man niemand vor seinem Ende glücklich preisen könne:“ ob selbst derjenige, welcher nach Wunsch gelebt hat, und gestorben ist, glücklich zu preisen sey, wenn es mit seinem Nachruhme und mit seinen Nachkommen schlecht steht. So lange wir uns regen und bewegen, begeben wir uns aus Vorliebe dahin, wo es uns gefällt: sind wir aber außer dem Daseyn, so haben wir weiter keine Gemeinschaft mit dem, was ist. Und da wäre es besser, wenn Solon gesagt hätte: „daß der Mensch also niemals glücklich sey, weil ers nicht eher ist, bis er nicht mehr ist!“

— — — quisquam
Vix radicitus e vita se tollit, et ejicit:
Sed facit esse sui quoddam super inscius ipse
Nec removet satis a projecto corpore sese, et
Vindicat.

(Lucret. L. 3.)

Bertrand Duglesquin, blieb in der Belagerung des Schlosses Rancon, bey Puy in Auvergne. Die Belagerten, die sich nachher ergaben,

wurden gezwungen die Schlüssel des Orts auf die Leiche des verblichenen Helden zu legen.

Barthelemy d'Alviane, General der venetianischen Armee, starb im Dienste der Republik, während dem Krieg, in Breße, und da seine Leiche, um nach Venedig gebracht zu werden, durch's Veronesische, als Feindes Land, mußte: so waren die meisten von der Armee der Meinung, man müsse bey denen von Verona um ein sicheres Geleite für den Durchzug nachsuchen; diesem aber widersprach Theodor Trivulce und stimmte: man sollte mit offener Gewalt hindurch ziehen, wenn es auch darüber zur Schlacht kommen möchte: denn es wäre gar nicht schicklich, sagt' er, daß derjenige, der in seinem Leben nie seine Feinde gefürchtet, nach seinem Tode sie zu fürchten scheinen sollte. Wirklich findet man etwas Aehnliches in den Gesetzen der Griechen, nach welchen derjenige, welcher vom Feinde den Leichnam eines Erschlagenen begehrte, um ihn zu beerdigen, dem Siege entsagte, und es ihm nicht mehr gestattet war, Waffen und Siegeszeichen aufzuhängen; wem ein solches Gesuch geschah, dem war es Zeichen des Sieges. Auf diese Weise verlor Nicias den Vortheil, den er rein weg über die Korinthier gewonnen hatte; und Agesilaus hingegen versicherte sich dadurch desjenigen, der ihn über die Böotier so streitig gemacht worden war.

Man möchte sich über diese Geschichtszüge wundern, wenn nicht zu allen Zeiten der Gebrauch gewesen wäre, nicht nur bloß die Sorgfalt für uns selbst bis jenseits unsers Lebens hinauszudehnen, sondern sogar zu glauben, daß oft die Gunst des Himmels uns bis ins Grab begleite, und auf unser todtes Gebein fortdaure. Eduard der Erste, König von England, der in seinen langen Kriegen mit Robert, König von Schottland, die Erfahrung gemacht zu haben glaubte, wie seine eigene Gegenwart seinen Angelegenheiten vortheilhaft wäre, indem er beständig den Sieg davon trug, wenn er persönlich etwas unternahm, verpflichtete, als er starb, seinen Sohn durch einen feyerlichen Eid, daß er, wenn er verschieden seyn würde, seinen Körper kochen lassen solle, um das Fleisch von den Knochen lösen zu können, welches er solle begraben lassen; die Knochen aber solle er aufbewahren, um solche allemal im Heere bey sich zu führen, so oft er Krieg mit den Schottländern habe: gleichsam, als ob das Schicksal, unbedingter Weise, den Sieg an sein Gebein geknüpft habe. Johann Ziska, welcher Böhmen beunruhigte, um Wiclefs Irrthümer zu verfechten, verlangte, daß man ihm nach seinem Tode die Haut abziehen, und über eine Trommel spannen sollte, die im Kriege gegen die Feinde gerührt werden sollte; des Dafürhaltens, das würde dazu helfen, die Vortheile auf die Dauer zu erhalten, die er selbst in den Kriegen

wider seine Feinde erfochten hatte. So führten gewisse Indianer, in ihren Gefechten mit den Spaniern, die Gebeine eines ihrer Anführer mit sich, in Hinsicht auf das Glück, was er in seinem Leben gehabt hatte. Und andere Völker, in eben diesem Welttheile, schleppen in ihren Fehden die Leichen der tapfern Krieger mit sich herum, die in ihren Gefechten gefallen sind, um ihnen Glück zu bringen, und sie aufzumuntern. Die ersten Beyspiele wollen im Grabe doch nur den Ruhm erhalten, den sie durch ihre vorigen Thaten erworben hatten: diese aber wollen sogar noch das Vermögen zu handeln hinzu mischen.

Die Geschichte des Ritters Bayard fällt besser aus. Als er sich von einer Musketenkugel verwundet fühlte, und man ihm anrieth, sich aus dem Treffen zu begeben, antwortete er: er werde gegen sein Ende nicht anfangen, dem Feinde den Rücken zuzuwenden! Und nachdem er noch so lange gefochten hatte, als seine Kräfte erlaubten, und nun fühlte, daß er vom Pferde sinken würde, befahl er seinem Quartiermeister, ihn an den Stamm eines Baums zu legen, aber so, daß er mit dem Gesichte gegen den Feind gekehrt, stürbe, wie dann auch geschah. Ich muß noch ein Beyspiel anführen, daß in diesem Betracht eben so merkwürdig ist, als nur immer eins der vorigen seyn kann.

Kaiser Maximilian, Ur-Ur-Großvater des jezt regierenden Königs Philipp, war ein Prinz von großen Gaben, voll hoher Eigenschaften, und unter andern auch von ganz sonderbarer Schönheit des Körpers: Unter seinen Eigenheiten aber hatte er auch eine, welche mit der Gewohnheit solcher Prinzen, die, um die wichtigsten Geschäfte abzufertigen, aus ihrem Leibstuhle ihren Thron machen, sehr abstach. Sie bestand darin, daß er niemals einen so vertrauten Kammerdiener hatte, dem er erlaubt hätte, bey seiner Nothdurft gegenwärtig zu seyn. Er stahl sich immer ins Geheim zum Kammergeschirr. Er war züchtig, wie ein Jungfräulein, und hätte um alles in der Welt, weder dem Arzte, noch sonst irgend jemandem, die Theile entblößt gezeigt, welche man gewöhnt ist, verdeckt zu halten. Ich, der ich ein unverschämtes Maul habe, besitze dennoch aus Temperament, eben diese Schamhaftigkeit. Es müßte mich die größeste Noth, oder Wollust dazu treiben, sonst lasse ich nicht gerne eines Menschen Auge solche Glieder oder Handlungen von mir sehen, welche nach dem Sittengebothe, verborgen zu halten sind. Ich thue mir dabey mehr Zwang an, als ich es bey einem Manne für wohlanständig halte, besonders bey einem Manne von meiner Profeßion. Beym Maximilian ging der Aberglaube so weit, daß er in seinem letzten Willen, mit dürren Worten verordnete, man sollte

ihm Unterhosen anlegen, wenn er gestorben wäre. Er hätte noch ein Codicill beyfügen, und verordnen sollen: daß demjenigen, der ihm solche anzöge, die Augen verbunden werden müßten.

Die Verordnung, welche Cyrus für seine Kinder macht, daß weder sie selbst, noch sonst jemand, seinen Körper ansehen oder berühren soll, nachdem die Seele sich davon geschieden hat, schreibe ich auf Rechnung einer seiner Religionsmeinungen, denn sowohl sein Geschichtschreiber als er selbst, haben, bey ihren großen Eigenschaften, den ganzen Lauf ihres Lebens hindurch, eine ganz sonderbare Sorgfalt und Verehrung für ihre Religion ausgesäet.

Was mir ein Großer von einem meiner Verwandten, der übrigens in Krieg und Frieden bekannt genug ist, erzehlte, hat mir mißfallen; als nähmlich dieser mein Vetter, an seinem Hofe, in einem hohen Alter, von heftigen Steinschmerzen geplagt, auf den Tod lag, vertändelte er seine letzten Stunden damit, daß er die Ehre und die Feyerlichkeiten seines Begräbnißes anordnete, und sich vom ganzen Adel, der ihn besuchte, das Ehrenwort darauf geben ließ, daß sie dem Leichenzuge beywohnen wollten. Diesem Prinzen selbst, der ihn in seinen letzten Zügen noch sah, that er eine sehr dringende Bitte, er möchte Befehl geben, daß seine Leibgarde dabey aufzöge, und führte manche Gründe und Beyspiele an, zu beweisen, daß dieß eine

Sache sey, die einem Manne, wie ihm, zukäme: und schien ganz vergnügt zu sterben, nachdem er dieß Versprechen erhalten, und nach seinem Gefallen die Ordre zu dieser Parade ausgestellt hatte. Eine so unersättliche Eiteikeit ist mir nicht leicht vorgekommen!

Eine andere Merkwürdigkeit, von entgegengesetzter Art, wovon es mir eben auch nicht an freundvetterlichen Beyspielen mangelt, scheint mir mit den vorigen verschwistert zu seyn: sich in seinen letzten Stunden damit zu martern und zu plagen, wie man sein Begräbniß, mit der unerhörtesten sparsamen Knickerey, bis auf Einen Lakayen und Eine einzige Laterne einschränken könne! Ich höre diese Laune preisen, wie die Verordnung, welche Marcus Aemilius Lepidus machte, worin er seinen Erben verboth, die Feyerlichkeiten für ihn auszurichten, die bey solcher Gelegenheit im Gebrauche waren. Ist das auch noch Häuslichkeit und Mäßigkeit, wenn man solchen Aufwand und solche Wollust vermeidet, deren Nutzen und Kenntniß uns so wenig berühren? das nenne ich eine leichte und sehr wohlfeile Reformation. Wenns nöthig thäte, eine einzuführen, so möchte ich dahin rathen, daß sowohl hierin, als in allen Handlungen des Lebens, ein jeder sich nach dem Maaße seines Vermögens richtete. Und der Philosoph Lycon schrieb seinen Freunden mit vieler Weisheit vor, seinen Körper dahin zu begraben, wo sie es

am beßten fänden, und in Ansehung des Leichenbegängnisses, möchten sie es nicht überflüßig kostbar, noch auch zu knauserig einrichten. Ich werde die Ceremonie ohne weiters dem überlassen, was eben Sitt' und Gebrauch vorschreiben, und die Sorge dafür dem Gutbefinden des Ersten des Beßten anheimstellen, den die Besorgung trift. Totus hic locus est contemnendus in nobis, non negligendus in nostris (Cicer. Tusc. L. 1. c. 45.) Und es ist eine heilige Rede an einen Heiligen: Curatio funeris, conditio sepulturae, pompa exequiarum, magis sunt vivorum solatia, quam subsidia mortuorum. (Augustinus prim. de Civ. Cap. 12.) Indessen antwortete schon Sokrates dem Crito, der ihn gegen die Stunde seines Todes fragte; wie er begraben seyn wollte: „Wie ihr wollt!" Wenn ich mich noch weiter über diese Sache einlassen sollte, so würde ich es artiger finden, jenen Männern nachzuahmen, welche es bey ihres Leibes Leben so anzufangen wissen, daß sie sich an der Ordnung und an der Ehre ihres Leichenbegängnisses selbst ergötzen; und die sich daran behagen, ihr todtes Angesicht in Marmor zu beschauen. Selig sind die, welche es verstehen, ihre Sinne zu befriedigen und zu erfreuen, durch Sinnlosigkeit, und zu leben von ihrem Tode!

Wenig nur fehlt, daß ich nicht in einen unversöhnlichen Haß gegen alle Volksregierung gerathe, ob sie mir gleich sonst die natürlichste und billigste

zu seyn scheint: wenn mir die unmenschliche Ungerechtigkeit des athenienſiſchen Volks einfällt, mit welcher es, ohne alle Gnade, und selbst ohne einmahl ihre Vertheidigung anhören zu wollen, die wackern Hauptleute zum Tode verdammte, welche eben das Seetreffen bey den arginenſiſchen Inseln gegen die Lacedämonier gewonnen hatten. Die hartnäckigste und blutigste Seeschlacht, die jemals von Griechen und ihrer Seemacht auf dem Meere gefochten ist, weil diese Männer, nach gewonnener Schlacht, lieber die Gelegenheit wahrgenommen hatten ihren Sieg weiter zu verfolgen, als sich dabey aufzuhalten, ihre Todten zusammen zu bringen, und zu begraben. Und, was diese Hinrichtung noch gehäßiger macht, ist der Umstand mit dem Diomedon. Dieser war einer von den Verurtheilten, ein Mann von ausgezeichneter, sowohl militairiſcher als politiſcher Tugend. Als er den Spruch, der sie zum Tode verurtheilte, angehört hatte, trat er vor, um zu reden, und obwohl er nicht eher Zeit gefunden hatte, sich ein ruhiges Gehör zu verschaffen, so bediente er sich derselben dennoch nicht, seine Sache zu vertheidigen, oder die augenscheinliche Ungerechtigkeit eines so grausamen Urtheils darzuthun, sondern bezeigte, statt dessen, nur seine Sorgfalt für die Wohlfahrt seiner Richter, und bat die Götter, dieses Urtheil zu ihrem Beßten gereichen zu lassen. Und damit sie durch die Nichterfüllung eines Gelübdes, das er

und seine Kriegsgenossen, zum Dank für ein so glänzendes Glück, gelobt hatten, nicht den Zorn der Götter auf sich ziehen möchten; machte er ihnen bekannt, worin dieses Gelübde bestünde. Und ohne weiter zu sagen, und ohne etwas abdingen zu wollen, ging er stracks, voller Muth, fort zum Richtplatze.

Einige Jahre nachher, bezahlte sie das Glück, in ihrer eigenen Münze. Denn als Chabrias, der oberste Befehlshaber ihrer Seemacht, in dem Treffen bey der Insel Naxos, mit dem spartanischen Admiral Pollis, die Oberhand behalten, begnügte er sich mit dem bloßen Siege, ohne sich im geringsten um dessen Früchte zu bekümmern, die für ihre Angelegenheiten sehr wichtig waren; weil er sich der Gefahr jenes Beyspiels nicht aussetzen wollte, und um nicht einige wenigen Leichen seiner Freunde, die in der See herum schwommen, dahinten zu lassen, ließ er eine Menge lebender Feinde in aller Sicherheit von dannen rudern, welche ihnen hernachmahls ihren steifen Aberglauben gar bitter heim trieben.

Quaeris, quo jaceas, post obitum, loco?
Quo non nata jacent.

(Senec. Troad. act. 2.)

Ein andrer gibt einen Körper ohne Seele, die Empfindung der Ruhe wieder.

Neque ſepulchrum, quo recipiat, habeat portum corporis:
Ubi, remiſſa humana vita, corpus requieſcat a malis.
(Cic. Tuſc. Lib. 1.)

Grade ſo zeigt uns die Natur, daß verſchiedene todte Sachen noch ganz verborgene Verhältniſſe mit dem Leben haben. Der Wein trübt ſich im Keller, bey gewiſſen Veränderungen, welche die Jahrszeiten, auf den Stock von welchem er gezeugt iſt, bewirken. Und in Salzlacke gelegtes Wildfleiſch, ſoll, wie man ſagt, ſeinen Zuſtand und ſeinen Geſchmack, nach den Geſetzen des lebenden Fleiſches verändern.

Viertes Kapitel.

Wie die Seele ihren Zorn an unrechten Gegenſtänden ausläßt, wenn ihr die eigentlichen fehlen.

Einer von unſern Edelleuten, welcher gar weidlich von Podogra mit genommen ward, pflegte, wenn die Aerzte ihm ſehr ernſthaft anriethen, ſich alles Geräucherten und Geſalzenen zu enthalten, ſehr ſpaßhaft zu antworten: er müſſe Etwas haben, woran er ſeinen Unmuth, über die ſchmerzhaften Anfälle der Krankheit, auslaſſen könne; und wann er ſo zuweilen über die Mettwurſt, zuweilen über

geräucherte Zungen oder Schinken tobe, lärme und fluche, so fühle er doch einige Erleichterung! Spaß aber bey Seite! Wenn wir unsern Arm zum Schlagen aufheben, und wir auf nichts treffen, sondern nur in den Wind schlagen, so thut er uns selbst weh; und um eine Aussicht recht angenehm zu machen, muß sie nicht ohne Gränzen in die leere Luft hinaus gehen; sondern muß in erreichbarer Ferne Gegenstände haben, worauf das Auge ruhen kann.

Ventus ut amittit vires, nisi robore densae
Occurrant silvae, spatio diffusus inani.
(Lucan. L. 3.)

Eben so, scheint es, daß eine, in Bewegung und Erschütterung gesetzte Seele, sich in sich selbst verliere, wenn man ihr keinen Gegenstand der Beschäftigung gibt. Sie muß immer etwas haben, woran sie ihre Kräfte übt. Plutarch sagt, bey Gelegenheit solcher Personen, welche die kleinen Affen und Hunde so gerne leiden mögen, daß der verliebte Theil in uns, wenn er keinen ächten Gegenstand fände, an den er sich anschließen könne, sich lieber einen unächten, nichtsbedeutenden unterschiebe, als ganz müssig zu bleiben. Wir sehen auch, daß die Seele, in ihren Leidenschaften, sich lieber selbst täuscht, und sich, gegen ihre eigne Ueberzeugung sogar, eine Puppe nach kindischen Grillen putzt und schmückt, als ganz müssig und ohn' alle Thätigkeit zu bleiben. So werden die Thiere von ihrer Wuth getrieben, in die Stei-

ne, in das Eisen zu beissen, die sie verwundet haben, und rächen dergestalt mit grimmigen Eifer, an sich selbst den Schmerz, den sie fühlen.

Pannonis haud aliter post ictum saevior ursa,
Cui jacutum parva Lybis amentavit habena,
Se rotat in vulnus, telumque iratâ receptum
Impetit, et secum fugientem circuit hastam.
(Lucan. L. 6.)

Was für Ursachen erfinden wir nicht für die Unglücksfälle die uns begegnen! Wie greifen wir Rechts und Links, um etwas zu finden, woran wir unsern Unmuth auslassen können? Es sind nicht diese blonden Locken, die du zerreissest, noch die weiße Brust, welche du vor heftiger Betrübniß so grausam zerschlägst, welche deinen geliebten Bruder durch ein unglückseliges Bley aus der Welt geraft haben! Suche die Schuld anderwärts. Livius sagt, da er von dem Verluste der beyden Brüder jener großen Feldherrn, des römischen Heeres in Spanien redet: Flere omnes repente, et offensare capita (Lib. I. 25.) das ist die gemeine Weise. Und der Philosoph Bion, sagt' im Scherze von dem Könige, der vor Betrübniß sich den Bart ausraufte: „Glaubt dieser denn, daß die Schäbe die Traurigkeit lindert?" Wer hat nicht Karten mit den Zähnen zerreissen, Würfel durch die Gurgel würgen gesehen, um den Verlust des Geldes zu rächen? Xerxes ließ daß Meer stäupen, und schrieb einen Ausforderungs = Brief an den

Berg Athos; und Cyrus hielt sein Heer verschiedene Tage damit auf, sich an dem Flusse Gyndus zu rächen, wegen der Furcht, die er gehabt hatte, als er hinüber setzte; und Caligula zerstörte ein sehr schönes Haus, wegen des Vergnügens, das seine Mutter darin genossen hatte.

In meiner Jugend ging die Volkssage: ein benachbarter König, über welchen Gott eine Strafgeißel verhängt, habe geschworen sich an ihm zu rächen; und ein Gebot ausgehen zu lassen, man solle während zehn Jahren nicht beten, nicht von ihm sprechen, noch, so viel von seiner Gewalt abhinge, an ihn glauben. Hierdurch wollte man nicht so wohl die Dumheit, als die natürliche Großprahlerey der Nation darlegen, von welcher das Mährchen erzehlt ward. Diese zwey Gebrechen sind immer beysammen. Dergleichen Handlungen entspringen, die Wahrheit zu sagen, ein wenig mehr noch aus überschnapptem, als aus blödem Verstande.

Als der Kaiser Augustus einen Sturm zur See erlitten hatte, kündigte er dem Gott Neptun Fehde an; und bey den Aufzügen der Kampfspiele ließ er sein Bild aus der Ordnung wegnehmen, wohin es unter die andern Götter gehörte, um ihn seine Rache fühlen zu lassen. Worüber er noch weniger zu entschuldigen ist, als die Vorigen, und weniger, als er es nachher war, da er nachdem er eine Schlacht unter Quintilius Varus, gegen

die

die Teutschen verloren hatte, vor Zorn und Verzweiflung mit dem Kopfe wider die Wand rannte, und dabey ausrief: „Varus, schaff' mir meine Legionen wieder!" denn jene übertreffen alle Narrheit, um so mehr weil sich noch Gottlosigkeit hinzu mischt, die an Gott selbst, oder am Glück ihr Müthlein kühlen wollen, gleichsam, als ob das Schicksal Ohren hätte, die wir mit unsern Fäusten erreichen könnten. So ungefähr wie die Thracier, welche, wenn es donnert und blitzt, mit einer titanischen Wuth nach dem Himmel zu schießen beginnen, um Gott durch ihre Pfeile auf bessere Gedanken zu bringen. Aber wie der alte Dichter, beym Plutarch, singt:

Was zürnst du mit der Götter Schaar?
All deine Wuth kränkt ihnen nie ein Haar!

Indessen können wir die Ausschweifungen unsers Geistes nie genug schelten und schimpfen.

Fünftes Kapitel.

Ob der Commandant einer belagerten Stadt hinausgehen dürfe, um Unterhandlung zu pflegen.

Als Lucius Marcius, römischer Legat, in dem Kriege gegen Perseus König von Macedonien, die

noch nöthige Zeit gewinnen wollte, um sein Heer in völligen Stand zu setzen, that er von Zeit zu Zeit Friedensvorschläge, wodurch sich der König einschläfern ließ, und einen Waffenstillstand auf verschiedene Tage bewilligte, vermittelst dessen er seinem Feinde Raum gab, sich zu wafnen; und sich selbst den gänzlichen Untergang zuzog. Auch verwarfen die Alten im Senat, eingedenk der Sitt' ihrer Vorfahren, die Weise zu kriegen, weil sich solche mit ihrer Art nicht reimte: diese hieß, sagten sie, mit Tapferkeit fechten, aber nicht mit List, oder trügerischem Ueberfallen bey Nacht, oder verstellter Flucht und unerwartetem neuen Angriff. Die Alten hätten keinen Krieg angefangen, ohne ihn vorher dem Feinde anzukündigen, und oft hätten sie noch dazu Ort und Stunde der Schlacht bestimmt. Mit dieser Gewissenhaftigkeit schickten sie dem König Pyrrhus seinen verrätherischen Arzt zurück, und den Phaliskern ihren untreuen Schulmeister. Das wären ächte noch römische Formen gewesen, und nicht von griechischer Feinheit und punischer Verschlagenheit, wo der Sieg durch Gewalt weniger rühmlich wäre, als der Sieg durch Betrug. Hinterlist könne freylich wohl einmahl gelingen, aber nur derjenige habe sich für überwunden zu halten, welcher weiß, er sey es nicht durch List oder Hexerey, sondern durch Tapferkeit, Mann gegen Mann und einen offnen und unverhohlnen

Angriff. Aus der Sprache dieser wackern Leute erhellet deutlich, daß sie den schönen Spruch:

— — — dolus, an virtus, quis in hoste requirat?

noch nicht angenommen hatten.

Die Achayer, sagt Polybius, verabscheueten jede Art von Betruge in ihren Kriegen, und hielten Nichts für Sieg, als wobey dem Feinde der Muth benommen war. Eam vir sanctus et sapiens sciet veram esse victoriam, quae salva fide, et integra dignitate parabitur. (Tac. in Agric.) Und ein Anderer sagt:

Vos ne velit, an me regnare hera; quidve ferat Sors,
Virtute experiamur.

Im Königreich Ternate, unter jenen Nationen, die wir so schlichtweg Barbarisch nennen, herrscht die Sitte, keinen Krieg zu beginnen, den sie nicht vorher angekündigt, und dabey eine umständliche Erklärung über die Mittel von sich gegeben haben, die sie dazu anzuwenden, die Mannschaft die sie ins Feld zu stellen, den Kriegsvorrath, den sie hatten, nebst allen ihren Schutz- und Trutz-Waffen. War das aber geschehen, so war ihr Gesetz, sich, in ihrem Kriege, ohne weiteres Bedenken alles dessen zu bedienen, was zum Siege beytragen kann.

Die alten Florentiner waren so entfernt, durch Ueberrumpelung über ihre Feinde im Kriege Vortheile erjagen zu wollen, daß sie solche viel-

mehr einen Monath vorher, bevor sie ihr Volk ins Feld rücken ließen, durch das fortwährende Läuten ihrer Glocke warnten, die sie Martinella nannten.

Wir (Franzosen) Unserer Seits hingegen, die Wir weniger abergläubig sind, und dafür halten, derjenige habe die Ehre vom Kriege, welcher den Nutzen davon hat, wir sagen mit Lysander: wo die Löwenhaut nicht zureichen will, da muß man einen Streifen vom Fuchsbalg dran nähen; die gewöhnlichsten Gelegenheiten zu Ueberlistigungen entstehen aus dieser Regel; und zu keiner Stunde, sagen wir, muß ein Befehlshaber emsiger auf seiner Huth seyn, als zur Stunde der Unterhandlung oder des Accordschließens.

Und aus dieser Ursach ist es ein Grundsatz, in der Sprache aller Kriegsmänner unserer Zeit: daß der Oberbefehlshaber einer belagerten Festung, niemahls selbst hinaus gehen müsse, um zu capituliren. Zu unsrer Väter Zeiten, legte man diesen Fehler den Herren de Montmord und de l'Assigni zur Last, welche Mouson gegen den Grafen de Nansau vertheidigten. So aber wäre auch derjenige zu entschuldigen, welcher auf eine solche Weise hinaus ginge, daß Sicherheit und Vortheil dabey auf seiner Seite bliebe; wie es der Graf Guy de Rangon in der Stadt Reggio machte, (wenn man dem du Bellay glauben darf, denn Guicciardini sagt, er selbst sey es gewesen,) als

der Herr de l'Escut sich derselben näherte, um eine Capitulation zu verabreden. Dieser verließ seine Festung so wenig aus den Augen, daß vielmehr, als während der Unterhandlung sich feindselige Bewegungen äußerten, Herr de l'Escut und der Haufen der mit ihm herangerückt war, sich nicht nur für zu schwach befanden, dergestalt, das Alexander Trivulcio dabey getödtet wurde, sondern Herr de l'Escut selbst sich der Sicherheit wegen genöthigt sah, dem Grafen zu folgen, und sich auf dessen Ehrenwort in die Festung zu werfen, um darin Schutz zu finden.

Als Eumenes in der Stadt Nora vom Antigonus der sie belagerte, dringend aufgefodert ward, zu ihm heraus zu kommen, um mit ihm in Unterhandlung zu treten, und dabey anführte, es sey nicht anders schicklich, als daß Eumenes zu ihm hinauskäme, weil er der Vornehmste und der Stärkste sey, so schickte er diese edle Antwort: Ich schätze keinen Menschen vornehmer, als mich, so lange ich mein Schwert in meiner Gewalt habe, und willigte in sein Verlangen nicht eher, als bis ihm jener, seinen Neffen Ptolomeus begehrtermassen zur Geißel geschickt hatte. So weiß man auch einige, die sich ganz wohl dabey befunden haben, daß sie, aufs Ehrenwort der Belagerer, sich zu ihnen hinausbegeben haben. Zum Beyspiel, Henry de Vaux, ein Ritter aus Champagne, welcher von den Engländern im Schloß Commercy, bela-

gert wurde, und Barthelemy de Bonnes, der die Belagerung führte, von außenher den größesten Theil des Schlosses hatte untergraben lassen, so, daß nur das Feuer angezündet werden durfte, um die Belagerten unter dem Schutte zu begraben, ihn, den Henry auffoderte zu ihm ins Lager zu kommen, um einen für ihn vortheilhaften Accord zu schließen; welches er dann auch nebst drey andern that. Und als ihm hier sein unvermeidlicher Untergang klar vor die Augen gestellt wurde, fühlte er sich seinem Feinde höchst verbunden, und ergab sich ihm nebst seinen Leuten auf Discretion. Nachdem die Uebergabe vollbracht war, zündete man das Feuer in den Minen an, und als die hölzernen Streben wichen, stürzte das ganze Schloß übern Haufen.

Ich traue ganz leicht dem Worte eines Andern. Aber ich würde doch schwer dazu zu bewegen seyn, wenn ich dadurch Gelegenheit geben könnte, von mir zu urtheilen, ich hätte es mehr aus Verzweiflung und Mangel an Herzhaftigkeit gethan, als aus unbefangenem Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit.

Sechstes Kapitel.

Die Zeit während des Capitulirens ist gefährlich.

Bey alle dem sah ich letzthin in meiner Nachbarschaft von Mussidan, daß diejenigen, welche durch unsere Armee mit Gewalt daraus verjagt worden, nebst mehrern von ihren Anhängern, über Verrätherey schrien, weil man sie, unterdessen daß man in Unterhandlung begriffen war, und der Waffenstillstand noch dauerte, überrumpelt und die Stadt verwüstet habe. Eine Klage, die vielleicht in alten Zeiten einen Scheingrund gehabt hätte; allein, wie schon gesagt, unsere Art zu verfahren ist weit entfernt von jenen Regeln, und muß man keine gegenseitige Treue und Glauben erwarten, so lange nicht Briefe und Siegel dazu nöthigen; und auch alsdann hat's oft noch seine Noth!

Und es ist von jeher ein Wagestück gewesen, einem ausgelassenen, siegenden Haufen Kriegsvölker zuzutrauen, er werde die Bedingung treulich beobachten, die man einer Stadt zugestanden, welche sich auf Accord ergeben hatte, wenn man dem Soldaten, gleich in der ersten Hitze, den freyen Eingang verstattete. L. Aemilius Regulus, der römische Prätor, welcher seine Zeit mit Versuchen ver-

loren hatte, die Stadt der Phocier mit Gewalt zu erobern, weil sich die Einwohner mit ungemeiner Tapferkeit vertheidigten, machte mit ihnen ein Bündniß, daß er sie als Freunde des römischen Volks aufnehmen, und bey ihnen, als einer Bundesstadt, einziehen wolle, wobey er ihnen alle Furcht vor Feindseligkeiten ausredete. Als er aber, um sich in größerer Pracht zu zeigen, mit seinem ganzen Heere hineinzog, da stand es nicht mehr in seiner Macht, welche Mühe er sich auch darum gab, seine Leute im Zaum zu halten, und er mußte es vor seinen Augen geschehen lassen, daß ein großer Theil der Stadt geplündert wurde. Die Rechte des Geitzes und der Rache waren an die Stelle seines Ansehens, und der Kriegszucht getreten.

Cleomenes sagte: im Kriege dürfe man dem Feinde soviel Uebel zufügen, als möglich; das sey über der Gerechtigkeit, und ihr gar nicht unterworfen, weder vor Göttern noch Menschen; und als er mit den Argiriern einen Waffenstillstand auf sieben Tage geschlossen, überfiel er sie schon in der dritten Nacht, als sie sicher schliefen, und schlug sie; er schützte dabey vor, bey seinem Waffenstillstande sey von keiner Nacht die Rede gewesen. Aber die Götter rächeten diesen treulosen Pfiff. Die Stadt Casilinum ward, indem noch Unterhandlung gepflogen ward, und sie auf ihre Sicherheit sannen, überrumpelt und eingenommen; und

das zwar zu den Zeiten der gerechtesten Feldherrn und der vollkommensten Kriegsgesetze der Römer. Denn es ist eben nicht gesagt, daß es nach Zeit und Gelegenheit nicht erlaubt seyn sollte, die Dummheit unserer Feinde eben so wohl zu benutzen, als ihre Feigheit. Sicherlich hat der Krieg seiner Natur nach, viele vernünftige Freyheiten, zum Nachtheile der Vernunft. Und hier gilt eine Ausnahme von der Regel: Neminem id agere, ut ex alterius praedetur inscitia. (Cicer. de Offic. lib. 3.) Ich wundre mich aber über die Ausdehnung, die Xenophon dieser Ausnahme durch Reden und verschiedene Thaten seines vollkommnen Imperators gibt; da es sonst ein Schriftsteller von großem Gewicht in dergleichen Sachen ist, und dabey ein großer Feldherr, und in der Philosophie einer der vornehmsten Schüler des Socrates; und ich kann das Maaß seiner Erlassungen nicht überall und durchgängig billigen.

Als Herr d'Aubigny Capua belagerte, und der Stadt sehr heftig zusetzte, verlangte der Commendant derselben, Fabricius Colonna zu capituliren, und als er die Unterhandlung von einer Bastey herunter begonnen, und seine Mannschaft indessen fahrlässig ward, bemächtigten die Unsrigen sich der Festung und ließen alles über die Klinge springen. Und noch frischern Andenkens. Da der Herr Julian Romero diesen zierlichen Streich ausgehen ließ, daß er aus Yvoy herausging um

mit dem Contenable zu capituliren, fand er, bey der Heimkehr, den Ort bereits eingenommen. Jedoch, damit auch wir unser Theil zur Zeche geben, muß ich des Streichs mit Genua erwähnen. Der Marquis de Pesquaire belagerte nähmlich Genua, worin der Duc Octavian Fregoso, unter unsrer Protection kommandierte; und als unter diesen Beyden es mit der Capitulation so weit gediehen war, daß man sie für geschlossen hielt, schlichen sich die Spanier, aufm Punkte des Abschlusses hinein, und hauseten, als nach einem wohl erfochtenen Siege. Ferner noch nachher zu Ligny, im Baresischen, wo der Graf de Brienne kommandirte, als es der Kaiser in Person belagerte. Hier war Bertheville, der Stellverweser des Grafen, hinausgegangen um zu capituliren, und während daß man die Punkte verabredete, ward die Stadt eingenommen:

Fù il vincer sempre mai laudabil cosa
Vincasi o per fortuna o per ingegno.

sagen sie mit Ariost in seinem funfzehnten Gesange; der Philosoph Chrysippus möchte aber wohl nicht dieses Sinnes gewesen seyn, und ich eben so wenig. Denn er sagt, diejenigen, welche in die Wette rennen, müssen zwar alle ihre Kräfte anwenden, schnell zu laufen, aber es ist ihnen keines Weges erlaubt, die Hand an ihren Gegner zu legen, um ihn aufzuhalten, oder ihm ein Bein vorzuhalten, darüber er fallen müßte. Noch großmüthiger war

es, was der große Alexander zum Polypercon sagte, als welcher ihn überreden wollte, sich des Vortheils zu bedienen, den ihm die Dunkelheit der Nacht gewährte, um den Darius zu überfallen: Nein, sagt' er, mir ziemt es nicht, verstohlne Siege zu suchen. Malo me fortunae poeniteat, quam victoriae pudeat. (Quin. Curt. I. 4.)

Atque idem fugientem haud est dignatus Orodem
Sternere, nec jacta coecum dare cuspide vulnus:
Obvius, adversoque occurrit, seque viro vir
Contulit, haud furto melior, sed fortibus armis.
(Aeneid. Lib. 10.)

Siebentes Kapitel.

Nach dem Vorsatz wird die That gerichtet.

Der Tod, sagt man, entläßt uns aller unsrer Verbindlichkeiten. Ich kenne Leute, die es in verschiedenem Sinne genommen haben. Heinrich der Siebente, König von England, machte einen Vertrag mit Don Philipp, Sohn des Kaisers Maximilian, oder, um ihn in rühmlicher Gesellschaft aufzuführen, Vater Kaiser Carls des Fünften, vermöge dessen, besagter Don Philipp, den Herzog von Suffolk, von der weißen Rose, seinen

Feind, der sich als ein Flüchtling in den Niederlanden aufhielt, in seine Hände liefern sollte, wogegen er versprach, nichts gegen das Leben dieses Herzogs zu unternehmen. Gleichwohl befahl er gegen sein Ende, durch ein Testament, seinem Sohne, ihn alsobald hinrichten zu lassen, als er verschieden seyn würde.

Letzthin fielen, in dem Trauerspiele, welches der Duc d'Alba uns zu Brüssel an den Grafen Horn und Egmont gab, gar viele merkwürdige Dinge vor: unter andern, daß der Graf Egmont, auf dessen Wort und Zusage sich der Graf Horn dem Duc d'Alba gestellt hatte, mit großem Eifer darauf drang, daß man ihn zu erst hinrichten möchte, damit ihn sein Tod von der Zusage entbände, die er dem Grafen Horn, gethan habe. Es scheint, der Tod habe den König von seinem Worte nicht entbunden, und der Graf Egmont sey seiner Zusage, auch ohne zu sterben, entlassen gewesen. Wir können zu Nichts, daß unser Vermögen und unsre Kräfte übersteigt, verpflichtet seyn; und das zwar deswegen, weil die Wirkung und Erfüllung ganz und gar nicht in unsrer Macht stehen; und weil, genau betrachtet, nichts in unserer Macht steht, als der Wille: in diesen gründen sich nothwendiger Weise alle Regeln für die Pflichten des Menschen. Demnach war der Graf Egmont, der sich mit seiner Seele und seinem Willen seine Zusage zu erfüllen für verpflichtet

hielt, obgleich das Vermögen, sie kräftig zu machen, nicht in seinen Händen war, ohne Zweifel seines Versprechens entbunden, wenn er auch den Graf Horn überlebt hätte. Heinrich der Siebente aber, der mit Willen sein Wort brach, kann damit keinesweges entschuldigt werden, daß er die Ausführung seiner Treubrüchigkeit, bis nach seinem Tode verschoben habe; eben so wenig als der Maurer, beym Herodot, der sein Leben hindurch das Geheimniß vom Schatze des Königs von Egypten, seines Herrn, treu und redlich bewahrt hatte, auf seinem Todbette aber es seinen Kindern entdeckte.

Ich habe verschiedene meiner Zeitgenossen gekannt, die in ihrem Gewissen überzeugt waren, daß sie fremdes Gut besessen, und welche Anstalten machten zur Wiedererstattung, durch Testament und nach ihrem Tode. Das taugt gar nichts. Wozu das Aufschieben einer so dringenden Sache? Was soll das für ein Ersatz für eine Beleidigung seyn, der ihnen weder Mühe noch Kosten macht. Sie sind schuldig selbst zu vergüten; und je schwerer und saurer ihnen die Bezahlung wird, je gerechter und verdienstlicher ist ihre Erstattung.

Die Buße will Last auflegen! Diejenigen machen es noch ärger, welche die Erklärung ihrer Feindschaft und ihres Hasses gegen einen Verwandten, bis auf ihren letzten Willen versparen, und solche so lange sie lebten verbargen. Sie zeigen,

das sie um ihre eigene Ehre wenig besorgt sind, indem sie den Beleidigten reitzen, ihr Andenken nicht zu verschonen; und noch weniger sind sie besorgt für ihr Gewissen, indem sie, selbst in Hinsicht auf den Tod, nicht einmahl ihren Groll tödten können; sondern solchen noch, weit über ihr Leben hinaus, wirksam erhalten wollen. Es sind ungerechte Richter, welche das Urtheil so lange verschieben, bis sie nichts mehr von der Sache wissen. Ich werde mich wohl hüten, wenn ich kann, daß mein Tod Dinge sage, die mein Leben nicht vorher, und zwar laut und öffentlich, gesagt hat.

Achtes Kapitel.

Vom Müssiggange, oder der Unthätigkeit.

So, wie wir an brachliegenden Aeckern sehen, daß sie, wenn sie geil und fruchtbar sind, tausenderley wilde und unnütze Kräuter hervortreiben, und, wenn wir sie urbar erhalten wollen, wir sie zu unserm Zwecke, an gewisse Gesäme binden und gewöhnen müssen: und so, wie wir sehen, daß die Weiber für sich allein zwar wohl zusammengewachsene Fleischklumpen hervorbringen, wenn aber

die Zeugung gut und natürlich ausfallen soll, es einer andern Befruchtung bedürfe: eben so ist es mit dem menschlichen Geiste. Beschäftigt man ihn nicht mit festgesetzten Dingen, die ihn in Zwang und Zaume halten: so schweift er wild umher und verirrt sich ins grenzenlose Feld der Einbildung.

Sicut aquae tremulum labris ubi lumen ahenis
Sole repercussum, aut radiantis imagine Lunae,
Omnia pervolitat late loca, jamque sub auras
Erigitur, summique ferit laquearia tecti.
(Aeneid. lib. 8.)

Und es ist keine Thorheit, keine Grille zu erdenken, die er nicht in dieser Tummelley hervorbringen sollte.

egri somnia, vanae,
Finguntur species.
(Hor. in arte poetica.)

Wenn die Seele kein festgestecktes Ziel hat: so verirrt sie sich; denn, wie man zu sagen pflegt: der ist nirgends, der allenthalben ist.

Quisquis ubique habitat, Maxime, nusquam habitat.
(Mart. l. 7.)

Als ich mich letzthin in mein Hauswesen zurückzog, mit dem festen Entschlusse, so viel wie möglich, mich hinfort mit Nichts mehr abzugeben, und meine wenige übrige Lebenszeit, in stiller Ruhe für mich hinzubringen: da meinte ich, ich könnte meinem Geiste nicht gütlicher thun, als wenn

ich ihn von aller Beschäftigung befreyete, damit er sich mit sich selbst unterhalten, sich selbst genießen, und an sich selbst erlaben könne; und ich hoffte, das würde ihm jetzt um so leichter seyn, da er mit der Zeit gesetzter und reifer geworden. Aber ich finde:

— — — Variam semper dant otia mentem, —
(Luc. l. 4.)

das Gegentheil. Wie ein Pferd, das den Reiter abgeworfen hat, gallopirt er noch ärger, bloß für sich, als er sonst für andere that. Und er heckt aus keiner andern Ursach, so viele Ungeheuer aus, und so viele Traumgestalten, ohne alle Ordnung und Schick, als damit ich die gepfuschten Wunderfratzen der Läng' und Breite nach beschauen könne. Ich habe aber angefangen, ihn wieder aufzuschirren, und hoffe, ihn mit der Zeit dahin zu bringen, daß er sich des Unfugs selbst schämen soll.

Neuntes Kapitel.

Von Lügenern.

Sich damit abzugeben, vom Gedächtniß zu reden, kleidet keinen Menschen schlechter, als mich; denn ich kenne davon fast nicht die geringste Spur in

mir,

mir, und ich glaube nicht, daß noch ein Zweyter auf dieser Welt so entsetzlich schlecht damit verwahrt sey. Ich habe mein bescheiden Theil von allen niedrigen und gemeinen Naturgaben, in Rücksicht dieser aber, meine ich, sonderbar, sehr selten, und würdig zu seyn, einst von Welt und Nachwelt als Beyspiel angeführt zu werden. Außer dem natürlichen Nachtheile, dem ich dadurch ausgesetzt bin, (denn wahrlich, es ist ein so nothwendiges Ding, daß Plato wohl Recht hat, es eine große und mächtige Gottheit zu nennen) pflegt man noch dazu in meiner Gegend zu sagen, der Mensch hat kein Gedächtniß, wenn man jemand andeuten will, der nicht bey Sinnen ist; und wenn ich mich beklage, daß es mir daran mangle, so verweisen sie mir's und thun, als ob sie mir nicht glaubten, weil es ihnen klingt, als hätte ich mich beklagt, es sey in meinem Kopfe nicht richtig. Man finde keinen Unterschied, zwischen Gedächtniß und Verstande. Das heißt mir meinen Handel arg verderben; aber die Leute thun mir Unrecht; denn die Erfahrung lehret vielmehr im Gegentheil, daß die besten Köpfe von Gedächtniß, gerne ein wenig schwach im Verstande sind. Auch darin thun sie mir Unrecht, daß eben dieselben Worte, die meine Schwachheit ausdrücken, auch den Undank bezeichnen, weil, was ich am besten zu machen weiß, darinn besteht, Freund seyn. Man belastet mein Herz mit der Schuld meines Gedächtnis-

ses, und macht aus einem Naturfehler, einen Fehler des Gewissens. Er hat diese Bitte vergessen, sagt man, oder jenes Versprechen; er ist seiner Freunde nicht eingedenk. Er hat sich nicht erinnert, aus Liebe zu mir, dieß oder jenes zu sagen, zu thun oder zu verschweigen. Ich kann allerdings sehr leicht etwas vergessen; aber, Etwas das mir mein Freund aufgetragen hat, auf die leichte Achsel nehmen, das thue ich nicht. Begnüge man sich doch mit meinem Unglück, ohne daraus eine Art Tücke zu machen; und zwar solche Tücke, die sich mit meiner Gemüthsart gar nicht vertragen. Einigen Trost habe ich dabey. Erstlich, weil es ein Uebel ist, das mich hauptsächlich darauf geführt hat, ein ärgeres Uebel zu verbessern, dem ich sehr leicht hätte ausgesetzt seyn können, nämlich dem Ehrgeitze; denn dieser Fehler des Gedächtnisses ist an einem Menschen unausstehlich, der in der Welt und ihren Händeln etwas vorstellen will. Außer dem, hat sie auch, wie das viele ähnliche Beyspiele von dem Fortschritte der Natur beweisen, von selbst andere meiner Seelenvermögen gestärkt, so wie dieses schwächer geworden ist; und ich könnte leicht meine Denk- und Urtheilskraft auf den Werken anderer faullenzen und schlummern lassen, ohne sie selbst anzustrengen, wenn mir, vermittelst Hülfe des Gedächtnißes, die Erfindungen und Meinungen anderer Menschen gegenwärtig wären. Dazu kommt noch, daß ich

deswegen um so weniger spreche; denn der Speicher des Gedächtnisses pflegt immer mit mehr Materialien versehen zu seyn, als das Magazin eigner Empfindungen. Wäre mir mein Gedächtniß zu Gebothe gestanden, ich hätte alle meine Freunde todt geschwätzt; denn noch so wie es mit mir steht, kann ich doch, wenn die Gegenstände so beschaffen sind, daß sie meine geringe Gabe, sie zu behandeln und darzustellen reitzen, warm werden und ins Plaudern gerathen. Es ist zum Bedauren! Ich erfahre es an den Proben einiger meiner vertrautesten Freunde. So, wie ihnen das Gedächtniß eine Sache nach und nach lebendig macht und vergegenwärtigt, so gehen sie mit ihrer Erzehlung so weit zurück, und überladen sie mit so unnützen Umständen, daß, wenn das Geschichtchen gut ist, sie seine Güte ersticken; ist es das aber nicht, so möchte man das Glück ihres Gedächtnisses oder das Unglück ihres Verstandes verwünschen. Und es ist eine schwere Kunst, eine Erzehlung zu enden oder abzubrechen, wenn man erst einmahl damit im Schwunge ist. Und an Nichts erkennt man sicherer die Stärke eines Pferdes, als am plötzlichen Halten, mitten im Gallopp. Unter den Schulgerechten selbst sehe ich einige, die sich das Galloppieren abgewöhnen möchten, und nicht können. Derweile sie den Punkt suchen, wo sie den Lauf schließen wollen, plaudern sie schleppend fort, als Leute die vor Müdigkeit in die Knie sinken

möchten. Hauptsächlich sind die Graubärte gefährlich, denen die Erinnerung der vergangenen Dinge anklebt, die aber die Erinnerung ihrer Wiederhohlungen verloren haben. Ich habe ganz lustige Histörchen im Munde eines alten Herrn sehr langweilig werden gesehen, weil alle Anwesende schon hundert Mahle damit eingetränkt waren.

Zweytens, weil ich mich, wie jener alte Schriftsteller sagt, der empfangenen Beleidigungen weniger erinnere. Ich müßte ein Protokoll halten, wie Darius that, um die Beleidigungen nicht zu vergessen, die ihm die Athenienser zugefügt hatten, der sich, so oft er sich zu Tische setzte, von einem Pagen drey Mahle laut vorsagen ließ: „O König, sey eingedenk der Athenienser." Auf der andern Seite sind mir die Oerter und Bücher, die ich wieder sehe, immer lieblich, und von frischer Neuheit.

Es ist nicht ohne Grund, daß man zu sagen pflegt, wer sich nicht auf sein gutes Gedächtniß verlassen kann, muß sich mit Lügen nicht abgeben. Ich weiß wohl, daß die Sprachlehrer einen Unterschied machen, unter lügen, und unter Lügen sagen; und dafür angeben, Lügen sagen sey, unwahre Dinge vorbringen, die man aber für wahr gehalten; lügen aber heiße so viel, als gegen seine eigene Ueberzeugung reden. Und folglich geht das, was ich hier sage, Niemand an, als solche, welche gegen ihr besser Wissen und Gewis-

sen sprechen. Nun aber erfinden diese entweder alles, Münz und Letter (*), oder sie verfälschen und verstellen wahres Schrot und Korn. Wann sie verfälschen und verwechseln, so ist es schwer, daß sie sich nicht verschnappen sollten, wenn man sie oft auf eine und dieselbe Erzählung bringt. Weil die Sache sich, so wie sie an sich ist, zuerst in ihr Gedächtniß eingedrückt, und durch den Weg des Wissens und Erinnerns eingenistet hat, so ist es nicht wohl anders möglich, als daß sie sich eben so der Imagination darstelle, und das falsche Bild, das darin nicht so fest und unveränderlich fußen kann, daraus vertreibe; und die Umstände des ersten wahren Eindrucks, welche bey jeder Erzehlung sich den Gedanken wieder zudrängen, muß die Erinnerung an das falsch Angestückelte, Angeflickte verwischen. Bey dem, was sie ganz und gar erfinden, scheimt es, weil kein bey der Falschheit widersprechender Eindruck statt hat, als hätten sie um so weniger zu besorgen, sich zu verquackeln. Und dennoch entwischt auch dieß sehr leicht dem Gedächtniße, wenn es nicht sehr treu bleibt, weil es ein Dunstkörper ist, ohne Haltbarkeit. Hier von habe ich oft lustige Erfahrungen, auf Kosten derjenigen gemacht, deren Gewerbe es war, ihre Worte immer so zu stellen, wie es dem Handel vortheilhaft schien, auf den

(*) Avers und Revers.

sie ausgingen, oder, wie es den Großen, mit denen sie sprachen, behaglich war. Denn da diese Umstände, denen sie ihre Wahrheitsliebe und ihr Gewissen unterordnen, vielen Veränderungen unterworfen sind, so müssen sie auch bald so, bald so ihre Rede ändern. Daher es dann kommt, daß sie von Einer Sache bald grau, bald gelb sagen; diesem Manne auf diese, jenem auf eine andere Art; und wenn nun zufälliger Weise diese Männer ihre Leute von so widersprechenden Nachrichten und Meinungen zusammenbringen und vergleichen, wie besteht dann diese feine Kunst? Außerdem, daß sie sich noch dazu unvorsichtiger Weise selbst ins Fangeisen schnappen: denn welches Gedächtniß wäre hinreichend, so viele verschiedene Formen zu behalten, die sie von einem und eben denselben Gegenstande geschmiedet haben? Ich habe meiner Zeit viele gekannt, welche den Ruhm dieser lieblichen Klugheit beneideten, und nicht bedachten, daß, wer dafür berühmt ist, damit nichts ausrichten kann. Wahrhaftig, das Lügen ist ein schändliches Laster!

Wir sind nur Menschen durch die Sprache, und halten uns nur einer zum andern, durchs Wort. Wenn wir die Wichtigkeit und Scheußlichkeit dieses Lasters ganz einsehen, wir würden es mit Feuer und Schwert verfolgen, mit mehr Gerechtigkeit als andere Verbrechen. Ich finde, daß man gewöhnlich sich sehr unzeitiger Weise da-

mit treibt, Kinder wegen unschuldiger Irrthümer zu strafen, und wegen kühner, muthwilliger Streiche, die weder Einfluß noch Folgen haben, hart zu züchtigen. Das Lügen allein, und, nur etwas weniger, der Eigensinn, scheinen mir die einzigen Dinge zu seyn, deren Keim und Wachsthum man ohne Unterlaß auszurotten und zu ersticken suchen müsse. Sie wachsen sonst auf mit den Kindern, und, wenn man einmahl der Zunge diese falsche Richtung gegeben hat, so ist es zum Erstaunen schwer, ja fast unmöglich, ihr solche wieder zu nehmen; daher eben kommt es, daß wir sehen, wie übrigens ganz wackere Menschen, diesem Laster sklavisch unterworfen sind. Ich habe einen guten Schneider im Hause, den ich niemahls eine Wahrheit sagen höre, und sollte er auch sehen, daß sie ihm sehr nützlich seyn könnte. Ja, wenn die Lüge, wie die Wahrheit, nur Ein Gesicht hätte, so wären wir schon besser daran: denn alsdann nähmen wir das Gegentheil von dem, was der Lügner sagte, für Gewißheit. Aber die Kehrseite der Wahrheit hat der Figuren bey hunderttausende, und ist ein Feld ohne Grenzen.

Die Pythagoräer beschreiben das Gute, als gewiß und bestimmt, das Uebel aber unbestimmt und ungewiß. Unendlich viel Wege gehen um die Scheibe herum, nur einer auf den Nagel. Fürwahr ich stehe nicht dafür, ob ichs über mich erhalten würde, mich vor einer augenscheinlich drin-

genden Gefahr, durch eine freche, feyerliche Lüge, zu schützen. Ein alter Kirchenvater sagt: wir sind besser daran, in der Gesellschaft eines Hundes, den wir kennen, als in der Gesellschaft eines Menschen, dessen Sprache wir nicht verstehen. Vt externus alieno non sit hominis vice: Und wie unendlich nachtheiliger ist das Falschreden für die Gesellschaft, als stumm oder unverständlich seyn. Der König Franz der Erste rühmte sich, daß er durch dieß Mittel den Abgesandten des Herzogs von Mailand, Franciscus Sforza, Franciscus Taverna, in die Klemme gebracht habe, so sehr er auch dafür berühmt gewesen, daß er immer Ausreden zu finden gewußt. Dieser war von seinem Fürsten gesandt, ihn beym Könige, wegen einer wichtigen Sache zu entschuldigen, die in folgendem bestund: Der König, der aus ganz Italien und selbst aus dem Mailändischen verdrängt worden war, und doch immer darin ein Einverständniß unterhalten wollte, war darauf verfallen, beym Herzoge von Mailand jemand zu halten, der im Grunde als Gesandter handeln, öffentlich aber nur als Privatmann erscheinen und die Miene annehmen sollte, als wäre er bloß in eigenen Angelegenheiten dort. Um so mehr, da der Herzog, der vielmehr vom Kaiser abhing, (damahls hauptsächlich, als er mit dessen Nichte, Tochter des Königs von Dänemark, damahls verwitweten Herzoginn von Lothringen, in Vermählungstraktaten] stand) nicht ohne großen

Nachtheil ruchbar werden lassen durfte, daß er mit unserm Hofe in gutem Vernehmen stünde. Man fand einen gewissen Mailänder, Namens Merveille, der dem Könige als Stallmeister diente, zu diesem Geschäfte tauglich. Er ward mit geheimen Beglaubigungsbriefen und Instruktionen als Gesandter, und mit andern Empfehlungsschreiben an den Herzog, wegen seiner eigenen Angelegenheiten, den Gesandten zu verhüllen, abgeschickt, und blieb so lange am Hofe des Herzogs, bis es den Kaiser zu verdrießen anfing; welches dann, wie man meint, die Ursache von dem ward, was folgt. Und das war nichts weniger, als daß der Herzog, unter dem Vorwande eines Mordes, ihm bey stiller Nacht den Kopf abschlagen, und seinen Prozeß in zwey Tagen machen ließ. Nun war der Herr Franciscus, mit einer langen, wohlersonnenen Deduction von dieser Geschichte angelangt, denn der König hatte sich, um sich dafür Genugthuung zu verschaffen, an alle christlichen Mächte, wie auch an den Herzog von Mailand selbst, gewendet. Er erhielt eines Vormittags ordentlicher Weise Gehör. Er hatte, um seine Sache zu begründen und der ganzen Geschichte eine feine und scheinbare Wendung zu geben, als bekannt angenommen, daß sein Herr unsern Minister nie anders, als einen Privatmann und seinen Unterthan gekannt habe, der in seinen eigenen Angelegenheiten nach Mailand gekommen wäre, und

daselbst sich unter keinem andern Character aufgehalten habe. Er läugnete sogar, daß er einmal gewußt habe, Merveille sey des Königs Stallmeister, oder ihm nur bekannt, geschweige gar sein Abgesandter gewesen. Als ihm hierauf der König mit Fragen und Einwürfen von allen Seiten zusetzte, hielt er ihn endlich in der Enge, bey dem Puncte, warum die Hinrichtung bey Nacht, und gleichsam heimlicher Weise vorgenommen sey? worauf der arme ehrlichthuende Mann in der Verwirrung antwortete: Es würde dem Herzoge aus Ehrerbiethung für Seine Majestät sehr leid gethan haben, wenn eine solche Hinrichtung am hellen Tage hätte Statt finden sollen. Man kann sichs vorstellen, wie schnell dieß aufgefangen ward; und wie täppisch er sich, vor einem so feinen Richter, als König Franciscus war, ins Protokoll geschwatzt hatte.

Pabst Julius der Zweyte schickte einen Gesandten an den König von England, um ihn gegen den König von Frankreich aufzureitzen. Als der Gesandte mit seinem Auftrage vernommen war, und der König von England sich in seiner Antwort über die Schwierigkeiten herausließ, die er finden würde, die Vorbereitungen zu treffen, welche nöthig wären, um einen so mächtigen König zu bekriegen, und darüber verschiedene Gründe anführte; versetzte der Abgesandte sehr unbedächtiger Weise: „Er habe diese Gründe ebenfalls schon selbst be-

dacht, und habe sie auch dem Pabste zu bedenken gegeben." Aus diesen Worten, die von seinem Auftrage so entfernt waren, der dahin ging, unmittelbar den Krieg zu befördern, schöpfte der König den ersten Argwohn von dem, was er hernach in der That so fand: daß dieser Abgesandte in seinem Herzen nach der französischen Seite hinkte. Er gab seinem Herrn davon Nachricht, welcher die Güter seines Abgesandten einzog, und ihn eben noch so kaum mit dem Leben davon kommen ließ.

Zehntes Kapitel.

Von trägen und allzeit fertigen Zungen.

Nicht alle Gaben sind Allen gegeben! So sehen wir bey der Gabe der Beredsamkeit, daß Einige solche mit Leichtigkeit und Fertigkeit, üben, oder, wie man sagt, einen solchen Fluß der Rede besitzen, daß sie aus dem Stegreife von der Ceder, oder von dem Ysop an der Wand Reden halten können; hingegen Andere, von schwererer Zunge, nie anders, als nach langem Besinnen und Ueberlegen, zu sprechen im Stande sind. Wie man den Damen die Regel gibt, ihre Spiele und Leibesbewegung nach den Vortheilen zu wählen, die ihnen ihre vorzüglichsten Schönheiten ge-

währen; so würde ich, wenn ich in Hinsicht auf diese zwey verschiedenen Vortheile bey der Beredsamkeit, von welcher heutiges Tages, wie es scheint, die Prediger, und in Ländern, wo vor Gericht mündlich verhandelt wird, die Advocaten hauptsächlich Profeßion machen, zu rathen hätte, der Meinung seyn, der Bedächtliche tauge besser zum Kanzelredner, und der andere zum gerichtlichen Anwalde; weil das Amt des ersten, ihm alle beliebige Musse läßt, seine Rede auszuarbeiten; und weil er solche hernach der Schnur nach vorträgt, ohne unterbrochen zu werden. Dahingegen das Gewerbe des Anwalds ihn jeden Augenblick nöthigen kann, als Kämpfer vorzutreten, die unerwarteten Einreden seiner Gegenpartey zu beantworten und ihn aus seinem Takte zu werfen, so, daß er Augenblicks einen neuen Schritt zu beginnen wissen muß. Gleichwohl ereignete sich zu Marseille, bey der Zusammenkunft des Pabstes Clement und des Königs von Frankreich, gerade das Gegentheil. Poyet, ein Mann, der von Jugend auf vor den Gerichtsschranken zu reden gewöhnt war, und sich einen großen Ruf erworben hatte, bekam den Auftrag, die Anrede an den Pabst zu halten; und er bekam solchen zeitig genug, um darauf zu studieren, und man sagte sogar, er habe das Concept schon ganz fertig mit aus Paris gebracht. Aber an demselben Tage, da die Anrede gehalten werden sollte, wandelte dem Pabste die

Furcht an, man möchte ihm Dinge sagen, die den fürstlichen Gesandten, die ihn begleiteten, anstößig seyn könnten, und er sandte also dem Könige das Thema, welches ihm, für Zeit und Ort, am schicklichsten schien: Zufälliger Weise aber war es ganz ein anders, als worüber Poyet gearbeitet hatte: wodurch also seine Rede unbrauchbar ward, und er in der Geschwindigkeit eine andere machen sollte. Da er sich aber dazu unvermögend fühlte: so mußte der Kardinal Du Bellay den Auftrag übernehmen. Die Rolle des Anwalds ist schwerer, als die Rolle des Predigers, und gleichwohl findet man, so viel ich weiß, mehr leidliche Advocaten, als Kanzelredner, in Frankreich wenigstens. Es scheint, es sey mehr die Eigenthümlichkeit des Witzes, seine Wirkung schnell und plötzlich zu thun, und mehr die Eigenthümlichkeit des Verstandes, langsam und gesetzt zu Werke zu gehen. Derjenige aber, welcher ganz stumm bleibt, wenn er keine Zeit hat, sich vorzubereiten, oder auch derjenige, dem die Musse nicht den Vorzug schaft, seine Sachen besser vorzutragen, die sind beyde in gleichem Grade sonderbar.

Man erzählt vom Severus Caßius, er habe am besten grsprochen, wenn er nicht auf eine Rede gedacht. Er habe dem Zufalle mehr zu verdanken gehabt, als seinem eigenen Fleiße; es sey ihm vortheilhaft gewesen, wenn man ihm in Reden gestört habe; und seine Gegner haben gefürchtet, ihn zu

reizen, weil er im Zorne noch einmahl so viel Beredsamkeit gezeigt. Ich kenne aus Erfahrung diese Beschaffenheit eines Naturels, welches keine starke arbeitsame Anstrengung ertragen kann. Wenn es nicht frey und frisch fortgeht; so gehts schlecht, oder gar nicht.

Wir pflegen von gewissen Werken zu sagen, sie riechen nach der Studierlampe, um zu sagen, man merke an einer gewissen Härte und Rauhigkeit die saure Arbeit, die sie ihren Verfassern gekostet haben. Außer dem aber auch ist das heiße Streben nach Vollkommenheit, und das Ringen einer, auf ihr Vorhaben zu gespannten und erpichten Seele, ihr selbst hinderlich und im Wege; so, wie es mit dem Wasser geht, das vom heftigen, starken Zufluß gedrängt, keinen Ausgang aus dem offenen Halse einer Flasche finden kann. Bey dieser Beschaffenheit des Naturels, wovon ich spreche, ergibt sich auch von Zeit zu Zeit noch dieses, daß es nicht vertragen kann, von starken Leidenschaften gereitzt oder erschüttert zu werden, wie vom Zorn des Caßius; denn diese Bewegung wäre zu heftig: es will nicht geschüttelt seyn, sondern sich streicheln lassen; es will von gegenwärtigen, zufälligen und befremdenden Anlässen erwärmt und erweckt seyn. Ist es ihm selbst und allein überlassen: so ist alles sein Thun schlaff und matt; erst durch Treiben und Drängen von Außen erhält es Leben und Anmuth. Ich habe wenig Gewalt über meine Fas-

sung und Geistesfähigkeiten. Der Zufall hat darüber mehr Herrschaft als ich selbst: Gelegenheit, Gesellschaft, selbst Ton und Tact meiner Stimme ziehen mehr aus meinem Verstande hervor, als ich darin finde, wenn ich solchen für mich allein versuchen und anwenden will. Also sind meine gesprochenen Worte besser, als meine geschriebenen; wenn anders unter lahmen Roß und hinkenden Gaul zu wählen ist. Auch begegnet es mir wohl, daß ich mich da nicht finde, wo ich mich suche, und mich vielmehr von ungefähr antreffe, als da, wo ich, nach meinem Urtheile, zu Hause seyn sollte. Ich kann schriftlich einen feinen Gedanken aufs Papier geworfen haben, ich versteh' ihn; einem andern ist er tief und dunkel: mir leicht und fließend. Aber Complimente bey Seite! jeder spricht so gut er kann. Ich habe dieß Vermögen dergestalt verloren, daß ich nicht mehr weiß, was ich habe sagen wollen; und das haben fremde Leute zuweilen noch eher an mir entdeckt, als ich selbst. Doch, wenn ich das Scheermesser allenthalben ansetzte, wo mirs Noth thut, da würd' ich sehr glatt werden. Ein andermahl wird mir der Zufall einen Tag bescheeren, der heller ist, als der helle Mittag; und wird machen, daß ich mich über meine Blödigkeit wunderte.

Eilftes Kapitel.

Von Wahrsagereyen.

Was die Orakel betrift, so ist es eine ausgemachte Sache, daß solche, schon bey Christi Erscheinung im Fleische, angefangen hatten, ihr Ansehen zu verlieren; denn wir sehen, daß Cicero sich Mühe gibt, die Ursache ihres Verfalls ausfindig zu machen. Und folgende Worte sind von ihm: Cur isto modo jam oracula Delphis non eduntur, non modo nostra aetate, sed jamdiu, ut nihil possit esse contemtius? (Cic. de Div. liv. 2.) Die anderen Wahrsagereyen aber und Zeichendeutereyen, die man aus den Eingeweiden der Thiere beym Opfern, — welche Plato zum Theil der natürlichen Beschaffenheit der innern Theile derselben zuschreibt — aus dem Scharren der Hühner, aus dem Fluge der Vögel zog — Aves quasdam rerum augurandarum causa natas esse putamus (Cic. de Nat. Deor. Lib. 2.) — aus dem Donner, aus den Strudeln der Flüsse — Multa cernunt aruspices: multa augures provident: multa oraculis declarantur: multa vaticinationibus: multa somnis: multa portentis (Ebendaselbst) — und andere dergleichen mehr, worauf die Alten ihre meisten Unternehmungen, sowohl öffentliche, als häusliche, baueten — hat unsere Religion verdrängt.

Und

Und obgleich bey uns noch einige Künste, in der Zukunft zu spähen, getrieben werden, als da sind: in den Gestirnen zu lesen; die Geister und Gespenster zu befragen; aus der Gestalt des Körpers zu weissagen; aus Träumen zu prophezeyen, und dergleichen mehr höchst merkwürdige Beweise von dem unbändigen Vorwitze unserer Natur, die sich darin behagt, im Voraus mit zukünftigen Dingen zu spielen, gleichsam als hätte sie nicht schon vollauf zu thun, die gegenwärtigen zu lenken und abzuwarten. —

— — — Cur hanc tibi, rector Olympi,
Sollicitis visum mortalibus addere curam,
Noscant venturas ut dira per omnia clades?
Sit subitum quodcunque paras, sit caeca futuri
Mens hominum fati, liceat sperare timenti.

(Lucan. L. 2.)

Ne utile quidem est scire quid futurum sit: miserum est enim nihil proficientem angi. (Cic. de Nat. Deor. l. 3.) so stehen sie doch, will ich sagen, heut zu Tage in weit geringerm Ansehn, darum hat mir das Beyspiel des Marquis, Franz de Salusse, so merkwürdig geschienen. Dieser war General der französischen Armee in Italien, unter dem Könige Franciscus, erhielt ungemein viele Wohlthaten und Vorzüge vom Hofe, und war dem Könige sogar für das Marquisat verbunden, welches seines Bruders Verbrechen verwirkt hatten. Indessen, ob sich gleich kein Anlaß darboty, sein Kleid

zu wenden, indem ein solcher Schritt gegen seine eigene Neigung war, ließ er sich doch, wie es sich als wahr ausgewiesen hat, durch die hübschen Prophezeyungen, die man allenthalben für Karl den fünften und wider uns verbreitete, dergestalt ins Bockshorn jagen, (Selbst in Italien hatten diese närrischen Wahrsagungen solchen Eingang gefunden, daß in Rom große Summen auf unsern Untergang verwettet wurden.) daß er, nachdem er oft gegen seine vertrauten Freunde, über das Unglück geklagt hatte, welches er der Krone Frankreich und den Freunden, die solche in ihrem Dienste hätte, unvermeidlicher Weise bevorstehen sähe, sich empörte und die feindliche Partey ergriff, welches gleichwohl, was auch für Constellation am Himmel eingetreten seyn mochte, zu seinem großen Schaden ausschlug. Er benahm sich aber dabey, wie ein Mann, der von verschiedenen Leidenschaften bestürmt war: denn er hatte Städte und Kriegsvölker in Händen, das feindliche Heer unter Anton de Leve stand nur einige Schritte von ihm, und die Unsrigen konnten seinen Schritt nicht argwöhnen; es stund also bey ihm, uns einen weit schlimmern Streich zu spielen, als er that. Und wir verloren durch seine Verrätherey weder Mannschaft noch Städte, ausser Fossan, und dieß noch darzu erst nach langer Vertheidigung.

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus,

Ridetque si mortalis ultra
Fas trepidat.
— — — Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse, vixi, eras vel atra
Nube polum pater occupato,
Vel sole puro.

(Hor. Od. Lib. 3.)

Laetus in presens animus, quod ultra est,
Oderit curare.

(Id. L. 2.)

Und jene, welche dagegen an den Satz im Cicero glauben: (de Divinat. L. 3.) Ista sic reciprocantur, ut et si divinatio sit, dii sint, et si dii sint, sit divinatio, sind blindgläubig. Wie viel weiser ist, was Pacuvius sagt: (Cic. de Div. L. 1.)

Nam istis qui linguam avium intelligunt,
Plusque ex alieno jecore sapiunt, quam ex suo,
Magis audiendum quam auscultandum censeo.

Diese so berühmte Kunst der Wahrsagerey der Toscaner entstund auf folgende Weise.

Ein Landmann, der mit seinem Pflugeisen sehr tief die Erde durchschnitt, sah aus derselben den Halbgott Tages hervorkommen, von Antlitz ein Kind, von Klugheit aber ein Greis. Jedermann lief ihm zu, und seine Worte und seine Wissenschaft wurden Jahrhunderte hindurch aufgefaßt und aufbewahrt, denn sie enthielten die Grundsätze und Vorschriften dieser Kunst. Dieser Ursprung ist eines Gehalts mit ihrem Wachsthume. Ich möchte

meine Geschäfte lieber nach dem Loose von ein Paar Würfeln einrichten, als nach solchen Träumereyen! Und es ist wahr, in allen Republiken hat man beständig dem Loose einen erklecklichen Theil an der obersten Macht überlassen. Plato in der seinigen, die er aus freyer Hand drechselt, übergibt ihm die Entscheidung in verschiedenen wichtigen Sachen, und will unter andern, daß die Guten sich unter einander durchs Loos verheyrathen sollen, und legt auf diese vom Zufalle bestimmte Wahl ein so großes Gewicht, daß er verordnet, die Kinder aus diesen Ehen erzeugt, sollen im Lande erzogen, die aber, welche von den Bösen (Weltmenschen) erzeugt werden, sollen hinaus geschaft werden. Jedennoch, wenn zufälliger Weise eins dieser Verwiesenen, im Heranwachsen gute Hoffnung von sich erwecken sollte: so könne man es wieder hereinrufen; und auch dasjenige unter denen im Lande Behaltenen verweisen, welches von seinen Jünglingsjahren wenig Gutes hoffen lassen. Ich kenne Leute, die ihre Wetter-Kalender studieren und um Rath fragen und für ihr Ansehen anführen, daß die Wetterprophezeyungen doch oft zutreffen! Da diese Kalender so viel sagen, so müssen wohl Wahrheiten unter den Lügen mit durchlaufen. Quis est enim, qui totum diem jaculans, non aliquando contineat? (Cic. de Div. Lib. 2.) Meines Theils halte ich diese Kalender nicht um ein Haar mehr werth, weil sie hier und da einmahl auf die Wahrheit stoßen.

Gewisser wäre man daran, wenn man für die Wahrheitsregel annähme, daß sie beständig lügen. Dazu kommt noch, daß Niemand ein Tagebuch über ihre Fehlschüsse führt, weil sie so gewöhnlich und unzählbar sind: und, daß man von ungefähr eingetroffene Wahrsagereyen so wacker lobpreiset, weil sie selten, unglaublich und wundersam sind?

Diagoras, mit dem Zunamen der Atheist, antwortete, als er sich in Samothrazien befand, dem Manne, der ihm im Tempel die Menge Gemählde und Gaben zeigte, welche diejenigen, ihren Gelübden gemäß dahin verehrt hatten, welche dem Schiffbruche entkommen waren, und dabey zu ihm sagte: du meinst zwar, daß sich die Götter um die Angelegenheiten der Menschen nicht bekümmern! Aber, was sagst du dazu, daß so viele Menschen durch ihre Gnade gerettet sind? „Was ich dazu sage? daß die Ertrunkenen, deren weit mehr waren, nicht mit gemahlt sind!"

Cicero sagt, Xenophon von Colophonien sey der einzige unter allen Philosofhen gewesen, die an Götter glaubten, welcher versucht habe, alle Arten von Orakeln und Zeichendeutereyen auszurotten. Um so weniger Wunder ist es, wenn wir zuweilen, freylich eben nicht zu ihrem Ruhme, einige unserer Fürstenseelen an solchen Armseligkeiten haben kleben gesehen. Ich möchte gerne mit meinen eigenen Augen folgende beyden Wunder bewahrheitet haben. Das Buch des kalabrischen

Abts Joachim, welcher alle zukünftigen Päbste, ihre Nahmen und Abbildungen vorher sagte; und das Buch des Kaisers Leo, welcher die griechischen Kaiser und Patriarchen lange vorher prophezeyete. So viel haben meine eigenen Augen wohl wahrgenommen, daß bey allgemeinen Landplagen, die über ihre Widerwärtigkeiten bestürzten Menschen, darauf verfallen, wie bey allem Aberglauben, im Himmel die Ursachen und die alten Drohungen ihres Unglücks aufzusuchen; und sie sind, zu meiner Zeit, darin so außerordentlich glücklich, daß sie mich überzeugt haben, daß, so, wie es ein Zeitvertreib scharfsinniger aber müßiger Menschen ist, diejenigen, die ihre feinen Spürnasen darauf leiten, solche Dinge aufzustöbern und zu enthüllen, vermögend seyn würden, in jeder Schrift alles zu finden, was sie darin suchen wollen. Besonders aber kommt ihnen die dunkele, vielsinnige, phantastische Weissager-Kunstsprache, gar gewaltig zu Statten, in welche ihre Urheber niemahls einen klaren Sinn legen; damit die Nachwelt die Deutung hineinlegen könne, die's sie gelüstet.

Der Schutzgeist des Sokrates war vielleicht ein gewisser Trieb des Willens, der in ihm wirksam wurde, ohne daß er sich der Gründe seiner Entschließung deutlich bewußt war. Bey einer sehr gereinigten Seele, wie die seinige war, und vorbereitet, durch ununterbrochene Uebung in Weisheit und Tugend, ist es wahrscheinlich, daß dieser

Trieb, obgleich kühn und nicht immer vorher überlegt, dennoch beständig wichtig war, und werth, befolgt zu werden. Jeder Mensch fühlt in sich etwas Aehnliches von dergleichen Bewegungen eines plötzlichen, starken und ungesuchten Gedankens. Ich habe meine guten Ursachen, dieser Art Gedanken ein Ansehen zu erwerben, weil ich auf die überlegte Klugheit so wenig baue; und habe dergleichen Gedanken gehabt, die eben so schwach an Gründen, als stark an dunkler Vorliebe oder Widerwillen waren, welcher letzte beym Sokrates sich gewöhnlich äußerte, und ich habe mich von solchen Gedanken so nützlicher und glücklicher Weise hinreissen lassen, daß man meinen sollte, sie wären eine Art von göttlicher Eingebung gewesen.

Zwölftes Kapitel.

Von der Standhaftigkeit.

Das Gesetz der Entschlossenheit und Standhaftigkeit verbiethet nicht, uns nach allem Vermögen gegen die uns drohenden Uibel und Gefahren zu sichern; und verbietet folglich auch nicht, zu fürchten, daß solche uns überraschen möchten: vielmehr sind nicht nur alle ehrlichen Mittel, sich vor Uibeln zuschützen, erlaubt, sondern anzupreisen; und was

hauptsächlich an der Standhaftigkeit gerühmt zu werden verdient, ist, daß sie unvermeidliche Uibel mit unerschüttertem Muthe erträgt. Daher tadeln wir auch keine Art von Behendigkeit des Körpers, oder Führung der Waffen in unsern Händen, wenn wir uns dadurch vor einem Streiche sichern können, der uns Gefahr drohete.

Verschiedene sehr kriegerische Nationen, bedienten sich in ihren Gefechten der Flucht, als eines Hauptvortheiles und wurden ihren Feinden gefährlicher, wann sie ihnen den Rücken, als wann sie ihnen das Gesicht zukehrten. Die Türken haben noch etwas davon beybehalten. Und beym Plato spottet Sokrates über den Laches, welcher die Standhaftigkeit darein gesetzt hatte, sich gegen dem Feinde fest in Reih und Gliedern zu halten. „Wie?" sagte er, „so wär's also Feigheit, ihn zu schlagen, indem man ihm Platz machte?" und führt ihm den Homer an, welcher am Aeneas die Kunst zu fliehen lobt. Und da Laches sich besinnt, und den Scythen diese Gewohnheit einräumt, und endlich überhaupt aller Reiterey: so führt er ihm noch das Beyspiel des spartanischen Fußvolks an, (diese Nation, welche vorzüglich angeführt war, in keinem Treffen zu weichen,) welche, als sie in der Schlacht bey Platea, den persischen Phalanx nicht brechen konnte, darauf verfiel, sich selbst zu öffnen und zurück zu ziehen, um durch diese vermeinte Flucht den Feind zu verleiten, seine tiefe Masse zu theilen

und zu brechen, um sie zu verfolgen: wodurch dann die Lacedämonier den Sieg erhielten.

Von den Scythen sagt man, Darius habe, als er wider sie ausgezogen, um sie sich zu unterwerfen, ihrem Könige darüber harte Vorwürfe sagen lassen, daß er sich beständig zurück zöge und jedes Handgemenge vermeide! Worauf dieser König, Namens Indathyrses, zur Antwort sagen lassen: es geschähe dieß nicht aus Furcht vor ihm noch vor irgend einen andern Menschen, sondern es sey dieß so die Art seiner Nation zu marschiren, weil solche weder angebauete Felder, noch Städte, noch Wohnhäuser zu vertheidigen habe, und also nicht fürchte, daß der Feind solche wegnähme: hätte er aber so großen Hunger, sie zu fressen, so möge er nur immer näher kommen, um den Ort ihrer alten Begräbnisse zu sehen, dort würde er schon finden, mit wem er's zu thun habe.

Bey Kanonaden indessen, seitdem man in dem geraden Flug der Stückkugeln hingestellt zu werden pflegt, wie es nicht selten, nach Erforderniß des Kriegs, geschieht, ist es unanständig, aus Besorgniß von einer drohenden Kugel, zu zucken; um so mehr, weil wir sie, wegen ihrer Gewalt und Schnelligkeit, für unausweichlich halten. Und es gibt gar viele, die, weil sie entweder die Hand aufheben, oder sich mit dem Kopfe bücken, ihren Kammeraden etwas zu lachen machten. Gleichwohl geschah' es auf dem Zuge, den Kaiser Karl

der fünfte gegen uns in die Provence that, daß der Marquis de Guasto, als er die Stadt Arles recognosciren wollte, und hinter einer Windmühle hervorritt, die ihn bey seiner Annäherung verdeckt hatte, von den Herren von Bonneval und Seneschal d'Agenois wahrgenommen wurde; und da diese ihn dem Kommissare von der Artillerie, Herrn de Villiers gezeigt, brannte der eine so wohl gerichtete Feldschlange ab, daß, wenn der Marquis, der glücklicher Weise aufhauen sah, nicht auf die Seite gewichen wäre, er die Kugel gewiß im Leibe gehabt hätte. Eben so that, einige Jahre vorher, Lorenz von Medicis, Herzog von Urbino, Vater der Königinn Mutter, als er Mondolfo, eine italienische, im Vicariat belegene, Stadt belagerte, sehr wohl, daß er duckte, als er ein Gestück abbrennen sah, das ihm ins Gesicht guckte; denn sonst wäre ihm der Schuß sicherlich mitten durch den Leib gefahren, der ihn so nur ein wenig am Obertheile des Kopfes streifte. Die Wahrheit zu sagen, so glaube ich eben nicht, daß man solche Bewegungen aus großer Ueberlegung mache: denn was für ein Urtheil konnte man bey einer so plötzlichen Sache, über die hohe oder tiefe Richtung fällen? und man kann viel leichter glauben, daß das Glück die Furcht begünstigte, und daß sie sich ein andersmahl eben so gut in den Schuß hinein werfen können, als ihm ausbiegen. Ich, meines Theils, wenn ich an einem Orte, wo ich es nicht

vermuthet hätte, den Knall einer losgebrannten Flinte höre, so kann ich's mir nicht verwehren, zusammen zu fahren; und eben dasselbe habe ich an Andern wahrgenommen, die tapferer waren, als ich.

Die Stoiker fordern auch nicht, daß die Seele ihres Weisen dem ersten Eindrucke der Täuschung oder Einbildung, die ihn überraschen, widerstehen müsse; vielmehr geben sie es, als eine natürliche Sache zu, daß er bey großen Krachen, zum Exempel des Donners, oder dem Einstürzen einer Ruine, bis zum Erblassen und Zittern erschrecken könne: eben so auch bey andern Leidenschaften; nur müsse seine Meinung frey und unverrückt bleiben, seine Uiberlegung keine Art von Störung erleiden; und müsse er seinen Schrecken und seine Leiden an sich selbst nicht billigen. Dem, der kein Weiser ist, geht es, was den ersten Theil anbelangt, grade eben so; aber gar anders, was den zweyten betrifft. Denn bey ihm bleiben die Eindrücke der Leidenschaften nicht bloß auf der Oberfläche, sondern dringen durch bis zum Wohnsitze seiner Vernunft, den sie anstecken und verderben. Er urtheilt nach ihrer Vorschrift, und richtet sich darnach.

Der richtig beschriebene Zustand des stoischen Weisen, ist: Mens immota manet, lacrimea volvuntur inanes. (Virg. Eneid. Lib. 4.) Der weise

Peripatetiker läugnet seine Leidenschaften nicht ab, aber er mäßigt sie.

Dreyzehntes Kapitel.

Ceremonien bey Zusammenkünften der Könige.

Kein Gegenstand ist so geringfügig, daß er nicht in dieser Rhapsodie eine Stelle verdiene. Der allgemeinen Regel nach wäre es eine große Unhöflichkeit schon gegen unsers Gleichen, und um so mehr gegen einen Grossen, wenn man versäumte, zu Hause zu seyn, nachdem er seinen Besuch hätte ansagen lassen. Auch sagte die Königinn von Navarra, Margarethe, es sey von einem Edelmanne Mangel an Lebensart, wenn er sein Haus verließe, um demjenigen entgegen zu gehen, den er erwarte, er möge so vornehm seyn, als er wolle; und es sey höflicher und ehrerbietiger, ihn zu erwarten, um ihn zu empfangen; wäre es auch nur wegen der Besorgniß, ihn auf seinem Wege zu verfehlen: und sey es damit genug, ihn nach seinem Zimmer zu führen.

Ich selbst vergesse oft eine und die andere von diesen eitlen Prunkpflichten: so wie ich in meinem Hause, so viel ich nur kann, alle Ceremonien ab-

kürze. Diesem oder jenem verdrießt es; was soll ich thun? Es ist besser, ich mache ihm einmahl Verdruß, als mir täglich, und einen endlosen Zwang. Warum entzieht man sich der Sclaverey der Höfe, wenn man solche mit unter sein Strohdach schleppen will? Eine allgemeine Regel aller vornehmen Gesellschaften ist auch: daß der minder Vornehme sich zuerst zur bestimmten Zeit einfinde; weil es nur für den Angesehensten ziemlich ist, auf sich warten zu lassen.

Bey der Zusammenkunft, die zwischen dem Pabste und dem Könige Franciscus zu Marseille verabredet war, begab sich gleichwohl der König, nachdem er die nothwendigen Einrichtungen verordnet hatte, aus der Stadt, und gab dem Pabste zwey oder drey Tage Zeit, seinen Einzug zu halten, und sich auszuruhen, bevor er ihm seinen Besuch machte.

Eben so gab auch der Kaiser, bey seiner Zusammenkunft zu Bologna mit dem Pabste, diesem Gelegenheit zuerst da zu seyn, und kam erst nach ihm an. Es ist, sagt man, eine gewohnte Ceremonie bey persönlichen Zusammenkünften solcher Fürsten, daß der Vornehmste vor den Uibrigen zuerst am bestimmten Orte sey, selbst vor demjenigen, bey dem die Versammlung gehalten wird; und hat man dieses Auskunftsmittel angenommen, damit immer der Schein beybehalten werde, als ob der Kleinere den Größern besuche, und nicht dieser jenen.

Nicht nur jedes Land, sondern jedes Städtchen und jeder Stand hat seine eigene Höflichkeit. Ich bin in meiner Kindheit sorgfältig genug dazu angehalten worden, und habe mit hinlänglich wohlerzogenen Leuten Gesellschaft gepflogen, so, daß mir die Gesetze der französischen feinen Lebensart nicht unbekannt sind. Ich könnte selbst Unterricht darin geben. Ich mag sie auch gerne befolgen; nur nicht so ängstlicher Weise, daß sie mir mein Leben zur Last machen. Sie haben einige lästige Formalitäten, die man mit allem Anstande vermeiden darf, nur muß es mit verständiger Art und nicht aus Unwissenheit geschehen. Ich habe manchen Menschen gefunden, der vor lauter Höflichkeit grob ward, und sehr lästig aus zu großer Verbindlichkeit.

Im übrigen ist es eine nützliche Wissenschaft um die Kunst, mit Menschen umzugehen. Es ist mit ihr, wie mit der Anmuth und Schönheit. Sie erleichtert die erste Bekanntschaft und verhindert das Gemeinwerden; und öffnet uns folglich die Bahn, uns durch Anderer Beyspiele zu unterrichten, und unsere eigenen Beyspiele zu geben und geltend zu machen, in so fern solche belehrend und mittheilbar sind.

Vierzehntes Kapitel.

Der Befehlshaber eines festen Orts wird gestraft, wenn er solchen mit Vermessenheit hartnäckig vertheidigt.

Die Tapferkeit hat, wie andere Tugenden, ihre Grenzen; übertritt man solche, so findet man sich auf dem Pfade des Lasters: dergestalt, daß derjenige, welcher diese Grenzen nicht sicher kennt, die freylich auf der Scheide schwer zu finden sind, in Vermessenheit, Tollkühnheit und Thorheit gerathen kann. Aus dieser Rücksicht ist der Gebrauch entstanden, den wir im Kriege angenommen haben, diejenigen zu strafen, selbst am Leben zu strafen, die ihren Sinn darauf setzen, einen Platz zu vertheidigen, der, gemäß den Regeln der Kriegskunst, nicht haltbar ist. Sonst würde, bey Hoffnung der Straflosigkeit, bey jedem Taubenhause eine Armee aufgehalten werden.

Als der Connetable von Montmorency, bey der Belagerung von Pavia, den Auftrag erhalten, über den Tesino zu gehen, und sich in der Vorstadt Sant Antonio zu werfen, ward er durch einen Thurm am Ende der Brücke aufgehalten, dessen Besatzung so tiefsinnig beharrte, daß er ihn beschießen mußte; weswegen er alles, was sich darin

befand, hängen ließ; und nachher noch, als er den Dauphin auf dem ultramontanischen Zuge begleitete, und das Schloß Villano mit Sturm erobert hatte, und alle darin befindliche Mannschaft, durch die Wuth der Soldaten niedergemacht war, bis auf den Hauptmann und Fähnrich, ließ er diese, aus eben der Ursache, hängen und erdrosseln. So that auch der Capitain Martin du Bellay, damahliger Gouverneur von Turin, in eben diesem Lande dem Capitain von S. Bony, nachdem alle dessen Mannschaft, bey Einnahme der Festung, in die Pfanne gehauen worden. Aber, weil das Urtheil über Stärke und Schwäche einer Festung, aus der Schätzung und Gegenwirkung der Macht, die ihn angreift, gefunden wird, (denn so würde sich, zum Beyspiele, mancher mit Recht gegen zwey Feldschlangen hartnäckig wehren, welcher für toll zu achten wäre, wenn er dreyßig Batteriestücke erwartete) wobey man noch die Größe des erobernden Fürsten, seinen Ruhm und seine Ehrerbiethung, die man ihm schuldig ist, mit in Anschlag bringt: so ist die Gefahr dabey, daß die Wagschaale ein wenig auf dieser Seite niedergedrückt werde. Und aus eben dieser Ursache geschiehts dann auch zuweilen, daß manche eine so hohe Meinung von sich und ihren Kräften haben, daß es, nach ihrer Meinung, thöricht wäre, wenn jemand sich zutraute, ihnen Widerstand thun zu können, und daher alles über die Klinge springen

lassen, was sich ihnen widersetzt, so lang ihnen das Glück will. Wie man das an den Formen der Aufforderungen wahrnimmt, die von den orientalischen Fürsten, und ihren jetzigen Nachkommen gebraucht werden, welche Formen sehr stolz, übermüthig und ganz barbarisch gebiethend klingen. Und zu den Zeiten, da die Portugiesen die Indianer plünderten, fanden sie Staaten mit dem allgemeinen und unverbrüchlichen Gesetze, daß kein Feind, der in Gegenwart des Königs, oder seines Statthalters, überwunden wird, weder durch Auswechslung, noch aus Gnade das Leben erhalten solle. Also, vor allen Dingen, hüte sich wer sich hüten kann, in die Hände eines Richters zu fallen, der sein Feind, siegreich und bewaffnet ist!

Fünfzehntes Kapitel.

Von Bestrafung der Feigheit.

Ich hörte einst von einem Prinzen und großen Feldherrn, ein Soldat könne wegen Feigheit des Herzens nicht am Leben gestraft werden; er sagte dieß bey Tische, als ihm eben der Prozeß erzehlt war, vermöge dessen dem Herrn de Vervins das Leben abgesprochen worden, weil er Boulogne übergeben hatte. Es ist in der That billig, daß

man einen weiten Unterschied mache, unter Fehlern, die aus unsrer Schwäche, und unter Fehlern, die aus unserer Bosheit entspringen; denn bey diesen lehnen wir uns wissentlich auf, gegen die Regeln der Vernunft, die uns von der Natur eingeprägt sind; und bey jenen scheint es, daß wir gewiß die Natur zu unserer Entschuldigung anführen dürfen, weil uns solche so unvollkommen und schwach gelassen hat. Sonach sind viele Leute der Meinung, daß man uns nichts zur Schuld legen könne, als was wir wider besser Wissen und Gewissen thun; und auf diese Regel gründet sich zum Theil das Urtheil derjenigen, welche die Todesstrafen ungerecht finden, womit man Irr- und Ungläubige belegt; wie auch das Urtheil derer, welche behaupten, daß Sachwalter oder Richter, für die Fehler, die sie aus Unwissenheit in ihren Amtsverrichtungen begehen, nicht zur Verantwortung gezogen werden können.

Was aber die Feigheit anbetrifft, so ist das Gewöhnlichste, daß man sie mit Schimpf und Schande bestraft. Man hält dafür, daß diese Regel zuerst von dem Gesetzgeber Charondas eingeführt worden, und daß vor ihm, nach den Gesetzen der Griechen, diejenigen mit dem Tode bestraft wurden, die aus einem Treffen entflohen. Dagegen Charondas bloß verordnete, daß sie in Weiberkleidern drey Tage auf öffentlichen Marktplatze sitzen mußten: er hofft dabey, daß er sie

noch wieder gebrauchen könne, indem er sie durch diesen Schimpf wieder herzhaft gemacht haben würde. Suffundere malis hominis sanguinem quam effundere. (Tertull. in Apol. c. 7.) Es scheint auch, daß die Römer vor Alters diejenigen mit dem Tode bestraften, welche geflohen waren. Denn Ammianus Marcellinus sagt, daß der Kaiser Julian zehn seiner Soldaten erst degradirt, und hernach hingerichtet zu werden verdammte, weil solche in einem Treffen mit den Parthern, dem Feinde den Rücken zugekehrt hatten und zwar, wie er sagte, nach den alten Kriegsgesetzen. Gleichwohl verurtheilte er, bey einer andern Gelegenheit, andere wegen eines ähnlichen Vergehens, bloß dahin, daß sie unter den Gefangenen beym Troß bleiben mußten. Die strenge Strafe, welche das römische Volk den Soldaten zuerkannte, welche aus der Schlacht bey Cannä entkommen waren, und in diesem nähmlichen Kriege denen, welche den Cnejus Fulvius auf seiner Flucht begleiteten, ging nicht bis zum Tode. Auch ist zu besorgen, daß die Schande sie zur Verzweiflung treibe, und sie nicht nur zu kalten Freunden, sondern selbst zu Feinden mache.

Als ehedem Herr de Franget, gewesener Lieutenant von der Compagnie des Marschalls de Chastillon, von dem Marschalle de Chabannes, an die Stelle des Herrn du Lude, zum Commandanten in Fontarabien ernannt worden, und den Ort

den Spaniern übergeben hatte, ward er verurtheilt, seines Adels für sich und seine Nachkommen, verlustig, für contribuable Bürger und unfähig erklärt zu werden, jemahls wieder Waffen zu tragen. Und dieser harte Spruch ward zu Lyon vollführt. Nachmahls erlitten ähnliche Strafe, alle die Edelleute, welche sich in Guyse befanden, als der Graf von Nassau einzog. Indessen wäre es nicht Unrecht, falls die Unwissenheit oder Feigheit so grob oder augenscheinlich wäre, daß solche alles gewöhnliche Maaß überschritten, daß man sie alsdann für einen hinreichenden Beweis von Tücke und Bosheit annähme, und als solche bestrafte.

Sechszehntes Kapitel.

Characteristische Züge einiger Gesandten.

Auf meinen Reisen, um immer etwas aus dem Umgange mit andern zu lernen, welches eine der besten Schulen ist, die nur möglich sind, beobachte ich allemahl die Gewohnheit, diejenigen, mit denen ich spreche, auf solche Dinge zu lenken, die sie am besten wissen.

Basti al nocchiero ragionar de' venti,
Al bifolco dei tori, e le sue piaghe
Conti'l guerrier, conti'l pastor gli armenti.
(Imitation di Properrio.)

Denn sehr oft geschieht das Gegentheil, daß jeder lieber von der Handthierung eines Andern spricht, als von seiner eigenen, in der Meinung, sich dadurch neuen Ruhm zu erwerben. Zum Beyspiel, der Vorwurf, den Archidamas dem Periander machte: er vernachläßige seinen Ruhm als braver Arzt, um nach dem eines schlechten Poeten zu haschen. Man sehe nur wie so geschäftig Cäsar darauf ausgeht, uns seine Erfindung im Brücken- und Maschinenbau anschaulich zu machen, und wie sehr er sich dagegen zusammenzieht, wo er von seinen Standesverrichtungen, von seiner Tapferkeit und von dem Betragen seiner Kriegsmacht spricht. Seine Thaten zeigen ihn genug, als einen vortreflichen Feldherrn; er will sich als einen vortreflichen Ingenieur darstellen, ob dieß gleich keine so seltne Eigenschaft ist. Der alte Dionysius war ein großer Feldherr, wie es seinem hohen Stande gemäß war; aber er rang auch darnach, sich hauptsächlich einen großen Nahmen durch die Dichtkunst zu machen; worin er doch nicht sehr beschlagen war.

Ein gewisser Mann, nach seinem Berufe ein Rechtsgelehrter, ward vor einiger Zeit in ein Studierzimmer geführt, das mit allerley Arten von Büchern seiner Wissenschaft angefüllt war, und von allen andern Wissenschaften obendrein, aber dennoch fand er dabey keinen Anlaß zur Unterhaltung; sondern hielt sich dabey auf, ganz magister-

mäßig stockgelehrt über eine Zeichnung einer Wagenburg zu dissertiren, die auf einem Lesepulte aufgeschlagen lag, welche hundert Officieren und Soldaten täglich vorgekommen war, ohne sich dabey im Guten oder Bösen aufzuhalten.

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.
(Horat. epist. 14. Lib. 1.)

Auf diese Art gibts nichts als Stümperey. Man muß also trachten, allemahl den Baumeister, den Mahler, den Schuster, und so fortan, auf sein rechtes Pferd zu setzen. Bey dieser Gelegenheit muß ich noch anführen, daß ich, wenn ich Geschichte lese, welches Fach für alle Welt ist, die Gewohnheit habe, darauf zu merken, von wem sie geschrieben ist? Sind es Personen, die nichts anders treiben als Litteratur, so lerne ich von ihnen hauptsächlich Styl und Sprache; sind es Aerzte, so glaube ich ihnen am liebsten in dem, was sie uns von Beschaffenheit der Luft, von der Gesundheit und den Leibeskräften der Prinzen, von Wunden und Krankheiten, sagen; sind es Juristen, so nimmt man von ihnen die Rechtsstreitigkeiten, die Gesetze, die Einrichtung der Polizey und dergleichen; sinds Theologen, bey denen achtet man auf die Kirchensachen, Bannflüche, auferlegte Bußen, ertheilte Dispensationen, Vermählungen; sinds Hofleute, die verstehen sich auf Gebräuche und Ceremonien; Kriegsmänner lassen sich am besten heraus über den Dienst, und vorzüglich,

über die Feldzüge und Unternehmungen, denen sie selbst in Person beygewohnt haben; Gesandte an Höfen verstehen sich am besten aufs Kundschaften, Ausforschen, Anzetteln, Bestechen, und auf die Art etwas einzufädeln und mit Feinheit durch zu führen.

Aus dieser Ursache habe ich, was ich bey einem Andern übersehen hätte, ohne mich dabey aufzuhalten, in der Geschichte des Herrn de Langey, der in dergleichen Sachen sehr erfahren ist, angemerkt und erwogen. Nähmlich: nachdem er die schönen Vorstellungen erzählt hat, die Carl der fünfte dem römischen Consistorio machte, dem unsere Abgesandten, der Bischof von Macon und der Herr du Velly beywohnten, in welchem derselbe einige kräftige Worte gegen uns und unter andern diese hatte einfliessen lassen, „daß, wenn seine Hauptleute und Soldaten nicht mehr Treue und Erfahrenheit in der Kriegskunst besässen, als die Leute unsers Königs, so würde er sich auf der Stelle einen Strick um den Hals thun und ihn um Gnade bitten.“ Und es scheint, daß er hieran ein wenig geglaubt haben müsse: denn er ließ sich in seinem Leben nachher, noch zwey oder drey Mahle dieselben Worte entfallen; und foderte auch den König heraus, sich mit ihm in einem Nachen, in bloßem Hemde, auf Degen und Dolch zu schlagen.

Besagter Herr de Langey fügt im Verfolg sei-

ner Geschichte hinzu, daß eben jene Abgesandten in der Depesche, worin sie dem Könige den Vorgang berichteten, ihm den größesten Theil verschleyerten, und selbst die beyden vorangezogenen Artikel verhehlten. Nun aber habe ich's sehr sonderbar gefunden, daß es in der Macht einer Gesandtschaft stehen konnte, sich dergleichen Freyheit in ihren Berichten an ihren Herrn zu erlauben; sogar bey Dingen von solcher Wichtigkeit, von Seiten einer solchen Person und über Worte, die in einer so großen Versammlung gesagt wurden! Und hätte mich gedünkt, die Pflicht eines Dieners bestünde darin, die Sachen nach allen Umständen, wie sie vorgekommen sind, treulich vorzulegen; damit dem Herrn die Freyheit bleibe, zu verordnen, zu beurtheilen und zu wählen. Denn ihm die Wahrheit zu verfälschen oder zu verhehlen, aus Furcht, daß er sie anders aufnehmen möchte, als er sollte, und daß es ihn reitzen möge, einen schlimmen Weg einzuschlagen und ihn gleichwohl über seine Angelegenheiten in Unwissenheit zu erhalten, das hat mir geschienen, sey allenfalls Sache dessen, der Gesetze gibt, nicht dessen der sie empfängt; des Aufsehers und Meisters der Schule, nicht dessen der sich für untergeordnet halten muß, sowohl im Ansehen, als in Klugheit und weisen Rathe. Wie dem aber auch sey, ich möchte nicht gerne auf diese Art in meinen kleinen Angelegenheiten bedient seyn. Wir entziehen uns so gerne,

unter allerley Vorwand, den uns gegebenen Befehlen und streben nach der Herrschaft; Jedermann trachtet so natürlicher Weise nach Freyheit und Macht, daß dem Obern an seinen Dienern nichts nützlicher und lieber seyn muß, als ihr einfacher, unbefangener Gehorsam.

Man erniedriget das Amt eines Befehlshabers, wenn man seinen Vorschriften nach Gutdünken und nicht aus Unterwürfigkeit gehorsamet. P. Crassus, derjenige, den die Römer fünf Mahle glücklich schätzten, hatte, als er Consul in Asien war, einem Griechischen Ingenieur befohlen, ihm den größesten Mastbaum von zweyen zuzufahren, die er in Athen gesehen hatte; um solchen zu einem Mauerbrecher zu gebrauchen, den er wollte machen lassen. Der Ingenieur hielt sich, im Bezug auf seine Wissenschaft, für befugt, eine andere Wahl zu treffen, und überbrachte den kleinsten, und nach den Gründen der Kunst, den bequemsten. Crassus, nachdem er seine Gründe gelassen angehört hatte, ließ ihn ohne weiters die Stäupe geben, und hielt den Vortheil der Disciplin höher, als den Vortheil des Maschienenbaues. Auf der andern Seite könnte man gleichwohl auch in Betrachtung ziehen, daß ein so beschränkter Gehorsam, nur sehr deutlich bestimmten Befehlen gebührt.

Gesandte haben schon freyere Aufträge, die in manchen Fällen, ganz und gar von ihrer eigenen Einsicht abhängen. Sie vollführen nicht bloß

unbediengter Weise, sondern lenken auch und bestimmen durch ihren Rath den Willen des Herrn. Ich habe zu meiner Zeit Personen vom diplomatischen Corps gekannt, denen man einen Vorwurf daraus machte, daß sie sich mehr an die Worte in den Briefen des Königs gebunden, als die Gelegenheit der Umstände benutzt hatten, die ihnen in der Nähe gelegen. Männer von Einsichten tadeln noch jetzt die Gewohnheit der persischen Könige, welche ihren Agenten und Statthaltern die Vorschriften so knapp zuschnitten, daß solche bey der geringsten Kleinigkeit neue Verhaltungsbefehle einhohlen mußten; dieser Aufschub mußte in einem so weitläuftigen Reiche nothwendig ihren Angelegenheiten oft einen merkwürdigen Nachtheil zuziehen. Und scheint nicht Crassus, da er einem Manne von Profession schreibt, und ihm Nachricht von dem Gebrauch gibt, wozu er den Mastbaum bestimmt, ihn eben dadurch zu Rathe zu ziehen und ihn zu veranlassen, seinen Befehl zu erklären?

Siebzehntes Kapitel.

Von der Furcht.

Obstupui, steteruntque comae, et vox faucibus haesit.
(Virg. Aneid. Lib. 2.)

Ich bin, sagt man, kein sonderlicher Naturforscher, und weiß wenig davon, durch was für Räder und Federn die Furcht in uns wirkt; aber so viel weiß ich, daß es eine ganz sonderbare Leidenschaft ist. Und nach der Sage der Aerzte gibt es keine unter allen übrigen, welche unsern Verstand plötzlicher aus seiner Fassung werfe. Wirklich habe ich viele Menschen gesehen, welche aus Furcht verrückt geworden sind; und es ist ausgemacht, daß sie dem gesetztesten Menschen, so lange ihre Anwandlung währt, die fürchterlichsten Verblendungen vormacht. Ich rede nicht vom gemeinen Haufen; dem sie bald die Urgroßväter, in ihre Leichentücher gehüllt, aus den Gräbern erstanden vormahlt; bald Wehrwölfe, Kobolde, Luftjäger und andere Hirngespenster; sondern von den Soldaten selbst, unter denen sie am wenigsten Statt finden sollte. Wie oft hat sie nicht hier eine Herde Schafe in Reuterhaufen verwandelt? Rohr und Schilf in Spieß- und Lanzenträger? Unsere Freun-

de in unsere Feinde? Und das weisse Kreuz in ein rothes?

Als der Prinz von Bourbon Rom einnahm, ward ein Fähnrich, der die Wache in der Engelsburg hatte, bey dem ersten Alarm dergestalt vom Schrecken ergriffen, daß er sich mit der Fahne in der Hand, durch die Oefnung einer Ruine warf, dem Feinde grade in den Rachen, indem er meinte, er zöge sich nach dem Innern der Stadt zu. Und kaum unterschied er die Völker des Prinzen, die sich in Ordnung stellten, um ihn zu unterstützen, und so meinte er, es sey ein Ausfall den man aus der Stadt that. Er besann sich indessen wieder, machte Rechtsum und zog sich wieder zurück, durch dieselbe Oefnung, wodurch er bis über dreyhundert Schritte ins Feld hinaus gegangen war. Bey weitem nicht so glücklich lief es für den Fähnrich des Hauptmann Julle ab, als uns der Comte de Bures und Herr du Reu St. Paul wegnahmen. Denn als er vor Furcht dergestalt außer sich gerieth, daß er sich mit seiner Fahne durch eine Schießscharte aus der Stadt warf, ward er durch die Belagerer in Stücken zerhauen. Und in der nähmlichen Belagerung war die Furcht merkwürdig, welche einem Edelmann dergestalt das Herz packte und zusammen drückte, daß er in der Bresche mausetodt niederfiel, ohne im geringsten verwundet zu seyn. Eine ähnliche Tollheit ergreift zuweilen ganze große Haufen auf einmahl. Bey einem der

Handgemenge des Germanikus mit den Allemaniern, nahmen zwey große Haufen aus Schreck zwey ganz entgegengesetzte Wege; der Eine floh dahin, wo der andere herkam. Zuweilen beflügelt sie unsere Fersen, wie den beyden vorigen; zuweilen lähmt sie uns die Füße, und nagelt uns fest an den Boden, wie man von dem Kaiser Theophilus lieset, welcher in einer Schlacht, die er gegen die Agarener verlor, so bestürzt und starr ward, daß er sich nicht einmal aufs Mittel der Flucht besinnen konnte, adeo pavor etiam auxilia formidat. (Quint. Curt. Lib. 3.) bis Manuel, einer der ersten Hauptleute seines Heeres, ihn gefaßt und geschüttelt, gleichsam wie man jemand aus einem tiefen Schlafe weckt, und ihm gesagt hatte: „wenn du mir nicht folgst, so tödte ich dich, denn es ist besser du stirbst, als daß du gefangen werdest und dadurch das Reich verlierest.“ Sie zeigt ihre höchste Kraft, wenn sie uns für ihren Dienst die Tapferkeit wieder zuwirft, die sie uns für unsre Pflicht und für unsre Ehre entzogen hatte.

In der ersten ordentlichen Schlacht, die die Römer gegen Hannibal, unter dem Consul Sempronius, verloren, entfiel einem Haufen von zehntausend Mann zu Fuß der Muth, und da er keinen andern Weg sah, auf dem er sich feiger Weise retten konnte, drang er durch die dickesten Haufen des Feindes, machte sich mit unglaublicher Arbeit Luft, und richtete ein großes Blutbad an, unter

den Karthaginensern, wodurch er um eben den Preis eine schimpfliche Flucht erkaufte, der ihm einen ruhmvollen Sieg gewährt haben würde.

Wovor ich mich am meisten fürchte, ist die Furcht. Sie übertrifft auch an Bitterkeit alle andere Zufälle. Welches Leiden kann herber und gerechter seyn, als das Leiden der Freunde des Pompejus, die sich als Zuschauer des entsetzlichen Mordens auf seinem Schiffe befanden? Die Furcht vor den egyptischen Seegeln, welche anfingen, sich ihnen zu nähern, betäubte sie auch dermaßen, wie man bemerkt hat, daß sie nichts angelegentlichers zu thun hatten, als die Ruderknechte anzureitzen, um sich durch Rudern und Staken zu retten, bis sie, nach dem sie zu Tyrus angelangt, und von der Angst befreyet waren, wieder Luft bekamen, ihre Gedanken auf den Verlust zu richten, den sie erlitten hatten, und den Klagen und Thränen Raum zu geben, welche bis dahin diese andere Leidenschaft gehemmt hatten.

Tum pavor ſapientiam omnem mihi ex anima expectorat,
(Cic. Tuſc. quaeſt. Lib. 3.)

Diejenigen, welche in einem Gefechte wacker zugerichtet sind, kann man den folgenden Tag mit noch blutenden Wunden ganz gut wieder ins Treffen führen; diejenigen aber, die ein wenig von ächter Furcht vor dem Feinde gefaßt haben, kann man nicht einmahl wieder dahin bringen, ihn ins Auge

zu fassen. Diejenigen, welche in dringender Furcht schweben, ihr Vermögen zu verlieren, ins Elend verwiesen zu werden, oder in Feindes Hände zu gerathen, leben in beständiger Angst; und vergessen darüber Essen, Trinken und Schlaf. Dahingegen Arme, Verbannte und Leibeigne eben so sorglos hinleben, wie andere. Und so viele Menschen, die sich vor unerträglicher Pein der Angst und Furcht erhenkt, ersäuft oder in Abgründe gestürzt haben, bringen uns zu der Uiberzeugung, daß die Furcht noch lästiger und unausstehlicher sey, als der Tod.

Die Griechen kannten noch eine andere Art derselben, die außer dem Irrthume unsers Verstandes liegt, welche, wie sie sagen, ohne scheinbare Ursache und aus himmlischen Einflüßen entstand. Ganze Völker und ganze Heere wurden davon befallen. Von dieser Art war diejenige, welche in Carthago so großes Unheil anrichtete. Man hörte in dieser Stadt nichts als Geschrey und ängstliches Heulen. Man sah die Einwohner aus ihren Häusern laufen, wie bey Ankündigung eines Sturmes auf die Stadt. Sie gingen auf einander los, verwundeten und tödten Einer den Andern, als ob sie die Feinde vor sich hätten, welche gekommen wären, ihre Stadt zu erobern. Alles darin war in Wuth und Verwirrung, bis sie durch Gebethe und Opfer den Zorn der Götter besänftigt hatten. Sie hießen dieß panisches Schrecken.

Achtzehntes Kapitel.

Man soll sich nicht eher glücklich preisen, als nach dem Tode.

— — — — Scilicet ultima ſemper
Expectanda dies homini eſt, dicique beatus
Ante obitum nemo ſupremaque funera debet.
(Ovid. Met. Lib. 3.)

Kinder wissen über diesen Gegenstand die Erzehlung vom Könige Croesus, welcher von Cyrus gefangen genommen, und zum Tode verurheilt ward, und den Augenblick vor seiner Hinrichtung ausrief: o Solon, Solon! Und als man dem Cyrus hiervon Nachricht überbracht, und dieser sich erkundigt hatte, was er damit sagen wollen? gab er ihm zu verstehen, er erführe jetzt mit seinem Schaden die Wahrheit der Warnung, die ihm Solon ehemahls gegeben habe, daß die Menschen, wie lieblich ihnen auch das Glück zulächele, sich nicht seelig preisen können, bis sie den letzten ihrer Tage erlebt hätten, wegen der Ungewißheit und Veränderlichkeit menschlicher Dinge, welche durch eine sehr leichte Bewegung, aus einem Zustande in einen ganz entgegengesetzten versetzt werden.

Age=

Agesilaus, dem jemand sagte, er schätze den König der Perser sehr glücklich, weil er so jung zu einen so mächtigen Staate gelangt sey, versetzte: ja, ja! Priamus war in eben dem Alter nicht unglücklich! Zuweilen werden aus den Königen von Macedonien, Nachfolgern jenes großen Alexanders, Tischler und Actenschreiber zu Rom; aus Tyrannen von Sicilien Schulmeister zu Corinth; aus einem Eroberer der halben Welt und Kaiser von so vielen Heerschaaren, ein ärmlicher Bettler bey den lumpichten Knechten eines Königs von Egypten. So viel kostete den großen Pompejus die Verlängerung seines Lebens, um fünf oder sechs Monathe! Und starb nicht zu unserer Väter Zeiten derselbe Lodovico Sforza, zehnter Herzog von Mayland, unter welchen ganz Italien so lange gezittert hatte, zu Loches als Gefangener, und zwar, was das Schlimmste beym Handel war, erst nachdem er zehen Jahre in der Gefangenschaft gelebt hatte? die schönste Königinn, Witwe des größesten Königs in der Christenheit, ist sie nicht kürzlich durch die Hand des Scharfrichters gestorben? Und tausend anderer mehr, solcher barbarischen Beyspiele! Es scheint, als ob eben so, wie die Winde und Stürme ihre Heftigkeit am meisten an Hochmuth und Stolz unserer Schiffe auslassen, es auch da droben Geister gäbe, welche auf alles Große hienieden eifersüchtig sind.

Usque adeo res humanas vis abdita quaedam
Obterit, et pulchres fasces saevasque securus
Proculcare, ac ludibrio sibi habere videtur.
(Lucr. Lib. 5.)

Es scheint, das Glück spähe zuweilen sorgfältig den letzten Tag unsers Lebens aus, um die Macht zu weisen, die es hat, in einem Huy alles über den Haufen zu werfen, was es in vielen Jahren aufgebauet hat; und uns mit Laberius ausrufen zu lassen: Nimirum hac die una plus vixi, mihi quam vivendum fuit (Macrob. Lib. 2. cap. 7.) Sonach ist der gute Rath Solons mit gutem Grunde anzunehmen.

Aber, weil er von einem Philosophen herrührt, nach deren Grundsätzen die Gunst oder Abgunst des Glücks weder unter Gewinn noch Verlust gesetzt werden können; und Hoheit und Macht, nach eben diesen Grundsätzen ziemlich gleichgültige Zufälligkeiten sind: so kommt mir es wahrscheinlich vor daß er weiter gesehen habe, und sagen wollen, die wahre Glückseligkeit unsers Lebens, welche von der Ruhe und Zufriedenheit eines wohl denkenden Geistes und von der Fassung und Standhaftigkeit einer gutgesitteten Seele abhängt, müsse niemahls einem Menschen zugeschrieben werden, bevor man ihn den letzten und, ohne Zweifel, schweresten, Act seiner Rolle auf der Bühne des Lebens habe spielen gesehen. In allen übrigen kann Mummerey Statt finden, wobey die

wohltönenden philosophischen Reden, bloß Gedächtnißwerk sind; wo die Zufälle uns eben nicht grade an Herz und Seele greifen, und uns Raum lassen; unsre Mienen beständig in heitere Falten zu legen. In dem letzten Auftritte aber, zwischen dem Tode und uns, fällt alle Verstellung dahin; da wird wahr, von der Leber weg gesprochen; da muß sich's zeigen, ob auf dem Boden des Sacks Korn oder Kaff verborgen liegt.

Nam verae voces tum demum pectore ob imo
Ejiciuntur, et eripitur persona, manet res.
(Luc. Lib. 3.)

Hier steckt es eben, warum an diesem letzten Steine alle vorhergegangene Handlungen unsers Lebens gestrichen und probirt werden müssen. Es ist der Herrntag, der Richttag aller übrigen Tage; es ist der Tag, sagt einer der Alten, der alle meine vergangene Tage zwischen Zirkel und Winkelmaß nimmt. An ihm wird sich's zeigen, ob meine Weisheitssprüche aus dem Munde kamen, oder aus dem Herzen. Ich habe viele gekannt, die durch ihren Tod, ihrem ganzen Leben eine gute oder böse Nachrede erworben.

Scipio, Schwiegervater des Pompejus, schlug dadurch, daß er gut starb, die üble Meinung nieder, die man bis dahin von ihm gehegt hatte.

Epaminondas ward befragt, welchen von dreyen er am meisten schätzte; ob Chabrias, oder

Iphicrates oder sich selbst? Man muß uns sterben sehn! versetzt' er; bevor sich dieß Räthsel lösen läßt. In der That würde man diesem Manne viel nehmen, wenn man ihn ohne die Größe und den Ruhm seines Endes auf die Wagschale brächte. Gott hat alles gemacht nach seinem Wohlgefallen. Indessen habe ich in meinem Leben drey der schändlichsten Personen, unter allem, was man schändlich heissen kann, eines herrlichen, von den vortheilhaftesten, fast vollkommensten Umständen begleiteten Todes sterben gesehen. Es gibt brave und glückliche Sterbende. Ich habe einige gekannt, welchen der Tod, auf der glänzendsten Laufbahn, in der schönsten Blühte des Ruhms den Lebensfaden zerschnitt, und sie ein so prächtiges Ende nehmen ließ, daß, nach meiner Meinung, die ehrbegierigen und tapfersten Entwürfe des Sterbenden in der Ausführung nicht mehr Ehre und Ruhm gewähren konnten, als diese Unterbrechung wirklich gewährte. Der Sterbende erreichte sein sich vorgestecktes Ziel, ohne hinzugehen, erlangte mehr und größere Ehre, als er gewünscht und erwartet hatte. Er beförderte durch seinen Fall, die Erhöhung seines Nahmens, die er durch seinen Lauf zu erringen trachtete.

Wann ich über das Leben eines andern meine Meinung berichtigen will, so ziehe ich allemahl in Betrachtung, wie sein Faden ausgelaufen ist. Und eines der vornehmsten Studien des

meinigen, ist, daß es sich wohlbefinden, das heißt, still und geräuschlos hinfließen möge.

Neunzehntes Kapitel.

Philosophiren heißt, sterben lernen.

Cicero sagt: Philosophiren sey nichts anders als sich auf den Tod bereiten; das heißt eben so viel, als: Studieren und tiefe Betrachtungen versetzen gewissermassen die Seele in eine höhere Sphäre, und geben ihr eine unkörperliche Pflege, welches eine Art von Schule und Aehnlichkeit des Todes ist: oder es heißt auch so viel, daß alles Nachdenken, alle Weisheit dieser Welt, sich endlich in den einen Punct auflöset, uns zu lehren, den Tod nicht fürchten. In der That, wenn die Natur nicht ihren Spaß mit uns treibt, so muß sie nach unsrer Zufriedenheit trachten; und mit aller ihrer Arbeit im Ganzen dahin streben, das wir ein gemächliches Leben führen mögen, in aller Ruh und Ehrbarkeit, wie die heilige Schrift sagt. Alle Meinungen von der ganzen Welt sind darin einstimmig, daß Vergnügen unser Zweck sey, ob man gleich über die Mittel verschieden denkt, denn sonst brauchte es keines Suchens und Findens. Denn wer würde wohl denjenigen anhören, der

Mißvergnügen und Schmerz für den Zweck unsrer Arbeiten annähme? Die Uneinigkeiten der philosophischen Secten über diesen Punct, liegen bloß in Worten. Transcuramus solertissimas nugas. (Sen. ep. 117.) Sie hegen mehr Eigensinn und haberechten mehr, als es einer so heiligen Profession geziemt. Jedoch, was für eine Rolle der Mensch auch übernimmt, er spielt immer ein wenig mit unter von seinem eignen Character.

Man sage, was man will, selbst bey der Tugend ist der letzte Zweck, den wir bezielen, Wollust. Ich mache mir eine Freude daraus, den Herren dieß Wort in die Ohren zu gellen, das ihnen so äußerst anstößig ist. Und, wenn es den höchsten Grad des Vergnügens und den innigsten Selbstgenuß andeutet: so braucht man es besser von der Beywirkung der Tugend, als von irgend einer andern Beywirkung. Diese Wollust ist dadurch, daß sie lebhaft, nervigt, stark und männlich ist, nur um so wollüstiger. Und ihr sollten wir den Nahmen des angenehmsten, süßesten und natürlichsten Vergnügens geben, nicht dem Vergnügen der Kraft der Gesundheit, wofür wir es gebrauchen. Die andere niedrige Wollust, wenn sie diese schöne Benennung verdiente; sollte nur, als Mitwerberinn der andern so heißen, nicht ausschließenderweise. Ich halte die letztere für weniger frey von unbequemen Folgen und Querstrichen als die Tugend; und über dem noch, daß ihr Genuß

sehr vorübergehend, flach und hinfällig ist, hat sie eben so wohl ihre Nachtwachen, ihr Fasten, ihre Arbeiten, und ihren Schweiß bis aufs Blut; auch neben her noch, besonders, so heftige Leiden und Schmerzen aller Art, und an ihrer Seite eine so schwerfällige Sattheit, daß man sie als Buße auflegen könnte.

Wir haben groß Unrecht, dafür zu halten, daß ihre Unbequemlichkeiten ihr als ein Sporn dienen, und als ein ihre Süßigkeit brechender Uiberzug, wie in der Natur zwey an sich widrige Sachen, eine der andern mehr Leben geben: und zu sagen, wenn wir auf die Tugend kommen, daß ähnliche Folgen und Schwierigkeiten solche belasten, sie streng und unzugänglich machen. Da solche doch hier, weit eigentlicher wie bey der niedern Wollust, das göttliche und vollkommne Vergnügen, was sie uns gewährt, veredeln, verinnigen und erhöhen. Derjenige ist wahrlich ihrer Bekanntschaft unwürdig, der den Preis ihrer Früchte für zu hoch hält; und so wenig ihre Lieblichkeit noch ihren Nutzen kennt. Jene, welche uns vorpredigen, ihre Erwerbung sey mühvoll und beschwerlich, ihr Genuß angenehm, was sagen sie uns dadurch anders, als sie sey beständig unangenehm? denn, welches menschliche Mittel führt uns jemahls zu ihrem Genusse? die vollkommensten Menschen haben sich gerne begnügt, darnach zu ringen, und sich ihr zu nähern, ohne zu ihrem

Besitze zu gelangen. Aber, sie betrügen sich, weil von allen Vergnügungen, die wir kennen, die Mühe, die sie uns kosten, selbst schon Vergnügen macht.

Ein Unternehmen führt schon etwas von der Eigenschaft der Sache bey sich, worauf es gerichtet ist; denn es ist ein wichtiger und wesentlicher Theil seiner Wirkung. Das Glück und Wohlbehagliche was aus der Tugend hervorstrahlt, erfüllt ihren ganzen Tempel und alle dessen Zugänge, bis zum ersten Schritt, und an die äußersten Schranken. Nun ist aber die größeste Wohlthat der Tugend, die Verachtung des Todes, als ein Mittel, welches unserm Leben eine wohlbehägliche Ruhe verschaft, und uns solches rein und lieblich genießen läßt, Genuß, ohne welchen keine Wollust Statt findet. Hier liegt der Grund, warum über diesen Artikel alle Regeln zusammen treffen und überinstimmen; und wie sehr sie uns mit einhelligem Sinn dahin führen, Schmerz, Armuth und andere zufällige Uibel zu verachten, denen das menschliche Leben ausgesetzt ist: gleichwohl ist das doch nicht die Hauptsache, theils, weil diese Zufälle nicht durchgängig und bey allen zutreffen, die meisten Menschen ihr Leben hinbringen, ohne in Armuth zu gerathen, und andere, ohne Schmerzen und Krankheiten zu empfinden, wie Xenophilus, der Musiker, der in vollkommner Gesundheit hundert und sechs Jahre lebte; theils auch, und eben so wohl, weil, wenn das

Aergste zum Argen kommt, der Tod alles enden und den Faden, woran alle Wiederwärtigkeiten hängen, durchschneiden kann, so bald wir nur wollen: der Tod selbst aber unvermeidlich ist.

Omnes eodem cogimur. Omnium
Versatur urna: serius, ocius
Sors exitura, et nos in aeternum
Exilium impositura cymbae.
(Horat. Lib. 2.)

Und folglich, wenn der uns Furcht einjagt, dieses eine Ursache unaufhörlicher Qual ist, die sich durch Nichts lindern läßt. Der Tod lauert auf uns in allen Ecken. Wir mögen unsern Blick ohn' Unterlaß hier hinwenden und dorthin, wie in einem verdächtigen Lande: Quae quasi saxum Tantalo semper impendet. (Cic. de fin. Lib. 1.) Unsere Criminalrichter senden oft die Armensünder an den Ort, wo sie das Verbrechen verübt haben, um daselbst abgethan zu werden: man führt sie auf dem Wege dahin durch die prächtigsten Städte, durch die lieblichsten Gefilde und gibt ihnen das leckerste Essen und Trinken,

— — — Non Siculae dapes
Dulcem elaborabunt saporem,
Non avium cytharaeque cantus
Somnum reducent.
(Hor. Lib. 3.)

meint Ihr, daß sie sich darüber freuen werden? und daß die endliche Absicht ihrer Reise, die ihnen

immerdar vor Augen liegt, ihnen nicht den Geschmack an allen den Herrlichkeiten verderben und verleiden werde?

Audit iter, numeratque dies, ſpatioque viarum
Metitur vitam, torquetur peſte futura.
(Claud. in Ruff. Lib. 2.)

Das Ziel unſerer Laufbahn iſt der Tod: er iſt das unvermeidliche Mahl unſerer Richtung; wenn wir davor erſchrecken, wie iſt es möglich, einen Schritt weiter zu thun, ohne Fieber? das Mittel des einfältigen Haufens iſt, nicht daran denken. Welche viehiſche Dummheit kann ihn in dieſe grobe Blindheit verſetzen? Man muß ihn den Eſel am Sturz aufzäumen laſſen.

Qui capite ipſe ſuo inſtituit veſtigia retro.
(Lucr. Lib. 4.)

Es iſt kein Wunder, wenn er ſo oft in die Schlinge fällt. Man jagt dieſe Leutchen ins Bockshorn wenn man den Tod nur nennt: und die meiſten kreuzen und ſegnen ſich davor, wie vor dem leidigen Satan. Und weil in den Teſtamenten ſeiner Erwähnung geſchieht, ſo wartet nur nicht darauf, daß ſie früher Hand daran legen, als bis ihnen der Arzt den letzten Ausſpruch thut. Und dann, weiß es der liebe Gott, was ſie, unter Schmerz und Angſt, für einen vernünftigen letzten Willen zuſammen knäten.

Weil dieſe Sylbe dem Ohre der Römer zu rauh klang, und ſie das Wort von unglücklicher

Vorbedeutung däuchte, so hatten sie gelernt es verflößen, oder in Umschreibungen recken. Anstatt zu sagen, er ist todt; sagen sie, er hat aufgehört zu leben, er hat gelebt. Wenn es nur wie Leben klingt, ob es gleich dahin ist, so sind sie schon zufrieden. Wir, die wir den Tod so gut scheuen, als andere, thun gleichwohl so: als ob wir den Verstorbenen glücklich preisen; daher unser seeliger Johann! Das ist ungefähr so viel, als wenn man sprichwörtlich sagt: „wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß!"

Ich ward geboren zwischen eilf und zwölf Uhr, des Mittags, den letzten Februar 1533, nach unserer jetzigen Zeitrechnung, da wir das Jahr mit dem Jenner beginnen. Es sind gerade funfzehn Tage her, daß ich mein neun und dreyßigstes Jahr zurück gelegt habe, und mir gebühren also, wenigstens, noch eben so viele. Indessen wäre es doch thöricht, sich zu entbrechen, an eine so entfernte Sache zu denken. Wie so? Junge und Alte verlassen das Leben eine wie die andern. Keiner geht anders hinaus, als ob er so eben hineingetreten wäre; dazu kommt noch, daß jeder Mensch, er sey noch so hinfällig, so lang er nicht den Methusalem eingehohlt hat, nicht denken sollte, die nächsten zwanzig Jahre gehts noch! Noch mehr! Wer hat Dir, armen Narren, die Länge Deines Lebens versichert? Du verlässest Dich auf die Märchen der Aerzte: siehe vielmehr auf That und Erfahrung.

Nach dem ordentlichen Gange der Dinge ist es ein großer Glücksfall, daß Du noch einen Fuß vor den andern setzest. Du hast die Grenzsteine des Lebens überschritten. Meinst du nicht? Nun so zähle, wie viele unter Deinen Bekannten mehr waren, die vor Deinem Alter starben, als deren, die es erreichten. Und selbst, wenn Du ein Verzeichniß von allen denen aufnehmen willst, die ihr Leben durch rühmliche Thaten verherrlicht haben, so will ich eine Wette eingehen, daß sich mehr darunter finden werden, die vor, als deren, die nach fünf und dreyßig Jahren gestorben sind.

Es ist der Vernunft wie der Frömmigkeit höchst angemessen, von der menschlichen Natur Jesu Christi selbst ein Beyspiel zu nehmen. Wohl! Er starb mit drey und dreyßig Jahren. Der größeste unter den Menschen, in bloßer Rücksicht als Mensch, Alexander, starb ebenfalls in demselben Alter. Wie unzählbarer Weise verändert der Tod die Art seines Uiberfalles!

> Quid quisque vitet, nunquam homini ſatis
> Cautum eſt in horas.
>
> (Horat. Lib. 2.)

Ich thue der Fieber und Seitenstiche keiner Erwähnung. Nur, wer hätte je gedacht, daß der Herzog von Bretagne im Gedränge erstickt werden würde, wie es ihm beym Einzuge des Pabstes Clements, meines Nachbarn, in Lyon, wiederfuhr? Hast du nicht einen unsrer König beym Spiel

tödten gesehen? Und starb nicht einer seiner Vorfahren davon, daß ihn ein Schwein umrannte? Aeschylus war wahrsagerisch gewarnt worden, sich vor dem Einsturz eines Hauses zu hüten; was halfs ihm, daß er sich vor jedem alten Hause in Acht nahm? Ein Schildkrötenhaus erschlägt ihn, das ein Adler aus der Luft fallen ließ. Anacreon starb an einem Weinbeerkerne; ein Kaiser schrammt sich mit einem Zahn vom Kamme, da er sein Haar scheitelt, und stirbt daran; Aemilius Lepidus daran, daß er sich mit dem Fuße gegen die Schwelle seines Zimmers gestoßen; und Aufidius, daß er an die Thüre des Saales anrannte, worinn er geheimen Rath hielt. Während der Erkennung einer Männinn starben Cornelius Gallus, Prätor, Tigellinus, Hauptmann der Schaarwache, in Rom; Ludewig, Guy de Gonzaga Marquis von Mantua Sohn; und Speusippus, ein Platoniker, wie auch einer unserer Päbste gaben noch scandalösere Beyspiele. Der arme Bebius, ein Richter, während er einer Partey eine achttägige Frist bewilligt, wird er ergriffen, und seine Lebensfrist war verstrichen, und Cajus Julius, der Arzt, als er eben die Augen eines Kranken salbt, kommt der Tod und drückt ihm die seinigen zu. Und, wenn ich einen meiner Brüder, den Capitain St. Martin mit in die Reihe stellen darf — der drey und zwanzig Jahre alt war, und schon manchen Beweis von Tapferkeit abgelegt hatte, — ihm flog,

beym Ballspiel, ein Ball an den Kopf, der ihm ein wenig über dem rechten Ohre traf, ohne daß das mindeste Zeichen von Wunde oder Quetschung zu sehen war, und hörte er auch nicht einmahl darum auf zu spielen. Fünf oder sechs Stunden aber nachher starb er am Schlage, der eine Folge des Wurfs war.

Da so häufige und gewöhnliche Exempel vor unsern Augen vorfallen, wie ist es dann möglich, daß man sich der Gedanken an den Tod entschlagen kann, und daß es nicht alle Augenblicke scheine, als habe er uns beym Kragen gepackt! Was thuts, sagt Ihr, obs so oder anders zugehe, genug, wenn man sich damit nur nicht peinigt? Ihr habt Recht, sag' ich, und auf welche Weise man sich vor Streichen in Sicherheit setzen kann, sollte man auch in eine Kalbshaut kriechen, so bin ich der Mann nicht der sich lange bedenken würde, denn ich mag gern in heiler Haut schlafen, und das beßte Spiel, was ich mir geben kann, nehm' ich; laß übrigens mein Leben so wenig rühmlich und exemplarisch seyn, als man will.

— — Praetulerim delirus inersque videri,
Dum mea delectent mala me, vel denique fallant,
Quam sapere et ringi.

(Horat. Lib. 2. Ep. 2.)

Aber Thorheit wär's zu denken, damit frey durch zu kommen! Man geht, man kommt, man springt, man tanzt, vom Tode hört man kein Wort.

Alles recht gut! Aber kommt er dann auch, zu ihnen selbst, oder zu ihren Weibern, Kindern und Freunden, und überrascht sie unter welcher Gestalt er mag, was setzt es da nicht für Noth und Elend, was für ein Geheule, was für Wuth, welche Verzweiflung! Habt Ihr jemahls etwas so Niedergeschlagenes, so Verändertes, so Verwirrtes gesehen? Man muß sich früher darauf gefaßt machen: diese viehische Sorglosigkeit, wenn sie sich in den Kopf eines denkenden Menschen nisten könnte, welches ich doch für ganz unmöglich halte, verkauft uns ihre Waare viel zu theuer. Wär's ein Feind, dem man ausweichen könnte, ich würde anrathen, einer alten Memme ihre Waffen abzuborgen. Weil das aber nicht thünlich ist, weil er Euch erhascht, ihr möget feig seyn und fliehen, oder tapfer seyn und Fuß halten;

Nempe et fugacem persequitur virum,
Nec parcit imbellis juventae
Poplitibus, timidoque tergo.
(Horat. Lib. 3. Od. 2.)

und weil auch das bestgehärtete Brustschild nicht deckt: —

Ille licet ferro cautus se condat et aere;
Mors tamen inclusum protrahet inde caput.
(Prop. Lib. 3. Eleg. 18.)

so laßt uns lernen, ihm Fuß halten und nicht Reißaus geben. Und, um damit anzufangen, ihm seinen großen Vortheil über uns abzugewinnen,

müssen wir eine der gewöhnlichen ganz entgegengesetzte Methode einschlagen. Benehmen wir ihm das Fremde, machen wir seine Bekanntschaft, halten wir mit ihm Umgang, und lassen uns nichts so oft vor den Gedanken vorbey eilen, als den Tod. Halten wir ihn alle Augenblicke unsrer Einbildung vor, und zwar unter allen seinen Gestalten.

Beym Stolpern eines Pferdes, beym Sturz eines Dachziegels, beym geringsten Stich einer Stecknadel, laß uns gleich denken: je nun! wenns nun der Tod selbst wäre? Und dann laß uns flugs die Zähne zusammen beissen und die Sehnen straff anziehen! An fröhlichen Festen, bey den lautesten Freuden, laß uns den Sinnspruch nicht aus dem Gedächtniß fallen, der uns an unser Ziel erinnert; und müsse uns kein Genuß so hinreissen, daß uns nicht zuweilen dabey einfallen sollte, auf wie mancherley Art diese unsere Fröhlichkeit dem Tode bloß gestellt ist. So machtens die Egypter, welche mitten bey ihren Gastmahlen und Schmäusen ein Knochengerippe herbey bringen ließen, um den Gästen zur Erinnerung zu dienen.

Omnem crede diem tibi diluxisse supremum,
Grata superveniet, quae non sperabitur hora.
(Hor. L. 1. Epist. 4.)

Es ist ungewiß wo uns der Tod erwartet; erwarten wir ihn also allenthalben! Sinnen auf den Tod, ist Sinnen auf Freyheit. Wer sterben gelernt hat, versteht das Dienen nicht mehr. Für

den

den hat das Leben kein Uibel mehr, der die Wahrheit einsieht, das Leben aufgeben ist kein Uibel. Zu sterben wissen, das befreyet uns von aller Lehnspflicht und von jedem Zwange. Paulus Aemilius antwortete demjenigen, den der unglückliche König von Macedonien, sein Gefangener, an ihn sandte, um zu bitten, er möchte ihn doch in seinem Triumphe nicht aufführen: „diese Bitte muß er sich selbst thun.“ In der That, wenn in allen Dingen die Natur nicht ein wenig forthilft, so werden Kunst und Fleiß es schwerlich allein ausmachen und fortkommen. Ich bin von Haus aus nicht melancholisch, sondern nur Grübeler; mit Nichts hab' ich in meinem Leben mich mehr abgegeben, als mit dem Nachdenken über den Tod, selbst in meinem ausgelassensten, flüchtigsten Alter.

Juscundum cum aetas florida ver ageret.

(Catull. Epigr. 66.)

Beym schönen Geschlechte und beym Spiel. Mancher glaubte, ich beschäftige mich mit eifersüchtigen Grillen, oder mit der Ungewißheit irgend einer Hoffnung, unterdessen ich, ich weiß nicht an wen? dachte, der in den vergangenen Tagen mit einem hitzigen Fieber befallen, oder aus der Welt gegangen war, da er eben eine ähnliche Lustbarkeit verlassen hatte, den Kopf angefüllt von Müßiggang,

Liebe und fröhlichen Tagen, wie ich; und daß mir eben solche Zufälle um die Ohren schwebten.

Jam fuerit, nec post unquam revocare licebit.

(Lucr. Lib. 3.)

Dieser Gedanke wirkte nicht mehr Falten auf meine Stirne, als ein anderer. Es ist nicht anders möglich, Anfangs müssen die Stiche einer solchen Einbildung ein wenig prickeln: in der Länge aber macht man sie durch Streicheln und Patscheln gewiß klein; sonst müßte ich, für meinen Theil, in ewiger Angst und ewigen Wahnsinn leben; denn kein Mensch traut seinem Leben weniger, kein Mensch rechnet weniger auf seine Dauer, als ich. Eben so wenig läßt mich die Gesundheit, deren ich bis jezt eine sehr feste und wenig unterbrochene genossen habe, auf ein langes Leben hoffen, als mich meine Krankheiten ein kurzes fürchten lassen. Jede Minute däucht mich, meine Stunde schlage. Und ich sage und singe mir beständig vor: alles, was eines Tages geschehen kann, kann noch heute geschehen. Wirklich bringen Zufälle und Gefahren uns dem Tode um wenig oder gar nichts näher; und wenn wir bedenken, wie viele Millionen anderer, außer dem einen Zufalle, der uns am meisten zu drohen scheint, noch über unserm Haupte schweben, so werden wir finden, daß uns der Tod gleich nahe ist, im Tanzsale oder auf dem Krankenlager; auf dem Meere oder in unserm Hause; in der Feld-

schlacht, oder auf dem Ruhebette. Nemo altero fragilior est; nemo in crastinum sui certior. (Senec. Ep. 9.) Zu allem, was ich noch vor meinem Tode zu beschicken habe, scheint mirs, als ob ich wenig Musse übrig habe, und erforderte es auch nur einer Stunde Zeit.

Jemand, der vor einigen Tagen in meiner Schreibtafel blätterte, fand eine Note über eine Sache, die ich nach meinem Tode bestellt haben wollte. Ich sagte ihm, wie es denn auch wahr war, weil ich nur eine halbe Meile von meinem Hause entfernt sey, und mich munter und wohl befände, habe ich geeilt, da auf der Stelle meinen Willen niederzuschreiben, da ich nicht sicher wisse, ob ich wieder nach Hause kommen werde. Wie jemand, der seine Gedanken unaufhörlich mit sich herumträgt, und beständig darüber brütet, bin ich jede Stunde darauf vorbereitet, wie's mit mir werden kann, und der Besuch des Todes soll mich an nichts Neues erinnern. Man muß beständig, so viel an uns liegt, gestiefelt und zur Abreise gerüstet seyn, und vor allen Dingen sich hüten, daß man alsdann an nichts anders zu denken habe, als an sich selbst:

Quid brevi fortes jaculamus aevo
Multa?

(Hor. Lib. 2. Od. 16.)

denn daran werden wir, ohne andere Weitläuftigkeiten, genug zu thun haben. Der eine beklagt

sich darüber mehr, als über den Tod selbst, daß er ihn im Laufe eines glorreichen Weges unterbricht; der andere, daß er davon muß, bevor er seine Tochter verheyrathet, oder die Erziehung seiner Kinder vollendet habe; dieser hier beklagt den Verlust des Umgangs mit seiner Gattinn, der dort, mit seinem Sohne, als Dinge, die hauptsächlich zu seinem Wesen gehören. Ich bin, Gott sey Dank, für jezt in solchen Umständen, daß ich meine sterbliche Hütte verlassen kann, wann es Ihm gefällt, ohne irgend etwas zu bedauern. Ich mache mich los von allen Banden; mit meinem Abschiede von Allen ist es bald gethan, ausgenommen, von mir selbst. Kein Mensch hat sich mehr darauf bereitet, die Welt reiner und williger zu verlassen, und hat sich völliger derselben entschlagen, als ich, nach meiner Erwartung, thun werde. Die todtesten aller Todten sind die gesundesten.

— — Miser o miser (ajunt) omnia ademit
Una dies infesta mihi tot praemia vitae.

(Lucr. Lib. 3.)

Und der Baulustige:

— — Manent (dicit) opera interrupta, minaeque
Murorum ingentes.

(Virg. Aeneid. 4.)

Man muß sich kein Werk von so langer Dauer vorsetzen, oder wenigstens nicht mit dem leiden=

schaftlichen Wunsche, es zu Ende gebracht zu sehen. Wir sind dazu geboren, wirksam zu seyn:

Cum moriar, medium solvar et inter opus.

(Ovid. Amor. Lib. 2. Eleg. 10.)

Ich will wohl, daß man thätig sey, und daß man die Pflichten des Lebens so weit ausdehne, als man kann; und daß der Tod mich dabey antreffe, daß ich meinen Kohl pflanze, aber gleichgültig über seinen Zuspruch und noch mehr darüber, daß mein Garten nicht völlig in Ordnung ist. Ich sah jemand sterben, der in seinen letzten Zügen sehr kläglich darüber that, daß sein Schicksal beym funfzehnten oder sechszehnten unsrer Könige den Faden der Geschichte abriß, die er unter den Händen hatte.

Illud in his rebus non addunt, nec tibi earum
Jam desiderium rerum super insidet una.

(Lucret. Lib. 3.)

Dieser gemeinen und schädlichen Launen muß man müßig gehen. Gerade so, wie man unsere Kirchhöfe dicht bey den Kirchen angelegt hat, und an die Oerter der Stadt, wo das meiste Gehen ist, um, wie Lykurg sagte, das gemeine Volk, Weiber und Kinder, zu gewöhnen, vor dem Anblicke eines todten Menschen nicht zu erschrecken, und damit die immerwährende Schau von Beinhäusern, Grabstätten und Leichenzügen uns an unsern Zustand erinnere.

Quin etiam exhilarare viris convivia caede
Mos olim, et miscere epulis spectacula dira,

Certantum ferro, saepe et super ipsa cadentum
Pocula, respersis non parco sanguine mensis.
(Silius Ital. Lib. 11.)

Und, wie die Egypter bey ihren Gastmahlen den Gästen ein großes Bild des Todes zeigen ließen, wobey jemand ausrief: „Trink und sey fröhlich, denn einst bist du wie dieser.“

Eben so habe ich mirs zur Gewohnheit gemacht, nicht nur den Tod beständig in Gedanken, sondern auch auf der Zunge zu haben. Und nach keiner Sache erkundige ich mich so gerne, als darnach, wie ein Mensch gestorben ist; nach seinen letzten Worten, Mienen und den Gebärden, die er dabey gemacht hat. Kein Zug in einer Geschichte zieht meine Aufmerksamkeit mehr auf sich, und die häufigen Beyspiele, womit ich dieß Kapitel spicke, zeigen, wie sehr ich dieser Materie gewogen bin.

Wäre ich ein Büchermacher, ich machte ein Register mit Noten von den verschiedenen Arten zu sterben, welche die Menschen lehren sollten, sterben; sie lehren sollten, leben. Dicäarch machte eines mit ähnlichem Titel, aber in anderer und weniger nützlichen Absicht. Man wird mir sagen: die Wirklichkeit lasse den Vorsatz weit hinter sich zurück, und der beste Contrafechter vergesse den Gebrauch des Rappiers, wenn's mit der Spitze gilt; aber laßt sie sagen! Es ist dennoch ein gutes Ding um die Schule; sie gibt ebenwohl große Vortheile. Denn ist es nicht schon viel, daß man we-

nigstens seinem Gegner ohne Scheu und ohne Fieberwallung unter die Augen tritt? Das ist's aber nicht allein, die Natur selbst reicht uns die Hand und gibt uns Muth. Ist's ein schneller und gewaltsamer Tod, so haben wir keine Zeit, ihn zu fürchten; ist er anders, so merke ich, daß, so wie ich nach und nach mit der Krankheit ringe, ich natürlicher Weise gleichgültiger gegen das Leben werde. Ich finde, daß ich mehr Mühe habe, den Entschluß, zu sterben, in Saft und Blut zu verdauen, wenn ich gesund bin, als dann, wenn mich das Fieber schüttelt. Um so weniger ich an den Gütern des Lebens klebe, weil ich den Gebrauch davon zu verlieren anfange, und sie mir kein Vergnügen mehr gewähren, um so weniger schreckhaft wird mir der Anblick des Todes. Das läßt mich hoffen, daß ich, je mehr ich mich von jenem entferne, und diesem nähere, ich um so viel leichter mit dem Tauschhandel zurecht kommen werde.

Eben so, wie ich bey vielen andern Gelegenheiten versucht habe, was Cäsar sagt, daß ein Ding von weitem oft viel größer aussieht, als in der Nähe: so hab' ich auch bemerkt, daß ich bey gesunden Tagen viel größere Scheu vor Krankheiten gehabt habe, als wann ich an einer oder der andern darnieder lag. Meines Lebens Fröhlichkeit, Vergnügen und Kräfte lassen mich den entgegengesetzten Zustand so überwiegend bös finden, daß meine Einbildung mir die Ungemächlichkeiten

um die Hälfte vergrößert, und ich solche für schwerer halte, als ich sie wirklich fühle, wenn ich sie einmahl auf den Schultern habe; mit dem Tode, hoffe ich, soll es mir eben so begegnen. Aus den gewöhnlichen Veränderungen und Abwechslungen, die mit uns vorgehen, laßt uns wahrnehmen, wie die Natur uns unsere Abnahme und unser Hinschwinden verbirgt. Was bleibt einem Greise von seinen Jugendkräften und von seinem vergangenen Leben übrig?

Heu senibus vitae portio quanta manet?
(Corn. Gall. Lib. 1.)

Cäsar antwortete einem Soldaten von seiner Leibwache, der ganz alt und stumpf war, und ihn auf der Gasse um seinen Abschied bat, um sich zum Tode anzuschicken, scherzhafter Weise, indem er sein kümmerliches Wesen betrachtete: „wähnst du denn, daß du noch lebest?" — Wenn man auf einmahl hinein verfiele, so glaube ich nicht, daß man vermögend wäre, eine solche Veränderung auszuhalten, allmählich aber an ihrer Hand von einer sanften und fast unmerklich abschüßigen Höhe geführt, setzt uns die Natur in diesen elenden Zustand und macht ihn uns heimlich; so, daß wir keinen Stoß spüren, wenn die Jugend in uns erstirbt, welches im Wesentlichen und in Wahrheit, ein härterer Tod ist, als der völlige Tod eines siechen Lebens, oder des grauen Alters. Um eben so viel wie der Sprung vom Uibelseyn zum Nicht-

seyn leichter ist, als vom Behaglich- und Blühendseyn zum Seyn voll Pein und Schmerzen. Der gebeugte und erschlaffte Körper hat weniger Stärke, eine Last zu tragen; eben so ist's mit unsrer Seele. Man muß sie gewöhnen und abrichten, gegen die Anfälle dieses Gegners; denn weil es unmöglich ist, daß sie sich in Ruhe setze, so lange sie sich vor ihm fürchtet: so kann sie auch, wenn sie ihm beherzt entgegen tritt, sich rühmen: (welches gleichsam über die Kräfte der Menschheit gehet) es sey unmöglich, daß weder Unruh, Qual und Furcht, noch das geringste Mißvergnügen bey ihr Herberge finde.

Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida, neque Auster,
Dux inquieti turbidus Adriae,
Nec fulminantis magna Jovis manus.

(Hor. Lib. 3. Od. 3.)

Sie ist erhoben zur Herrscherinn über ihre Leidenschaften und Begierden, zur Herrinn über Dürftigkeit, Schande, Armuth und alle übrigen Faustschläge des Glücks. Jage diesen Vortheilen nach, wer nur immer kann! hierin liegt die wahre und höchste Freyheit, die uns in den Stand setzt, der Gewalt und dem Unrechte Knippchen zu schlagen, und über Gefängniß und Fesseln zu hohnlachen.

— — — in manicis, et
Compedibus, saevo te sub custode tenebo.

Ipse Deus, simul atque volam, me solvet: opinor,
Hoc sentit, moriar. Mors ultima linea rerum est.
(Hor. Lib. 1. Ep. 16.)

Unsere Religion hat sich auf keinen sicherern, menschlichen Grund gestützt, als auf die Verachtung des Todes. Nicht bloß, daß uns vernünftiges Nachdenken und Schliessen darauf hinführt, denn warum sollten wir eine Sache zu verlieren fürchten, welche verloren, nicht bedauert werden kann? sondern auch, weil wir von so mancherley Art des Todes bedrohet werden, fahren wir denn nicht ärger dabey, alle zu fürchten, als nur eine zu leiden? Was kümmert uns das Wann, da es nicht zu vermeiden steht. Als man zum Sokrates sagte, „du bist von den dreyßig Tyrannen zum Tode verdammt," versetzte er: „und sie von der Natur!"

Welche Dummheit, uns zu plagen über den Punct des Uibergangs zur Befreyung von aller Plage. Wie unsere Geburt die Geburt aller Dinge für uns ward, so wird der Tod aller Dinge für uns, unser Tod seyn. Deswegen ist es gleiche Thorheit, darüber zu weinen, daß wir über hundert Jahre nicht mehr leben werden, als darüber, daß wir vor hundert Jahren noch nicht lebten. Der Tod ist Anfang eines neuen Lebens: eben so weinten wir, eben so ward es uns peinlich, in dieses unser gegenwärtiges Leben zu treten, und eben so legten wir unsre alte Hülle ab, als wir

eintraten. „Einmahl kein Mahl,“ sagt das Sprichwort. Ist es also vernünftig, sich so lange vor einer Sache zu fürchten, die so kurz dauert? Lange Zeit leben, und kurze Zeit leben, wird durch den Tod ganz einerley. Denn lang und kurz mißt keine Dinge, die nicht mehr sind.

Aristoteles sagt, es befinden sich am Flusse Hispanis kleine Insekten, die nur einen Tag leben. Dasjenige, welches um acht Uhr Morgens stirbt, stirbt in seiner Jugend; und das, welches Abends um fünf Uhr stirbt, stirbt vor Alters Schwachheit. Wer von uns spottet nicht, wenn er ein Gewicht von Glück oder Unglück auf den Unterschied dieser Lebenslängen legen hört? Das Mehr oder Weniger in dem Unserigen, verglichen mit der Ewigkeit, oder auch mit der Dauer der Berge, der Flüsse, der Gestirne, der Bäume, oder selbst nur mit einigen Thieren, ist nicht minder lächerlich. Aber, sagt Ihr, die Natur zwingt uns dazu! Geht aus dieser Welt, sagt sie, wie Ihr hinein gekommen seyd. Den nähmlichen Weg, auf welchem ihr vom Tode zum Leben wandeltet, wandelt ihr wieder, ohne Furcht und Grauen zurück, vom Leben zum Tode. Euer Tod ist ein Stück aus der Ordnung des Weltalls, es ist ein Stück von dem Leben der Welt.

— — Inter se mortales mutua vivunt,
Et quasi cursores vitae lampada tradunt.

(Lucr. Lib. 2.)

Soll ich etwa Euch zu gefallen, den herrlichen Zusammenhang der Dinge stören? Der Tod ist Bedingung Eurer Schöpfung; ist ein Theil Eures eigenen Wesens; Ihr fliehet vor Euch selbst. Das Daseyn, das Ihr genießet, ist eiu gemeinschaftliches Eigenthum des Todes und des Lebens; der Augenblick Eurer Geburt ist der Anfang Eures Weges, der sowohl zum Sterben leitet, als zum Leben.

— — Prima, quae vitam dedit, hora, carpsit.
(Senec. Herc. fur. Act. 3.)

Nascentes morimur, finisque ab origine pendet.
(Manil. Lib. 4.)

Alles, was Ihr Euch vom Leben zueignet, das entwendet Ihr der allgemeinen Masse des Lebens, und nehmts auf allgemeine Kosten. Das Werk Eures Lebens ist, Euren Tod bauen. Ihr seyd im Tode, während daß Ihr im Leben seyd; denn Ihr seyd nach dem Tode, wenn Ihr nicht mehr im Leben seyd; oder, wenn Ihrs so lieber wollt, Ihr seyd todt nach dem Leben. Während dem Leben aber seyd Ihr im Sterben begriffen; und das Sterben fällt dem Sterbenden unendlich schwerer, ist ihm wesentlicher hart und drückend, als dem Todten. Habt Ihr Euer Leben genutzt, so seyd Ihr gesättigt; steht zufrieden auf und wandelt heim!

Cur non ut plenus vitae conviva recedis!
(Lucr. Lib. 3.)

Habt Ihr nicht verstanden, es zu gebrauchen, so war es Euch unnütz? Was kümmert es Euch dann, es verloren zu haben? Wozu wolltet Ihr es ferner behalten?

— — — cur amplius addere quaeris
Rursum quod pereat male, et ingratum occidat omne?
(Lucret. Lib. 3.)

Das Leben ist an sich weder ein Gut noch ein Uibel. Es ist der Raum des Guten und des Uibels, je nach dem was Ihr hinein legt. Und wenn Ihr einen Tag gelebt habt, so habt Ihr alles gesehen; ein Tag ist gleich allen übrigen Tagen. Es gibt keine andre Tageshelle, kein andres Nachtdunkel. Die Sonne, dieser Mond, diese Gestirne, diese Einrichtung, ist — Alles gerade noch so, wie es Eure Großväter genossen, und wie es Eure Enkel befinden werden.

Non alium videre patres: aliumve nepotes
Aspicient:
(Manil. Lib. 1.)

Und wollt Ihr's ja scharf nehmen, so gehn doch alle Acte und Auftritte meines Schauspieles nicht über ein Jahr hinaus. Wofern Ihr auf den Reihentanz meiner vier Jahrszeiten Acht gegeben, so habt Ihr gesehn, daß sie die Kindheit, die Jünglingsjahre, das männliche Alter, und das höchste Alter umfassen. Der Tanz hat die Reihe rund gemacht, und bleibt nichts übrig, als wieder von

Vorne anfangen. So gehts immer seinen schlichten Gang fort.

— — — versamur ibidem; atque insumus usque,
(Lucr. Lib. 3.)
Atque in se sua per vestigia volvitur annus.
(Virg. G. L. 2.)

Ich bin nicht gesonnen, auf neuen Zeitvertreib für Euch zu denken.

Nam tibi praeterea quod machiner, inveniamque
Quod placeat, nihil est; eadem sunt omnia semper.
(Lucr. Lib. 3.)

Macht auch Ihr andern Platz, wie andre Euch Platz gemacht haben. Gleichheit ist eine Hauptstütze der Billigkeit. Wer hat sich zu beklagen, wenn gleichen Brüdern gleiche Kappen zugeschnitten sind? Uibrigens lebt so lange Ihr wollt, Ihr werdet doch von der Zeit nichts abdingen, die Ihr todt, das heißt, nichtseyn müsset; in diesem Zustande, den Ihr scheuet, werdet Ihr eben so lange bleiben, als ob Ihr schon in der Wiege gestorben wäret:

— — — Licet, quotvis vivendo condere saecla,
Mors aeterna tamen, nihilominus illa manebit.
(Lucr. Lib. 3.)

Und will ich Euch auf einen solchen Punct stellen, da Ihr kein Mißbehagen fühlen sollet,

In vera nescis nullum fore morte alium te,
Qui possit vivus tibi te lugere peremptum,
Stansque jacentem.
(Ebendaselbst.)

noch das Leben zurückwünschen, dessen Verlust Ihr so beseufzet.

Nec ſibi enim quisquam tum ſe vitamque requirit,
Nec deſiderium noſtri nos afficit ullum.

(Lucr. Lib. 3.)

Der Tod ist weniger zu fürchten, als Nichts, wenn es Etwas gäbe, das weniger wäre, denn Nichts.

— — Multo mortem minus ad nos eſſe putandum,
Si minus eſſe poteſt quam quod nihil eſſe videmus.

(Ebendaselbst.)

Ihr habt Euch weder todt noch lebend um ihn zu bekümmern. Lebend, weil Ihr seyd; todt, weil Ihr nicht mehr seyd. Noch mehr; Niemand stirbt, bevor nicht seine Stunde gekommen ist. Was Ihr an Zeit hinter Euch lasset, war eben so wenig Eure, als die Zeit, welche vor Eurer Geburt verfloß, und geht Euch eben so wenig an.

Reſpice enim quam nil ad nos ante acta vetuſtas
Temporis aeterni fuerit.

(Ebendaselbst.)

Oder, wenn Euer Leben endigt, so ist es ganz vollendet. Die Nützlichkeit des Lebens, liegt nicht in seiner Länge, sondern in seiner Anwendung. Mancher zählt viele Jahre und hat doch nur kurz gelebt. Darauf seyd achtsam, so lange ihr da seyd! Es liegt in Eurem Willen, nicht in der Anzahl der Jahre, daß Ihr hinlänglich gelebt habt.

Dachtet Ihr denn, Ihr würdet nie da ankommen, worauf Ihr beständig zuginget? Wisset Ihr einen Weg, der nicht irgendwo hinführte. Und, wenn Euch Gesellschaft behagt, geht die ganze Welt nicht eben den Gang, den Ihr geht?

— — — omnia te vita perfuncta sequuntur.

(Lucr. Lib. 3.)

Tanzt Ihr nicht alle in einem Kreise und nach einem Tacte? Gibt es eine Sache in der Welt, die nicht eben sowohl ältert als Ihr? Tausende von Menschen, tausende von Thieren und tausende von andern Geschöpfen sterben in demselbigen Augenblicke, da Ihr sterbet.

Nam nox nulla diem, neque noctem aurora sequuta est,
Quae non audierit mistos vagitibus aegris
Ploratus, mortis comites et funeris atri.

(Ebendesselben Libr. 2.)

Was soll es vorstellen, daß Ihr nicht vorwärts wollt, da Ihr nicht zurück könnt? Ihr habt Menschen genug gesehen, die sich ganz wohl dabey befanden, daß sie starben, indem sie dadurch großem Elende ein Ende machten? Habt Ihr aber wohl jemand gesehen, der sich übel dabey befunden hätte? Nun ist es doch gar einfältig, Etwas zu verdammen, das Ihr weder durch eigne Erfahrung, noch durch Hörensagen kennt. Warum also, Mensch, beschwerst du dich über mich und über

dein

dein Schicksal? Thun wir dir Unrecht? Bist du Herr über uns oder wir über dich? Wenn auch dein Alter noch nicht vollendet wäre, dein Leben ist es. Ein kleiner Mensch ist völliger Mensch, wie ein großer. Weder der Mensch selbst noch sein Leben, wird nach Ellenmaaß gemessen.

Chiron schlug die Unsterblichkeit aus, da er die mit ihr verknüpfte Bedingung von seinem Vater erfuhr, der selbst Gott der Zeit und der Dauer war. Bildet Euch, der Wahrheit gemäß, vor, wie sehr ein immerwährendes Leben dem Menschen unerträglicher, und lästiger seyn müßte, als dasjenige ist, was ich ihm gegeben habe! Hättet Ihr Menschen den Tod nicht, Ihr würdet mir ohne Unterlaß fluchen, daß ich Euch desselben beraubt hätte. Mit gutem Bedacht habe ich ein wenig Bitterkeit hinzu gemischt, um zu verhindern, daß Ihr nicht, wenn Ihr inne würdet, wie lieblich sein Genuß sey, demselben zu gierig und unbedachtsam nachjagen möchtet. Um Euch in diese Mäßigung zu versetzen, wie ich von Euch fordre, weder das Leben noch den Tod zu fliehen, habe ich beydes das Süße und das Saure, eins durchs andre gemildert. Ich lehrte Thales, den ersten Eurer Weisen, daß das Leben und das Sterben gleichgültig sind. Daher er demjenigen, der ihn fragte, „warum er denn nicht stürbe?" mit vieler Weisheit antwortete: „gerade darum nicht, weil es gleichgültig ist." Wasser, Erde, Luft und Feuer,

nebst andern Bestandtheilen meines Baues, sind eben so gut Werkzeuge deines Todes, als deines Lebens. Warum fürchtest du den letzten Tag deines Lebens? Er legt kein Gränchen mehr in die Waagschaale des Todes, als jeder der übrigen. Der letzte Schritt verursacht nicht die Müdigkeit, er macht sie bloß kund. Alle Tage gehen zum Tode; der letzte langt bey ihm an. Seht, Menschen, so lauten die Lehren und Weisungen unsrer Mutter Natur!

Bey alle dem habe ich oft nachgedacht, woher es komme, daß im Kriege, der Anblick des Todes, wir mögen ihn an uns selbst, oder an andern gewahr werden, uns, ohne allen Vergleich, weniger schrecklich vorkommt, als in unsern Wohnungen; sonst wären unsre Heere nur Haufen von Aerzten und Klagweibern. Und da der Tod doch immer und allenthalben dasselbe Ding ist, dennoch die Landleute, und andre vom niedrigsten Stande, ihm durchgängig mit größerer Dreistigkeit entgegen gehen, als andre. Ich halte, in der That dafür, es müssen die trostlosen Gesichter und die schauderhaften Anstalten seyn, womit wir ihn umgeben, die uns mehr ängstigen, als er selbst. Eine ganz neue Lebensweise; das Geweine der Mütter, der Gattinnen, der Kinder: die Besuche von gerührten, niedergeschlagnen Personen; zur Hand stehende blasse, trostlose Bediente; dunkles Zimmer; brennende Kerzen; ein von Aerzten und

Priestern umzingeltes Bette, vereinigt um uns her alles, was furchtbar und schreckhaft ist. Wir sehn uns schon im Sarge, im Grabe. Die Kinder fürchten sich sogar vor ihren Günstlingen, wenn sie solche verlarvt sehen. Eben so mit uns! Man muß sowohl den Sachen als den Personen die Larven abnehmen. Ist solche weg, so finden wir dahinter nichts mehr und nichts weniger, als gerade denselben Tod, welchem letzthin ein Hausknecht oder eine einfältige Zofe ohne Furcht entgegen gingen. Gesegnet sey der Tod, welcher zu allen diesen Zurüstungen und Anstalten keine Zeit läßt!

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Stärke der Imagination.

Fortis imaginatio generat casum, sagen die Gelehrten. Ich gehöre zu denen, auf welche die Imagination sehr heftig wirkt. Jedermann wird von ihr gestoßen, einige aber wirft sie sogar um. Ihr Eindruck durchbohrt mich; und meine Kunst ist, ihr zu entwischen, weil ich nicht stark genug bin, ihr zu widerstehen. Ich könnte vom bloßen Anschauen um mich her versammelter gesunden und muntern Personen leben. Der Anblick leidender

Menschen verursacht mir körperliche Leiden. Und mein Gefühl, dessen ich oft nicht Herr bin, vereinigt sich mit dem Gefühle eines Dritten. Ein Mensch, der anhaltend hustet, reizt meine Lunge und meine Kehle. Ich besuche solche Kranke weit ungerner, an welche mich Pflichten binden, als solche, welche mir nicht so nahe angehen, und die bey mir in weniger Achtung stehn. Ich ziehe mir die Krankheit zu, welche ich studiere, und fühle sie wirklich im Körper. Ich wundere mich gar nicht darüber, daß die Imagination denjenigen Fieber und Tod bringt, die ihr freyes Spiel lassen, und ihr noch wohl gar Beyfall lächeln. Simon Thomas war seiner Zeit ein großer Arzt. Es ist mir noch erinnerlich, wie er mich eines Tages zu Toulouse, bey einem reichen, alten, schwindsüchtigen Manne antraf, und, indem er mit ihm über die Mittel sprach, wie er zu heilen wäre, zu ihm sagte: eins darunter wäre, wenn er mir Anlaß gäbe, gern in seiner Gesellschaft zu seyn, und er dann seine Augen auf die jugendliche Fülle meines blühenden Angesichts hefte, und seine Gedanken auf die Munterkeit und Kräfte, die aus meiner Jünglings Gesundheit hervorsprüheten, und wenn er dabey alle seine Sinne mit dem grünen und blühenden Zustande anfüllte, in dem ich mich damahls befand, so könne er dadurch schon seine Gesundheitsumstände verbessern; aber er vergaß da-

bey zu sagen, daß die meinigen auch dadurch schlechter werden konnten.

Gallus Vibius spannte seine Seele so straf, um die Eigenschaft und den Gang der Verrückung des menschlichen Verstandes zu ergründen, daß sein eigener darüber in Unordnung gerieth, und er ihn nachher nie wieder in ordentliche Richtung zu bringen vermochte, und er sich also rühmen durfte, er sey zum Narren geworden, vor Weisheit.

Es gibt Menschen, deren Furcht der Hand des Nachrichters zuvorkommt, wie derjenige, dem man die Augen losband, um ihm Gnade anzukündigen, stracks todt auf dem Blutgerüste nieder sank, vom bloßen Schlage der Imagination. Uns schaudert, wir zittern, wir werden bleich und roth durch Regung unsrer Imagination; und fühlen, im Federbett hingestreckt, durch ihr Treiben solche Wallungen im Körper, die zuweilen den Tod verursachen, und die blut- und saftreiche Jugend empfindet oft, mitten im Schlafe so lebhafte Wallungen, daß sie Traumbilder in Liebeslust umarmt.

Ut quasi transactis saepe omnibus rebus profundant
Fluminis ingentes fluctus, vestemque cruentent.
(Lucr. Lib. 4.)

Und ob es gleich nichts Neues ist, diesem oder jenem über Nacht Hörner wachsen zu sehen, der beym Schlafengehen noch keine hatte: so ist doch die Begebenheit mit Cyppus, einem lombardischen König, merkwürdig. — Dieser, welcher am Tage, mit

vielem Vergnügen dem Stiergefechte beygewohnt hatte, und dem die Nacht über im Traume die Hörner beständig im Kopfe lagen, zeigte solche wirklich, durch die Stärke der Einbildung, auf seiner Stirn. Eine heftige Gemüthsbewegung gab Crösus Sohne die Stimme, die ihm von der Natur versagt war; und Antiochus bekam das Fieber, weil die Schönheit der Stratonica einen zu heftigen Eindruck auf seine Seele gemacht hatte.

Plinius will es mit Augen gesehen haben, daß Lucius Coßitius, an seinem Hochzeitstage, aus einem Weibe in einem Mann verwandelt worden. Pontanus und andere mehr erzählen ähnliche Metamorphosen, welche, in alten Zeiten, in Italien vorgefallen seyn sollen. Und aus eigenen und seiner Mutter heftigen Begierden

Vota puer solvit, quae foemina voverat Iphis.
(Ovid. Met. Lib. 4.)

Auf einer Reise nach Vitri-le-Francois, bekam ich einen Mann zu sehen, den der Bischof von Soissons, bey der Firmung, Germain genannt hatte, und den alle dasigen Einwohner, bis in sein zwey und zwanzigstes Jahr, als ein Mädchen, Namens Marie, gesehn und gekannt haben. Zu jener Zeit war er sehr bärtig und ältlich, aber nicht verheyrathet. Er sagte, seine Mannheit sey hervorgetreten bey einem gewaltigen Sprunge, den er gethan habe. Es geht auch noch unter den dortigen Mägdlein ein Lied im Schwange, wodurch

sie sich unter einander warnen, keine weite Sprünge zu machen, sie möchten sonst Bübchen werden, wie Marie Germain. Ein so großes Wunder ist's wohl eben nicht, wenn sich dergleichen Begebenheiten öfter zutragen; denn, wenn die Imagination auf derley Dinge treibt, so ist sie so anhaltend und innig auf den Gegenstand erpicht, daß sie, um nicht so oft zu einerley Gedanken und Vorbereitungen des Gelüstens wiederkehren zu dürfen, viel leichter davon kommt, wenn sie einmahl für immer, dem Mägdlein diesen männlichen Theil einkörpert.

Einige setzen die Narben des Königs Dagobert und des heil. Franciscus auf Rechnung der Stärke der Imagination. Man sagt, sie solle zuweilen Körper durch die Luft führen können; und Celsus erzählt von einem Priester, der seine Seele in eine solche Verzückung zu setzen vermochte, daß sein Körper darüber lange Zeit ohne Athem und Empfindung blieb.

Der heilige Augustinus nennt einen Andern, dem man nur ein klägliches, winselndes Geschrey hören lassen durfte, um ihn dahin zu bringen, daß er plötzlich in Ohnmacht fiel und dergestalt alles Gefühl verlor, daß man ihm ins Ohr schreyen, ihn kneipen, und selbst auf der Haut sengen konnte, ohne daß er's merkte, bevor er wieder ins Leben gekehrt war. Alsdann sagte er, er habe Stimmen rufen gehört, aber als von weiter Ferne; und ward auch dann erst der ihm gemachten Brand-

mahle und Quetschungen gewahr. Und daß dieß keine Verstellung war, bewies sich daraus, daß er während der Verzückung, Athem und Puls verloren hatte. Es ist mir wahrscheinlich, daß der grösseste Grund des Glaubens an Geister und Gespenster, an Hexerey und solcherley übernatürliche Wirkungen, auf der Einbildungskraft beruhe, die hauptsächlich auf die weniger elastischen Seelen des gemeinen Mannes drückt. Man hat sich seiner Glaubensfähigkeit dergestalt bemeistert, daß er fest meint, er habe gesehen, was er nie gesehen hat.

In eben solchem Zweifel bin ich, daß das närrische Nestelknüpfen, davon unsre eheluſtige Welt so arg leidet, daß man von nichts Anderm spricht, bloß aus Aengstlichkeit und Furcht herrühre. Denn ich weiß aus Erfahrung, daß Jemand, für den ich eingestehen kann, wie für mich selbst, und auf welchem kein Verdacht fiel, daß er ein Schwächling wäre, der auch wenig an Hexerey glaubte, nachdem er von der jämmerlichen Unfertigkeit eines seiner Kammeraden erzählen gehört hatte, die ihm gerade vor dem Treffen allen Muth benommen hätte, bey ähnlicher Veranlassung in einen solchen Schauder über diese Erzählung gerieth, und seine Imagination davon dergestalt angegriffen wurde, daß es ihm nicht besser ging, als dem Andern, und er auch zur Memme ward. Ein Unfall, dem er, von der Zeit an, öfter unterworfen war. Die klägliche Erinnerung an seine Nichtigkeit peinigte

und plagte ihn baß. Er fand ein Mittel gegen diese Grille in einer andern Grille. Nähmlich, dadurch, daß er seine ängstliche Anwandlungen gestand, und vorher erzählte; bevor er sein Unternehmen begann, beruhigte sich seine Seele, und, indem er das Uibel, als vorher erwartet, ankündigte, sahe er seine Verbindlichkeit für vermindert an, und war er also in minderer Verlegenheit. Als er demnach ohne Furcht und Zwang, auf dieses Naturgesetz gegründet, nichts unternahm, (da seine Imagination von Nebel und Spannung befreyet, seinen Körper im natürlichen Zustande ließ,) als bis er von fremder Erfahrung untersucht, ertappt und überrascht geworden, da ist er zu völliger Genesung gelangt. Wozu man einmahl tüchtig ist, dazu ist man immer tüchtig, es sey dann aus wahrer Schwachheit. Dieß Unglück ist nicht zu besorgen, als nur bey solchen Unternehmungen, wobey sich die Seele von außerordentlichen Verlangen und Ehrerbietung gespannt befindet; und hauptsächlich, wenn die Gelegenheit sich unvermuthet darbiethet, und sehr dringend ist. Man hat kein Mittel, sich aus dieser Verlegenheit zu helfen. Ich weiß jemand dem es geholfen hat, sich vorher so ziemlich in Hausmannskost zu sättigen, ehe er sich an solche Confituren wagte, um dadurch die Hungerwuth einzuschläfern; einen Andern, den die Jahre weniger unvermögend machten, weil er weniger vermögend geworden war. Und kenne

noch einen andern, dem auch das geholfen hat, daß ihn ein Freund versicherte, er besitze eine Gegenbatterie von zuverläßigen Zaubermitteln, die ihn bey Ehren erhalten sollten.

Doch, ich thue wohl besser, zu erzählen, wie das zuging. Ein Graf von gutem alten Geschlecht, mit dem ich sehr vertraut war, vermählte sich mit einer schönen Dame, um welche sich Jemand eifrig beworben hatte, der sich mit bey dem Hochzeitsmahle befand; dieß setzte seine Freunde in große Verlegenheit, und besonders war einer seiner alten Tanten, welche die Wirthinn machte, ungemein Angst, vor dergleichen Schabernack; und gab mir diese ihre Furcht zu verstehen. Ich bat sie, sich nur auf mich zu verlassen. Ich hatte, zufälliger Weise, in meinem Koffer ein gewisses plattes Goldstück, worauf einige Himmelszeichen gestochen waren, welches gegen den Sonnenstich und die Kopfschmerzen helfen sollte, wenn man es auf die Schädelnath legte. Um es darauf zu befestigen, war ein Band daran genähet, womit man es unterm Kinne zubinden konnte. Eine Grille von naher Verwandtschaft mit der, wovon wir sprechen. Jacob Peletier hatte mir das sonderbare Präsent verehrt, als er bey mir sich aufhielt. Ich verfiel also darauf, eine Nutzanwendung davon zu machen; und sagte dem Grafen, das er allerdings so viel wagte, als andere, weil hier Leute zugegen wären, die ihm gerne eines anhän-

gen möchten: er solle aber nur dreist zu Bette gehen, ich wolle ihm einen Freundschaftsdienst thun, und ihm zu gefallen ein Wunder spendiren, das in meiner Gewalt wäre: wenn er mir auf seine Ehre verspräche, es getreulich zu verschweigen. — Und sollte er nur, wenn es ihm unrichtig gegangen wäre, mir ein gewisses Zeichen geben, wenn wir ihm in der Frühe den Hanewecker vor das Bette brächten. Er hatte die Ohren und die Seele so voll bekommen, daß ihm die Einbildung richtig ihren Unholdenstrich gespielt hatte; und er mir zur obgenannten Stunde sein Zeichen gab. Ich zischelte ihm zu: er solle unter dem Vorwande, als wollte er uns fortjagen, aufstehen, und, als aus Spaß meinen Schlafrock, den ich anhatte, nehmen und anlegen, (wir waren ziemlich von einer Größe) bis er meine Vorschrift ausgeführt hätte, welche darin bestand: wenn wir fort wären, sollte er bey Seite gehen, als ob er das Kammergeschirr nöthig hätte; drey Mahle gewisse Worte sagen, und gewisse Zeichen machen. Bey jedem Mahle sollte er das Band, was ich ihm in die Hand gab, umgürten und die Medaille, die daran hing, sorgfältig auf seine Nierensteine binden: die Bilder darauf so und so gekehrt. Wenn das geschehen, und er beym letzten Mahle das Band fest genug angezogen, damit es sich nicht auflösen oder verschieben könne, sollte er sich, unbesorgt vor Unfall, wieder an sein bedingtes Werk machen.

Jedoch müßte er nicht vergessen, meinen Schlafrock auszuziehen, und auf sein Bett zu breiten, so, daß er beyde deckte. Dergleichen Grimassen sind das Hauptsächlichste bey solchen Künsten; denn weil wir uns nicht vorstellen können, daß solche sonderbare Mittel nicht zu einer tiefen geheimen Wissenschaft führen sollten, so gibt ihnen ihre Nichtigkeit selbst Gewicht und Würde. In Summa, so viel ist gewiß, daß meine Charactere mehr venerisch als solarisch, mehr Angriffs- als Beschützunsweise wirkten. Es war ein Spaß, der mir in lustiger Laune so einfiel, zu versuchen, und der sonst meines Thuns eben nicht ist.

Ich bin ein Feind aller feinen, listigen Pfiffe; ich hasse das Ueberschnellen der Treuherzigkeit, und erlaube mir es nicht einmahl zur Belustigung, geschweige mir darnach Vortheile zu machen. Wenn auch die Handlung nicht verwerflich wäre: so ist es doch die Absicht. Amasis, ein egyptischer König, legte sich eine sehr schöne Griechinn bey, Nahmens Laodicea, und, so ein wackerer Gesell er sonst in allem Uibrigen war, so wollt es ihm dennoch nicht glücken, ihrer völlig froh zu werden, und er drohete ihr, sie zu tödten, weil er meinte, sie habe es ihm angethan. Wie bey Dingen gewöhnlich, die in der Einbildung bestehen, verwieß sie ihn zur Andacht, und nach dem er der Venus seine Versprechungen und Gelübde dargebracht hatte, fand er sie gleich die Nacht nach sei-

nen Opfern und Gaben, vortreflich wohl und völlig hergestellt. Darum haben die Bräute Unrecht, die uns mit so überzüchtiglichen sträubenden und weigerlichen Wesen begegnen, das unser Feuer auslöscht, indem es solches anzündet.

Die Schnur des Pythagoras sagte: die Frau, die mit einem Manne zu Bette ginge, müsse mit ihrem Leibrocke ein Weilchen ihre Schamhaftigkeit ablegen, und mit dem Rocke wieder anziehen. Die Seele des angreifenden Theils, die in allerley Furcht und Begierden schwebt, kann leicht aus der Fassung gebracht werden. Und derjenige, dem diese Imagination Einmahl diese Schande angethan hat, (und sie fügt solche niemahls zu, als bey den ersten Bekanntschaften, weil es die hitzigsten und begehrlichsten sind, und auch, weil man bey dieser ersten Kenntniß, die man von sich selber gibt, sich am meisten davor fürchtet, als ein Stümper aufzutreten,) geräth nach einem so leidigen Probestücke in Fieber und Wuth, die ihn bey künftigen Gelegenheiten immer wieder anfallen. Verheyrathete sind ja Herren ihrer Zeit und sollten sich also nicht übereilen, sondern bedächtlich ihr Unternehmen nicht eher beginnen, als bis sie sich völlig gerüstet befinden. Besser ist es, man setze keine so große Ehrensache darin, das Brautlager auf den Glockenschlag in großer Fieberwallung zu verwühlen, und warte auf eine andere und bequemere Gelegenheit, wo man ruhiger und

ungestörter ist, als daß man sich dem unaufhörlichen Jammer aussetze, weil man über das erste Versagen stutzig und kleinmüthig geworden ist. Bevor man die Festung völlig in Besitz nimmt, muß der Patient von Zeit zu Zeit einen leichten Angriff versuchen und auffodern, ohne eben eigensinnig und hartnäckig darauf zu bestehen, sich gleich von seinen Kräften entscheidend zu überzeugen.

Männer, die sich der Gelehrigkeit ihrer Gliedmaßen bewußt sind, brauchen nur auf der Huth zu seyn, ihre Phantasie im Zügel zu halten. Man hat Ursach auf die ungelehrige Freyheit dieses Gliedes zu merken, das sich oft zur Unzeit vordrängt, und eben so unzeitiger Weise nicht bey der Hand ist, wenn wir sein am meisten bedürfen; und so ungehorsam gegen die Herrschaft unsers Willens ist, daß es trotzig und eigensinnig seinen Dienst versagt, wir mögen ihm drohen oder schmeicheln. Wenn indessen Klage über seine Rebellion geführt, und die Beweise seiner Verurtheilung geführt werden sollten und er mich bezahlt hätte, als Anwald seine Sache zu führen: so möchte ich vielleicht über die übrigen Glieder, seine Gesellen, den Verdacht ins Spiel bringen, daß sie ihm aus bloßem Neide über die Wichtigkeit und Anmuth seiner Dienste, diesen angestellten Hader angezettelt und sich verschworen haben könnten, wieder dasselbe die Welt aufzuwiegeln, und ihm boshafter Weise allein das gemeinschaftliche Verbrechen aller aufzu=

bürden. Denn ich stelle Euch Hochverehrlichen Richter anheim, zu bedenken, ob Ihr wohl einen Theil unsers Körpers kennt, der nicht oft unserem Willen seinen Dienst versagt? Und der nicht oft, wieder das Geboth unsers Willens seinen eigenen verrichtet? Jedes von ihnen hat seinen Trieb, der es aufweckt oder einschläfert, ohne auf unsere Erlaubniß zu warten.

Zu Zeiten bezeichnen die unwillkührlichen Bewegungen unserer Gesichtszüge Gedanken, die wir geheim halten wollten, und verrathen uns den Anwesenden. Eben dieselbe Ursache, welche auf dieses Glied wirkt, wirkt auch, ohne unser Wissen, auf Herz, Lunge und Puls. Der Anblick einer schönen Person verbreitet, unvermerkter Weise, in uns die Flamme einer fieberhaften Bewegung. Sind es nur bloß diese Muskeln und diese Adern, welche sich ohne Zustimmung unsers Willens nicht nur, sondern selbst unserer Gedanken ausdehnen und zusammenziehen? Wir gebiethen unserem Haare nicht, sich zu sträuben; noch unserer Haut vor Furcht oder Begierde zu schaudern. Die Hand fährt oft dahin, wo wir sie nicht hinschicken. Die Zunge erstarrt und die Stimme wird heisser ohne unser Geheiß zu erwarten. Selbst dann, wenn wir eben nichts zu beissen oder zu brocken haben, möchten wir der Zunge gerne das Starren verbiethen, aber Hunger und Durst lassen sich es nicht währen, die ihnen unterwürfigen Theile in Be-

wegung zu setzen, nicht mehr und nicht weniger, wie der andere Appetit: und sie verlassen uns eben so zur Unzeit, wenns ihnen gut däucht.

Die Werkzeuge, welche dazu dienen, die Eingeweide zu leeren, erweitern sich und ziehen sich zusammen, ohne und wieder unsere Vorschrift; so gut wie die, welche zur Ausleerung der Nierensteine bestimmt sind. Und das, was der heilige Augustinus erzählt, um die Herrschaft und Gewalt unsers Willens zu erhärten, daß er nähmlich Jemand gesehen habe, der seinem After gebiethen können, so oft zu ertönnen, als er es verlangte; und das vom Vives, zu seiner Zeit, noch viel weiter gehende Beyspiele, von organisirten ähnlichen Windlauten, welche genau in die Töne stimmten, die man ihnen angab: setzt eben so wenig einen unbedingten Gehorsam dieses Gliedes voraus. Denn gibt es, gewöhnlicher Weise, wohl eins das vorlauter wäre und ungezähmter? Hinzugesetzt, daß ich Eins kenne, das so unbändig und wiederspenstig ist, daß es seinen Herrn seit vierzig Jahren her in einem Athem immer vorbrummt, und ihn ohne Unterlaß zwingt, seine Orgeley zu dulden, und das ihn wohl so zu Tode ärgern wird. Wollte der Himmel, ich wüßte es nur von Hören sagen, wie oft unser Bauch, wegen Versagung eines einzigen Lauts, uns bis an die Pforten eines qualvollen Todes führt. Es ist wirklich Jammer und Schande, daß der Kaiser, der die Freyheit

er=

ertheilte, allenthalben aus dem Bauche zu sprechen, uns nicht auch dazu das Vermögen gab!

Aber unser Wille, für dessen Recht hier die Klage geführt wird, mit wie viel größerer Wahrscheinlichkeit können wir nicht ihn wegen seiner Ausschweifung und wegen seines Ungehorsams, der Rebellion und der Empörung bezüchten? Will er immer das, was wir wollen, daß er wollen sollte? Will er nicht oft das, was wir ihm zu wollen verbieten, wenn es auch zu unserem sichtlichen Schaden ist? Ist er nicht eben so widerspenstig, sich von den Schlüssen unserer Vernunft leiten zu lassen? Kurz, ich würde für meinen Herrn Clienten anführen, daß man gefälligst in Erwägung ziehen möchte, was Maaßen, in diesem Handel, seine Sache unzertrennlich Mitschuldige implicirt, und man gleichwohl, ohne hierauf die geringste Rücksicht zu nehmen, allein auf ihn die Schuld zu wälzen vermeint, und zwar aus Gründen und Beschwerden, die nur seinen besagten Mitschuldigen zur Last fallen können. Denn mein Client ist eingeständig, daß er zwar zuweilen unerwarteter Weise anmahnt, aber versagen? das ist nie seine Absicht. Und selbst sein Anmahnen treibt er heimlich und in aller Stille. Woraus dann der böse Wille und das offenbare Unrecht seiner Ankläger deutlich erhellet. Uibrigens verwahrt er sich besten Rechtens, daß ungeachtet alles Gezänkes der Advocaten und aller Urtheil-

sprüche der Richter, die Natur gleichwohl ihren Weg fortgehn wird; welche nicht mehr als Recht gethan haben würde, falls sie diesem Gliede eine besondere Freyheit ertheilt hätte; denn sie ist Urheberinn des einzigen unsterblichen Werks der Sterblichen; des göttlichen Werkes, nach der Meinung des Sokrates, und der Liebe und des Verlangens nach Unsterblichkeit; und an sich selbst schon unsterblicher Geist.

So läßt zuweilen jemand, durch Wirkung der Imagination, hier *) seinen Kropf zurück, indessen sein Gefährte ihn wieder nach Spanien mit nimmt. Deßwegen pflegt man auch bey solchen Sachen eine vorbereitete Seele zu verlangen. Wozu erschlichen sonst die Aerzte im Voraus das Vertrauen ihrer Siechen, mit so vielen falschen Versicherungen ihrer Genesung: geschähe es nicht, damit die Imagination das ausrichte, was das trügliche Kräutertränklein nicht vermag. Sie wissen es, was ihnen einer von den Meistern ihres Gewerbes schriftlich hinterlassen hat, daß es Menschen gegeben, denen der bloße Anblick der Arzeney schon Wirkung that. Und so eben ist mir eine solche Wunderlichkeit durch die Erzählung eines Apothekers, der in meines Vaters Diensten stand, bekannt worden. Es war ein schlichter

*) In Frankreich, dessen Könige, durch bloßes Berühren, Kröpfe heilten, wie gesagt wird.

Mensch und ein geborner Schweizer, eine Nation, die eben nicht eitel oder den Lügen hold ist. Dieser sagte, er habe lange Zeit einen Kaufmann zu Toulouse gekannt, der viel kränkelte, und von Steinschmerzen geplagt ward. Er mußte oft Klystiere nehmen, und ließ dazu immer die Recepte vom Doctor verschreiben, je nach dem es die Umstände erheischten. Wenn solche gebracht wurden, durfte nichts daran fehlen: zuweilen fühlte er zu, ob sie auch zu heiß wären. Nun legte er sich, bereitete sich zum Empfang, und alle Dinge wurden richtig beobachtet, ausgenommen, daß keine Einspritzung vorging. Wann nach dieser Ceremonie der Apotheker sich hinweg begeben hatte, und der Kranke ferner so behandelt worden, als ob er wirklich das Klystier empfangen hätte: so spürte er auch eben die Wirkung, als ob es so wäre. Und wann der Arzt diese Wirkung nicht hinlänglich fand, so verordnete er ihm noch zwey oder drey andere, womit es auf eben die Art und Weise gehalten wurde. Mein Zeuge bekräftigt endlich, daß die Frau des Kranken, um die Kosten zu ersparren, denn er bezahlte sie alle, als ob er sie richtig genommen hätte, es zuweilen versuchte, bloß laulizes Wasser hinein thun zu lassen, daß aber die Wirkung allemahl den Betrug verrathen habe, und daß man immer, nach dem man solche unnütz befunden, zu der ordentlichen Form seine Zuflucht nehmen müssen.

Eine Frau, welche sich einbildete, sie habe eine Stecknadel mit ihrem Brote verschluckt, gebährdete sich sehr übel und winselte über unausstehliches Prickeln im Schlunde, wo solche, nach ihrer Meinung, stecken geblieben. Weil sich aber auswärts weder Geschwulst noch sonst eine Veränderung zeigte, so ließ ein gescheuter Arzt, der darauf fiel, es müßte wohl Einbildung seyn, die daher entstanden, daß ein Stück Rinde ihr im Verschlucken, in der Kehle Schmerz verursacht habe, ihr ein Brechmittel geben, und warf insgeheim in den Auswurf eine gebogene Nadel. Diese Frau, in der Meinung, sie habe solche wirklich ausgebrochen, fühlte sich augenblicklich von ihren Schmerzen befreyet. Ich weiß, daß ein gewisser Edelmann, der eine gute Gesellschaft in seinem Hause bewirthete, sich einige Tage nachher, im Spaß, denn es war nicht wahr, verlauten ließ, er habe sie von einer Katze in einer Pastete essen lassen, worüber ein junges Frauenzimmer von den Gästen einen solchen Abscheu empfand, daß sie den Durchfall und ein Fieber bekam, woran sie ihren Geist aufgeben mußte. Die Thiere selbst sind eben so wohl, wie wir Menschen, der Macht der Einbildung unterworfen: das sieht man an den Hunden, welche vor Betrübniß über den Tod ihrer Herrn, nicht fressen und Hungers sterben; wir sehen sie auch im Traume pelfern und sich regen. Die Pferde wiehern im Traume und schütteln sich. Doch, alles das, kann man auf Rechnung der

engen Verbindung zwischen dem Geiste und seinem Körper setzen, welche sich einander das mittheilen, was ihnen wiederfährt. Ein anderes aber ist es, daß die Imagination nicht bloß auf ihren eigenen sondern auf die Körper anderer wirkt. Und eben so, wie ein Körper sein Uibel einem andern erreichbaren Körper mittheilt, wie man das von der Pest, den Blattern, und gewissen Augenkrankheiten bemerkt, welche sich durch Ansteckung verbreiten:

Dum spectant oculi laesos, laeduntur et ipsi
Multaque corporibus transitione nocent.
(Ovid. Remed. Amor. Lib. 2.)

so schießt auch die Einbildungskraft, wenn sie heftig bewegt ist, Pfeile ab, die in einem fremden Gegenstand einzudringen vermögen. Vor alten Zeiten hielt man in Scythen gewisse Weiber, welche, wenn sie gegen jemand zu Zorn und Wuth gereitzt waren, ihn mit bloßen Blicken tödteten. Die Schildkröten und Straussen brüten ihre Eyer aus, durch bloßes Anschauen; ein Zeichen, daß sie eine gewisse ausfließende Kraft in den Augen haben müssen. Und auch von den alten Hexen, sagt man, daß sie böse Augen haben, womit sie schaden können.

Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.
(Virgil. Ecl. 3.)

Für mich aber sind die Meister in der übernatürlichen Magie eben nicht die zuverläßigsten Bürgen. Bey alledem wissen wir aus der Erfahrung, daß

Weiber den Kindern, die sie unterm Herzen tragen, zuweilen die Merkmahle ihrer Einbildung eindrücken, wie z. B. die Frau, welche ein schwarzes Kind gebahr. Dem Kaiser und Böhmischen Könige, Carl, ward ein Mägdlein, aus der Gegend um Pisa, vorgestellt, welche ganz behaart und struppig war und die ihre Mutter so empfangen zu haben, aussagte, wegen eines Bildes des heiligen Johannes des Täufers, das bey ihrem Bette gehangen. Mit den Thieren gehts eben so zu; wie die Schafe Jakobs, und die Feldhühner und Haasen beweisen, welche letztern vom Schnee auf den Gebirgen gelblicht werden. Man sah letzthin bey mir eine Katze, welche einen Vogel auf dem Baume in die Augen faßte, und nachdem sich beyde eine Zeitlang starr angegafft hatten, stürzte der Vogel wie todt in die Krallen der Katze; und mußte er von seiner eigenen Imagination betrunken oder betäubt, oder von einer anziehenden Kraft der Katze angezogen worden seyn. Wer die Beitzjagd liebt, wird von dem Falkenier erzählen gehört haben, der seine Augen unverwandt auf einen Habicht in der Luft heftete, und eine Wette einging, daß er solchen durch bloße Kraft seines Anblicks an sich ziehen wollte, und auch seine Wette gewann, wie man sagt. Denn solche Historien, die ich borge, lege ich denjenigen auf das Gewissen, von denen ich sie habe. Die Nutzanwendungen sind mein eigenes Werk, und beruhen auf

Gründen der Vernunft und nicht der Erfahrung. Hat doch jedermann die Freyheit, seine eigenen Beyspiele hinzu zu thun, und wer keine hat oder weiß, der kann mir sicher glauben, daß es nicht daran fehle, denn es gibt der Zufälle gar viele und mancherley! Wenn ich nicht gut erzähle: so erzähle ein Anderer statt meiner. Denn bey meinen vorhabenden Untersuchungen, über unsere Sitten und Leidenschaften, sind die Beweise aus der Fabel, wofern sie nur nicht gegen die Möglichkeit anstossen, mir eben so nützlich, als die, aus dem Reiche der Wahrheit. Vorgefallen, oder nicht vorgefallen, zu Rom, oder zu Paris; Hannsen oder Kunzen begegnet, es ist immer ein Zug aus der Geschichte der Menschheit, den ich aus dieser Erzählung mir zur Warnung und Lehre nehme. Ich bemerke ihn und benutz' ihn, sowohl nach Zahl als Gewicht. Und unter den verschiedenen Lesearten, die zuweilen eine Geschichte hat, ziehe ich, für meine Absicht, die sonderbarste und auffallendste vor.

Es gibt Schriftsteller, die nur Begebenheiten erzählen wollen. Wenn ich könnte, wie ich wollte, so machte ich meine Bemerkungen über das: was sich begeben kann. In den Schulen ist es mit Recht erlaubt, unter Sachen Aehnlichkeiten anzunehmen, wo eigentlich keine Staat finden. So mache ich es gleichwohl nicht, und treibe, von dieser Seite, meine christliche Gewissenhaftig-

keit weiter, als die historische Gewissenhaftigkeit zu gehn pflegt. Bey den Exempeln, die ich hier beybringe, von allem, was ich gelesen, gehört, gethan oder gesagt habe: habe ich mich gehütet, die leichtesten und geringfügigsten Umstände zu ändern; mit meinem Wissen verdrehe ich kein Jota; mit meinem Nichtwissen — ja, das weiß ich nicht! Bey dieser Materie fällt mir zuweilen der Gedanke ein, daß es die Herren Theologen und Philosophen und dergleichen Männer von ausgezeichneter Gewissenhaftigkeit und Bedächtlichkeit, ganz gut kleiden möchte, die Geschichte zu schreiben? Aber, wie können sie sich mit ihren historischen Glauben, auf den Glauben des großen Haufens beruhigen? Wie können sie für die Gedanken unbekannter Personen bürgen? Wie könnnen sie ihre eignen Muthmassungen für Thatsachen geben? Von Handlungen, in verschiedenen Auftritten, die in ihrer Gegenwart vorfielen, würden sie, falls sie von einem Richter zur eidlichen Aussage verpflichtet würden, sich weigern, ein Zeugniß abzulegen. Und welchen Menschen würden sie hinlänglich genug zu kennen glauben, um für seine Absichten durchaus Bürge seyn zu wollen? Ich halte es für weniger gewagt, vergangene Dinge zu schreiben, als gegenwärtige; um so weniger, weil der Schriftsteller nur für eine geborgte Wahrheit verantwortlich ist. Mit dem Schreiben über die Begebenheiten meiner Zeit mag ich mich auch nicht abgeben, ob man

gleich meint, ich sähe solche mit von Leidenschaften weniger geblendeten Augen, und mehr in der Nähe, als andre, und Fortuna habe mir einen leichtern Zutritt zu den Häuptern der verschiedenen Parteyen eröffnet.

Man sagt aber nicht, daß ich um allen Ruhm des Sallusts, seine Mühe und Noth nicht übernehmen möchte, da ich ein geschworner Feind von aller Abhänglichkeit, von Stetigkeit, von Beharrlichkeit bin. Dabey ist meinem gewohnten Style nichts weniger angemessen, als eine gedehnte Erzählung. Ich breche zu oft kurz ab, weil mir's an Athem fehlt. Ich kann mich eben so wenig auf schöne, als deutliche Darstellung einlassen. Unwissender als ein Kind, bin ich in Redensarten und Worten, die für die gemeinsten Dinge den wahren Ausdruck geben. Gleichwohl habe ich es unternommen, das zu sagen, was ich zu sagen weiß; indem ich den Stoff nach meinen Kräften zuschneide. Nähme ich jemand zu meinem Anführer, so könnte vielleicht mein Maaß für seine Scheeren nicht passen. Außerdem noch, da meine Freyheit so frey ist, möchte ich Urtheile bekannt gemacht haben, die nach meiner eignen Uiberzeugung und nach aller Vernunft, unerlaubt und straffällig gewesen wären.

Plutarch sagte uns gerne, in Absicht auf die vorgetragenen Thatsachen, es sey nicht sein eignes, sondern Fremder Werk, ob seine Beyspiele alle,

und in allen Stücken wahrhaft sind. In so ferne aber, als sie für die Nachwelt nützlich und in einem Glanze dargestellt sind, der uns zur Tugend leuchtet, würde er sein Buch, für sein eigenes Werk erkennen. Es ist nicht, wie bey einer Ingredienz eines Recepts für einen Kranken, so gefährlich, ob ein Zug in einer alten Geschichte grade so oder anders beschaffen sey!

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Gewinn des Einen ist Verlust des Andern.

Demades, der Athenienser, verurtheilte einen Bürger seiner Stadt, der ein Geschäft damit trieb, die zu Begräbnissen erforderlichen Sachen feil zu haben, aus dem Grunde, weil er zu großen Gewinn forderte, und weil er diesen Gewinn nicht anders, als durch den Tod vieler machen könne. Dieß Urtheil scheint übel geschöpft zu seyn, um so mehr, da sich kein Gewinn, als mit Verlust anderer denken läßt, und man auf diese Weise allen Gewinn verdammen müßte. Der Modehändler bereichert sich nicht sichrer, als auf Kosten junger Narren und Affen; der Bauer benutzt die Jahre

des Mißwachses; der Baumeister gewinnt, wenn viele Häuser einstürzen; die Räthe und Advocaten gewinnen bey dem Zanken und Streiten der Bürger und Bauern; die Ehre und der Vortheil der Diener der Religion selbst, entspringt ihnen aus unserm Sterben und aus unsern Sünden. Kein Arzt freuet sich über das Wohlbefinden selbst seiner Freunde, — sagt der alte griechische Schauspieldichter, — noch ein Kriegsmann über den Frieden, dessen sein Vaterland genießt, und so fort. Und, was noch ärger ist, ein jeder fühle in seinen Busen, so wird er finden, daß unsre innern Wünsche, größten Theils, auf Kosten Anderer entstehen und wachsen. Beym Nachdenken über diesen Umstand, ist mir es aufgefallen, daß die Natur, in ihrem großen Gange, sich durchgängig gleich verfahre; denn die Naturkündiger sind der Meinung, daß die Geburt, das Wachsthum und das Zunehmen jedes Dinges, das Abnehmen und den Untergang eines Andern verursache.

Nam quodcunque suis mutatum finibus exit,
Continuo hoc mors est illius, quod fuit ante.
(Lucr. Lib. 2.)

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Angewohnheit, und von der Mißlichkeit, gewohnte Gesetze zu ändern.

Derjenige hat, meiner Meinung nach, die Macht der Gewohnheit sehr richtig eingesehen, welcher zuerst die Erzählung erfand: eine Bauersfrau habe ein Kalb, in der Stunde, da es geboren worden, auf dem Arm genommen und gestreichelt und da sie mit diesen Liebkosungen täglich fortgefahren, sey sie durch die tägliche Gewohnheit dahin gelangt, daß sie dasselbe Thier noch auf den Armen getragen: zu einem so großen Ochsen es auch heran gewachsen sey.

Denn es ist, wahrlich, eine heftige und listige Schulmeisterinn, diese Gewohnheit! Ganz unvermerkt setzt sie sich bey uns auf den Fuß der Herrschaft; hat sie solches aber mit Hülfe der Zeit, diesen sanften und unvermerkten Anfang gewonnen; so zeigt sie uns nach und nach ein trotziges und tyrannisches Gesicht, gegen welches wir nicht einmahl ferner die Freyheit behalten, unsre Augen aufzuschlagen. Bey jeder Gelegenheit sehen wir sie die Regeln der Natur überwältigen. Usus efficacissimus rerum omnium magister. (Plin. L. 26.) Dieß läßt noch an die Höhle des Plato in seiner Repu-

blik glauben, und macht mir es begreiflich, wie die Aerzte so oft, ihrer Herrschaft zu Folge, die Gründe ihrer Kunst bey Seite setzen können; und wie jener König, durch ihre Hülfe, seinen Magen dergestalt einzurichten vermochte, daß er endlich vom Gifte sich nähren konnte, und wie das Mädchen, von dem Albertus erzählt, sich gewöhnen konnte, von Spinnen zu leben. Und wie man in der neuen indischen Welt, unter ganz verschiednen Himmelsstrichen, große Völkerschaften fand, welchen sie zur Speise dienten, die solche sammelten und einmachten, eben so, wie Heuschrecken, Ameisen, Eidechsen und Fledermäuse, und daß, bey einer großen Theurung, eine Kröte um sechs Reichsthaler verkauft ward. Man kocht sie dort und richtet sie an, mit allerley Brühen. Man hat andre Völker angetroffen, denen unsre Fleischspeisen giftig und tödtlich waren. Consuetudinis magna vis est. Pernoctant venatores in nive: in montibus uri, se patiuntur: Pugiles, caestibus contusi, ne ingemiscunt quidem. (Cicer. Tusc. Lib 2.)

Diese wundersamen Beyspiele verlieren ihr Wundersames, wenn wir beherzigen, wie es uns ganz gewöhnlich geht, und wie die Gewohnheit unsre Sinnen stumpft. Wir dürfen nicht erst auf Reisen gehn um zu erfahren, was man von den Einwohnern in der Nähe der Kataracten des Nils erzählt, und um uns von dem zu überzeugen, was die Philosophen, für die Harmonie der Sphä-

ren ausgeben. Wie, nähmlich, die Körper dieser Kreise, als fest, dicht und glatt; in dem sie sich berühren und im Vorüberfahren sich reiben, nicht fehlen können, eine bewundernswürdige Harmonie zu erregen, nach deren Rythmus sich die Wendungen und Gänge der Sterne in ihrem Tanze richten; daß aber überhaupt das Gehör der Geschöpfe dieses Erdbodens, durch die unterbrochene Dauer dieses Klanges so, wie die Egypter von den Kataracten betäubt sind, und nichts davon vernehmen können, so stark er auch übrigens sey. Die Schmiede, Tischler, Blechschläger und Faßbinder, könnten das Geräusch, was sie machen, nicht aushalten, wenn es ihnen eben so stark gellte, als uns.

Mein Riechkißgen, dient meiner Nase; wenn ich es aber nur drey Tage hinter einander im Busen getragen habe, so dient es nur den Nasen meiner Gesellschafter. Dieß hier ist noch seltsamer, daß ungeachtet der langen Zwischenzeiten nnd großen Lücken, die Angewohnheit ihre Eindrücke auf unsre Sinne fortpflanzen und erhalten kann; wie es diejenigen erfahren, die in der Nähe von einem Glockengeläute wohnen. Ich habe meine Wohnung in einem Thurme, worinn eine große Glocke hängt, die bey jedem Auf- und Niedergang der Sonne zum Gebet läutet. Mein Thurm selbst fährt zusammen von dem Getöne, und mir schien es die ersten Tage unausstehlich. Nicht lange, so

ward ich dergestalt daran gewöhnt, daß ich's höre, ohne darauf zu achten, und oft nicht einmahl davon aufgeweckt werde. Plato gab einem Kinde, das mit Nüssen spielte, darüber einen Verweiß. Dieß antwortete: du brummst auch mit mir um eine Kleinigkeit. Angewohnheit, versetzte Plato, ist keine Kleinigkeit.

Ich finde, daß unsre größesten Laster, schon in unsrer zartesten Kindheit ihre Falten legen, und daß unsre hauptsächlichste Erziehung in den Händen der Säugammen liegt. Den Müttern ists ein Zeitvertreib, mit anzusehen, wie ein Kind einem Hündchen den Hals umdrehet, oder sich brav tummelt, um einen Hund oder eine Katze zu prügeln oder zu plagen; und mancher Vater ist so dumm, es für ein Vorzeichen einer kriegerischen Seele zu halten, wenn sein Sohn einen Bauern oder einen Lakeyen mißhandelt, die sich nicht wehren dürfen, und für seinen Verstand, wenn er seinen Gespielen durch Bosheit und Ränke überlistet. Dieß sind gleichwohl die wahren Keime und Wurzeln der Grausamkeit, der Tyranney und der Treulosigkeit; sie bestocken sich, wachsen lustig in die Höhe, und gedeihen gewaltig unter den Händen der Gewohnheit.

Es ist eine gefährliche Lage, dergleichen schändliche Neigungen mit der Schwäche des kindischen Alters oder mit seinem Leichtsinne zu entschuldigen. Erstlich, so ist es die Natur, welche spricht; deren

Stimme in diesem Alter um so reiner und inniger tönet, je feiner und unausgebildeter sie ist. Zweytens, liegt die Scheußlichkeit des Betrugs nicht in dem Verhältniß eines Thalers zu einer Nadel, sie liegt im Betruge selbst. Ich halte es für richtiger, folgendermaaßen zu schließen; warum sollte er nicht bey Thalern betrügen, weil er sogar bey Nadeln betrügt; als, so wie sie thun: er betrügt ja nur um Nadeln, bey Thalern wird er sich wohl davor hüten! Man muß die Kinder sorgfältig lehren, die Laster hassen, ihrer selbst wegen, und ihnen ihre Häßlichkeit recht anschaulich machen, damit sie vor ihnen fliehen, nicht nur im Handel allein, sondern vorzüglich auch solche im Herzen, verabscheuen; daß ihnen selbst der Gedanke daran zuwieder sey, was für eine Larve sie auch vornehmen mögen.

Ich weiß recht gut, daß, weil ich mich in meinen Knabenjahren daran gehalten habe, beständig meinen graden gebahnten Weg fortzugehen, und keinen Spaß daran fand, in meinen kindischen Spielen, Pfiffe oder Kniffe zu brauchen; (wie man denn, in der That, wohl zu merken hat, daß Kinderspiele keine Spiele, sondern an sich betrachtet, für Kinder, die ernsthaftesten Beschäftigungen sind) es noch jetzt keinen leichten Zeitvertreib gibt bey dem ich nicht, ohne Nachdenken, und aus bloß natürlichem Hange, mit Aufrichtigkeit und vollem Widerwillen gegen List, zu Werke gehe. Ich spiele

meine

meine Karten mit eben so viel Uiberlegung um bloße Marken, und rechne so scharf, als ob ich um Goldstücke spielte; selbst dann, wenn es mit meiner Frau und meinen Kindern gleichgültig ist, ob ich gewinne oder verliere, bin ich so genau, als wann es im Ernst ginge. Es ist mir durchgängig genug an meinen eignen Augen, mich vor bösen Künsten zu hüten. Keine Fremde können mich so genau in Aufsicht halten. Es gibt auch keine andere, für die ich größern Respect hätte.

Ich habe noch neulich einen kleinen Mann, gebürtig aus Nantes, in meinem Hause gehabt, der ohne Arme geboren ist, welcher seine Füße dergestalt auf den Dienst abgerichtet hat, den ihm seine Hände leisten sollten, daß sie wirklich darüber die Hälfte ihrer natürlichen Verrichtungen vergessen haben. Im übrigen nennt er sie seine Hände; er schneidet damit mit Scheeren und Messer, er ladet eine Pistole und schießt sie los. Er fädelt eine Nadel ein, nähet und schreibt; er nimmt seinen Hut ab, kämmt sich, spielt Karten und Würfel, und rüttelt sie im Becher, mit eben so viel Geschicklichkeit; wie irgend ein Spieler. Das Geld, welches ich ihm gab, nahm er mit einem Fuße, wie wirs in die Hand zu nehmen pflegen. Ich erinnere mich eines Andern, der schon, als Kind noch, da ihm die Hände fehlten, zwischen Kinn und Hals, einen Degen und eine Helleparte führte, sie in die Luft warf und wieder auffing, einen Dolch warf und mit

der Peitsche knallte, wie der beste Fuhrmann im Reiche. Man entdeckt aber die Wirkung der Gewohnheit weit besser an den sonderbaren Eindrücken, die sie auf unsre Seele macht, wo sie nicht so viel Widerstand zu überwinden hat. Was vermag sie nicht über unser Urtheil und unsern Glauben? Gibts wohl eine Meinung, die seltsam genug sey, — ich spreche nicht von den groben Täuschungen, womit sich große Nationen, und sehr klug denkende Männer haben trunken machen lassen, (Denn da dieser Theil außerhalb den Grenzen unsrer menschlichen Vernunft liegt: so ist es zu entschuldigen, wenn man sich hier verirrt, in so ferne einer nicht außerordentlicher Weise darin durch göttlichen Beystand erleuchtet worden,) sondern von andern Meinungen nur — gibt es wohl welche, die seltsam genug gewesen wären, um sich nicht allenthalben, wo man es darauf anlegte, als Gesetz, als Wahrheit festzusetzen und fortzupflanzen? Und ist daher die alte Declamation sehr gerecht: Non pudet physicum, id est speculatorem veneratoremque naturae, ab animis consuetudine imbutis quaerere testimonium veritatis?

Ich bin überzeugt, es falle in die menschliche Einbildung keine so sinnlose Grille, die nicht hier oder dort öffentlich im Schwange gehe, und die also nicht gewissermaßen von unsrer Vernunft gebilliget und gut geheißen werde. Es gibt Nationen, bey denen man sich mit den Rücken gegen

denjenigen kehrt, welchen man grüßen will; und den, den man ehren will, niemahls ansieht. Es gibt andere, wo, wenn der König ausspuckt, die Dame an seinem Hofe, die am meisten seine Gunst hat, ihm ihre Hand vorhält; und noch eine andere Völkerschaft, wo die Vornehmsten, die ihn umgeben, sich zur Erde beugen, um in Leinwand aufzufangen, was er verdauet fallen läßt. — Ich bitte hier um Raum, eine Erzählung einzuschalten!

Ein Franzose, vom Adel, der wegen seiner witzigen Ausreden berühmt war, schneutzte sich beständig mit der Faust; eine Gewohnheit, die sich mit unsern Sitten gar nicht verträgt. Dieser, als er sich eines Tages darüber gegen mich rechtfertigen wollte, fragte mich: „was für ein Privilegium dieser schmutzige Auswurf hätte, daß wir selbigem ein sauberes Stück Leinwand bereit hielten, um ihn aufzufangen, und ihn nachher einwickelten und sorgfältig in unsern Taschen aufbewahrten? Das müßte einem Menschen doch mehr Ekel erregen, als anzusehen, daß man ihn hinwürfe, wo man dafür Platz fände, wie wir es mit allen übrigen Unreinigkeiten hielten.“ Ich fühlte, daß er nichts weniger als unvernünftig sprach, und daß nur die Gewohnheit mich das Seltsame im Gebrauche übersehen lassen, welches wir gleich so höchst abscheulich finden, wenn es von fremden Ländern erzählt wird. Die Wunderwerke und Wunderbegebenheiten bestehen in der Unwissenheit, in welcher wir

uns über die Natur befinden, und nicht in der Natur selbst. Was wir immer vor Augen haben, schläfert unser Urtheil ein. Die ungesitteten Nationen wundern sich eben so sehr über uns, als wir uns über sie wundern; und zwar mit eben so viel Recht, wie ein jeder eingestehen würde, wenn er, nachdem er die Beyspiele aus der Fremde durchlaufen hätte, nun auch die einheimischen durch zu prüfen, und unparteyisch gegen einander zu halten verstünde.

Die menschliche Vernunft ist eine Färberlauge, die ungefähr in gleichem Maße allen unsern Meinungen und Sitten beygemischt ist; von welcher Art solche seyn mögen. Unendlich in der Materie, unendlich in der Abweichung. Ich nehme den Faden wieder auf. — Es gibt Völker, wo Niemand mit dem Könige redet, seine Frau und Kinder ausgenommen, als durch ein Sprachrohr. Eine Nation, wo die Jungfrauen ihre Geburtstheile öffentlich zur Schau tragen, die verheyratheten Weiber solche hingegen sorgfältig bedecken und verbergen. Dahin gehört dann auch die andere mit ihr verwandte Sitte, wobey die Keuschheit nur im Ehestande geschätzt wird; denn die Jungfrauen dürfen sich jedem überlassen, und wenn sie befruchtet sind, dürfen sie, nach eigenem Gefallen, durch dienliche Mittel die Frucht abtreiben. Und wieder anderwärts, werden, wenn derjenige, der eine Frau nimmt, ein Kaufmann ist, alle Kaufleute zur Hochzeit geladen, um vor dem Bräuti-

gam die Braut zu erkennen, und die Braut gewinnt um so mehr Ehre und Ansehen wegen ihrer Dauer und Fähigkeit, um so größer die Anzahl der Gäste ist. Ist nun der Bräutigam ein Officier, nun so werden die Gäste von seinen Kammeraden genommen. Eben so, wenn es einer vom Adelstande ist, und so immer fortan; ausgenommen, wenn es ein Bauer, oder sonst einer aus der niedern Volksklasse ist; denn in diesem Falle liegt das Werk dem Gutsherrn ob. Bey alledem wird bey diesem Volke die eheliche Treue, im Ehestande, aufs nachdrücklichste empfohlen.

Man weiß von Ländern, wo man Jünglinge auf der Streue hält; ja, von Ehen zwischen Mann und Mann. Von Ländern, wo die Weiber eben so gut, als ihre Männer in den Krieg ziehen, und ihren Rang haben, nicht nur in der Schlacht, sondern auch zu Befehlshaberstellen; bey denen man nicht nur in der Nase, in den Lippen, in den Wangen, an den Zähen, Ringe trägt; sondern goldene Stangen von schwerem Gewichte, durch die Brüste und Lenden; wo man beym Essen die Finger an den Hüften, an gewissen beharrten Theilen und an den Fußsohlen abwischt. Bey andern erben die Kinder nicht, sondern die Brüder und Vettern; und anderwärts allein die Vettern, ausgenommen bey der Erbfolge des Fürsten; von andern noch, wo, um die Gemeinschaft der Güter, die bey ihnen eingeführt ist, in Kraft zu erhalten,

gewisse hohe obrigkeitliche Personen gesetzt sind, die Aufsicht über den gesammten Ackerbau zu führen, und die Früchte des Landes, nach eines jeden Bedürfniß zu vertheilen. Wo man über den Tod der Kinder trauert und über den Tod der Greise Freudenfeste anstellt. Wo ihrer zehn oder zwölfe, mit ihren Weibern in einem Bette schlafen. Wo die Weiber, die ihre Männer durch einen gewaltsamen Tod verlieren, wieder heyrathen dürfen, die andern aber nicht. Wo man den Zustand der Weiber für so elend achtet, daß man die Mägdlein, welche unter ihnen geboren werden, tödtet, und von den benachbarten Nationen, die Weiber kauft, deren man benöthigt ist. Wo die Männer sich von ihren Weibern scheiden können, ohne eine Ursache anzugeben; die Weiber aber gar nicht, was für Ursache sie auch hätten. Wo die Männer nach dem Gesetze ihre Weiber verkaufen können, wenn sie unfruchtbar sind.

Länder, wo sie die Leichname der Verstorbenen kochen, und hernach so lange stampfen, bis es eine Art von Brühe gibt, die sie zu ihrem Weine mischen und trinken. Wo das wünschenswürdigste Begräbniß ist, von Hunden gefressen zu werden: so, wie anderwärts von den Vögeln. — Wo man glaubt, daß die Seelen der Verstorbenen in aller Freyheit leben, in angenehmen Gefilden, mit allen erwünschten Bequemlichkeiten versehen, und daß diese es sind, welche das Echo machen,

was wir hören. Wo sie im Wasser fechten, und schwimmend mit ihren Pfeilen sicher treffen. Wo man, zum Zeichen der Unterthänigkeit, die Schultern in die Höhe ziehn, den Kopf senken und die Schuhe von den Füßen ziehen muß, wenn man in die Wohnung des Königs tritt. Völker, die den Verschnittenen, die ihre Priesterinnen bewachen, auch noch Nase und Lippen wegschneiden, damit sie ja nicht geliebt werden können, und bey denen die Priester sich die Augen ausstechen, um Geister zu sehen, und die Orakel fragen zu können.

Völker, wo Jedermann, aus jedem ihm beliebigen Dinge, sich einen Gott machen kann. Der Jäger aus einem Löwen oder einem Fuchse; der Fischer aus gewissen Fischen; und Götzenbilder aus jeder Handlung oder Leidenschaft des Menschen. Sonne, Mond und Erde, sind die vornehmsten Götter. Wo die Eidesformel darin liegt, daß man die Erde berührt und die Sonne anschauet; wo man Fleisch und Fisch roh und ungekocht isset. Wo der heiligste Eid darin besteht, daß man den Nahmen eines Verstorbenen ausspricht, der im Lande einen guten Nachruhm hat, und sein Grab mit der Hand berührt.

Wo das Neujahrsgeschenk, das der König jedesmahl seinen Prinzen und Großen des Reichs sendet, in Feuer besteht, bey dessen Ankunft alles alte Feuer ausgelöscht werden muß, und alles Volk umher gehalten ist, davon für sich zu hohlen,

bey Strafe des Verbrechens der beleidigten Majestät.

Wo, wenn der König sich ganz der Andacht widmen will, und den Scepter niederlegt, wie oft der Fall ist: sein erster Thronerbe genöthigt ist, eben dasselbe zu thun, und der Thron, nach dem Rechte, auf den dritten Erben fällt. Wo man die Reichsverfassung verändert, je nachdem es die Umstände zu erheischen scheinen. Wo man den König absetzt, wenn es gut zu seyn scheint; wo man an seiner Statt Aelteste ernennt, um das Staatsruder zu führen; und es gar zuweilen in den Händen der Gemeinde läßt. Wo Männer und Weiber beschnitten, und ebenfalls getauft werden. Wo ein Soldat, der in einer oder mehrern Schlachten es so weit gebracht hat, dem Könige sieben feindliche Köpfe zu überreichen, in den Adelstand erhoben wird. Wo man unter der so ungeselligen und so seltenen Meinung, von der moralischen Würde der Seele lebt, daß man sie für sterblich hält. Wo die Weiber ohne Klagen und ohne Furcht gebären.

Wo das Frauenzimmer an beyden Beinen Stiefel von Kupfer trägt; und aus Pflicht der Seelengröße verbunden ist, wenn es eine Laus beisst, solche wieder zu beißen, und sich nicht unterwinden dürfen, zu heyrathen, bevor sie ihrem Könige, wenn er es verlangt, ihre Jungferschaft angebothen haben.

Wo man grüßet, indem man mit dem Finger die Erde berührt, und ihn darauf wieder gegen den Himmel ausstreckt. Wo die Mannspersonen Lasten auf dem Kopfe, Frauenzimmer solche aber auf den Schultern tragen. Wo die Weiber stehend, die Männer aber huckend die Blasen erleichtern. Wo man, zum Zeichen der Freundschaft, etwas von seinem eigenen Blute schenkt, und denjenigen wie einen Gott räuchert, den man ehren will. Wo man nicht nur bis zum vierten Grade, sondern auch bis zu allen fernern Graden der Verwandtschaft die Heyrath verbiethet. Wo man die Kinder vier Jahre an der Brust läßt, oft auch wohl zwölfe: und eben daselbst es für tödtlich hält, das Kind den ganzen ersten Tag an die Brust zu nehmen. Wo die Väter das Amt haben, die Söhne zu züchtigen, und die Mütter allein wieder die Töchter: und die Strafe darin besteht, die Muthwilligen, bey den Beinen aufgehängt, zu räuchern. Wo man das weibliche Geschlecht beschneidet. Wo man alle Arten von Kräutern isset, ohne andern Unterschied, als daß man nur die verwirft, welche schlecht zu riechen scheinen. Wo alles offen steht. Wo in den Häusern, sie mögen noch so prächtig seyn, weder Fenster noch Thüren sind, auch keine Schränke oder dergleichen, das man verschliessen könne; und wo die Diebe doppelt bestraft werden, wie anderwärts. Wo sie die Läuse mit den Zähnen tödten, gleich Hunden und Affen, und es für

grausam halten, sie mit den Daumen zu knicken. Wo man sich Lebenslang weder Haar noch Nägel beschneidet: und anderwärts, wo man die Nägel nur an der Rechten abschneidet, und zur Zierde die an der Linken wachsen läßt.

Wo man das Haupthaar an der rechten Seite des Körpers verpflegt, zum besten Wachsthum, und an der andern Seite unterm Scheermesser hält. Wo, in benachbarten Provinzen, diese hier das Haupthaar vorne, jene das hintere wachsen lassen und die Gegenseite scheeren. Wo die Väter ihre Kinder und die Männer ihre Eheweiber ihren Gästen gegen Bezahlung zum Gebrauche verleihen. Wo man seine eigene Mutter mit allen Ehren fruchtbar machen kann, und die Väter sich mit ihren Töchtern und Söhnen begatten. Wo sie, bey festlichen Versammlungen einander ihre Kinder leihen, und keine Rücksicht auf Verwandtschaft nehmen.

Hier lebt man von Menschenfleisch, dort ist es kindliche Pflicht, seinen Vater, in einem gewissen Alter, zu tödten. Anderwärts verordnen die Väter über ihre noch ungebornen Kinder, welche auferzogen und erhalten, und welche davon ausgesetzt oder getödtet werden sollen. Bey andern Völkern verleihen die alten Ehemänner ihre Weiber der Jugend zum Gebrauch, und bey wieder andern, sind solche, ohne Sünde, allen gemeinschaftlich. Ja, in einigen Provinzen tragen sie, als Ehrenzeichen, so viele Troddel auf dem Saume ihrer Röcke, als

so manche Mannspersonen ihrer Gunst theilhaftig geworden sind.

Hat die Gewohnheit nicht auch ein öffentliches bloßes Weiberregiment eingeführt? Hat solche ihnen nicht die Waffen in die Hände gegeben? Haben sie nicht Kriegsheere errichtet und Schlachten geliefert? Und lehrt sie nicht durch ihre bloße Anordnung den gröbsten gemeinen Haufen, was alle Philosophie den weisesten Köpfen nicht einprägen können? Denn wir wissen von ganzen Nationen, wo der Tod nicht bloß verachtet, sondern gefeyert wird; wo die Kinder von sieben Jahren, sich auf den Tod stäupen ließen, ohn' eine Miene zu verziehen? Wo der Reichthum in solcher Verachtung war, daß der ärmlichste Bürger der Stadt, nicht die Hand ausgestreckt hätte, um einen Beutel voll Gold aufzuheben? Wir wissen von Ländern, die sehr ergiebig an allerley Lebensmitteln waren, wo gleichwohl die gewöhnlichste und schmackhafteste Nahrung im bloßem Brote, Kümmel und Wasser bestand. That sie nicht noch das Wunder in Chio, daß daselbst sieben hundert Jahre verflossen, ohne daß man erfahren, daß eine Frau oder ein Mädchen einen Fehltritt gegen ihre Ehre gethan hätte! Kurz, nach meinem Dafürhalten, kann sie alles thun, und thut alles. Und Pindar nennt sie daher, wie man mir gesagt hat, mit Recht; die Königinn und Beherrscherinn der Welt.

Derjenige, den man dabey antraf, daß er seinen Vater schlug, verantwortete sich damit: es sey in seiner Familie so die Gewohnheit: also habe sein Vater seinen Großvater, und sein Großvater seinen Urgroßvater geschlagen; der dort, indem er auf seinen Sohn wieß, wird auch mich schlagen, wenn er zu meinem Alter gelangt seyn wird. Und der Vater, den der Sohn auf der Gasse schleppte und mit Füßen trat, befahl ihm, an einer gewissen Ecke, einzuhalten, denn weiter hab' er es mit seinem Vater nicht getrieben: hier wäre die Grenze der erblichen Mißhandlungen, welche die Kinder in ihrer Familie an ihren Vätern zu verüben pflegten. Aristoteles sagt, die Weiber reissen sich eben so wohl, aus Gewohnheit, als wegen Krankheit, ihr Hauptthaar aus, und käuen an ihren Nägeln, und essen Kreide, Kohlen und Erde: und es ist mehr aus Gewohnheit, als Naturtrieb, daß der Mann sich zum Manne thut.

Die Gesetze des Gewissens, die, nach unsrer Sage, in der Natur liegen, entspringen aus der Gewohnheit. Ein jeglicher Mann, der in seinem Innern die Meinungen und Sitten verehrt, die um ihm her gebilligt werden und im Schwange gehen, kann sich ihnen nicht entziehen, ohne daß ihn sein Gewissen darüber bestrafe, noch sich denselben gemäß betragen, ohne daß er ihnen Beyfall gäbe. Wenn vor Alters die Kretenser jemanden fluchen wollten: so baten sie die Götter, ihn in

eine böse Gewohnheit fallen zu lassen. Die vornehmste Wirkung aber ihrer Macht ist, uns dergestalt zu unterwerfen und zu beherrschen, daß wir kaum das Vermögen behalten, uns ihr wieder zu entreissen, und uns der Freyheit zu bemächtigen, über ihre Verordnungen nachzudenken und vernünftige Betrachtungen anzustellen. In Wahrheit, weil wir solche von unsrer Geburt an mit der Muttermilch einsaugen, und sich das Antlitz der Welt, unserm Blicke also darstellt, wie wir zuerst die Augen eröffnen: so scheint es, als ob wir dazu geboren sind, in diesem Joche zu gehen. Und die allgemeine Einbildung, die wir um uns her in Ansehen erblicken, und welche schon in dem Saamen wirkte, aus dem wir erzeugt wurden, kann uns nicht wohl anders, als natürlich und verbindend vorkommen. Daher es dann kommt, daß alles, was nicht in die Fugen der Gewohnheit paßt, sich auch nicht mit der Vernunft zu vertragen geglaubt wird; obgleich, Gott weiß, dieser Glaube oft sehr unvernünftig ist.

Wenn ein jeder, der einen Sittenspruch hört, wie wir, die wir uns selbst studieren, zu thun gelernt haben, alsobald nachforschte, von welcher Seite ihn derselbe eigentlich treffe: so würde ein jeder finden, daß dieser nicht sowohl eine hübsch gegründete Maxime, als vielmehr ein Peitschenhieb sey, der auf die träge Dummheit seines Urtheils fällt. Aber man nimmt die Lehren der Wahr-

heit und ihre Warnungen, als an's Volk gerichtet, und gar nicht an uns selbst; und anstatt solche auf die eigenen Sitten anzuwenden, faßt sie Jedermann bloß in's Gedächtniß, und das ist eben so dumm, als es unnütz und vergebens ist. Aber laß uns zurückkehren, zur Macht der Gewohnheit.

Die Völker, die an die Freyheit gewohnt sind, und daran, sich selbst zu beherrschen, halten jede andre Regierungsform für ungeheuer und der Natur zuwider. Solche Völker aber, welche an die monarchische Regierung gewöhnt sind, machen's grade eben so. Und welche günstige Veranlassung ihnen Glück und Umstände an die Hand geben mögen, selbst dann, wenn sie, mit großen Schwierigkeiten, sich eines Despoten entledigt haben, haben sie nichts Angelegentlicheres am Herzen, als einen andern, mit eben so großen Schwierigkeiten auf den Thron zu pflanzen; weil sie sich nicht entschliessen können, die Gewalt des Despotismus zu hassen. Es ist die Macht der Gewohnheit, die es bewirkt, daß ein jeder gerne an dem Orte bleibt, wo er geboren worden. Die wilden in Schottland bekümmern sich wenig um das südliche Frankreich, und die Scythen machten sich nichts aus Thessalien.

Darius that an einige Griechen die Frage: um wie Vieles sie wohl die Gewohnheit der Indianer annehmen würden, ihre verstorbenen Väter zu essen? Denn dieß war dort der Brauch, nach

der Meinung, sie könnten solchen kein ehrenvolleres Begräbniß geben, als in ihren eignen Eingeweiden. Die Griechen antworteten: um keinen Preis in der Welt würden sie das thun. Als er es aber bey den Indianern versucht hatte, sie zu bereden, sie möchten ihren Brauch fahren lassen, und dafür den griechischen annehmen, der darinn bestand, die Leichen ihrer Väter zu verbrennen: erregte es bey diesen einen noch größern Gräuel. So geht es mit allen! Um so mehr, da uns die tägliche Gewohnheit, den wahren Gesichtspunkt der Sachen verbirgt.

Nil adeo magnum, nec tam mirabile quicquam
Principio, quod non minuant nirarier omnes
Paulatim.

(Lucr. L. 2.)

Als ich einst die Beobachtung gewisser Sitten einführen sollte, die weit und breit um uns her in der Nachbarschaft in voller Achtung standen; und doch, wie wohl zu geschehen pflegt, nicht mit bloßer Gewalt der Gesetze oder Beyspiele dabey verfahren wollte, so forschte ich sehr emsig nach ihrem ersten Ursprunge und fand sie, bey diesem Forschen, auf so schwachen Gründen, daß sie mich fast anekelten; mich, der ich sie doch andern anpreisen sollte. Dieß Recept ists, wodurch Plato sich zutrauet, die wiedernatürliche und heillose Knabenliebe zu verbannen, die er zu seiner Zeit für allgemein und herrschend hält. Nähmlich,

sie durch die öffentliche Meinung zu verschreyen. Die Dichter, und wer sonst noch könnte, sollten schlimme Erzählungen davon machen. Ein Recept vermittelst dessen jetzt die lieblichsten Töchter nicht mehr ihre Väter, noch die schönst gewachsenen Jünglinge ihre Schwestern zur Liebe reizen. Selbst die Fabeln vom Thyest, von Oedip und Makareus, hätten, meint er, neben dem Vergnügen an den Versen, dem biegsamen Gehirne der Kinder diesen nützlichen Glauben eingeprägt. Wirklich ist die züchtige Schamhaftigkeit eine schöne Tugend, deren nützlicher Einfluß auf die Sitten anerkannt genug ist. Solche aber nach ihrer natürlichen Beschaffenheit abzuhandeln und anzupreisen, das ist eben so schwer, als es leicht ist, sie durch eingeführte Gewohnheiten, Gesetze und Vermahnungen im Gange zu erhalten. Die ersten und allgemeinen Grundursachen sind schwer zu entwickeln. Auch fahren unsre Pedagogen ganz leise darüber hin, und getrauen sich kaum, sie zu berühren, und stützen sich um so zuverläßiger auf allgemein bekannte Gewohnheiten; da blähen sie sich denn mit ihrem leichten Siege. Diejenigen, welche aus diesem seichten Grunde des Ursprungs nicht heraus gehen, und diejenigen, welche in größere Tiefe gehen wollen, fehlen noch ärger, und unterwerfen sich eingebildeten Meinungen. Zum Beyspiele, Chrysippus, welcher in so häufigen Stellen seiner Schriften äußerte, wie wenig Gewicht er auf

blut=

blutschänderische Vermischungen legte, ohne Rücksicht sogar auf Verhältnisse.

Wer sich von diesem mächtigen Vorurtheile der Gewohnheit lossagen will, der wird auf manche Dinge stoßen, die, mit unbezweifelbarem Entschlusse aufgenommen sind, und gleichwohl keine andre Stütze haben, als den grauen Bart und die Stirnrunzeln der Gewohnheit, die sie begleitet. Hat er aber diese Larve abgerissen, indem er jedes Ding auf Wahrheit und Vernunft zurückführt, so wird er sein Urtheil, wie auf den Kopf gestellt, und dennoch viel sicherer und fester befinden. Zum Beyspiele, ich würde ihn, in jener Lage, fragen: was wohl befremdlicher seyn könne, als zu sehen, daß ein Volk genöthigt sey, sich nach Gesetzen richten zu lassen, die es nicht einmahl versteht; daß in allen seinen häuslichen Geschäften, Eheverbindungen, Vermächtnissen, Testamenten, Kauf und Verkauf an Vorschriften gebunden ist, die es nicht wissen kann, weil sie in seiner Landessprache weder abgefaßt, noch bekannt gemacht worden, und die es also genöthigt ist, sich für Geld, um nicht dagegen zu sündigen, bekannt machen und erklären zu lassen? Nicht etwa, nach der scharfsinnigen Meinung des Isokrates, der seinem Könige den Rath gab, Handel und Gewerbe seiner Unterthanen ganz frey zu geben, und so einträglich zu machen, als möglich; hingegen auf ihre Streitigkeiten starke Lasten zu legen, und solche beschwer-

lich zu machen: sondern nach einer unbegreiflichen Meinung, die Vernunft selbst zu einer verkäuflichen Waare zu machen, und die Gesetze zu Artikeln auf der Preiscurrente. Ich weiß es dem Glücke viel Dank, welches, wie unsre Geschichtschreiber sagen, einen gaskonischen Edelmann, aus meiner Gegend, erweckte, daß er der Erste wurde, der sich Carl dem Großen widersetzte, als er uns die römischen, in Latein verfaßten Gesetze, geben wollte.

Findet man etwas wilderes, als eine Nation, bey der, nach wohl hergebrachter Gewohnheit, das Richteramt gekauft wird, und die Urtheile mit barem Gelde bezahlt werden, und wo es gesetzlich ist, daß demjenigen die Gerechtigkeit versagt werde, der nicht vermögend ist, sie zu bezahlen? Und daß dieser Handel in solchen Ansehen stehe, daß er von den Leuten, welche die Prozesse handhaben, eine vierte Ordnung im Staate mache, um solche den drey alten, der Kirche, des Adels und des Volks, anzuschließen? Und daß diese Ordnung, weil sie über die Anwendung der Gesetze gesetzt ist, und die höchste Macht über Eigenthum und Leben ausübt, einen verschiedenen Stand von Adel ausmacht? Woraus erfolgt, daß es zweyerley Gesetze gibt, Gesetze der Ehre, und Gesetze der Gerechtigkeit, die sich in verschiedenen Dingen einander wiedersprechen. Jene verdammen eben so streng das Nichtahnden einer beschul-

digten Lüge, als diese die Rache wegen einer beschuldigten Lüge. Nach den Gesetzen der Ehre und der Waffen, geht derjenige seines Adels und seiner Ehrenstellen verlustigt, wer eine Beleidigung einsteckt; und nach den bürgerlichen Gesetzen, ist derjenige, welcher deswegen Rache nimmt, Leib und Lebensstrafen ausgesetzt. Wer sich an die Gesetze wendet, und für eine, seiner Ehre zugefügte Beleidigung, Genugthuung begehrt, beschimpft sich, und wer diese vorbey gehet, und sich die Genugthuung selbst nimmt, den strafen und züchtigen die Gesetze! Und daß von diesen zwey so verschiedenen Ständen, die gleichwohl in einem einzigen Oberhaupte zusammen laufen, der Eine den Auftrag des Friedens, der Andere des Krieges habe. Die von dem Einen, den Gewinn, die vom Andern, die Ehre; jene Gelehrsamkeit, diese die Tugend; jene die Worte, diese die Thaten; jene die Gerechtigkeit, diese die Tapferkeit; jene die Vernunft, diese die Gewalt; jene den langen Mantel, diese die kurze Uniform zum Antheile haben? In Rücksicht auf gleichgültigere Dinge, als zum Beyspiele, Kleidung, wer solche auf ihre wahre Bestimmung zurückführen will, welches die bequeme Bedeckung des Körpers ist? wovon ihre ursprüngliche Zierlichkeit und Schicklichkeit abhängt, sie mag auch, nach meiner Meinung, noch so seltsam ausgedacht und erfunden seyn, so verweise ich

ihn unter andern auf unsere viereckten Mützen; auf diese lange Schleppe von gefalteten Sammet, die nebst andern seltsamen Zierrathen an den Köpfen unserer Damen flattert; und auf den eiteln, unnützen Bausch eines Gliedes, das wir nicht einmahl mit Ehren nennen können, und womit wir gleichwohl in öffentlichen Gesellschaften einher stolziren. Diese Betrachtungen halten indessen keinen verständigen Menschen ab, dem gemeinen Brauche zu folgen; im Gegentheile dünkt mich, daß jede Abweichung von der eingeführten Mode mehr hochmüthige oder thörichte Ziererey verrathe, als einen gesunden Verstand, und daß der Weise seine Seele in sich selbst, aus dem Gedränge zurück ziehen müsse, um ihr die Freyheit und das Vermögen zu erhalten, über alle Dinge unbefangen zu urtheilen; daß er aber, in Absicht auf das Aeußerliche, ohne weiters den eingeführten Moden und Formen folgen müsse. Was geht die öffentliche Gesellschaft unsrer Art zu denken an? Im übrigen aber sind wir schuldig, unsere Handlungen, unsere Bemühungen, unser Vermögen und unsre Lebensart zu ihrem Dienste zu widmen, und nach der allgemeinen Meinung zu bequemen, wie der gute und große Sokrates es ausschlug, sein Leben zu retten, wenn er der Obrigkeit ungehorsam würde; obgleich einer sehr ungerechten und gottlosen Obrigkeit. Denn, das ist die Regel aller Regeln, und das Hauptgesetz aller Gesetze, daß ein jeglicher sich

denen unterwerfe, die in dem Lande gelten, wo er sich befindet.

Νόμοις ἕπεσϑαι τοῖσιν ἐγχωρίοις καλόν.

Laß uns ein anders Faß anstecken. Es ist äußerst zweifelhaft, ob sich ein so großer und reiner Gewinn dabey findet, irgend ein eingeführtes Gesetz zu verändern, sey es beschaffen, wie es wolle, als Nachtheil aus seiner Veränderung entsteht: um so mehr, da es mit einer Landesverfassung ist, wie mit einem Gebäu, das aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt worden; und in so genauer Verbindung steht, daß es unmöglich ist, eins zu verrücken, ohne daß es das Ganze empfinde. Der Gesetzgeber von Thurien verordnete, daß ein jeder, der ein altes Gesetz abgeschaft, oder ein neues eingeführt wissen wollte, sich mit dem Stricke um den Halse, dem Volke darstellen solle, damit, wenn sein neues Gesetz nicht von Jedermann gebilligt würde, er auf der Stelle erdrosselt würde. Und der Lacedämonische Legislator setzte sein Leben daran, um von seinen Mitbürgern die feste Zusage zu erhalten, daß sie von seinen Verordnungen keine übertreten wollten. Der Ephorus, welcher so unerbittlich die zwey Music-Intervallen wegschnitt, die Phrinys dem alten Modum hinzuthun wollte, bekümmerte sich nicht darum, ob die Modulation dadurch wohlklingender würde, oder die Accorde zusammenhängender; ihm war es genug, um sie zu verwerfen, daß es eine Veränderung in

der alten, bekannten Tonleiter sey; das ist es auch, was das alte verrostete Schwert der Gerechtigkeit, zu Marseille, andeutete.

Ich habe eine Abneigung vor aller Neuerung, unter welcher Gestalt sie auch auftritt; und meine nicht Unrecht zu haben, nachdem ich davon so schädliche Folgen erlebt habe. Jene, die uns seit so vielen Jahren drückt, hat zwar nicht alles selbst gewirkt. Man kann aber doch mit Schein behaupten, daß sie, zufälliger Weise alle die Uibel und Nachtheile erzeugt und hervorgebracht hat, die vorher ohne und wider sie geschehen sind; mag sie sich dafür die Nase zwicken:

Heu patior telis vulnera facta meis!

(Ovid. Ep. Phil.)

Diejenigen, welche einen Staat aus den Fugen heben, sind gewöhnlich die Ersten, denen er auf den Kopf stürzt. Die Frucht der Verwirrung ist selten der Lohn dessen, der sie angestiftet hat; er rührt und trübt das Wasser für andere Fischer. Der Zusammenhang und das Gewebe dieser Monarchie, und dieß große Gebäude, was durch die Neuerung, in ihren alten Jahren, so sichtlich zerrüttet und aufgelöset worden, vermag dem Unheile, so viel Oeffnung und Eingang zu verschaffen, als man wolle: man wird es dennoch schwerer finden, die Majestät von ihrer Höhe bis zur Mitte zu erniedrigen, als sie von der Mitte bis zum Boden

zu stürzen. Um so schädlicher aber die Erfinder sind: um so schändlicher sind die Nachahmer, daß sie sich auf Beyspiele einlassen, deren Nachtheil und Abscheulichkeit sie empfunden und bestraft haben. Und, wenn noch selbst beym Unheilstiften, ein gewisser Grad von Ehre Statt findet: so müssen diese Letzten den Ersten den Ruhm der Erfindung und die Herzhaftigkeit beym ersten Wagen, überlassen. Alle Arten von neuer Zügellosigkeit schöpfen leicht und lustig aus dieser ersten unversiegbaren Quelle die Bilder und Muster, zur Störung unserer Staatsverfassung.

Man lieset in unsern Gesetzen selbst, die dazu gemacht sind, diesem ersten Uibel zu steuern, die Methode und die Entschuldigung aller Arten von heillosen Unternehmungen, und geht es uns damit, wie Thucydides von den bürgerlichen Kriegen sagt: um öffentliche Gebrechen zu beschönigen, belege man sie mit neuen, sanftklingendern Benennungen, und mildere und verkleistre ihre wahren Nahmen: dennoch will man unsre Gewissen und unsern Glauben reformiren: honesta oratio est. (Terent. Andr. Act. 1.) Sicher! Aber der beste Vorwand bey jeder Neuerung ist gefährlich.

Adeo nihil motum ex antiquo probabile est.
(Tit. Liv. L. 34. Cap. 54.)

Mich däucht auch, um es frey heraus zu sagen, es sey ein guter Theil Eigenliebe, und nicht

wenig Eigendünkel erforderlich, seine eigene Meinung für wichtig genug zu halten, um solche, auf Gefahr des öffentlichen Friedens, einzuführen; und dagegen die mannigfaltigen, unvermeidlichen Uibel, und diese tiefe Verderbniß der Sitten, für nichts zu achten, welche bürgerliche Kriege nach sich ziehen, und also ihre Meinungen für wichtiger ansehen, als die Umkehrung der Staatsverfassung in so wichtigen Dingen.

Heißt das nicht verkehrt zu Werke gehen, wenn man so viele gewisse und bekannte Laster herbey führt, um uneingestandene, wenigstens vertheidigte Irrthümer zu bestreiten? Gibt es eine schlimmere Art von Lastern, als solche, welche gegen unser eigenes Wissen und Gewissen anlaufen?

Der Senat zu Rom wagte es, dem Volke, das mit ihm über den Dienst der Religion uneinig war, folgende Ausflucht für baar Geld zu geben: Ad Deos id magis quam ad se pertinere, ipsos visuros, ne sacra sua polluantur: (Tit. Liv. L. c. 10.) eben so, wie das Orakel den Delphiern antwortete, welche im Medischen Kriege den Einfall der Perser fürchteten. Sie fragten den Gott: „wie sie es mit den heiligen Schätzen seines Tempels halten; ob sie solche verbergen, oder wegbringen sollten?“ Er antwortete ihnen: „sie sollten alles unangetastet lassen und sich um sich selbst bekümmern. Er werde sein Eigenthum schon zu beschützen wissen.“

Die christliche Religion trägt alle Kennzeichen einer großen Gerechtigkeit und Nützlichkeit an sich. Das deutlichste darunter aber ist, die angelegentliche Empfehlung des Gehorsams gegen alle weltliche Obrigkeit, und Befolgung aller bürgerlichen Gesetze. Welch' ein bewundernswürdiges Beyspiel hat uns davon die göttliche Weisheit gegeben, die, um das Heil des menschlichen Geschlechts zu begründen und den glorreichen Sieg über Sünde und Tod hinauszuführen, keine gewaltthätige Umkehrung der Reiche und Regierungen zugelassen, sondern vielmehr ihre Führung und Leitung eines so großen und heilsamen Werkes, der Blindheit und Ungerechtigkeit unsrer Gewohnheiten und Gebräuche unterworfen hat; das Blut so mancher auserwählten Lieblinge ließ sie fließen, und gab zu, daß eine Reihe von Jahren dahin flösse, bevor die unschätzbare Frucht zur Reife gediehe. Die Sache desjenigen, der den Gewohnheiten und Gesetzen seines Landes folgt, ist von der Sache desjenigen sehr unterschieden, der solche zu meistern und abzuändern, sich erkühnt. Jener führt Einfalt, Gehorsam und Beyspiel zu seiner Entschuldigung an, und bey seinem Thun, es bestehe worin es wolle, mag Unglück Statt finden, aber Bosheit nie. Quis est enim, quem non moveat clarissimis monimentis, testata consignataque antiquitas? (Cic. de Div. L. 1.) Außerdem noch, was Isokrates sagt, daß das Zuwenig sich näher an die Mäßigung fügt,

als das Zuviel. Dieser Andere wandelt einen viel höckerigtern Weg. Denn, wer sichs anmaßet zu wählen und zu ändern, greift nach dem Ansehen des Richteramts und muß beweisen, daß er das Fehlerhafte dessen, was er verdrängen will, erkennt, so wie das Bessere in dem, was er einführt.

Diese so alltägliche Betrachtung hat mich auf meiner Bank stetig erhalten, und selbst der Kühnheit meiner Jugend einen Zaum angelegt; damit ich meine Schultern nicht mit einer so schweren Last drückte, als die, eine so wichtige Wissenschaft zu verantworten, und hierin etwas zu wagen, was ich, bey gesundem Verstande, in derjenigen nicht wagen möchte, welche viel leichter ist, wozu ich auferzogen worden, und in welcher Kühnheit im Urtheilen keine nachtheilige Folgen hat. Mich däucht es Verwegenheit, wenn man öffentlich eingeführte, und eingewurzelte Gewohnheiten und Verfassungen, der schwankenden Phantasie eines einzelnen Menschen unterwerfen will. Eine eingeschränkte Vernunft, kann nur eine eingeschränkte Gerichtsbarkeit haben: so, wie keiner Herrscher über seines Gleichen ist, und es sich herausnehmen, über göttliche Gesetze zu richten, welches nicht einmahl bey bürgerlichen Gesetzen verstattet wird, obgleich letztere bey alle dem, daß die menschliche Vernunft dabey viel mehr mitwirkt, doch allemahl entscheidende Richter über ihre Richter sind: und die äußerste Anmaßung es nur wagt,

sie zu erklären und ihre Anwendung zu bestimmen, nicht aber ihnen auszuweichen, oder sie zu ändern. Wenn die göttliche Vorsehung zuweilen über die Regeln hinausgegangen ist, an welche sie nothwendiger Weise ihre Gesetze hat binden müssen, so geschah das nicht, um uns davon frey zu sprechen. Das sind Verfügungen ihres unerforschlichen Rathschlusses, die wir nicht nachzuahmen, sondern zu bewundern haben; es sind außerordentliche Beyspiele einer besondern und eigenen Zulassung! Es ist dieß eine Art von Wundern, welche die Hand Gottes uns darlegt, um ihre Allmacht zu beweisen, welche über unsere Einrichtungen und unsere Kräfte hinaus reicht, welche nachzuahmen zu suchen, Gottlosigkeit und Narrheit wäre; der wir nicht folgen, sondern mit Erstaunen nachsinnen sollen. Es sind Handlungen der Gottheit, nicht der Menschheit. Cotta läßt sich darüber sehr vernünftig heraus: Quum de religione agitur, T. Corruncanium, P. Scipionem, P. Scaevolam, pontifices maximos, non Zenonem, aut Cleanthem, aut Chrysippum, sequor. (Cic. de Nat. Deor. Libr. 3.) Gott mag wissen, wie viele, bey unserm gegenwärtigen Zwiste, wo hundert Artikel, und zwar sehr wichtige und schwer zu entscheidende, wegzuschaffen, und einzuführen sind; wie viele sich finden mögen, die sich rühmen können, die Ursachen und Gründe der einen und der andern Partey, reiflich erwogen und erforscht zu haben.

Es ist ein Haufen, wenns einmahl ein Haufen wäre, der eben nicht sonderlich im Stande ist, uns zu beunruhigen. Die andere Schaar aber, was beginnt sie? Unter was für einem Panier zeichnet sie sich aus? Mit ihrer Arzeney geht es grade so, wie mit andern unkräftigen, übel angebrachten Abführungsmitteln: die verdorbenen Säfte, die sie aus unserm Körper schaffen sollte, hat sie aufgerührt, verschärft und in Gährung gesetzt, und ist selbst im Körper stecken geblieben. Sie war zum Abführen zu schwach und hat uns gleichwohl entkräftet: so, daß wir sie selbst nicht wieder los werden können, und von ihrer Wirkung nichts weiter haben, als langes schmerzliches Bauchgrimmen. Die Sache ist, daß das Glück, welches immer sein Ansehen über unsere Klugheit behauptet, uns zuweilen in solche dringende Nothwendigkeit versetzt, die es unvermeidlich macht, daß die Gesetze einigen Spielraum zulassen müssen; und daß, wenn man einer überhandnehmenden Neuerung widersteht, die sich mit Gewalt uns aufdringen will, man in allen Stücken und durchaus gegen diejenigen gerade und behutsam verfahren müsse, welche die Gewalt in Händen haben, und denen alles das erlaubt ist, was ihr Vorhaben befördern kann; die keine andere Gesetze oder Verordnungen haben, als ihren Vortheil nachzujagen. Es wäre eine gefährliche Pflicht und eine große Ungleichheit:

Aditum nocendi perfido praestat fides.

(Senec. Oedip. Act. 3.)

Um so mehr, da die gewöhnliche Verfassung eines Staats, in seiner Gesundheit, keine Vorkehrungen gegen solche außerordentliche Zufälle zu machen pflegt. Sie setzt einen Körper voraus, der sich in seinen vornehmsten Gliedern und Wirkungen fest hält, und im allgemeinen Einverständniß über Folgsamkeit und Gehorsam. Der gesetzmäßige Gang ist kalt, bedächtig und abgemessen, und verträgt sich nicht mit dem ausgelassenen Gange der Zügellosigkeit. Es ist bekannt, wie man den zwey großen Männern Octavius und Cato, noch jetzt darüber Vorwürfe macht, daß sie in den bürgerlichen Kriegen gegen Sylla und Cäsar, ihre Partey lieber die äußerste Gefahr laufen lassen, als solche auf Kosten der Gesetze retten, und Aenderung in der Staatsverfassung leiden wollen.

Denn, in Wahrheit, in dieser höchsten Noth; wo fast nichts mehr zu retten ist, da wäre es doch wohl weiser gehandelt, den Kopf zu bücken und dem Streiche ein wenig auszuweichen, als gegen die Unmöglichkeit anrennen, nichts nachgeben wollen, und lieber der Gewaltthätigkeit Anlaß geben, alles unter die Füße zu treten. Und wäre es doch auch wohl besser, die Gesetze das wollen zu lassen, was sie können, weil sie nicht können, was sie wollen. So machte es jener, welcher befahl, sie sollten vier und zwanzig Stunden schlafen; und jener, der, für das Mahl, einen Tag aus dem Kalender

strich, und der andere auch, der aus dem Monath Junius den zweyten May machte.

Selbst die Lacedämonier, diese so strengen Bewahrer der Verordnungen ihres Landes, als ihnen das Gesetz, welches verboth, einen und denselben Mann zwey Mahle zum Admiral zu wählen, im Wege stand, und auf der andern Seite ihre Lage es als die höchste Nothwendigkeit erforderte, daß Lysander diese Stelle abermahls bekleide; so machten sie zwar einen gewissen Arachus zum Admiral, setzten aber Lysandern zum Oberaufseher über das Seewesen.

Mit eben der Gewandtheit rieth einer ihrer Gesandten bey den Atheniensern, der eine Aenderung in gewissen Verordnungen bewirken sollte, dem Perikles, der zur Entschuldigung der Weigerung anführte, es sey im Gesetz verbothen, eine Tafel wegzunehmen, worauf ein einmahl gegebenes Gesetz geschrieben stünde: „er solle sie dann nur umwenden, denn das sey ja nicht verbothen." — Plutarch lobt an Philipömen, daß er zum Regieren geboren gewesen, und nicht nur nach den Gesetzen, sondern, wenn es die Noth des Gemeinwesens erfordert, selbst die Gesetze zu regieren verstanden habe.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Verschiedener Erfolg von einerley Rathschlüssen.

Jakob Amiot, Großalmosenier von Frankreich, erzählte mir eines Tages folgende Geschichte zum Ruhme eines unsrer Prinzen: (einer der unsrigen war er mit großem Recht, ob er gleich seiner Abstammung nach ein Fremder war,) daß er, (dieser Prinz) während den ersten Unruhen des Reichs, bey der Belagerung von Rouen von der Königinn sey benachrichtiget worden, von einem Anschlage, den man auf sein Leben gemacht, und ihn besonders in ihren Briefen die Person genau angezeigt habe, die ihn hauptsächlich ausführen sollte. Dieß war ein Edelmann aus Angevin oder Manceau, der damahls, zu diesem Behufe, das Haus des Prinzen gewöhnlich besuchte. Er ließ sich von dieser Nachricht gegen keinen Menschen etwas merken, als er aber des folgenden Tages auf dem St. Catharinenberge spatzieren ging, wo eine Batterie gegen Rouen aufgeworfen ward, und besagten Großalmosenier und noch einen andern Bischof zur Seite hatte, erblickte er den Edelmann, der ihm war bezeichnet worden, und ließ ihn zu sich rufen.

Als er vor ihm gekommen, und er ihn bereits vor Gewissensunruhe bleich und zitterud da stehen sahe, sagte er zu ihm: Herr von — Sie errathen gewiß schon, was ich Ihnen will, und ihr Gesicht zeigt es; Sie müssen mir nichts verhehlen, denn ich bin von Ihrem Vorhaben so hinlänglich unterrichtet, daß Sie Ihre Sache nur verschlimmern, wenn Sie sie verheimlichen wollen. Sie wissen dieß hier, und jenes: (dieß waren Dinge, die mit dem Allergeheimsten des Anschlags zusammen hingen.) Bey Verlust Ihres Lebens, gestehen Sie mir die Wahrheit von dem ganzen Anschlage. Als sich der arme Mann gefangen und überwiesen sah, (denn das Ganze war der Königinn-Mutter, durch einen Mitverschwornen entdeckt worden;) faltete er die Hände und bat den Prinzen um Gnade und Erbarmen, und wollte ihm zu Füßen fallen. Er aber verhinderte ihn daran, und fuhr also fort: Stehen Sie auf! Habe' ich Ihnen schon etwas zu Leide gethan? hab' ich jemand von den Ihrigen aus besonderm Hasse eine Beleidigung zugefügt? Nicht länger als drey Wochen hab' ich Sie gekannt; was für Ursach hat Sie bewegen können, meinen Tod zu wollen? Der Edelmann antwortete hierauf mit zitternder Stimme: es wäre keine persönliche Ursache, sondern das gemeinsame Interesse seiner Partey, das ihn dazu vermocht und ihn überredet habe: es sey eine sehr gottselige Handlung, einen so mächtigen Feind ihrer Religion,

ligion, auf irgend eine Weise aus dem Wege zu räumen. Wohlan, sagte der Prinz, ich will Ihnen zeigen, wie sehr die Religion, die ich bekenne, an Sanftmuth die Ihrige übertrifft. Die Ihrige hat Ihnen gerathen, mich zu tödten, ohne mich gehört, ohne von mir die geringste Beleidigung erlitten zu haben, und die Meinige befiehlt mir, Ihnen zu verzeihen, bey aller meiner Uiberzeugung, daß Sie mich ohne alle Ursach haben tödten wollen. Gehen Sie, und heben sich fort aus meinen Augen. Lassen Sie sich nicht wieder vor mir sehen, und wenn Sie klug sind, so nehmen Sie hinfort bey ihren Unternehmungen redlichere Leute zu Rathgebern, als bisher."

Als der Kaiser Augustus sich in Gallien befand, erhielt er gewisse Nachricht von einer Verschwörung, die L. Cinna gegen ihn anzettelte. Er überlegte, wie er sich an ihn rächen möchte; und berief zu diesem Ende den Rath seiner Freunde auf den folgenden Tag zusammen. Die dazwischen eintretende Nacht aber brachte er in großer Unruhe hin, mit der Betrachtung, daß er einen jungen Mann hinrichten lassen müßte, der von gutem Hause und ein Neffe des Pompejus wäre: welche ihn, bey seinen Klagen, auf allerley Bedenklichkeiten führte. Wie, sagte er, klagend, soll es denn wahr seyn, daß ich in unaufhörlicher Furcht und Unruhe schwebe, und meinen Mörder frey und sorglos leben lasse? Soll es ihm ungestraft hin-

gehen, daß er nach meinem Kopfe greift, den ich aus so manchem bürgerlichen Kriege, aus so mancher Schlacht zur See und zu Lande, gerettet habe? Und nachdem ich der Welt einen allgemeinen Frieden geschenkt habe, soll es ihm ungestraft hingehen, daß er mich nicht nur hat tödten, sondern, als ein öffentliches Opfer schlachten wollen; (denn die Verschwörung war so verabredet, ihn zu tödten, wenn Augustus eben opferte.) Nachdem er hierauf einige Zeitlang ruhig und still gewesen, fing er wieder mit stärkerer Stimme an; und machte sich selbst Vorwürfe: „Was hab' ich zu leben, „sagt' er, wenn so vielen Menschen daran gelegen „ist, daß ich sterbe! Wird meiner Rache und mei„ner Grausamkeit denn kein Maaß und Ziel seyn? „Ist mein Leben es denn werth, daß zu seiner Er„haltung so viel Unheil geschehe?"

Livia, die ihn diese ängstliche Klagen ausstoßen hörte, sagte zu ihm: „Wolltest du wohl ei„nen Weiberrath Statt finden lassen? Mache es wie „die Aerzte, wenn die gewöhnlichen Mittel nicht „helfen wollen; so versuchen sie welche, die den „vorigen ganz wiederwärtig sind. Strenge hat „Dir bis dahin zu nichts genützt. Lepidus ist auf „den Savidienus gefolgt; Murenus auf den Le„pidus; Cäepius dem Murenus und Egnatias „dem Cäpio. Mach einmahl den Versuch, wie es „Dir mit Gnade und Mildigkeit glücken möchte. „Cinna ist überführt; verzeih' ihm. Schaden kann

„er Dir hinfort nicht weiter, und er wird sich dei„nen Ruhm zu Nutze machen!“ Augustus war sehr erfreut, einen Fürsprecher für seine Neigung gefunden zu haben, und nachdem er seiner Gattinn gedankt, und seinen Freunden die Rathsversammlung hatte absagen lassen, befahl er, daß man Cinna ganz allein zu ihm sollte kommen lassen; und nachdem er jedermann hatte aus dem Zimmer gehen heißen, und Cinna einen Stuhl geben lassen, redete er ihn an, folgendermaaßen: „Vor allen Dingen, Cinna, verlange ich von Dir, „daß Du mich ruhig anhörest: unterbrich nicht „meine Reden, ich werde Dir Zeit und Raum ge„ben, mir zu antworten.“

„Du weißt, Cinna, daß, als ich Dich im „Lager meiner Feinde gefangen nahm, da Du „nicht sowohl mein aufgeworfener, als mein ge„borner Feind warst, ich Dich dennoch rettete; Dir „alles Dein Vermögen in Deine Hände gab, und „daß ich Dich hernach so vermögend und wohlha„bend gemacht habe, daß die Sieger neidisch über „den Besiegten sind. Das Amt eines Priesters, „das Du von mir begehrtest, hab’ ich Dir gegeben, „nachdem ich solches andern abgeschlagen, deren „Väter beständig für meine Sache, und an mei„ner Seite gefochten haben. Nach alledem, was „ich für Dich gethan, hast Du den Vorsatz gefaßt „mich zu tödten.“

Als bey diesen Worten Cinna aufschrie, er sey von einem so gottlosen Gedanken sehr weit entfernt, fuhr Augustus fort: „Cinna, Du hältst „nicht, was Du mir zugesagt hast. Du hast mich „versichert, Du wollest mich nicht unterbrechen: — „Doch, doch, Du hast es unternommen, mich zu „tödten, an dem und dem Orte, und an dem und „dem Tage, in der und der Gesellschaft, und auf „diese und diese Weise:" Und da er ihn vor diesen Nachrichten schaudern sah, und schweigen, nicht mehr, um sein Versprechen zu halten, sondern vor Beängstigung seines Gewissens, fügte Augustus hinzu: „Warum thust Du das? Willst Du Kaiser werden? Wahrlich, um das Gemeinewesen steht es sehr schlecht, wenn außer mir keiner mehr vorhanden ist, der dich hindert, an die Regierung zu gelangen. Du vermagst nicht einmahl Deine Angehörigen zu vertheidigen, und verlorest jüngsthin einen Proceß, durch den Einfluß eines unbedeutenden Wildfangs. Was, Du hast keine andere Mittel noch Macht für andre Zwecke, als für die Kaiserwürde?. Ich gebe solche auf, wenn kein Anderer als Ich deinen Hoffnungen im Wege steht. Meinst Du, daß Paulus, daß Fabius, daß die Caßier, die Servilier, und eine so große Anzahl von Rittern, die nicht dem Nahmen nach adelig sind, sondern durch ihre Tugend ihren Adel ehren, Dich über sich leiden werden?"

Nach verschiedenen andern Dingen, die er ihm noch sagte, denn er sprach über zwey volle Stunden, sagte er endlich zu ihm: „Nun geh' hin, Cinna, ich schenke Dir, als Verräther und Vatermörder, das Leben, wie ich es Dir einst, als meinem Feinde schenkte! Laß, von heute an, eine Freundschaft unter uns anheben. Laß uns versuchen, wer es von uns beyden treuherziger meint? ich, wenn ich Dir das Leben schenke, oder Du, indem Du es von mir annimmst." Und auf diese Weise trennte er sich von ihm. Einige Zeit nachher gab er ihm das Consulat, wobey er sich beschwerte, daß er's nicht gewagt hätte, ihn darum zu ersuchen. Er begegnete ihm in der Folge, als seinem besten Freunde, und machte ihn zum einzigen Erben alles seines Vermögens. Merkwürdig ist es, daß nach dieser Begebenheit, welche im vierzigsten Lebensjahre des Augustus vorfiel, sich keine Verschwörung oder dergleichen Unternehmung wieder gegen ihn geäußert hat, und er also eine billige Belohnung für seine Milde empfing. Aber, so ergings nicht unserm Prinzen: denn seine Gelindigkeit schützte ihn nicht, und er fiel in die Schlingen einer ähnlichen Verrätherey. So eitel und vergeblich ist es mit allen menschlichen Klugheiten, und bey allen unsern Vornehmen, bey unserer Uiberlegung und Vorsicht, behauptet das Glück sich beständig im Besitzthum der Zufälle.

Wir heißen die Aerzte glücklich, wenn sie einmahl ihre gute Absicht erreichen; gleichsam, als weil ihre Kunst sich durch sich selbst nicht unterstützen kann, und zu schwach ist, durch ihre eigene Kräfte etwas auszurichten, und sie es bedürfen, daß ihnen das Glück bey ihren Unternehmungen die Hand biethe. Ich halte zwar von ihrer Kunst so viel und so wenig, als man nur verlangt; denn wir haben, dem Himmel sey Dank, nichts mit einander zu schaffen. Ich bin gerade das Widerspiel von Andern. Denn ich verachte allerdings die Kunst beständig; wenn ich aber krank werde, so beginne ich, anstatt ihre Gunst zu suchen, sie noch mehr zu hassen und zu fürchten; und antworte denen, die mir zureden Arzeney zu nehmen, sie sollen doch wenigstens warten, bis daß ich wieder bey Kräften und ordentlich gesund sey, damit ich doch einigermaßen das Wagestück ihrer Tränke und Pillen bestehen könne. Ich lasse die Natur ihren Gang gehen, ohne sie zu stören, und nehme es für bekannt an, daß sie sich mit Zähnen und Krallen versehen habe, um sich gegen die Angriffe zu wehren, die man auf sie thut, und das Gebäude zu vertheidigen, dessen Einsturz ihrer Absicht zuwider ist. Ich besorge, man möchte, da sie eben im ernstlichen Kampfe mit der Krankheit begriffen ist, auf die Seite ihrer Feindinn treten, und ihr also gar noch neue Händel auf den Hals ziehen.

Hiermit aber will ich so viel sagen, daß nicht bloß in der Arzeneykunde, sondern in andern viel zuverläßigern Künsten, das Glück eine große Rolle spielt. Die poetischen Begeisterungen, die ihren Mann in den siebenten Himmel entzücken; warum sollten wir solche nicht auf Rechnung des Glückes setzen, da der Dichter selbst bekennt, daß sie seine Fähigkeiten und Kräfte übersteigen, und eingesteht, daß er sie durch fremde Eingebung habe, und nichts weniger, als von sich selbst? Eben so wenig, als die Redner sagen, daß sie diese außerordentlichen Bewegungen, diesen Geistesdrang, der sie über ihr vorgestecktes Ziel hinaustreibt, in ihrer Willkühr haben? Eben so verhält es sich mit der Mahlerey. Der Hand des Mahlers entwischen zuweilen Züge, welche seinen Vorsatz und seine Kunst übertreffen, so daß sie ihn selbst in Bewunderung und Erstaunen setzen. Das Glück zeigt aber noch sichtbarer den Antheil, den es an dergleichen Werken hat, durch solche Schönheiten und Liebreitze, die sie nicht allein ohne die Absicht, sondern selbst ohne die Kenntnisse ihrer Werkmeister, enthalten. Ein gewiegter Leser entdeckt oft in den Schriften eines Andern weit größere Vollkommenheiten, als solche, die der Verfasser mit Vorbedacht hineingelegt oder nur wahrgenommen; und trägt tiefern Sinn und glänzendere Bilder hinein, als der Verfasser geahndet hat.

In Rücksicht auf kriegerische Unternehmungen, weiß ein jeder wie großen Antheil daran das Glück nimmt. Es muß sogar bey allen unsern Rathschlägen und Entwürfen, gutes Glück und günstiger Zufall mit unterlaufen; denn alles, was unsere Weisheit vermag, ist nicht sonderlich weither; je heller und lebhafter unser Verstand ist, je mehr findet er Schwachheiten in sich selbst, und je weniger trauet er seinen eigenen Kräften zu. Ich bin von der Meinung des Sylla: und wenn ich die glorreichsten Thaten des Krieges in der Nähe beleuchte, so erblicke ich, daß diejenigen, welche solche ausführen, ihre Berechnungen und Plane, größesten Theils auf dunkle Gefühle entwerfen, und daß sie das meiste bey ihrer Unternehmung dem überlassen; und, im Vertrauen auf dessen Beystand, bey jedem Streiche die Grenzen jeder vernünftigen Uiberlegung vernachläßigen. Bey ihren Berathschlagungen treten oft von ungefähr fröhliche Launen und sonderbare Erhitzungen ein, die sie zu Maaßregeln hinreißen, welche dem Anscheine nach, am wenigsten gegründet sind, und welche ihre Tapferkeit über alle Vernunft erheben. Daher kam es, daß verschiedene große Feldherrn bey den Alten, um dergleichen gewagten Unternehmungen Vertrauen zu erwerben, ihre Leute beredeten, sie wären dazu durch höhere Eingebung, durch Wunderzeichen oder Wahrsager, aufgefordert. Das ist denn die Ursache, warum wir, in dieser Ungewißheit und Verlegen=

heit, worin uns das Unvermögen setzt, auf dasjenige bey unsrer Wahl zu sehen haben, was in Ansehung der verschiedenen Zufälle und Umstände bey einer Sache am bequemsten ist, wenn auch andere Rücksichten es uns nicht räthlich machten. Nach meiner Meinung ist dasjenige zu wählen, was die meiste Redlichkeit und Gerechtigkeit auf seiner Seite hat; und wenn man über den kürzesten Weg im Zweifel steht, sich immer auf dem geradesten zu halten. Wie in den beyden Beyspielen, die ich vorhin angeführt habe, es ohne Zweifel schöner und edler war, daß der, welcher die Beleidigung empfangen, solche verzieh, als wenn er Rache genommen hätte. Wenn es dem Ersten damit mißglückt ist; so muß man die Schuld nicht auf seine gute Absicht werfen; und man kann nicht wissen, ob, wenn er das Gegentheil ergriffen, er damit dem Ende ausgewichen wäre, das ihm sein Schicksal bestimmt hatte, und doch hätte er dabey den Ruhm einer edlen Menschlichkeit eingebüßet. Man findet in der Geschichte eine große Anzahl solcher Personen, die mit gleicher Furcht behaftet waren, von denen die meisten den Weg einschlugen, den Verschwörungen, die man gegen sie schmiedete, durch Rache und Todesstrafen vorzubeugen. Ich entdecke aber nur wenige, denen dieses Mittel gelungen wäre. Man erinnre sich nur so vieler römischen Kaiser.

Wer sich in dergleichen Gefahr befindet, hat wenig von seiner Macht, oder von seiner Wachsamkeit zu hoffen. Denn, wie schwer ist es nicht, sich vor einem Feinde zu hüten, der sich hinter der Miene des dienstfertigsten Freundes verbirgt, den wir nur haben können? und wie schwer, die geheimsten Absichten und Gedanken derer zu kennen, die uns umgeben? Es wird ihm wenig helfen, wenn er auch seine Leibwache aus fremden Nationen wählt, und beständig von bewafneten Männern umringt ist.

Ein jeder Mensch, der sein eignes Leben nicht achtet, ist alle Mahle Herr über das Leben eines Andern. Und nun muß ihn noch der unaufhörliche Argwohn, der den Fürsten gegen jedermann mißtrauisch macht, unausstehliche Qual verursachen. Gleichwohl hatte Dion, als man ihm hinterbrachte, daß Kallippus die Wege auskundschaftete, wie er ihn aus der Welt schaffen könnte, nicht das Herz, Untersuchungen gegen ihn anzustellen, und sagte: er wolle lieber sterben, als in dem Elende leben, sich, nicht nur vor seinen Feinden, sondern auch vor seinen Freunden hüten zu müssen. Diese Gesinnnng legte Alexander noch lebhafter und nachdrücklicher durch seine Handlung dar, als er durch ein Schreiben von Parmenion benachrichtigt worden, daß Philippus, sein geliebtester Arzt, durch Geld vom Darius bestochen sey, ihn zu vergiften. In eben dem Moment, da er dem Phi-

lippus dieß Schreiben zum Lesen gab, trank er die Arzeney, die ihm derselbe dargereicht hatte. Hieß das nicht die Entschliessung ausdrücken, daß, wenn seine Freunde ihn aus der Welt schaffen wollten, er ihnen an ihrem Vorsatze nicht hinderlich seyn wollte? Dieser König zeichnet sich durchgängig aus, als den größesten Liebhaber von kühnen Wagstücken; bey dem Allen aber glaub' ich doch nicht, daß sich in seinem ganzen Leben ein Zug befinde, der mehr Festigkeit verrathe, oder von allen Seiten mehr Schönheit zeige als dieser.

Diejenigen, welche den Prinzen von aufmerksamen Mißtrauen vorpredigen, unter dem Vorwande, ihnen ihre Sicherheit zu erleichtern, bewirken ihren Untergang und ihre Schande. Es geschieht keine große edle That, ohne etwas dabey zu wagen. Ich kenne Einen der von Natur sehr viel kriegerischen Muth, und einen unternehmenden Geist besitzt, den man täglich, durch dergleichen Uiberredungen, unglücklicher macht: daß er sich an seine wenigen Vertrauten anschliessen müsse, sich nie mit seinen alten Feinden aussöhnen dürfe, sich einsam halten, sich nicht mit stärkeren Händen einlassen möge, was für Zusagen man ihm auch thun, was für Nutzen er auch dabey ersehen möchte. Ich kenne einen Andern, der, unverhofter Weise, sein Glück dadurch sehr vergrößerte, daß er einen ganz entgegengesetzten Rath befolgte. Die Unerschrockenheit, wovon man den Ruhm so gierig sucht,

zeigt sich, wenn es die Noth erfordert, eben so gut und prächtig im Kittel, wie im Harnisch und Helme; im Kabinette, wie im Feldlager; mit niederhängendem so gut, als mit aufgehobenem Arme.

Die so zarte und bedächtliche Vorsichtigkeit, ist eine tödtliche Feindinn großer erhabener Thaten. Scipio, um sich den Syphax zu verbinden, verließ sein Kriegsheer, und daß durch die Eroberung noch nicht sicher gewonnene Spanien, ging in zwey unbedeutenden Schiffen über nach Afrika, und wagte sich in ein feindliches Land, und in die Gewalt eines barbarischen Königs ohne schriftliche Sicherheit, ohne Geißeln, unter der einzigen Sicherheit und der Größe seines tapfern Muthes, seines Glückes und der Ahndung seiner großen Hoffnungen. Habita fides ipsam plerumque fidem obligat. (Tit. Liv. L. 22. c. 22) Bey einem ehrgeitzigen und ruhmsüchtigen Leben, muß man auf Gefahren nicht sonderlich achten, und Verdacht und Argwohn kurz im Zügel halten. Furcht und Mißtrauen geben Anlaß zu Beleidigungen, und laden sie ein.

Der argwöhnischste unsrer Könige setzte seine Sachen hauptsächlich dadurch auf einen guten Fuß, daß er seine Freyheit und sein Leben, freywillig in die Hände seiner Feinde übergab, und ein völliges Vertrauen in sie bezeugte, damit sie auch wieder Vertrauen zu ihm fassen möchten.

Cäsar setzte seinen aufrührischen und bewafneten Legionen nichts weiter entgegen, als die Gehorsam gebiethende Miene seines Gesichts, und den Stolz seiner Worte, und er verließ sich dermaaßen auf sich selbst und auf sein Glück, daß er es nicht fürchtete, sich einer aufrührischen und rebellischen Armee anzuvertrauen.

— — stetit aggere fultus.
Cespitis, intrepidus vultu, meruitque timeri
Non metuens.

(Lucan. L. 5.)

Doch ist es auch wahr, daß sich diese unerschütterliche Zuversichtlichkeit nicht wohl bey andern so völlig zeigen kann, als bey denen, welchen der Anblick des Todes, oder des Aergsten, was ihnen begegnen kann, keinen Schrecken macht. Denn zeigt sie sich schwankend und zitternd, wäre es auch bey einer noch vorhandenen Ungewißheit, um eine wichtige Versöhnung zu bewirken, so habe ich dafür wenig Respekt. Es ist ein vortrefliches Mitel, das Herz zu rühren und das Wohlwollen andrer zu gewinnen, wenn man sich ihnen unterwirft, und ihnen Zutrauen zeigt, es muß aber ganz freywillig zugehen, ohne Zwang und Noth, und in einer solchen Lage, daß das Zutrauen rein und klar sey; wenigstens ohne einen Schatten von Zurückhaltung auf der Stirne.

In meinen Kinderjahren sah ich einen Edelmann, der in einer großen Stadt Befehlshaber

war, worin ein Aufruhr vom wüthenden Pöbel ausbrach. Um den Anfang dieser Unruhen zu ersticken, faßte er den Entschluß, aus einem sehr sichern Orte, wo er sich befand, hervor und unter den tumultuirenden Haufen zu tretten; es glückte ihm so übel, daß er darüber elendiglich ermordet ward. Dennoch däucht mich nicht, daß sein Fehler darin gelegen, daß er hervorgetreten, wie man ihm gewöhnlich noch im Grabe vorwirft, als vielmehr darin, daß er eine nachgebeude Weichlichkeit zeigte, und die aufgebrachte Wuth eher dadurch zu stillen meinte, wenn er mehr folgte als lenkte; und mehr durch Vorstellungen als Zurechtweisungen; und bin ich der Meinung, daß eine gemäßigte Strenge, nebst dem gebiethenden Tone eines Kriegsobersten, mit kaltblütigem Muthe, wie es seinem Range und der Würde seines Standes ziemte, mehr ausgerichtet haben würde; wenigstens wäre es rühmlicher und anständiger für ihn gewesen. Nichts läßt sich von dem Ungeheuer, wie ein Haufen aufgebrachten Pöbels zu betrachten ist, weniger hoffen, wenn es einmahl im Toben ist, als durch Menschlichkeit und Sanftmuth zu bändigen. Vielmehr läßt er sich durch Furcht und Drohen zu Paaren treiben. Ich mache dem obigen Kriegsmanne auch darüber Vorwürfe, daß, da er einmahl diesen vielmehr wackern als verwegenen Entschluß gefaßt hatte, sich ohne bewaffnete Unterstützung in dieß stürmische Meer von unsinnigen Men-

schen zu stürzen, er nicht seinen angenommenen Character bis zu Ende durchsetzte: anstatt daß er, nachdem er die Gefahr in der Nähe kennen gelernt hatte, Nasenbluten bekam, und noch über dieß nachher seine Milde, schmeichelnde Mienen, die er angenommen hatte, in ein erschrocknes Gesicht verzog; daß er in seiner Stimme und mit seinen Blicken Erstaunen und Leidwesen zeigte, und daß er sich fortzuschleichen und zu verbergen suchte, wodurch er den Pöbel noch mehr reitzte, und sich auf den Hals zog.

Man rathschlagte darüber, eine Hauptmusterung von verschiedenen bewaffneten Truppen zu halten. Dieß ist der Ort heimlicher Rache, und man findet keinen, wo solche mit mehr Sicherheit ausgeführt werden könnte. Es war öffentlicher und bekannter Anschein vorhanden, daß es dabey für Einen und den Andern nicht gar zu gut abgehen möchte, denen es hauptsächlich oblag, die Mannschaft zu besichtigen. Man brachte viele Meinungen vor, wie bey einer schwierigen Sache, die von Wichtigkeit und großen Folgen wäre. Die Meinige ging dahin, man habe sich vor allen Dingen zu hüten, den geringsten Verdacht zu zeigen; vielmehr müsse man mit gradem Kopfe und freyer Stirne durch die Glieder gehen; und anstatt, wie einige hauptsächlich der Meinung gewesen, irgend etwas bey Seite zu setzen, müsse man vielmehr die Hauptleute ersuchen, ihrer Mannschaft wissen

zu lassen, daß sie ihre Feuerung ordentlich und rasch zu machen hätten, zu Ehren der Anwesenden, und ihr Pulver nicht zu schonen. Dieß diente der verdächtigen Mannschaft als ein Ehrenwort, und erzeugte, von der Zeit an, ein gegenseitiges, nützliches Vertrauen.

Den Weg, den Julius Cäsar einschlug, halte ich für den schönsten, den man wählen kann. Zuförderst versuchte er es, durch Milde und Huld, sich selbst bey seinen Feinden Liebe zu erwerben, indem er sich bey den Verschwörungen, die ihm entdeckt wurden, damit begnügte, daß er bloß erklärte: er sey davon benachrichtigt. Das geschehen, faßte er den höchst edlen Entschluß, ohne Angst und Kummer zu erwarten, was für ihn daraus entstehen würde, und überließ dabey sein Schicksal den Göttern und seinem Glücke zur Obhut. Denn das war gewiß die Lage, worin er sich befand, als er ermordet ward.

Als ein fremder Mann allenthalben die Sage verbreitet hatte, er könne Dionysius, dem Tyrannen von Syrakus ein Mittel lehren, mit Sicherheit jede Rottirung die seine Unterthanen gegen ihn vornähmen zu merken und zu entdecken, wenn er ihm dafür ein hübsch Stück Geldes geben wollte; so ließ ihm Dionysius, dem es zu Ohren gekommen, vor sich fodern, um eine zu seiner Erhaltung so wesentliche Kunst zu untersuchen. Der Fremde sagte ihm, er wisse keine andre Kunst, als

er möchte ihm ein Talent auszahlen lassen, und dann sich rühmen, er habe von ihm ein ganz besonderes Geheimniß gelernt. Dionysius fand diese Erfindung gut, und ließ ihm sechs hundert Thaler auszahlen. Es kam niemandem wahrscheinlich vor, daß er einem unbekannten Menschen eine solche Summe gegeben haben würde, ohne dafür etwas sehr nützliches zu lernen; und diente also diese Meinung dazu, seine Feinde in Furcht zu erhalten. Gleichwohl thun die Fürsten sehr weise, wenn sie die Meutereyen gegen ihr Leben, wovon sie Nachricht erhalten, öffentlich bekannt machen; um den Glauben zu erwecken, daß sie von allem Kundschaft haben, und daß nichts unternommen werden könne, wovon sie nicht Wind bekommen sollten.

Der Herzog von Athen machte bey der Errichtung seiner neuen Tyranney über Florenz, verschiedene dumme Streiche: dieser aber war der merkwürdigste, daß, als er die erste Nachricht von den Aufwiegelungen erhielt, die das Volk gegen ihn anzettelte, und zwar von einem Mitschuldigen, Namens Mattheo di Morozo, er diesen hinrichten ließ, um die Nachricht zu unterdrücken, und nicht merken zu lassen, daß irgend ein Mensch in der Stadt seiner Herrschaft überdrüßig sey.

Ich erinnre mich noch, ehemahls die Geschichte eines angesehenen Römers gelesen zu haben, welcher der Tyranney des Triumvirats entfliehen wollte; und nachdem er schon unzählige Mahle den

Händen derer, die ihm nachsetzten, durch die Behendigkeit seiner Erfindungen entwischt war: begegnete es ihm eines Tages, daß ein Haufen Reiter, der ausgeschickt war, ihn zu fahen, hart bey einem Gebüsche hinritt, worin er sich verborgen hielt, und ihn beynah entdeckt hätte. Er aber, dem in diesem Augenblicke die unendlichen Mühseligkeiten sich lebhaft vorstellten, denen er schon so lange ausgesetzt gewesen, um sich vor den unaufhörlichen und emsigen Nachstellungen zu retten, die ihm allenthalben auf dem Fuße folgten, und das wenige Vergnügen, welches er sich von einem solchen Leben versprechen dürfe, und wie sehr es für ihn besser sey, einmahl einen Schritt zu wagen, als ohn' Ende in dieser Angst zu schweben, rufte sie selbst zurück, entdeckte ihnen seinen Schlupfwinkel, und übergab sich freywillig ihrer Grausamkeit, um ihnen und sich selbst eine längere Plackerey zu ersparen. Feindliche Hände selbst herbey zu rufen, ist nun freylich so ein waghalsigter Entschluß: und dennoch, dächt' ich, thäte man besser, man faßte ihn, als sich beständig mit der Furcht vor Zufällen herum zu schleppen, gegen welche kein Mittel ist. Und da die Anstalten, die man dagegen treffen könnte: immer voll Unruhe und Ungewißheit sind: so sey es besser, sich mit festem Muthe auf alles gefaßt zu machen, was einem begegnen könne, und dann sich einigermaßen damit zu trösten, daß nicht jedes mögliche Uibel wirklich wird.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Pedanterey.

In meiner Jugend habe ich mich oft darüber ereifert, wann ich in der italienischen Komödie beständig einen Pedanten, als lustige Person auftreten sah, und dabey bemerkte, daß die Benennung, Magister, bey uns eben keine ehrenvollere Bedeutung enthielt. Denn, da ich ihnen zur Aufsicht übergeben war, was konnte ich weniger thun, als für ihre Ehre zu eifern? Ich gab mir alle Mühe, sie wegen der natürlichen Mißhelligkeit im Betragen, zwischen dem rohen Haufen und den seltenen Personen von vorzüglichem Verstande und Wissenschaften, zu entschuldigen; um so mehr, da zwischen beyden eine ganz entgegengesetzte Lebensweise obwaltet. Darin aber steckte für mich ein unauflösliches Räthsel, daß die wackersten Männer gerade diejenigen waren, bey denen sie in ärgster Verachtung standen. Ich will nur unsern guten Du Bellay anführen.

Mais je hay par ſur tout un ſçavoir pedanteſque.

(Mehr haß' ich, als alles, pedantisches Wissen.)

Bey dem ist die Gewohnheit schon alt: denn Plutarch sagt, Grieche und Gelehrter, wären bey

den Römern Spottnahmen. Nachmahls, bey zunehmenden Alter, habe ich gefunden, daß man eine sehr große Ursach hatte, und daß magis magnos clericos, non sunt magis magnos sapientes. Wie es aber zugehe, daß eine, mit den Kenntnissen von so vielen Dingen bereicherte Seele nicht lebendiger, nicht thätiger werde: und daß ein plumper Geist, die Gedanken und Urtheile der vortreflichsten Köpfe, welche die Welt hervorgebracht hat, auswendig lernen könne, ohne sich zu bilden, das begreife ich noch jetzt nicht. Wer so viele fremde, große und starke Gedanken aufnehmen und beherbergen soll, sagte mir ein junges Fräulein, erste Hofdame unserer Prinzessinnen, als sie auf jemand zu reden kam, muß nothwendig seine eigenen zusammen drängen und in die Enge ziehen, um den andern Platz zu machen. Ich möchte gerne sagen; gleich wie die Pflanzen von so vieler Geilung ersticken und die Lampen von zu viel Oehl verlöschen, so gehts dem Verstande bey zu vielem Studieren, und zu vielen Materien, indem er bey zu großer Verschiedenheit von Gegenständen sich abstumpft, und verwirrt, und darüber versäumt, sich zu entwickeln, und diese Last verkrümmt und verkrüppelt ihn. Aber, es befindet sich ganz anders: denn unsere Seele erweitert sich in dem Maße, als sie sich anfüllt; und aus den Beyspielen des Alterthums sieht man ganz im Gegentheile, daß die fähigsten Männer zur Besorgung der öffentlichen Ge-

schäfte, die größesten Feldherrn, und große weise Rathgeber in Staatssachen, und dabey zugleich für ihre Zeiten, sehr gelehrt waren.

Was diejenigen Philosophen anbetrifft, die sich aller öffentlichen Geschäfte entschlagen; so sind solche, freylich, zuweilen durch die Freyheit der Bühne zu ihrer Zeit, dem Gelächter Preis gegeben, weil ihre Meinungen und ihre Sitten sie lächerlich machten. Wollt ihr sie zu Richtern in einem Prozesse machen, wer Recht hat? Uiber die Handlungen eines Menschen? Da werdet ihr übel ankommen! Sie untersuchen noch, ob Leben, ob Bewegung in der Natur vorhanden, ob der Mensch etwas anders sey, als ein Ochs: was es sey, Handeln und Leiden; was Gesetze und Gerechtigkeit für Thiere sind? Reden sie von einer obrigkeitlichen Person, oder sprechen sie mit ihr, so geschieht es mit unehrerbietiger, unhöflicher Freyheit. Hören sie einen Prinzen oder einen König preisen, so ist es für sie ein Hirt; unthätig wie ein anderer Hirt, mit nichts beschäftigt, als seine Heerde zu melken und zu scheeren, nur plumper noch. Und schätzt man etwa einen Mann etwas höher, weil er zwey tausend Acker Feldes bebauet, so werden sie hönisch; denn sie haben sich gewöhnt, die ganze Welt als ihr Eigenthum zu betrachten. Rühmt sich jemand seines Adels, weil er sieben reiche Ahnherrn zählt, so achten sie ihn wenig, weil er keine richtige Begriffe vom allgemeinen

Bilde der Natur hat, nicht bedenkt, wie viel jeder von uns Vorfahren gehabt hat; worunter Reiche, Arme, Könige, Knechte, Gebildete und Ungebildete sich befinden. Und wäre einer der funfzigste Enkel vom Herkules, sie schelten ihn eitel, wenn er auf dieses Geschenk des Glücks irgend einigen Werth setzt. Also verachtete sie der Ungelehrte, als Leute, welche die ersten und gemeinsten Dinge nicht verstünden, und dabey eingebildet und hochmüthig wären. Allein dieß platonische Gemählde ist weit von demjenigen verschieden, welches auf unsere Männer paßt. Jene beneidete man, als solche, die über die gemeinen Dinge erhoben wären; welche öffentliche Geschäfte verachteten und als Menschen, welche sich eine sonderbare unnachahmliche Lebensart vorgeschrieben, die sich auf Regeln gewisser übermüthiger Einbildungen steife und der Gewohnheit zuwider sey: diese verachtet man, weil sie sich unter der gewöhnlichen Lebensart halten, weil sie zu öffentlichen Geschäften untauglich sind, weil sie von noch niedrigern Sitten sind, als der ungelehrte Haufen: Odi homines ignava opera, philosopha sententia. (Pacuv.) Was jene Philosophen anbetrift, sage ich, so wie sie groß waren in Wissenschaften, so waren sie es auch, und noch größer, in allen Handlungen des Lebens.

Und eben so, wie man von dem syrakusanischen Geometer sagt, welchen man in seinen Rech=

nungen störte, damit er etwas, zur Vertheidigung seines Vaterlandes erfinden und ins Werk setzen möchte, daß er unverweilt solche fürchterliche Werkzeuge zu Stande brachte, die solche Wirkung thaten, daß sie allen menschlichen Glauben übersteigen; und er gleichwohl selbst auf diese seine Erfindung mit Gleichgültigkeit herab sah, und meinte, er habe damit die Würde seiner Kunst erniedrigt, für welche seine Werke nichts weiter wären, als Lehrlingsarbeit und leichte Spielerey: also auch jene, wenn man sie zuweilen auf die Probe des Handelns gestellt hat, so hat man sie einen so hohen Flug nehmen gesehen, daß man wohl wahrnehmen konnte, ihr Herz und Seele haben sich durch ihre großen Kenntnisse bis zum Bewundern erweitert und bereichert. Dabey aber, weil sie sahen, daß die Stellen der politischen Regierung von unfähigen Menschen eingenommen waren, haben sie sich davon entfernt. Und derjenige, welcher den Krates fragte: wie lange das Philosophiren getrieben werden müßte? erhielt folgende Antwort. So lange bis es keine Eseltreiber mehr sind, die unsere Kriegsheere anführen. Heraklitus trat seinem Bruder die königliche Regierung ab. Und den Ephesern, welche ihm darüber Vorwürfe machten, daß er vor den Tempeln mit den Kindern spiele, antwortete er: ist es nicht besser, dieß zu thun, als in Eurer Gesellschaft den Staat regieren? Andere, deren Ideen höher hinaufstiegen,

als die Güter dieser Welt reichen, achteten die Richtstühle der Gerechtigkeit, und selbst die Thronen der königlichen Würde, für niedrig und gering. Und Empedokles schlug die königliche Krone aus, welche die Aggrigentiner ihm anbothen.

Thales sprach zuweilen verächtlich von den Sorgen der Nahrung und der Begierde reich zu werden. Man rückte ihm vor, es ginge ihm wie dem Fuchse, der nicht die Beeren erreichen konnte, und sie also für sauer verschrie. Nun kam ihm die Lust an, ihnen, bloß zum Zeitvertreibe, das Gegentheil zu weisen, und nachdem er für das Mahl, seine Wissenschaft bis zum Dienst des Gewinns herabgewürdigt hatte, leitete er einen Handel ein, der ihm in Zeit von einem Jahre solche Reichthümer einbrachte, daß die Erfahrnsten in diesem Gewerbe, kaum in ihrem ganzen Leben dabey so viel hatten gewinnen können. Aristoteles erzählt von einigen, die jenem und dem Anaxagoras und ihres Gleichen gesagt hätten, sie wären wohl weise gewesen, aber nicht klug, weil sie für nützlichere Dinge nicht Sorge genug getragen; über dem aber, daß ich diesen Unterschied unter den Worten nicht wohl verdauen kann; so dient es auch meinen Männern zu keiner Entschuldigung; und in Erwegung des dürftigen und kleinlichen Gehalts, womit sie sich abspeisen lassen, hätten wir vielmehr Anlaß zu sagen, sie wären keines von beyden, weder weise noch klug.

Ich lasse diese erste Ursache fallen, und glaube, es sey besser zu sagen, dieß Uibel entstehe aus ihrer schlechten Art, sich mit den Wissenschaften zu benehmen; und daß, nach der gewöhnlichen Weise, wie wir unterrichtet werden, es kein Wunder ist, wenn weder Schüler noch Lehrer dadurch nicht weiser, obgleich gelehrter werden. Wirklich zielt die Sorge und der Aufwand unserer Väter für uns, auf weiter nichts ab, als uns den Kopf mit Wissenschaften anzufüllen. Den Verstand und das Herz zu bilden, daran wird nicht gedacht. Rufet dem Volke von einem Vorübergehenden zu: „O der gelehrte Mann!" Und bey einem zweyten: „O, der gute Mann!" Es wird sich nicht abhalten lassen, seine Blicke und seine Verehrung auf den ersten zu richten. Ein Dritter hatte Recht zu rufen, „O der Schafsköpfe!" Wir pflegen gemeiniglich zu fragen: „weiß er Griechisch? Weiß er Latein? Macht er Verse, oder schreibt er in Prosa?" Ob er aber besser oder verständiger geworden sey, welches doch wohl die Hauptsache wäre, das bleibt linker Hand liegen! Wir sollten uns erkundigen, welches der nützlichste Gelehrte, nicht, wer der größte Gelehrte sey. Wir arbeiten nur darauf, daß Gedächtniß voll zu propfen, und lassen Verstand und Gewissen leer. Gerade, wie die Vögel zuweilen ausfliegen, Körner aufzupicken, und sie im Schnabel halten, ohne sie zu kosten, um damit ihre Jungen zu ätzen: so plündern un=

sere Pedanten die Wissenschaft aus Büchern, fassen sie aber nur auf den Rand der Lippen, um sie wieder auszuspeyen und dem Winde zu übergeben. Es ist sehr lustig, wie sich die Thorheit so ganz natürlich an mein eigenes Beyspiel heftet. Ist es nicht eben dasselbe, was ich in den meisten Stellen dieses Buches thue? Da schleudre ich herum, und picke bald aus diesem, bald aus jenem Buche einen Spruch, der mir gefällt, nicht um ihn aufzubewahren, denn ich habe keine Vorrathskammer, sondern ihn in dieses überzutragen; wo er gleichwohl, die Wahrheit zu sagen, eben so wenig mir gehöret, als an seiner ersten Stelle.

Wir sind, so glaube ich, nur gelehrt in der Wissenschaft des Gegenwärtigen, nicht des Vergangenen, eben so wenig, als des Zukünftigen. Was aber das Aergste ist, auch von ihr ziehen weder Meister noch Jünger die mögliche Nahrung, sondern sie geht bloß von Hand zu Hand, zum einzigen Zwecke, damit zu prunken, davon zu sprechen und Erzählungen daraus zu ziehen, wie geprägte Zahlpfennige, unnütze zu allem übrigen Gebrauche, als zum Rechnen und Zählen. Apud alios loqui didicerunt, non ipsi secum. (Cic. Tusc. quaest. L. 5.) Non est loquendum, sed gubernandum, (Senec. ep. 108.)

Die Natur, um zu zeigen, daß bey ihrem Verfahren alle Mahle die weisesten Regeln zum Grunde liegen, läßt oft bey solchen Nationen, welche

die wenigste Kunstbildung haben, Geistesproducte erscheinen, welche mit den Producten der größesten Kunst um den Vorzug streiten. Wie auf meine Materie, das gaskonische von einer Schalmey hergenommene Sprichwort sehr fein sagt: das Blasen kann ich auch, aber beym Fingerken haperts.*) Zu sagen: so sagt Cicero; das sind die Sitten des Plato; das sind die eigenen Worte des Aristoteles: können wir freylich! Was sagen wir aber selbst, wir? Was thun wir? Was ist unser Urtheil? Wissen wir denn nichts mehr zu sprechen, als ein Staarmatz?

Dieses Benehmen erinnert mich an den reichen Römer, der sich es angelegen seyn ließ, mit großen Kosten, Männer, die in aller Art Wissenschaften beschlagen waren, zusammen zu bringen, die beständig um ihn seyn mußten, damit, wann er unter seinen Freunden Anlaß hätte, von der Einen oder der Andern zu reden, sie statt seiner auftreten, und allezeit fertig seyn sollten, bald einen bündigen Spruch, bald einen Vers aus dem Homer zu liefern, je nachdem, was ein jeder in seinem Kopfe vorräthig hätte: und dabey glaubte, diese Gelehrsamkeit sey seine eigene, weil solche in den Köpfen seiner Leute stecke. So, wie es auch diejenigen machen, deren ganzes Wissen in ihrem

*) Bouha prou bouha, mas à remuda lous dits qu'em?

kostbaren Büchervorrathe liegt. Ich kenne einen solchen, welcher, wenn ich frage, ob er dieß oder jenes weiß, mir ein Buch abfodert, um es darin aufzusuchen; und sich nicht getrauet, mir zu sagen, er habe die Krätze am After, ohne auf der Stelle im Wörterbuche, unter A und K nachzuschlagen, was After und was Krätze heißt. Wir stellen uns zur Hut und Wache über Fremder Wissen und Meinungen, und lassen es damit gut seyn; zum Eigenthume sollten wir uns solche machen!

Wir gleichen eigentlich jenem Manne, der des Feuers bedürftig, zu seinem Nachbar ginge, um welches zu hohlen, und wann er bey demselben ein hübsches, hellbrennendes fände, sich dabey nieder setzte, sich wärmte, und nun weiter nicht daran dächte, welches mit nach Hause zu nehmen. Was hilfts uns, den Magen mit Speisen zu füllen, wenn sie nicht verdauet werden, sich nicht in Nahrungssaft wandeln? Wenn sie uns nicht Wachsthum und Kräfte geben? Können wir glauben, daß Lucullus, den das Studieren, ohne weitere Erfahrung, zu einem so großen Feldherrn bildete, eben so, wie unsere jetzige Mode ist, studiert habe? Wir lehnen uns so stark auf fremde Schultern, daß wir darüber unsere eigene Kräfte vernichten. Will ich mich gegen die Furcht vor dem Tode wafnen? So geschieht es auf Kosten des Seneka. Suche ich Trost für mich selbst, oder für einen andern? Ich borge ihn von Cicero. Ich

hätte es aus mir selbst geschöpft, hätte man mich darauf geübt. Ich liebe diese mittelbare, oder erbettelte, Gelehrsamkeit nicht sonderlich. Durch das Wissen anderer mag es seyn, das wir gelehrter werden, weiser aber werden wir gewiß nicht anders, als durch unsere eigene Weisheit.

μισῶ σοφιστὴν ὃςις οὐχ αὐτῷ σοφός.

(Euripides apud Cicer. L. 13. Epist. 15.)

Exquo Ennius: Nequidquam sapere sapientem, qui ipso sibi prodesse non quiret.

(Cicero de Offic. L. 3.)

— — — Si cupidus, si
Vanus, et Euganea quantumvis mollior agna.

(Juvenal Sat. 8.)

Non enim paranda nobis solum, sed fruenda sapientia est.

(Cicer. de finib. L. 1.)

Diogenes lachte über die Schulfüchse, welche sich so emsig um die Leiden des Ulyß bekümmern und von ihren eigenen nichts wissen; über die Musicer, welche ihre Pfeifen rein stimmen, und ihre Sitten ungestimmt lassen; über die Zungendrescher, welche darauf studieren von Gerechtigkeit zu schwazzen, nicht, sie zu üben. Wenn unsere Seele nicht eine bessere Richtung dadurch bekommt, wenn wir dadurch nicht ein gesunderes Urtheil erhalten, so möchte mein Zögling, meinethalben, seine Zeit damit hingebracht haben, Ball zu schlagen, so hätte sein Körper doch wenigstens an Stärke zuge-

nommen. Man sehe ihn nach so viel verbrachten Jahren von Universitäten kommen: wer ist ungeschickter als er, zu Geschäften angestellt zu werden? Was sich am meisten an ihm erkennen läßt, ist, daß sein Latein und sein Griechisch ihn dümmer und einbildrischer gemacht haben, als er war, da er von Hause hinreisete. Er sollte mit genährter voller Seele zurück kommen, aber er hat sie nur aufgeblasen. Sie ist nicht größer geworden, sondern bloß aufgeschwollen.

Diese Meister und Lehrer sind, was Plato von den Sophisten sagt, unter allen Menschen diejenigen, welche dem Menschen am nützlichsten zu seyn versprechen; und dennoch, nicht nur dasjenige nicht ausbessern, was man ihnen anvertrauet, wie doch Zimmerleute und Maurer thun, sondern es sogar verhunzen und sich noch obendrein dafür bezahlen lassen, daß sie es verhunzt haben. Wenn das Gesetz des Protagoras, das er seinen Schülern vorschlug, befolgt würde: daß sie ihm entweder bezahlen sollten, was er forderte, oder, daß sie im Tempel beschwören sollten, wie hoch sie den Nutzen schätzten, den sie aus seinem Unterricht gezogen, und dem zu Folge ihn für seine Mühe belohnen sollten: so würden sich meine Herrn Pedagogen mächtig hinter den Ohren krauen, wenn sie sich auf den Eid meiner Erfahrung berufen hätten. Meine ungelehrten Landsleute nennen diese hochgelahrten Herrn sehr spaßhafter Weise, Uiberge-

lehrte, Uiberstudierte; gleichsam zu sagen, als wäre es bey ihnen durch Studieren übergeschnappt, wie man auch wohl zu sagen pflegt. Und wahr ist es, die meiste Zeit scheint es, als hätten sie den gesunden Menschenverstand aus dem Kopfe hinweg studiert. Denn man sehe dagegen nur einen Bauer oder Schuster und Schneider! Sie gehen einfältiglich und unbefangen ihren Gang fort; sprechen von dem, was sie wissen; jene, um sich zu erheben und zu brüsten, mit ihrem Wissen, das auf der Oberfläche ihres Gehirns herumschwimmt, straucheln ohne Unterlaß in ihren Spannfesseln. Hübsche Worte hört man freylich von ihnen dann und wann; aber es gehörte jemand dazu, der sie in Ordnung brächte. Den Galen kennen sie wohl, aber den Kranken gar nicht. Sie haben Euch schon mit Gesetzen den Kopf ganz angefüllt, worauf es aber bey Euerm Rechtsstreitte eigentlich ankommt, davon wissen sie noch kein Wort. Von allen und jeden Dingen verstehen sie die Theorie; sucht nur jemand, der sie in die Anwendung bringe!

Ich hatte einen Freund bey mir im Hause, der, indem er mit einem dieser Herrn zu thun hatte, zum Zeitvertreibe, ein gewisses Rothwelsch, ohne Sinn und Bedeutung nachahmte, nur, daß er zuweilen ein Wort einflocht, das, dem Klange nach, Beziehung auf ihren Streit hatte, und dadurch seinen Dummkopf vom Gegner ganze Tage lang foppte, der beständig meinte, er antworte

auf die Einwendungen, die er vorgebracht hatte. Und doch hatte der Mann ein Facultätsdiplom über seine Gelehrsamkeit aufzuweisen.

> Vos o patritius ſanguis quos vivere par eſt
> Occipiti caeco, poſticae occurrite ſannae
> (Perſ. Sat. 1.)

Wer dieß Geschlecht, das sehr zahlreich ist, in der Nähe beleuchtet, der wird, wie ich, finden, daß sie die meiste Zeit, so wenig sich selbst, als andere verstehen, und daß sie zwar ein gutes volles Gedächtniß aber einen sehr hohlen Verstand haben. Wo ferne nicht die Natur sich eigenes Geschäft daraus machte, sie anders zu organisiren; wie ich beym Adrian Turnebus gefunden habe. Dieser, ohne jemahls etwas anderes getrieben zu haben, als Literatur, in welcher er, nach meiner Uiberzeugung, der größeste Mann, seit den letzten tausend Jahren her, war; hatte dabey gleichwohl nichts anders an sich, das einen Pedanten verrieth, als den Schnitt seines Kleides, und einige äußere Manieren, die vielleicht nicht zum hohlen Tone des Hofschranzen paßten. (Und ich hasse unsere Leute, die sich vielmehr über einen altmodischen Schooß oder Aermel ärgern, als über eine schiefe Seele, und aus dem Kratzfuße eines Menschen, aus seinen Stiefeln, aus seiner Haarkrause vorherverkünden, was an ihm sey.) Denn im Uibrigen war er in seinem ganzen Wesen, der höflichste, artigste Mann von der Welt. Ich habe

ihn

ihn oft mit allem Fleiße in Materien verwickelt, die ihm gar nicht geläufig waren: er sah darin so klar, umfaßte alles so schnell und mit so richtigem Urtheile, daß man hätte denken sollen, er hätte in seinem Leben nichts anders getrieben, als Kriegskunst und Staatswissenschaft. Das sind schöne und starke Seelen

— — Queis arte benigna
Et meliore luto finxit praecordia Titan.
(Juven. Sat. 14.)

die sich durch eine schlechte Erziehung durcharbeiten.

Es ist aber nicht genug, daß unsere Erziehung uns nicht verderbe, sie soll und muß uns eigentlich besser machen. Es gibt bey uns, in Frankreich, einige Parlamenter welche die Räthe und Advocaten, die sie aufnehmen sollen, nur bloß aus ihrer Wissenschaft examiniren; Andere hingegen prüfen auch ihren Verstand, indem sie ihnen diesen oder jenen Rechtsspruch zur Beurtheilung vorlegen. Diese letztern scheinen mir weit richtiger zu verfahren. Und, obgleich zu einer solchen Bedienung, beydes nöthig ist, so ist doch das Wissen von geringerm Werthe, als ein richtiger Verstand." Dieser kann, zur Noth, ohne jenes auslangen; aber nicht dieses ohne jenen. Denn wie der griechische Vers es ausdrückt,

ὡς ὀδὲν ἡ μάθησις ἤν μὴ νᾶς παρῇ!

Was hilft die Wissenschaft ohne Verstand, sie an-

zuwenden? Wollte der Himmel, wir wären in Ansehung unserer Rechtspflege so glücklich, daß jene ansehnlichen Gerichtsverwalter mit eben so viel Verstande und Gewissen begabt wären, als es ihnen am Wissen nicht mangelt!

Non vitae sed scholae discimus.

(Senec. Ep. 106.)

Nun aber muß man das Wissen der Seele nicht umthun, als ein Gewand, sondern ihr als einen lebendigen Geist einhauchen. Man muß sie damit nicht anfeuchten, sondern durch und durch färben: und wenn es die Seele nicht ändert und ihren unvollkommenen Zustand nicht bessert: so wäre es wahrlich besser, sich gar nicht weiter damit zu befassen. Es wäre ein zweyschneidiges Schwert, das seinen Führer beschwerlich wird und ihn selbst verwundet, wenn es in schwachen Händen ist, die es nicht zu brauchen wissen; ut fuerit melius non didicisse. (Cic. Tusc. quaest. Lib. 2.)

Vielleicht auch ist dieß die Ursache, warum wir; wie die Theologie, nicht viel Kenntniß vom weiblichen Geschlechte verlangen, und daß Franz, Herzog von Bretagne, Sohn Johannes des Fünften, als man mit ihm von seiner Vermählung mit Isabelle, einer Schottländischen Prinzessinn, sprach, und ihm merken ließ, sie sey sehr einfach erzogen, und ohne allen Unterricht in wissenschaftlichen Dingen, antwortete: die Prinzessinn sey ihm deswegen um so lieber, und eine Ehefrau sey gelehrt

genug, wenn sie das Wams ihres Ehemanns von seinem Hemde zu unterscheiden verstünde.

Es ist auch kein so großes Wunder, als man es anschreyet, daß unsere Vorfahren sich nicht sonderlich viel aus der Gelehrsamkeit gemacht haben, und daß wir solche, noch heut zu Tage, nur zufälliger Weise bey den vornehmsten Räthen unserer Könige finden: und wenn nicht der einzige Endzweck, den man uns zu unsern Zeiten vorhält, uns durch die Rechtswissenschaft, die Arzneykunde, die Theologie und durch die Pedagogik zu bereichern, sie nicht noch in Ansehen erhielte; so würden wir sie, ohne Zweifel, noch in eben so zerlappten Manteln auftreten sehen, als vor dem. Schade darum, wenn sie uns weder richtig denken noch richtig handeln lehrt! Postquam docti prodierunt, boni desunt. (Senec. Epist. 95.) Alle andere Wissenschaft ist demjenigen nachtheilig, der nicht die Kenntniß der Güte hat.

Sollte aber die Ursache, die ich vorhin suchte, nicht darin zu finden seyn, daß, weil bey uns, in Frankreich, unser Studieren fast keinen andern Zweck hat, als Broterwerb, und weniger solche Menschen, die von der Natur zu bessern als bloß einträglichen Geschäften bestimmt sind, sich den Studien widmen als andere: oder, wenn sie es thun, nicht lange Zeit darauf verwenden, (indem sie, bevor sie an den Wissenschaften Geschmack gewinnen können, einen Stand ergreifen, der

nichts mit den Büchern zu thun hat.) Und also, gewöhnlicher Weise, um sich ganz den Wissenschaften zu widmen, keine andere übrig bleiben, als Jünglinge von unbemittelten Aeltern, die dadurch ihren Unterhalt zu gewinnen suchen. Menschen aber aus dieser Classe, deren Seelen durch Geburt, durch häusliche Erziehung und Beyspiele von der niedrigsten Art herabgewürdigt worden, machen selten einen ächten Gebrauch von den Früchten der Wissenschaften. Denn die Wissenschaften zünden kein Licht in einer Seele an, die keinen Brennstoff enthält; machen auch keinen Blinden sehend. Ihr Geschäft ist, nicht das Gesicht zu geben, sondern es den Menschen richtig brauchen zu lehren; seinen Gang ordentlich einzurichten, wenn der Mensch nur von Haus aus gerade ist und zum Gehen tüchtige Beine hat.

Gelehrsamkeit ist ein gutes Apothekerpulver; in der ganzen Apotheke aber gibt es kein einziges, das kräftig genug wäre, sich ohne alles Verderben brauchbar zu erhalten, wenn das Gefäß nicht taugt, worin es aufbewahrt wird. Es gibt Menschen, die zwar ganz hell sehen, dabey aber schielen; und also zwar das Gute sehen, ihm aber vorbey gehen, die Wissenschaft zwar erblicken aber nicht zum Anwenden ergreifen. Die wichtigste Verordnung, die Plato für seine Republik machte, war, seine Bürger sollten nach ihren natürlichen Fähigkeiten zu Aemtern angestellt werden. Die

Natur kann alles, und thut alles. Lahme taugen nicht zu Uibungen des Körpers und zu Uibungen des Geistes keine verkrüppelte Seelen. Gemeine Bastard-Seelen sind der Philosophie unwürdig. Wenn wir einen Menschen in zerrissenen Schuhen sehen, pflegen wir nach dem Sprichworte zu sagen: es ist in der Ordnung, wenn es am Schuster ist! Eben so, scheint es, liegt es in der Erfahrung, daß wir oft einen Augenarzt mit entzündeten Augen antreffen, einen Theologen, dessen Sitten nicht sehr geistlich sind, und daß die Gelehrten gewöhnlich unanstelliger sind als andere Menschen.

Aristo Chius hatte vor alters Recht zu sagen: die Philosphen schadeten ihren Zuhörern; um so mehr, da die wenigsten Seelen fähig sind, sich den Unterricht gehörig zu Nutze zu machen, welcher, wenn er nicht zum Guten angewandt wird, zum Verderben ausschlägt. ἀσώτους ex Aristippi, acerbos ex Zenonis schola exire. In der schönen Erziehungsweise, die Xenophon von den Persern rühmt, finden wir, daß sie ihre Kinder die Tugend lehrten, wie andere Nationen die Wissenschaften zu lehren pflegten.

Plato sagt: das älteste, zum Throne bestimmte Kind eines Königs, sey folgendermaßen erzogen. Nach seiner Geburt übergab man es, nicht etwa Weibern, sondern den vornehmsten Verschnittenen, die um die Könige zu seyn pflegen. Diese sorgten für die Gesundheit und Schönheit seines

Körpers; und wenn der Knabe sieben Jahre alt war, so lehrten sie ihn Reiten und Jagen. War er bis ins vierzehnte gelangt, so übergaben sie ihn den Händen von vier Männern; des Weisesten, des Gerechtesten, des Mäßigsten und des Tapfersten von der Nation. Der erste lehrte ihn die Religion; der zweyte, beständig wahr seyn; der dritte, seine Begierden im Zaum halten; der vierte, sich vor nichts fürchten.

Es ist äußerst merkwürdig, daß in der vortreflichen Gesetzgebung des Lykurgs, die man ihrer Vollkommenheit halber einzig in ihrer Art hält, gleichwohl bey der höchsten Sorgfalt für die Nahrung der Kinder, als eine der wichtigsten Pflichten des Staats, und im Sitze der Musen selbst, so wenig Rücksicht auf Wissenschaft genommen ist; gleichsam als ob man dieser hochherzigen Jugend, die kein andres Joch dulden wollte, als die Herrschaft der Tugend, anstatt unsrer heutigen Lehrer in den Wissenschaften, nur Lehrer der Tapferkeit, der Klugheit und Gerechtigkeit zu geben für nöthig erachtet habe. Ein Beyspiel, dem Plato in seiner Gesetzgebung gefolgt ist. Der Lacedämonier Verfahren beym Unterrichte der Jünglinge bestand darin, das sie ihnen Fragen über Beurtheilung der Menschen und ihrer Handlungen aufgaben: und wenn sie eine Person oder eine That verdammten oder lobten, mußten sie Gründe für ihr Urtheil beybringen; auf diese Weise schärften sie gleich

ihren Verstand und lernten das Recht. Astyages befragt beym Xenophon den Cyrus über seine letzte Lection; sie bestand darin, antwortete er: ein aufgeschoßner Bub' in unsrer Schule hatte einen kurzen Rock an, den gab er einem seiner Kammeraden, der kleiner von Wuchs war und zog dem seinen Rock aus der länger war. Unser Präceptor machte mich zum Richter über diesen Fall. Mein Urtheil ging dahin: man müsse es bey dem Tausche bewenden lassen, und beyde schienen dabey gewonnen zu haben, indem des Einen Rock dem andern besser paßte: hierüber gab er mir erst einen Wischer, daß ich Unrecht hätte; denn ich hätte mir beygehen lassen, auf das Schickliche zu achten, da man doch vor allen Dingen auf das Recht sehen müsse; nach welchem niemand mit Gewalt das Seinige genommen werden dürfte; und darüber wäre er noch gebakelt worden; grade so, wie es in unsern Schulen hergeht, wenn ein Schüler den ersten Aorist von Τύπτω vergessen hat. Mein Rector würde mir eine hübsche Rede in genere demonstrativo halten müssen, bevor er mich überzeugte, daß seine Schule eben so gut wäre als jene. Die Alten haben den Weg kürzen wollen: und weil doch einmahl die Wissenschaften, selbst dann, wenn man sie zu sich nähme wie die gebratenen Lerchen vom Bratspieß, uns doch nichts weiter lehren können, als: Klugheit, Tapferkeit und Entschlossenheit: so haben sie gleich, ohne alle Umschweife,

ihren Kindern gradezu die eigentlichen Wirkungen zeigen und sie unterrichten wollen, nicht durch Hörensagen, sondern durch Handlungen selbst, und bildeten sie sonach nicht bloß durch Gabe des Worts, sondern vorzüglich durch Beyspiele und Handlungen: damit es in ihren Seelen nicht wohne, wie eine Wissenschaft, sondern, wie eine von ihr unzertrennliche Natur und Gewohnheit; nicht wie etwas erlerntes, sondern wie ein angeborner Besitz. Bey einer Unterredung über diesen Punct, fragte man den Agesilas, was man nach seiner Meinung, die Kinder lehren müsse: das, was sie zu thun haben, wenn sie Männer geworden sind, antwortete er. Es ist kein Wunder, daß eine solche Schulmethode so herrliche Wirkungen hervorbrachte. Man reisete, sagt man, nach den andern Städten in Griechenland um Redner, Mahler und Tonkünstler zu suchen: nach Lacedämon aber reisete man um Gesetzgeber, Staatsmänner und Feldherrn zu finden. Zu Athen lernte man schön sprechen, und hier schön handeln. Dort, ein sophistisches Argument zergliedern und die Täuschung listig verschraubter Worte enthüllen. Hier, sich vor dem Reiz der Wollust hüten, und mit großer Tapferkeit die Drohungen des Unglücks und des Todes zernichten. Die Athenienser haschten nach Worten; die Lacedämonier nach Thaten. Dort war eine ununterbrochene Uibung der Zunge; hier eine immerwährende Uibung der Seele. Daher es auch

nicht befremdlich scheinen muß, wenn sie, als Antipater von ihnen funfzig Kinder zu Geißeln forderte, ganz das Widerspiel von dem thaten, was wir gethan hätten und zur Antwort gaben, sie wollten ihm lieber zweymahl so viel erwachsene Männer geben. So hoch schätzen sie den Verlust der Erziehung ihres Landes. Wenn Agesilas den Xenophon überreden will, seine Kinder nach Sparta zu schicken, um sie dort erziehen zu lassen: so meint er damit nicht, daß sie die Rede- oder Disputirkünste lernen sollen: sondern, wie er sagt, die höchste Wissenschaft unter allen zu lernen, nähmlich: die Wissenschaft zu gehorchen und zu befehlen.

Es macht einem großen Spaß, zu sehen, wie Sokrates auf seine Weise, den Hippias zum Besten hat, als ihm dieser erzählt, wie er in gewissen kleinen Städten von Sicilien, ansehnliche Summen mit Informiren gewonnen, in Sparta hingegen nicht einen Heller verdient habe. Wie die Spartaner unwissende Leute wären, welche weder Geometrie, noch Arithmetik verstünden; nichts weder auf die Wohlredenheit, noch auf die Dichtkunst hielten: sondern sich bloß dabey aufhielten, die Reihe der Könige zu wissen, den Anfang und den Verfall der Saaten, und dergleichen lose Theidinge: — Und wie nun am Ende Sokrates ihn nach und nach dahin lenkt, zu gestehen, daß doch die öffentliche Regierungsform vortreflich sey,

so, wie ihr häusliches Leben glücklich und tugendhaft, und ihn dann am Schlusse die Entbehrlichkeit seiner Künste zu errathen überläßt.

Die Beyspiele aus dieser militarischen und aus allen ihr ähnlichen Erziehungsanstalten lehren uns, daß das Studium der Wissenschaften, die Gemüther eher weichlich und weibisch macht, als fest und kriegerisch. Der stärkste Staat, der gegenwärtig *) auf der Welt zu seyn scheint, ist das Türkische Reich. Ein Volk, das dazu erzogen wird, die Waffen zu schätzen und die Wissenschaften zu verachten. Ich finde Rom weit tapferer, bevor es gelehrt war. Die kriegerischsten Nationen unsrer Zeit sind die rohesten und Unwissendsten. Die Scythen, die Parther, Tamerlan u. a. m. dienen uns hier zum Beweise. Als die Gothen Griechenland verheerten, standen die Büchervorräthe sämmtlich in Gefahr, dem Feuer geopfert zu werden; ein Mann rettete sie dadurch, daß er die Meinung ausbreitete, man müsse diesen ganzen Hausrath den Feinden lassen, weil er vermögend sey, sie von kriegerischen Uibungen abzuhalten, und an eine stillsitzende, müssige Lebensart zu verwöhnen. Als unser König Carl VIII. fast ohne einmahl den Degen zu ziehen, Meister von Neapel und einem großen Theile von Toskana ward, so schrieben die Herrn in seinem Gefolge, diese un-

*) Vor zweyhundert Jahren.

verhofte Leichtigkeit im Erobern dem Umstande zu, daß die Prinzen und der Adel von Italien mehr darnach strebten reich und gelehrt zu werden, als stark und kriegerisch.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Ueber die Kinderzucht; an Madame Diane de Foix, Gräfinn de Gurson.

Niemahls hab' ich einen Vater gesehen, der seinen Sohn, wenn er auch gleich buckligt oder grindig war, nicht für sein Kind erkannt hätte: obwohl er, wenn er nicht ganz von Zärtlichkeit berauscht ist, schon merkt, wo es ihm fehlt; aber bey allen dem, ist es sein Kind. So gehts mir! Ich sehe besser als jeder Andre, daß dieß hier Träumereyen eines Menschen sind, der von den Wissenschaften nur die äußere Rinde, in seiner Kindheit, gekostet hat, und sich ihrer nicht weiter erinnert, als nach ihren Hauptzügen, und das dazu nur undeutlich. Ein wenig von Allem, auf gut französisch, und im Ganzen nichts. Und lauft alles darauf hinaus, daß ich weiß, es gibt eine Arzeneygelahrtheit, eine Jurisprudenz, vier Theile in der Mathematik und so im Bausch und Bogen, die

Anwendung, die man davon macht. Und so ungefähr weiß ich auch, was die Wissenschaften überhaupt für Nutzen für das menschliche Leben verheissen; tiefer aber hinein zu dringen, mir über den Aristoteles, den Monarchen der neueren Philosophie, die Nägel zerkäuen, oder auf irgend eine Scienz zu erpichen, das war nie meine Sache. Auch könnte ich von keiner Einzigen der freyen Künste die ersten Grundzüge zu Papier bringen. Und das müßte ein elender Tertianer seyn, der sich nicht für gelehrter zu halten berechtigt wäre, als ich! denn ich würde schön dastehen, wenn ich ihn über seine Lection examiniren sollte. Und wenn man mich mit Gewalt dazu zwänge; so wäre ich genöthigt, ihm, schülerhaft genug, einige allgemeine Fragen vorzulegen: um bloß zu erfahren, ob er Menschenverstand und Mutterwitz hätte: das wäre aber eine Lection, die unsern Tertianern eben so fremd seyn würde, als mir die ihrigen.

Ich habe keinen ordentlichen Umgang mit irgend einem unsrer soliden Bücher bestättigt; die Werke des Plutarch und des Seneka ausgenommen, aus denen ich schöpfe, wie die Danaiden; ich füll' immer an, und es leert sich immer aus. Ich bringe zwar wohl etwas davon auf dieß Blatt; auf mich selbst aber so wenig als nichts. Fürs Bücherlesen ist so mein Casus die Geschichte, oder die Poesie; welche ich aus besonderer Neigung liebe; denn, wie Cleanthes sagte: gerade so, wie

der Klang, der in die enge Röhre einer Trompete eingezwängt war, viel heller und stärker herausdringt; eben so, däucht's mich, schwingt sich ein durch die Klangfüße der Dichtkunst beflügelter Gedanke schneller in meine Seele, und reißt sie mit sich fort. Was die natürlichen Fähigkeiten betrift, in deren Besitz ich bin, wovon ich hier ein Pröbchen vorlege; so fühle ich wohl, daß sie unter der Last erliegen. Mein Fassungsvermögen und meine Urtheilskraft tappen im Blinden, schwanken, straucheln und stolpern; und selbst dann, wann ich so weit gegangen bin, als ich gekonnt habe: so hab' ich mir doch niemahls selbst ein Genügen gethan. Ich sehe wohl immer vor mir sich das Feld öffnen: aber es liegt noch beständig in einem Nebel, den ich nicht durchdringen kann. Und wenn ich mich darauf einlasse, so, ohne viel Federlesens, von allem zu sprechen, was mir in den Sinn kommt, und dabey keine andere Hülfsmittel anwende, als meine eigenen und natürlichen Kräfte; wenn mir's begegnet, wie es oft geschiehet, daß ich zufälliger Weise in guten Schriftstellern eben grade solche Stellen finde, als ich zu behandeln mir vorgesetzt habe: wie es mir eben jetzt mit Plutarch und seiner Abhandlung über die Stärke der Einbildungskraft wiederfährt, und ich mich dann, in Vergleichung mit diesen Leuten so schwach und so winzig, so schwerfällig und so schläfrig erkenne; so komme ich mir selbst als Mitleids- oder Verachtungswerth

vor. Aber das macht mir gleichwohl ein Vergnügen, daß meine Meinungen die Ehre haben, oft mit den Meinungen jener Männer zusammen zu treffen, und daß ich ihnen wenigstens von ferne folge, und das sage, was mich wahr dünkt. Auch freut mich's, das zu haben, was nicht Jedermann hat, den himmelweiten Unterschied zu erkennen, der zwischen ihnen ist und mir: damit laß' ich gleichwohl meine Erfindungen hinlaufen, so schwach und geringfügig ich sie zur Welt bringe, ohne die Mängel, die mich diese Vergleichung daran entdecken lassen, zu bekleistern oder zu belappen. Man muß gar kräftige Schenkel haben, wenn man es unternehmen will, mit diesen Leuten, Schulter an Schulter geschlossen, gleichen Schritt zu halten. Die unbesonnenen Schriftsteller unserer Zeit, welche in ihre leeren Werke, ganze Stellen aus alten Autoren einschalten, um sich Ehre zu erwerben, thun grade das Gegentheil. Denn dieser unendliche Abstich des Glanzes macht ihr eigenes Gesicht so bleich, so hager und so häßlich, daß sie weit mehr dadurch verlieren, als gewinnen. Folgende waren zwey entgegengesetzte Phantasien. Der Philosoph Chrysippus mischte in seine Bücher, nicht nur bloß einzelne Stellen, sondern ganze Werke anderer Autoren, und in eines die ganze Medea vom Euripides, und Apollodor sagte darüber: wenn jemand heraus nähme, was Fremden gehörte, so würden nur leere Blätter übrig bleiben.

Epicur hingegen, hat in den dreyhundert Rollen, die er geschrieben, nicht einen einzigen Autor allegirt. Vor einigen Tagen stieß ich eben auf eine solche Passage: ich war ermüdet und ermattet hinter so blut- und saftlosen französischen Worten her zu jagen, die so leer an Sinn und Inhalt waren, daß man nichts treffenders von ihnen sagen konnte, als: französische Worte; nach einer langen und verdrüßlichen Jagd, traf ich auf eine entzückende Stelle, die sich majestätisch bis in die Wolken erhob. Hätte ich den Abhang ein wenig sanft befunden und den Steig ein wenig linde, so wäre darüber nichts zu sagen gewesen. Aber es war eine so schroff abgeschnittene Anhöhe, daß ich bey den sechs ersten Worten gewahr ward, wie ich in die andere Welt aufflöge: von da entdeckte ich die Schlucht, aus der ich kam, so tief, so tief, daß ich mich niemahls habe überwinden können, wieder hinunter zu sinken. Hätte ich eine meiner Abhandlungen mit dem, was ich auf jener Höhe fand, ausgeschmückt, so würde solches die Dummheit der übrigen Stellen zu sehr ins Licht gestellt haben.

In Andern meine eigenen Fehler züchtigen, scheint mir eben so erlaubt zu seyn, als an mir selbst, wie ich oft thue, die Fehler Anderer zu rügen. Man muß sie allenthalben vor Gericht ziehen, und ihnen gar keine Freystatt zugestehen. Ich weiß auch, wie kühner Weise ich selbst es unternehme, jedes Mahl meine eigene Fabrikwaren

der eingeschwärzten gleich zu machen, so, daß man keinen Unterschied merke; nicht ohne eine verwegene Hoffnung, das Auge des Kenners zu täuschen. Aber ich suche es eben so sehr durch die Anwendung, die ich davon mache, als durch meine Erfindung und durch meine Kräfte zu bewerkstelligen. Uibrigens ringe ich auch nicht in Bausch und Bogen mit jenen alten Kämpfern, oder Faust gegen Faust: sondern in leichten Versuchen, und kleinen, wiederhohlten Gängen. Ich lasse mich nicht ein, auf Faustkampf, ich betaste sie bloß; und gehe nicht so wohl, als ich mich bereden lasse, zu gehen. Ja, könnte ich ihnen Fuß halten; ehrlicher Mann genug wär' ich: denn ich packe sie nur da an, wo sie die stärksten Sehnen haben. Es zu machen, wie ich von einigen wahrgenommen habe, die sich mit fremden Waffen dergestalt bedecken, daß sie nicht einmahl eine Fingerspitze bloß geben; die ihr Vorhaben durchsetzen, wie das bey einer gemeinen Materie, hinter den Meinungen der Alten für diejenigen leicht genug ist, die solche zusammen flicken, unkennbar machen und für ihr Eigenthum ausgeben wollen: Aber erstlich ist es ungerecht und niederträchtig; indem sie nichts im Vermögen haben, womit sie sich zeigen könnten, und sich also bloß mit fremden Schätzen breit machen; und ferner ist es eine plumpe Dummheit, indem sie sich durch solche Mausereyen ein Lob des unwissenden Haufens erschleichen, und sich bey Leuten vom Verstande,

stande, die dieses erborgte Mosaik mit Hohnlachen schauen, in üblen Ruf setzen, deren Lob doch nur allein von Bedeutung ist. Meiner Seits möchte ich nichts so ungern thun, als dies. Ich sage nie einem Andern etwas, als um es mir selbst um so nachdrücklicher zu sagen. Dieß ist keine Anspielung auf die Cento's, die als solche, in die Welt geschickt werden; und ich bekenne, daß ich, zu meiner Zeit, sehr sinnreiche Cento's gesehen habe, unter andern Eines unter dem Nahmen eines gewissen Capilupus, ungerechnet der Aeltern. Das sind Geister, welche sich bald hier bald dort sehen lassen, wie Lipsius in der gelehrten und künstlichen Webefabrik seiner Politik. Dem sey wie ihm wolle, was ich sagen will, ist, laß die Possen noch so poßierlich seyn, ich bin nichts weniger als entschlossen, sie zu verheimlichen, so wenig als ein Contrefait meines glazigen grauenden Kopfes, das der Mahler nicht nach einem vollkommenen Modelle, sondern nach meinem Kopfe und Gesichte gemacht hätte. Denn eben so sind auch hier meine Launen und Meinungen: ich gebe solche für das, was ich glaube; nicht für das, was man glauben müsse. Ich will damit weiter nichts, als mich hergeben, wie ich bin; vielleicht bin ich Morgen ganz anders, wenn sich meine Denkungsart ändert und bessert. Ich habe nicht das Ansehen, Glauben zu fordern, und verlang es auch nicht. Denn ich fühle, daß ich zu wenig weiß, um Andere zu unterrichten.

Jemand, der vor einiger Zeit das vorige Kapitel gesehen hatte, sagte mir: ich hätte mich ein wenig ausführlicher über die Kinderzucht heraus lassen sollen. Aber, Madame, wenn ich über diesen Gegenstand etwas Auszeichnendes zu sagen wüßte, wem könnte ich es besser zum Geschenke bestimmen, als dem kleinen Manne, der Sie bedrohet, nächstens durch einen wackern Ausfall sich von Ihnen zu trennen. (Sie sind selbst zu wacker, um nicht Ihrer Nachkommenschaft einen tapfern Mann an die Spitze zu stellen!) Denn, da ich an der Schließung Ihrer Vermählung so viel Antheil hatte: so hab' ich auch einiges Recht und einigen Antheil an dem Glücke und Wohlergehen, die daraus entstehen werden. Außer dem, daß die verjährten Ansprüche, die Sie auf meine dienstwilligste Ergebenheit haben, mich hinlänglich verbinden zu allem, was Sie betrifft, Ehre, Vortheil und Wohlfahrt zu wünschen. Die Wahrheit aber ist, daß ich über den Gegenstand nichts weiter weiß, als: daß die größte Schwierigkeit und das Wichtigste des menschlichen Wissens, da zusammen treffen, wo es auf die physische und moralische Erziehung der Kinder ankommt. Gerade so, wie bey dem Ackerbau die Arbeiten, welche vor dem Pflanzen hergehen, bestimmt und leicht sind und sogar das Pflanzen selbst. Wenn aber nachher das Gepflanzte anfängt zu bekleiden und aufzuwachsen, eine mächtige Verschiedenheit und Schwierigkeit der Behand-

lung eintritt: eben so ist es beschaffen mit dem Menschen. Ihn zu pflanzen bedarf es keines so großen Fleißes, ist er aber geboren, so übernimmt man eine ganz andere Aufsicht voller Sorge und Furcht, ihn zu nähren und zu erziehen. Die Anzeichen seiner Neigungen sind, im kindischen Alter, so schwach und undeutlich; was er verspricht, so ungewiß und unzuläßig, daß es fast unmöglich ist, mit einigem Grunde darauf zu bauen. Man betrachte nur den Cimon, den Themistokles, und tausend Andere, wie ungleich ihre Kindheit ihren männlichen Jahren war. Die Jungen der Bären und der Hunde zeigen ihren natürlichen Hang. Die Menschen aber, welche sehr frühe zu Angewohnheiten, in Meinungen und für Gesetze gebildet werden, ändern oder verstellen sich sehr leicht. Aber eben so schwer ist es, den Hang der Natur zu zwingen; daher es dann kommt, daß man sich lange auf einem ein Mahle unrichtig gewählten Wege, vergebens zermartert und viele Zeit darauf verwendet hat, Kinder zu Dingen zu erziehen, wozu sie von der Natur nicht bestimmt sind. Indessen ist bey dieser Schwierigkeit meine Meinung, daß man ihnen immerhin zu den besten und nützlichsten Sachen Anleitung gebe, und nicht zu viel auf die Zeichen und Vorbedeutungen Acht gebe, die wir aus den Bewegungen der Kinder zu ziehen pflegen. Plato scheint mir in seiner Republik zu viel Gewicht darauf zu legen. Die Wissenschaften,

Madame, sind eine schöne Zierde, und ein sehr nützliches Werkzeug, vorzüglich für Personen auf einer solchen Stuffe des Glücks, wie Sie. Die Wahrheit zu sagen, sind solche in niedrigen, armen Händen nicht so anwendbar. Die Wissenschaften und Künste zeigen lieber ihren hohen Werth, als Hülfsmittel einen Krieg zu führen, ein Volk zu regieren, die Freundschaft eines Fürsten oder einer Nation zu erhalten, als einen logischen Schluß zu formiren; einen Appellationsprozeß zu führen; oder eine Schachtel Pillen zu verschreiben. Also, bin ich überzeugt, Madame, daß Sie dieß Feld, bey der Erziehung der Ihrigen nicht vernachläßigen werden, da Sie selbst die Süßigkeit davon genossen haben, und dabey selbst aus einem gelehrten Geschlechte sind; denn wir besitzen noch die Schriften der alten Grafen de Foix, von denen Sie und der Herr Graf, Ihr Gemahl, abstammen; und Franz, Herr de Candale, Ihr Oheim, gibt noch täglich andere heraus, welche den Ruhm von dieser Eigenschaft Ihres Geschlechts auf viele Jahrhunderte verbreiten werden. Also will ich Ihnen hierüber nur eine meiner Grillen sagen, die ich gegen die allgemeine Meinung hege: das ist alles, was ich in dieser Sache zu Ihrem Befehle darlegen kann.

Das Amt des Privatlehrers, den Sie ihm geben werden, von dessen Wahl die ganze Wirkung der Erziehung abhängt, hat verschiedene andere

wichtige Zweige, die ich aber nicht berühre, weil ich nichts Triftiges darüber vorzubringen weiß; und von dem Artikel, worüber ich ihm meinen Rath zu ertheilen, mir beygehen lasse, mag er mir so viel glauben, als ihm davon glaubwürdig scheint, Einem Kinde von vornehmen Hause, das man den Wissenschaften zuführen will, nicht aus Absicht auf Gewinn, (denn ein so niedriger Zweck wäre der Huld und Milde der Musen unwürdig, und hängt dabey ob von Zufälligkeiten:) auch eben nicht sowohl auf äußere Bequemlichkeiten, als auf sein eigenes Wohl, um sein Inneres damit zu zieren und zu bereichern, und um ihn vielmehr zu einem brauchbaren, als gelehrten Manne zu bilden; wollte ich, daß man sorgfältig wäre, einen Führer zu wählen, dessen Kopf vielmehr hell und klar wäre, als voll geschüttelt und gerüttelt; daß man zwar auf beydes, aber mehr auf Sitten und Verstand, als auf Gelehrsamkeit bey ihm achte: und daß er sich in seinem Amte auf eine neue Art benehme. Man schreyt uns immer in die Ohren, als ob man es in einen Trichter schüttete, und unser Thun dabey ist nichts anders, als wieder sagen, was man uns vorgesagt hat. Nun wünscht' ich aber, daß er hierin eine Verbesserung machte, und gleich Anfangs, nach dem Maße der Fähigkeiten der Seele, die er zu bearbeiten hat, damit begönne, ihr die Dinge in ihrem eigenen Lichte vorzulegen, damit sie ihnen Geschmack abgewinnen und für sich selbst in die

Sachen finden und für sich wählen möge. Zuweilen müßte er dem Zögling auf den Weg helfen, und zuweilen ihn allein gehen lassen. Er muß nicht immer den Ton geben und allein reden; er muß ihn auch hören, und ihn seiner Seits sprechen lassen. Sokrates und später nach ihm Arkesilaus, ließen erst ihre Schüler reden, und sprachen erst hernach mit ihnen. Obest plerumque iis, qui discere volunt, auctoritas eorum qui docent. (Cic. Natur. Deor. L. 1) Es ist gut, daß er ihn vor sich trottiren lasse, damit er seinen Gang kennen und beurtheilen lerne, wie tief er sich zu ihm herablassen müsse, um sich seinen Kräften gleich zu halten. Versäumt man dieses Verhältniß, so verdirbt man alles. Und es zu treffen, und sich aufs gemessenste darnach zu richten, ist unter allen Pflichten, die ich von einem Hofmeister fordere, die dringendste. Und es ist die Wirkung einer hohen und starken Seele, sich zu diesem kindischen Gange herablassen, und ihn leiten zu können. Ich trete fester und sicherer auf, wenn ich Bergan, als wenn ich Bergab gehe. Es ist kein Wunder, wenn, nach heutiger Gewohnheit, gewisse Erzieher, welche es unternehmen, eine ganze Heerde Kinder, von so verschiedenen Geistesfähigkeiten, und Gemüthsarten in eine und dieselbe Lection zu nehmen, und nach einem Plane zu unterrichten, unter dem ganzen Haufen sich kaum zwey oder drey finden, die noch einigermaßen gute Früchte ihrer Zucht brin-

gen! der Hofmeister muß von seinem Zöglinge nicht bloß Rechnung von den Worten seiner Lection fordern, sondern von ihrem Sinne und ihrem Inhalte. Er muß von dem Nutzen, den er daraus gezogen hat, nicht nach dem Zeugnisse des Gedächtnisses seines Zöglings, sondern nach seinem Leben urtheilen! Er muß ihn das, was er gelernt hat, unter tausenderley Gestalten betrachten lassen, um es auf so mancherley Art Gegenstände anzuwenden, und zu sehen, ob er es richtig gefaßt, und sich zu eigen gemacht hat, nach den Vorschriften des Plato: Es ist ein Zeichen der Unverdaulichkeit, wenn man die Speisen wieder aus dem Magen gibt, wie man sie verschlungen hat. Der Magen hat dann sein Werk nicht beschaffet, und hat das, was man ihm zum Verdauen gab, weder nach Materie noch Form verändert. Unsere Seele beugt und schmiegt sich gar zu gern auf guten Glauben, nach dem Willen und den Meinungen Anderer; folgt gar gern den Steigen und Pfaden Anderer, und folgt gleichsam, wie eine Gefangene, dem Ansehen derer, die sich ihr als Lehrer und Führer aufdringen. Man hat uns so sehr an Leitseile gewöhnt, daß wir des freyen Ganges fast nicht mehr gewöhnt sind. Unsre Freyheit und eigene Kraft ist dahin. Nunquam tutelae suae fiunt. (Senec. Epist. 33.) Ich habe in Pisa einen hübschen Mann sehr genau gekannt, der ein so arger Aristotelianer war, daß sein vornehmster Lehrsatz

hieß: der Probierstein aller gegründeten Meinungen, aller Wahrheiten sey, die Uibereinstimmung mit den Lehren des Aristoteles. Außerdem gäbe es weiter nichts, als Chimären und Possen; denn Aristoteles habe alles ergründet und alles gesagt. Diese seine Meinung, die man ein wenig zu allgemein und zu ausgedehnt verstanden hatte, veruneinigte ihn ein wenig stark und lange mit der Inquisition zu Rom. Laß den Hofmeister also jede Meinung durchs Sieb schlagen und nichts in den Kopf seines Zöglings setzen, was sich bloß auf Ansehen und Credit fußet. Er muß ihn eben so wenig auf ein Princip des Aristoteles, als auf ein Princip des Epikurs oder der Stoiker schwören lassen. Man lege ihm die Verschiedenheit der Meinungen vor; kann er darunter wählen, um so besser, wo nicht? so laß ihn zweifeln.

Che non men che saper dubbitar m'aggrada.
(Dante Inf. C. 11.)

Denn nimmt er die Meinung des Xenophons oder des Aristoteles an, nach seiner eigenen Erwägung: so sind es nicht mehr die ihrigen, sondern seine eigenen. Wer einem Andern folgt, folgt Niemanden; er findet nichts, weil er eigentlich nichts sucht. Non sumus sub rege, sibi quisque se vindicet. (Senec. Epist. 33.) Laß ihn vor allen Dingen wissen, was er weiß. Er muß wenigstens ihren Ideengang kennen lernen, ihre Lehrsätze braucht er nicht zu beschwören. Laß ihn geradezu vergessen, wenn

es ihm gut däucht, woher er seine Meinungen hat; laß ihn sich solche aber zu eigen machen. Wahrheit und Vernunft, sind ein allgemeines Gut, und sind kein ausschliessenderes Eigenthum dessen, der sie zuerst, als dessen, der sie nachher gesagt hat. Sie sind kein Eigenthum Plato's, oder das Meinige, weil Er und ich solche gleich richtig einsehen. Die Bienen sammeln hier und aller Orten von Blumen, aber sie machen daraus Honig, der ihnen ganz eigen gehört. Es ist weder Thymian mehr, noch Majoran. Eben so wird der Zögling, das, was er von Andern borgt, verändern und verwandeln, um ein ihm eigenes Werk daraus zu bilden: das heißt, sein Urtheil, seine Erziehung, seine Arbeit und sein Studium wird dahin gehen, sich selbst zu bilden. Mag er immer verbergen, womit er sich ausgeholfen, und mir zeigen, was er selbst gemacht hat. Diejenigen, welche borgen und stehlen, prunken mit ihren Gebäuden und Ankaufungen, ohne zu sagen, was sie von fremden Gute dazu haben. Wir sehen nicht, was die Richter und Advocaten für Geschenke einnehmen, sondern nur, wie sich ihre Familie aufnimmt und ihr Staat sich vermehrt. Niemand hält öffentliche Rechnung über seine Einnahme. Seine Ausgaben verheimlicht Niemand; die gibt Jedermann zur Schau. Der Gewinn unsers Studierens ist, wenn wir dadurch besser und weiser geworden sind. Epicharmus pflegte zu sagen: der Verstand ist es,

welcher hört und siehet; der Verstand zieht Nutzen von Allem, er ordnet Alles, er wirkt, herrscht, regiert, alles Uibrige ist blind, taub und ohne Seele.

Es ist ausgemachte Wahrheit, wir machen unsern Zögling dadurch träge und schüchtern, daß wir ihm nicht die Freyheit lassen, Etwas für sich selbst und nach seinem eigenen Kopfe zu thun. Wer fragt jemahls seinen Untergebenen, was er von der Rhetorik, von der Grammatik, von dieser oder jener Sentenz des Cicero halte? Man bläuet uns diese Dinge ins Gedächtniß, nach der Länge aufgeschrieben, wie die Orakelsprüche, von welchen Buchstaben und Sylben das Wesentliche ausmachen. Aber Auswendigwissen, ist kein Wissen: das heißt nur behalten, was man seinem Gedächtniß zum Aufbewahren gegeben hat. Das, was man gehörig weiß, darüber schaltet man, ohne den Lehnsherrn zu fragen, ohne erst in sein Buch zu gucken. Bücher=Gelehrsamkeit ist eine leidige Gelehrsamkeit. Ich verlange, daß sie zur Zierde diene, nicht zur Grundlage; nach der Meinung des Plato, welcher sagt: in Standhaftigkeit, Treue und Aufrichtigkeit bestehe die wahre Philosophie: die übrigen Wissenschaften, welche auf Etwas anders lenken, wären bloße Schminke. Ich möchte wohl sehen, daß die Herrn Paluel oder Pompee, diese schönen Tänzer unserer Zeit, ihre Capriolen bloß durchs Zusehen lehrten, ohne ihre Schüler

von der Stelle zu bewegen, wie jene unsern Verstand unterrichten wollen, ohne ihn in Thätigkeit zu setzen; oder, daß man uns lehrte ein Pferd regieren, eine Lanze führen, die Laute spielen, nach Noten singen, ohne uns darin zu üben, wie unsre Lehrer hier uns richtig urtheilen und regelmäßig sprechen lehren wollen, ohne uns im Sprechen oder im Urtheilen zu üben. Nun aber dient bey diesem Lernen alles, was sich unsern Augen darstellt, so gut, als ein gelehrtes Buch. Schalksstreiche eines Pagen, Tölpeleyen eines Knechtes, Tischgespräche, sind eben so viel neue Materien. Dieserwegen ist der Umgang mit Menschen von so außerordentlichem Nutzen! So, wie das Besuchen fremder Länder; nicht nur nach der Sitte unsrer Noblesse, sich zu belehren: wie viele Schritte, die Santa Rotonda, im Umfange enthält, oder wie fein die Leibwäsche der Signora Livia sey? oder, wie Andere, um aufs genaueste zu wissen, wie viel ein Neron'skopf, der in einer Ruine gefunden, breiter oder länger ist, als eben derselbe auf einer ähnlichen Medaille: sondern um vorzüglich den Character dieser Nationen, ihre Sitten und Gesetze kennen zu lernen, um unser Gehirn an den ihrigen zu reiben und zu glätten! Ich wollte, daß man damit anfinge, den Zögling von Kindesbeinen an, herum zu führen: und zwar zuerst, um zwey Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, zu unsern benachbarten Nationen, bey denen die Sprache weit

von der unsrigen abweicht, und für welche, wenn man nicht bey Zeiten dazu thut, die Zunge die Biegsamkeit verliert. Auch findet der Satz allgemeinen Beyfall: es sey nicht gut, ein Kind im Schooße seiner Aeltern zu erziehen. Die natürliche Liebe macht, selbst die verständigsten Aeltern, zu weichherzig und nachgiebig. Sie sind unfähig, das Kind zu strafen, noch es mit einfacher Kost genährt zu sehen, welches doch eben so nöthig ist, als daß ein Kind nicht ewig gegängelt werde, sondern auch mit etwas Gefahr, frey gehen und handeln lerne. Sie können nicht dulden, daß das Kind von seinen Uibungen in Staub und Schweiße zurück komme, daß es kalt trinke, heiß trinke; können nicht ansehen, daß es ein muthiges Pferd besteige; oder im Contra-Fechten tüchtige Floretstöße bekomme; oder, daß es eine geladene Flinte abschieße, welche stoßen möchte. Denn es ist keine andre Hülfe, wer es zum braven Manne erziehen will, muß es wahrhaftig in seiner Jugend nicht verweicheln, und muß oft die Regeln der Aerzte hindan setzen.

Vitamque ſub dio, & trepidis agar
In rebus.

(Horat. L. 3.)

Es ist nicht genug, seine Seele fest zu machen, er muß ihm auch die Muskeln stählen. Die Seele ist viel zu geschäftig, wenn sie keine Hülfe hat; und hat zu viel zu thun, wenn sie zwey Aemtern

vorstehen soll. Ich weiß wie sich die meinige in der Gesellschaft eines so weichen, fühlbaren Körpers plagt, der sich so sehr auf sie steift und stützt. Und werde ich bey meinem Bücherlesen oft gewahr, daß meine Meister in ihren Schriften, in manchen Beyspielen dasjenige für Größe der Seele, und Stärke des Geistes ausgeben, was eigentlich mehr von der Dicke der Haut und der Härte der Knochen abhängt. Ich habe Männer, Weiber und Kinder gesehen, die so geboren waren, daß ihnen eine Tracht Prügel nicht so viel machte, als mir ein Nasenstüber machen würde; die bey den Schlägen, die man ihnen gab, weder die Zunge bewegten, noch die Augbraunen zuckten. Wenn die Atlethen (Faustkämpfer) in Ansehung der Geduld, die Philosophen nachäften: so ist es mehr ein Beweis der Stärke ihrer Sehnen, als ihres Geistes und Herzens. Denn sicherlich, die Gewohnheit, ohne Ermüdung zu arbeiten, ist einerley mit der Gewohnheit, ohne Ungeduld Schmerz zu ertragen. Labor callum obducit dolori. (Cic. Tusc. Lib. 2.) Man muß den Zögling zu den Mühseligkeiten der Arbeit, und den Unbequemlichkeiten der Leibesübungen gewöhnen, um ihn gegen allerley Schmerz unempfindlicher zu machen: dahin gehören Verrenkungen der Glieder; Schmerzen in den Eingeweiden; Brennmittel auf der Haut; sogar Gefängniß und Marter der Folter. Denn selbst den letztern kann er zu gewissen Zeiten ausgesetzt seyn, so gut

wie die Bösewichter. Wir haben die Exempel! Wer die Gesetze bestreitet, droht dem Rechtschafnen mit Geißel und Strick. Uiberdem noch wird das Ansehen des Hofmeisters das über den Zögling uneingeschränkt seyn sollte, durch die Gegenwart der Aeltern unterbrochen, und geschmählert. Dazu genommen, den Respect, den das Hausgesinde dem jungen Herrn bezeigt und die Idee, die er sich von der Größe und Hoheit seiner Familie macht, so sind das nach meiner Meinung keine kleine Hindernisse, bey seinem Alter. In dieser Schule des Umganges mit Menschen, habe ich auch die Unbequemlichkeit bemerkt, daß, anstatt, uns die Kenntniß von Andern zu erwerben, wir nur darauf arbeiten, uns andern bemerklich zu machen, und mehr Mühe geben, unsre Ware an Mann zu bringen, als Neue einzusammeln. Stillschweigen und Bescheidenheit sind sehr schickliche Eigenschaften für den menschlichen Umgang. Man muß das Kind, mit seinem Wissen sparsam und haushältrisch seyn lehren, wenn es bereits welches erworben hat, und sich über die Dummheiten und Fabeln nicht zu entrüsten, die etwa in seiner Gegenwart zu Markte gebracht werden. Denn es ist eine unhöfliche Anmaßung, alles herabzuwürdigen, was nicht nach unserm Geschmacke ist. Laß es ihm genügen, sich selbst zu bessern; und nicht andern darüber Vorwürfe zu machen, was es sich, selbst zu thun, versagt; noch die öffentlichen Sitten

reformiren wollen. Licet sapere sinne pompa, sinne invidia. (Senec. Epist. 103.) Es vermeide das Bild eines angemaßten und ungesitteten Reformators der Welt; und den kindischen Ehrgeiz, feiner zu scheinen, weil es anders denkt, und als ob es eine so schwere Sache wäre, zu tadeln, neue Sachen vorzubringen, und sich dadurch einen großen Namen zu erwerben. So, wie es nur großen Dichtern anständig ist, sich poetischer Freyheiten zu bedienen: so ist es auch nur bey großen und vorzüglichen Seelen erträglich, wenn sie sich die Freyheit nehmen, sich über die Gewohnheit wegzusetzen. Si quid Socrates & Aristippus contra morem & consuetudinem fecerunt, idem sibi ne arbitretur licere: Magnis enim illi & divinis bonis hanc licentiam assequebantur. (Cic. Offic. L. 1. c. 41.) Man muß es lehren, sich in kein Gespräch oder in Wortstreit einlassen, als wenn es einen Gegner findet, der es mit ihm aufnehmen kann, und selbst alsdann sich nicht aller Wendungen bedienen, die ihm zu Staaten kommen könnten, sondern bloß der dienlichsten. Man flöße ihm Delikatesse ein, in der Wahl und Darlegung seiner Gründe, und Liebe zum Zweckdienlichen, folglich zur Kürze. Vorzüglich bringe man es dahin, daß es vor der Wahrheit die Waffen strecke und sich ihr ergebe, so bald es sie erblicket, sey es, daß es sie auf Seiten seines Gegners gewahr werde, oder in seinem eignen Geiste, vermittelst eines lichtvol-

len Augenblicks. Denn man wird es ja auf keinen Lehrstuhl stellen, um eine vorgeschriebne Rolle herzusagen. Es hänge keiner Secte an, als weil es sie billigt. Auch wird es keiner Profession angehören, in der man mit baaren Pfennigen die Freyheit bezahlt, seine Fehler zu erkennen und zu bereuen. Neque, ut omnia, quae praescripta & imperata sint, defendat, necessitate ulla cogitur. (Cic. Acad. quaest. L. 4.) Ist der Hofmeister meines Sinnes, so wird er den Willen des Zöglings dahin lenken, ein treuer, anhänglicher und tapferer Dienstmann seines Fürsten zu werden; wird ihm aber die Begierde abkühlen, ihm aus andrer Rücksicht zu dienen, als aus öffentlicher Staatsbürger-Pflicht. Außer verschiedenen andern Unbequemlichkeiten, welche durch diese besondre Verbindlichkeiten unsre Freyheit kränken, ist das Urtheil eines gemietheten und gekauften Menschen, entweder weniger unbefangen und weniger frey, oder es hat den Schein der Unbesonnenheit und Undankbarkeit gegen sich. Ein wahrer Hofmann kann kein anderes Gesetz, keinen andern Willen haben, als vortheilhaft von seinem Herrn zu sprechen und zu denken, der ihn unter so viel tausend Unterthanen gewählt hat, um ihn zu nähren, und mit seiner Hand zu erhöhen. Diese Gunst, dieser Nutzen, bestechen nicht ohne alle Ursache, seine Offenherzigkeit, und blenden sein Urtheil. Gleichwohl sieht man gewöhnlicher Weise, daß die Sprache

dieser

dieser Leute, von der Sprache andrer, in einem Staate sehr verschieden, und in dergleichen Materien nicht sehr zuverläßig ist. Aus den Reden des Zöglings müssen sein Gewissen und seine Tugend hervorleuchten; und müssen bloß die Vernunft zur Führerinn haben. Man mache es ihm einleuchtend, daß die Fehler gestehen, die er in seinen eigenen Schlüssen entdeckt, würden sie auch von Niemanden als von ihm selbst bemerkt, eine Wirkung der verbesserten Einsicht und Aufrichtigkeit sey, welches die vornehmsten Dinge sind, wornach er strebt; daß Eigensinn und Wiedersprechungsgeist, niedrige Eigenschaften sind, und sich meistens nur bey kleinen Seelen zeigen. Hingegen, sich besinnen, seine Meinung bessern, in der Hitze des Streits selbst eine schlechte Sache aufgeben, seltene, starke und philosophische Eigenschaften bezeichnen. Man muß ihn darauf aufmerksam machen, daß er die Augen überall habe, wenn er in Gesellschaft ist. Denn ich finde, daß die ersten Stühle gewöhnlich von Personen eingenommen werden, welche die wenigsten Fähigkeiten haben, und daß die größesten Glücksgüter nicht gar oft mit den aufgeklärtesten Köpfen vereinigt sind. Ich habe indessen gesehen, daß man sich am obern Ende einer Tafel, über die Schönheit einer Tapete, oder über den Geschmack des Malvoisirs unterhielt, und daß viele schöne Züge des Gesprächs vom andern Ende der Tafel, verloren gingen. Er muß die Tiefe eines jeden

erforschen; Hirten, Handwerker, Reisende, alles muß er hervorziehen, und von jedes Waaren etwas nehmen; denn in der Haushaltung ist alles zu brauchen. Selbst Dummheit und Schwachheit andrer werden ihm zur Lehre gereichen. Wenn er auf die Manieren und auf das Betragen eines jeden fleissig achtet: so wird er Lust bekommen, sich die guten zu eigen zu machen, und wird die schlechten verachten. Man flöße ihm eine bescheidene Neugier ein, nach allem zu fragen: alles, was um ihn her sonderbar ist und sich auszeichnet, muß er besehen. Ein Gebäude; einen Springbrunnen; einen Menschen; die Wahlstätte einer ehemaligen Schlacht; den Zug Cäsars oder Carls des Großen.

Quae tellus sit lenta gelu, quae putris ab aestu,
Ventus in Italiam quis bene vela ferat.

(Prop. L. 4.)

Er muß sich erkundigen nach den Sitten, den Einkünften und den Verbindungen dieses und jenes Fürsten. Das sind Dinge, die es sehr angenehm zu erfahren, und sehr nützlich ist, zu wissen. In diesem Umgang mit Menschen will ich auch, und zwar hauptsächlich, mit eingeschlossen wissen, jene, die nur noch in den Büchern leben. Vermittelst der Geschichte wird er sich mit den großen Seelen der besten Zeitalter bekannt machen. Es ist ein eitles Studium, wird vielleicht einer oder

der andere sagen; es ist aber, richtig angenommen, ein Studium von sehr schätzbarem Nutzen, und das Einzige, welches, wie Plato sagt, die Lacedämonier sich vorbehalten hatten. Welchen Vortheil wird er nicht in diesem Fache, vom Lesen der Lebensbeschreibungen unsers Plutarchs ziehen! Aber laß unsern Hofmeister auch nicht vergessen, was eigentlich der Zweck seines Amtes ist, und laß ihn so seinen Untergebenen nicht sowohl Jahr und Tag der Zerstörung von Carthago, als die Charactere Hannibals und Scipio's bekannt machen. Nicht sowohl, wo Marcellus starb, sondern, warum es nicht mit seiner Pflicht bestund, dort zu sterben. Er lehre ihn nicht sowohl die Begebenheiten selbst, als richtig darüber urtheilen. Dieß ist, nach meiner Meinung, unter allen, gerade die Materie, womit sich unser Geist in einem höchst verschiedenen Maße beschäftigt. Ich habe im Livius hundert Dinge gelesen, die dieser oder jener nicht darin gefunden hat. Plutarch hat noch hundert andere darin gelesen, die wieder mir entwischt sind, und welche, vielleicht, Livius nicht hineingelegt hatte. Einige lesen ihn bloß, um aus ihm Grammatik zu lernen; andere die philosophische Zergliederungskunst, vermöge welcher man in die verborgenen Theile unserer Natur eindringt. Man findet beym Plutarch viele gründlich ausgearbeitete Abhandlungen, die es sehr verdienen, daß man sich damit bekannt mache; denn, nach meiner

Meinung, ist er darin Altmeister. Er hat aber tausend Dinge nur ganz leicht berührt. Er winkt bloß mit dem Finger, welchen Weg wir zu nehmen haben, wenn wir ihm folgen wollen; und zuweilen begnügt er sich, mitten im wärmsten Vortrage abzubrechen und es bey einem leichten Hinwurfe bewenden zu lassen. Diese Winke muß man sammeln und in einem Magazine aufbewahren. Wie seinen Ausspruch: die Bewohner Asiens wären nur Einem Despoten unterthan; weil sie Eine Sylbe nicht aussprechen könnten! Das Wort Nein nähmlich, welches vielleicht den Boetius Stoff und Anlaß zu seiner Schrift: die freywillige Knechtschaft, gab. Zuweilen stellt er in dem Leben eines Mannes eine Handlung, oder ein Wort, welche unbedeutend schienen, in ein solches Licht, daß solche einen wichtigen Sinn bekommen. Es ist Schade, daß die Menschen von großem Verstande so sehr die Kürze lieben! Unstreitig gewinnt dadurch ihr Ruhm; aber wir verlieren dabey. Plutarch will lieber, daß wir ihn seines richtigen Verstandes wegen rühmen, als seiner Gelehrsamkeit. Er will uns lieber sein Begehren lassen, als uns sättigen. Er wußte, daß man selbst von guten Dingen zu viel sagen könne; und daß Alexandrides demjenigen, welcher den Ephoren einen guten, aber zu langen Vortrag that, mit Recht den Verweis gab: „O Fremdling, gute Sachen sagst du, du sagst sie nur nicht gut.“ Wer einen ma-

gern Leib hat, trägt gern ein ausgestopftes Wamms, und denen, welchen die Materie schwindet, schwellen die Worte.

Man zieht eine unvergleichliche Klarheit für den menschlichen Verstand aus dem fleißigen Umgange mit Menschen. Wir sind alle in Haufen zusammen gedrängt, und sehn nicht weiter, als unsre Nasen reichen. Als Sokrates befragt war, woher er gebürtig sey? antwortete er nicht, aus Athen; sondern aus der Welt. Dieser Weise, dessen Geist besser genährt und weniger umgrenzt war, umfaßte die ganze Welt, wie seine Vaterstadt; weihete seine Kenntnisse, seinen Umgang und sein Wohlwollen dem ganzen Menschengeschlechte; nicht wie wir; wir sehen nur unter uns herab. Wenn in meinem Dorfe der Weinstock verfriert, so zieht mein Pfarrer daraus den Schluß, daß Gott über das ganze Menschenthum zürne, und urtheilt, daß den Cannibalen davon schon das Zäpflein geschossen sey. Wer schreyet bey dem Anblick unsrer bürgerlichen Kriege nicht, daß die Maschine zu Trümmern gehe, und daß uns der jüngste Tag schon bey der Kehle fasse: ohne sich zu besinnen, daß man schon weit ärgere Dinge erlebt hat; und daß zehen tausend Theile der Welt sich's indessen weidlich wohl seyn lassen. Wenn ich hingegen die Ausgelassenheit und Ungestraftheit dieser Kriege betrachte: so bewundere ich vielmehr, daß sie so menschlich sind und so mild. Wem es um den Kopf herum ha-

gelt, den dünkt das Gewitter über die ganze Himmelssphäre zu wüthen, und jener Savoyard sagte: „wenn der einfältige König von Frankreich sein „Glück recht zu brauchen gewußt hätte, so wäre „er der Mann darnach, der bey meinem Herzog „hätte Haushofmeister werden können!“ Seine Imagination konnte sich bis zu keiner größern Höhe erheben, als der seines Fürsten und Herrn.

Wir sind alle, weniger oder mehr, in diesem Irrthume. Ein Irrthum, von großem und nachtheiligen Einflusse. Wer sich aber das große Bild unserer Mutter Natur, gleichsam wie in einem Gemählde, in ihrer ganzen Majestät vorstellt; wer in ihrem Gesichte eine so allgemeine, so beständige Abänderung sieht; wer sich darin betrachtet, und nicht bloß sich selbst, sondern ein ganzes Reich, wie den Strich von einer sehr zarten Spitze, nur der schätzt die Dinge nach ihrer wahren Größe. Diese große Welt, welche einige noch wie Species unter ein Genus multipliciren, ist der Spiegel, in den wir schauen müssen, um unsern wackern Balken wahrzunehmen. Kurz, ich verlange, daß sie das Buch meines Schülers seyn soll. So vielerlerley Charactere, Secten, Urtheile, Meinungen, Gesetze und Gewohnheiten lehren uns, richtig von unsern eignen urtheilen, und überzeugen unsern Verstand von seiner Unvollkommenheit und von seiner natürlichen Schwäche: und das ist keine leichte Lection. So manche Staatsrevolutionen und Um-

kehrungen der öffentlichen Glückseligkeit so mancher Reiche, lehren uns, aus unsern eigenen kein so großes Wunderwerk machen. So viele Heldennahmen, so viele Siege und Eroberungen, die in der Vergessenheit begraben liegen, machen die Hoffnung lächerlich, durch Gefangennehmung von zehn Landmilizen und die Eroberung eines, mit Zaun und Schlagbaum befestigten Orts, den vor der Einnahme kein Mensch dem Nahmen nach kannte, unsern Nahmen zu verewigen! Der Hochmuth und Dünkel mancher fremden Prunkgepränge; die so aufgeblasene Majestät mancher Höfe und Großen, befestigt und stärkt unsere Sehkraft, daß sie den schimmernden Glanz der unserigen ausstehen kann, ohne zu blinden. So viele Millionen, die vor uns begraben sind, machen uns beherzt, uns nicht davor zu fürchten, so guter Gesellschaft in die andere Welt zu folgen: und so im Uibrigen. „Unser Leben", sagt Pythagoras, „ist gleich einem Zuge nach der großen und volkreichen Versammlung bey den olympischen Spielen. Einige üben den Körper, um dadurch den Preis zu erringen, einige sind darunter (und diese sind nicht die verächtlichsten) die dort keinen andern Vortheil suchen, als zu sehen, wie und warum jede Sache so und nicht anders gemacht wird? die sich bloß als Zuschauer bey dem Leben anderer Menschen verhalten, um darnach ihr eigenes zu beurtheilen und einzurichten." Mit den Beyspielen kann man sehr füglich

die anwendbarsten Vorschriften der Philosophie verbinden, an welchen man die Handlungen der Menschen, als das Gold am Probierstein, reiben muß.

Man muß ihm sagen:

— — — quid fas optare, quid asper
Vtile nummus habet, patriae charisque propinquis
Quantum elargiri deceat, quem te Deus esse
Jussit, et humana qua parte locatus es in re,
Quid sumus, aut quidnam victuri gignimur.
(Pers. Sat. 3.)

Was Wissen ist, und was Unwissenheit; was der Endzweck alles Lernens ist; was Tapferkeit ist, was Mäßigkeit und Gerechtigkeit; was sich zwischen Ehrgeiz und Geldgeiz bemerken läßt; was zwischen Knechtschaft und Folgsamkeit; zwischen Zügellosigkeit und Freyheit. An was für Kennzeichen man die wahre und dauerhafte Zufriedenheit erkennt. In wie weit man Tod, Schmerz und Schande zu fürchten hat?

Et quo quemque modo fugiatque feratque laborem.
(Virg. Aen. L. 3.)

Was für Triebfedern uns in Bewegung setzen, und was uns auf so mancherley Art wünschen und handeln läßt? Denn, nach meiner Meinung, müssen die ersten Weisheitslehren, womit man seinen Verstand erquickt, darin bestehen, daß sie seine Sitten lenken und seine Empfindungen; daß sie ihn lehren, sich selbst erkennen, gut leben und gut sterben. Un-

ter den freyen Künsten, laß uns mit der Kunst anfangen, die uns frey macht. Sie dienen freylich alle, ohne Widerrede, auf gewisse Weise, zum Unterrichte für unser Leben, und dessen Anwendung: wie alle andern Dinge gewissermaßen, dazu ebenfalls dienen. Aber laß uns diejenigen wählen, welche uns gerades Weges und vermöge ihrer Natur, dienen Wenn wir die Bedürfnisse unsers Lebens in ihre richtigen und natürlichen Grenzen einzuschränken wüßten: so würden wir finden, daß der größeste Theil der Wissenschaften, welche im Gebrauche sind, für uns von keinem Gebrauche sind. Und daß selbst bey denen, welche es sind, es solche unnütze Ausdehnungen und Vertiefungen gibt, über die wir besser thäten, hinweg zu sehen: und daß wir, nach dem Rath des Sokrates, uns mit unserm Studieren bloß an die halten sollten, welche nützen:

— — — Sapere aude,
Incipe: Vivendi qui recti prorogat horam,
Rusticus expectat dum defluat amnis, at ille
Labitur, et labetur in omne volubilis aeuum.
(Horat. Epist. 2.)

Es ist eine Herzenseinfalt, unsere Kinder lehren:

Quid moveant Pisces, animosaque signa Leonis,
Lotus et Hesperia quid Capricornus aqua.
(Prop. L. 4.)

die Wissenschaft der Gestirne, und Kenntniß des

Ganges der achten Sphäre, ehe sie noch ihre eigene kennen.

Τι Πλειάδεσσι κάμοι,
Τι δ' ἀστράσι Βοώτεω?

(Anac.)

Anaximenen schrieb an Pythagoras: aus welcher Absicht könnte ich mich mit dem Geheimnisse der Gestirne befassen, da ich Tod und Knechtschaft beständig vor meinen Augen schweben sehe? denn damahls rüsteten sich die persischen Könige zum Kriege gegen sein Vaterland. Ein jeder muß so sagen, der von Ehrsucht, Geldgeitz, Uibermuth, Aberglauben bekämpft wird und in seinem Innern noch dergleichen andre Feinde des Lebens hegt: Soll ich mich um den Lauf der Dinge dieser Welt bekümmern?

Nachdem man den Zögling gelehrt hat, was nöthig ist, um ihn weiser und besser zu machen, so mag man ihn mit der Logik, Physik, Geometrie und Rhetorik bekannt machen: und welche Wissenschaft er dann auch wählt, da einmahl sein Verstand gebildet worden, so wird er davon bald Meister werden. Sein Unterricht werde ihn bald durch trauliche Gespräche, bald durch Bücher beygebracht. Zuweilen gebe ihm der Lehrer die Schriftsteller selbst in die Hände, die zu diesem Zwecke tauglich sind: zuweilen gebe er ihm daraus Saft und Mark ganz zubereitet. Sollte der Lehrer

selbst nicht hinlängliche Bekanntschaft mit den Büchern haben, um die zu seiner Absicht dienlichen Stellen auffinden zu können; so muß man ihm einen Literator zugeben, der, so oft es nöthig thut, die erforderliche Munition herbey schaffe, um solche seinem Zöglinge zuzutheilen. Und wer kann wohl daran zweifeln, ob diese Lehrart leichter sey, als die Lehrart des Gaza? Diese gibt trockne, nahrlose Vorschriften, und hohle Worte und leere Schaalen ohne Kern, nichts, das dem Geiste Nahrung gäbe; in unsrer findet die Seele eine frische, gesunde Weide. Unsre Frucht ist bey weitem größer, und gedeihet weit eher zur Reife.

Es ist seltsam, daß es in unserm Jahrhunderte mit uns dahin gekommen, daß, selbst bey Leuten vom Verstande, die Philosophie bis zu einem bedeutungsleeren Worte, ohne allen Nutzen, ohne allen Werth, weder in Meinung noch Wirkung, herabgesunken ist. Ich glaube, die Ergo's die sich ihrer Zugänge bemächtigt haben, sind Schuld daran. Man hat groß Unrecht, sie den Kindern als unzugänglich vorzumahlen, und ihnen solche mit mürrischem, grämlichen und schreckenden Gesichte abzubilden. Wer hat sie in diese bleiche, runzelichte Larve vermummt? Nichts ist heitrer, muntrer, fröhlicher; fast möcht' ich sagen, scherzhafter! Sie predigt nichts, als Frohsinn und Wohlleben. Trübe und finstre Mienen sind ein Zeichen, daß sie da nicht herberget. Als Demetrius, der Gram-

matiker, in dem Tempel zu Delphos, einen Haufen Philosophen beysammen sitzen sahe, sagte er: Entweder ich betrüge mich, oder Eure so heitern, so friedlichen Gesichter sagen mir, daß Ihr eben in keiner wichtigen Unterredung begriffen seyd. Worauf einer unter ihnen, Herakleon der Megarier, antwortete: Mögen diejenigen, welche untersuchen, ob das Futurum von βαλλω ein doppeltes λλ hat; oder welche die Abstammung der Comparative χειρον und βέλτιον oder der Superlative χείρισον und βέλτισον ausfindig machen wollen, die Stirnen runzeln, wenn sie sich von ihrer Wissenschaft unterhalten; was aber die philosophischen Untersuchungen anlangt, so machen solche gewöhnlich diejenigen froh und munter, die sich damit abgeben, und nichts weniger als finster und mürrisch.

> Deprendas animi tormenta latentis in aegro
> Corpore, deprendas et gaudia, ſumit vtrumque
> Inde habitum facies.
>
> (Juven. Sat. 9.)

Eine Seele, in welcher die Philosophie ihre Wohnung genommen hat, muß durch ihre Gesundheit auch ihren Körper gesund machen; sie muß ihre Ruhe und ihr Wohlbehagen selbst von außen scheinen und leuchten lassen; muß das Betragen des Körpers nach dem ihrigen abmessen, und es folglich mit einem angenehmen, festen Muthe bewafnen, mit lebhaften, frohen Bewegungen,

und mit einem zufriedenen und gefälligen Anstande. Der sicherste Stempel der Weisheit ist ein ununterbrochener Frohsinn: ihr Anblick ist wie der Luftraum über dem Monde: beständig heiter. Baroco und Baralipton aber machen ihre Leute so schmutzig und räuchrig; nicht die Weisheit, denn die kennen sie nur aus Hörensagen. Wie? Ihr Geschäft ist, die Stürme in der Seele zu legen, und Hunger und Fieber lachen zu lehren: nicht durch Täuschung und Vorspiegelung; sondern durch vernünftige, faßliche Gründe. Sie leitet gerade hin zur Tugend, die nicht, wie die Schule lehrt, auf der Spitze eines steilen, schroffen, unzugänglichen Berges gepflanzt ist. Diejenigen, welche bis zu ihr gelangt sind, sagen im Gegentheile, sie wohne in einer fruchtbaren, lieblichen Ebene von daraus sie zwar alle Dinge in der Tiefe unter sich sieht, zu welcher man aber gleichwohl, wenn man richtige Anweisung hat, durch schattige, von Blumenduft umwehte, leicht sich hebende, eben gebahnte Wege, wie die Wege am Gewölbe des Himmels, gelangen kann. Weil sie keine Bekanntschaft mit dieser erhabenen Tugend gemacht haben, die so schön, so mächtig, so lieblich, so reizend und zugleich so muthvoll, eine offenbare und unversöhnliche Feindinn alles Haders, alles Mißvergnügens, aller Furcht und alles Zwanges ist: deren Führer Natur, deren Begleiter Glück und Wonne sind: so haben sie, in ihrer Schwachheit

sich beygehen lassen, jenes dumme Bild das so trübselig, zänkisch, hämisch, drohend und grinsend aussieht, zu formen, und es auf einem abwärts gelegenen Felsen, zwischen Dornen und Hecken, als ein Scheusal aufzustellen, um die Menschen zu schrecken. Mein Educator, welcher weiß, daß er den Willen seines Zöglings mit eben so viel, oder noch mehr Zuneigung zur Tugend als, Ehrerbietung für sie anfüllen muß, wird ihm sagen, daß die Dichter dem Hange des großen Haufens folgen, und wird es ihm einleuchtend machen, daß die Götter den Steig zu den Lauben der Göttinn Venus viel beschwerlicher gemacht haben, als zum Tempel der Pallas, und wenn der Jüngling beginnt, sich zu fühlen, so wird er ihm Bradamante oder Angelika zu Gegenständen seiner verliebten Sehnsucht vorschlagen. Die eine von ungekünstelter Schönheit, Munterkeit und erhabenem Geiste, zwar nicht von männlichem Wuchs, aber doch von männlicher Seele; auf Kosten einer zärtlichen Schönheit, die geziert ist, und von erkünsteltem Reitze; die eine verkleidet als Jüngling im blanken Helme, die andere verkleidet als Buhlerinn, den Haarschmuck mit Perlen durchflochten: er wird des Zöglings Liebe selbst für männlich erkennen, wenn solcher gerade umgekehrt wählt, als jener weibische, phrygische Schäfer. Er wird ihm diese neue Lehre beybringen, daß Preis und Würde der wahren Tugend in der Leichtigkeit,

Nützlichkeit und Beharrlichkeit bey ihrer Ausübung besteht; so entfernt von aller Schwierigkeit, daß Kinder sowohl, als Männer, die Einfältigen sowohl, als die Klugen, dazu die Fähigkeit haben. Sie wirkt mehr durch richtige Anwendung der Werkzeuge, als durch Stärke. Sokrates, ihr vornehmster Liebling, entsagt wissentlich seiner Stärke, um desto behender und zwangloser in ihr weiter zu kommen. Sie ist die Pflegerinn menschlicher Freuden. Sie bestimmt ihr Maß, und macht sie dadurch sicher und rein. Sie hält solche in ihren Grenzen, und erhält sie dadurch frisch und von lieblichem Geschmack. Sie versagt uns solche, die sie uns verweigern muß, und schärft dadurch unser Verlangen nach jenen, die sie uns vergönnt; und vergönnt uns alle diese im reichen Maße, die die Natur uns nicht verbeut; wo nicht zum Uiberdruß, doch, wie eine gütige Mutter, bis zur Sättigung. Da wir doch auch wohl nicht sagen wollen, daß die Mäßigkeit, die den Säufer vor dem Rausche, den Fresser vor Uiberladung des Magens, den Wollüstling vor der Glatze noch Einhalt thut, eine Feindinn unsers Vergnügens sey. Wenn das gemeine Glück ihr sauer sieht, entflieht sie seinem Dienste, oder weiß sein zu entbehren, und schmiedet eins, das ganz nach seinem Sinne und nicht wankend ist und unbeständig. Sie hat den Verstand dazu, reich zu seyn, und mächtig und auf weichen Polstern zu schlafen. Sie

liebt das Leben, sie liebt die Schönheit, den Ruhm und die Gesundheit. Ihr eigentlicher und besonderer Dienst aber besteht darin, daß sie lehrt, diese Dinge zu gebrauchen, und ohne Schmerz verlieren. Ein Dienst, der viel edler ist, als beschwerlich, ohne welchen der ganze Lauf des Lebens Unnatur, Unheil und Unfügigkeit ist; dem man mit Recht Klippen, Dornen und Ungeheuer zuschreiben kann.

Sollte der Zögling von so sonderbarem Gemüthe seyn, daß er lieber ein Märchen, als die Erzählung von einer schönen Reise hören möchte; oder sonst ein vernünftiges Gespräch, das nicht über seine Begriffe ginge; oder sollte er, beym Schall der Trommel, die seine jungen Spießgesellen mit Muth anfüllt, auf den Ton einer andern horchen, die zur Gaukelbude lockt; sollte er etwan nicht mehr Lust und Freude daran finden, bestaubt und als Sieger aus einem Gefechte, als vom Tanz-oder Fechtboden mit den, bey diesen Uibungen gewöhnlichen Preisen, zurück zu kommen: Nun, so weiß ich keinen bessern Rath: als man gebe ihn in irgend einer Stadt zu einem Pastetenbäcker, und wär es auch der Sohn eines Grafen und Herrn, nach der Lehre Plato's, welcher will, man sollte die Kinder nicht nach dem Vermögen ihrer Väter anstellen: sondern nach dem, was ihre eigenen Seelen vermögen.

Weil es die Philosophie ist, die uns lehrt, wie wir leben sollen; und sie auch der Jugend eben sowohl Lehren ertheilt, als dem Alter, warum macht man sie nicht mit ihr bekannt!

> Vdum et molle lutum est nunc nunc properandus, et acri
> Fingendus sine fine rota.
>
> (Pers. Satyr. 3.)

Man lehrt uns die Kunst zu leben, wenn unser Leben dahin ist. Hundert Schüler haben sich Krankheiten der Unzucht zugezogen, bevor sie in ihrem Aristoteles bis an das Kapitel von der Mäßigung gekommen waren. Cicero sagte, wenn er auch das Alter zweyer Menschen leben sollte, würde er sich doch nicht die Zeit nehmen, die lyrischen Dichter zu studieren. Und ich halte die Ergotisten auf eine weit kläglichere Weise für unnütz. Mit unserem Kinde hat es größere Eile: nur die ersten funfzehn oder sechszehn Jahre des Lebens gehören der Schulerziehung: das Uibrige gehört für das Handeln. Eine so kurze Zeit müssen wir auf den nothwendigen Unterricht verwenden. Man schaffe den Mißbrauch aus dem Wege! Man entferne die verworrenen Spitzfindigkeiten der Disputierkunst, die unser Leben nicht bessern können; und halte sich an die einfachen Sätze der Philosophie; nur verstehe man, sie richtig zu wählen und vorzutragen; sie sind leichter zu fassen, als eine Erzählung des Boccaz. Ein Kind, das eben der Amme

entnommen wird, kann sie begreifen, weit leichter, als Lesen lernen, oder Schreiben. Die Philosophie hat Lehren für die Kindheit des Menschen, wie für sein hinfälliges Alter. Ich bin der Meinung Plutarchs, daß Aristoteles seinen großen Zögling nicht so wohl dabey aufhielt, ihn künstliche Syllogismen drechslen zu lassen, oder geometrische Aufgaben zu berechnen: als er ihm vielmehr sichere Anleitung zur Herzhaftigkeit, Tapferkeit, Größe der Seele, Mäßigung und Unerschrockenheit gab. Mit diesen Eigenschaften ausgerüstet schickte er ihn, noch als Kind, die Welt zu erobern, mit nicht mehr als dreyßig tausend Mann zu Fuß und vier tausend zu Pferd, mit bloß zwey und vierzig tausend Thalern im Kriegsschatz. Die übrigen Künste und Wissenschaften, sagt er, ehrte Alexander zwar, und rühmte ihre Vortreflichkeit und Vorzüge, allein, so viel Vergnügen er daran fand, so war es doch nicht leicht, ihm die Lust beyzubringen, sich mit ihrer Ausübung selbst zu befassen.

Petite hinc iuvenesque fenesque
Finem animo certum, miferisque viatica canis.
(Perf. Sat. 5.)

Das ist es, was Epikur, im Anfange seines Briefes, an Menicäus sagt: laß den Jüngsten sich nicht weigern zu philosophiren, noch den Aeltesten darüber ermüden. Wer daß Gegentheil thut, scheint dadurch zu sagen, seine Zeit, glücklich zu

leben, sey noch nicht gekommen, oder sie sey für ihn dahin. Gleichwohl will ich mit diesem Allen nicht sagen, daß man den Jüngling einkerkern solle. Ich verlange nicht, daß man ihn dem Zorn und der düstern Laune seines Schulmeisters überlasse: meine Meinung ist nicht, seinen Geist in das Joch, oder auf die Folter zu spannen, oder ihn, nach der Weise einiger, seine vierzehn bis funfzehn Stunden des Tages wie einen Lastträger unter den Büchern schwitzen zu lassen. Ich würde es nicht einmahl billigen, wenn er aus düsterem melancholischen Temperamente, unmäßiger Weise über den Büchern läge, und man ihn darin bestärken wollte. Dergleichen macht junge Leute ungeschickt zum artigen Umgange, und hält sie ab von bessern Beschäftigungen. Wie manchen Menschen habe ich in meinem Leben, wegen zu großer Gier nach Wissenschaften, verdummt gesehn! Carneades war darauf so närrisch erpicht, daß er sich darüber nicht die Zeit ließ, sich den Bart zu scheeren und die Nägel zu küppen. Auch möchte ich unserem Jüngling nicht gerne die großmüthigen Sitten, durch die Rauheit und Grobheit anderer verderben. Ehemahls war die französische Lebensart zum Sprichwort geworden, als eine Lebensart, die sich früh bey jungen Leuten äußerte, aber eben nicht lange aushielt. In der That sehen wir noch, daß nichts so artig sey, als die kleinen Kinder in Frankreich: gewöhnlich aber täuschen solche die

Hoffnung, die man sich von ihnen machte, und zeigen, als erwachsene Menschen gar keine Vortreflichkeit. Von gar verständigen Leuten habe ich sagen gehört, daß die Erziehungsanstalten, wohin man sie zu senden pflegt, und deren es in Frankreich so viele gibt, sie so verdummen sollen. In der unsrigen müssen ihm immer Garten, Tisch, Bette, Einsamkeit, Gesellschaft, Vormittag, Nachmittag, alle Stunden einerley seyn. Jeder Ort gut zum Studieren: denn die Philosophie, welche, als eine Bilderinn des Verstandes und der Sitten, sein hauptsächlichstes Studium ist, hat das Privilegium, allenthalben gegenwärtig zu seyn.

Als Isocrates der Orator, bey einem Gastmahle ersucht wurde, von seiner Kunst zu sprechen, antwortete er, nach Jedermanns Urtheile, sehr richtig: Es ist jetzt nicht die Zeit, von dem zu sprechen, was ich verstehe; und auf dasjenige, wozu es jetzt Zeit wäre, verstehe ich mich nicht. Denn eine Gesellschaft, die sich versammelt hat, um zu lachen und Wohlleben zu treiben, mit zierlichen Reden, oder ästethischen Abhandlungen unterhalten, hieße ein Mischmasch von Tönnen ohne Zusammenklang vortragen. Und dasselbe ließe sich von allen übrigen Wissenschaften sagen. In Ansehung der Philosophie aber, in so ferne sie vom Menschen und seinen verschiedenen Pflichten handelt, sind alle Weisen der einstimmigen Meinung gewesen, daß man solcher ihrer anmuthigen Unterhaltung wegen zu keiner fröhlichen Versammlung, oder keinen Spie=

len den Zutritt versagen dürfe. Und wir sehen, wie sie beym Plato, der sie zu seinem Kränzchen als Gast eingeladen hatte, die Gesellschaft auf eine gefällige, dem Orte und der Zeit angemessene Weise unterhält; obgleich sie von den erhabensten und nützlichsten Sachen spricht.

Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
Et neglecta aeque pueris senibusque nocebit,
(Hor. L. 1. Epist. 1.)

Also wird er auch gewiß weniger Feyerstunden machen, wie ein anderer. Aber, gleich wie die Schritte, die wir in einer Gallerie spatzierend thun, uns nicht so ermüden, thäten wir ihrer auch drey Mahle so viel, als auf einem vorgeschriebenen Wege: eben so werden unsere Lectionen, die wir bey allem unsern Thun, so gleichsam als zufälliger Weise mitnehmen, ohne an Zeit und Ort gebunden zu seyn, hingehen, ohne uns im geringsten zu ermüden. Selbst unsere Spielstunden und unsere Leibesübungen, Laufen, Ringen, Music, Tanzen, Reiten, Fechten und die Jagd werden einen guten Theil unseres Studierens ausmachen. Ich will, daß ein äußerer Anstand des Körpers, ein gefälliges Wesen der Person im Umgang, zu gleicher Zeit gebildet werde, als die Seele. Es ist nicht eine Seele, nicht ein Körper, den wir erziehen; es ist ein Mensch. Aus dem müssen wir keine zwey machen. Und wie Plato sagt: man muß den einen nicht abrichten ohne den andern; sondern sie beyde gleich führen und leiten, wie ein

Paar an eine Deichsel gespannter Pferde. Und scheint es nach seiner Meinung nicht mehr Zeit und Mühe zu erfodern, den Körper auszubilden, als den Geist; und nicht umgekehrt? Uibrigens muß bey unserer Erziehungsmethode mit strenger Sanftmuth verfahren werden, und nicht wie wohl bisher gewöhlich war. Anstatt den Kindern Lust zum Lernen einzuflößen: machte man ihnen davor Furcht und Grauen. Weg mit Zwang und Gewalt! Nichts erniedrigt und verdummt, nach meiner Meinung, so arg eine sonst gut geartete Natur. Verlangt ihr, daß ein Zögling Schimpf und Strafe fürchte: so verhärtet solchen nicht dagegen. Härtet ihn ab gegen Schweiß, Kälte, Winde, Sonne und solche Zufälligkeiten, die er nicht achten lernen muß. Entwöhnt ihn aller Weichlichkeit und Verzärtelung in Kleidung, Essen, Trinken und Schlafen. Gewöhnt ihn an alles. Macht daraus kein schönes Söhnchen, und Jungferngesichtchen: sondern einen derben, kräftigen Jüngling. Als Kind, Mann und Greis habe ich immer gleich geglaubt und geurtheilt. Unter andern aber, hat mir die innre Einrichtung der meisten unserer Erziehungsanstalten beständig mißfallen. Man hätte gewiß weniger Unheil gestiftet, wenn man mehr der Nachsicht Raum gegeben hätte. Es sind wahre Kerker der gefangenen Jugend. Man macht sie faul und liederlich; indem man sie als faul und liederlich bestraft, bevor sie es noch ist.

Man komme nur in die Classen beym Verhör der Lectionen! Da hört man nichts als Schreyen der Kinder unter Schlägen, und sieht nichts, als Zorntrunkne Präceptoren. Eine vortrefliche Art den zarten und furchtsamen Seelen der Kinder Lust zum Lernen zu machen, sie mit fürchterlicher Kupfernase dazu anzuleiten, die Hände bewafnet mit der gottlosen Ruthe von abscheulicher Gestalt. Hinzugefügt noch was Quintilian darüber sehr richtig bemerkt hat, daß das hochgebiethende Ansehen sehr gefährliche Folgen nach sich zieht, und vorzüglich bey unserer Art der Züchtigung. Viel anständiger wär es, wenn die Classen mit Blumen und Blättern bestreuet wären, als mit Fasern von blutigen Birken. Ich würde die Munterkeit, die Freude, Flora und Grazien zu den Lehrstunden einladen, so, wie es der Philosoph Speusippus mit seiner Schule machte. Wo ihr Gewinn liegt, da laß auch ihr Geschäft walten. Dem Kinde muß man gesunde Speisen verzuckern, solche aber; die ihm schädlich sind, vergällen. Es ist fast unglaublich, wie Plato in den Gesetzen für seine neue Republik, so äußerst sorgfältig für die Fröhlichkeit und den Zeitvertreib der Jugend bedacht ist, und wie lange er sich bey ihren Wettlaufen, Spielen, Gesängen, Springen und Tanzen aufhält, welche, wie er sagt, vom Alterthume der Aufsicht und dem Schutze der Götter selbst übergeben waren, dem Apoll, den Musen und der

Minerva. Er breitet sich aus über tausenderley Vorschriften, für die gymnastischen Spiele. Uiber die gelehrten Wissenschaften, sagt er nur sehr wenig und scheint er besonders die Dichtkunst, nur bloß der Music wegen, zu empfehlen. Alles Affectirte und Sonderbare in unseren Sitten und Ständen ist zu vermeiden, weil es der bürgerlichen Gesellschaft nachtheilig ist. Wer wundert sich nicht über die Complexion Demophons, des Haushofmeisters Alexanders, welcher im Schatten schwitzte und im Sonnenschein vor Frost zitterte? Ich habe Leute gekannt, welche vor dem Geruch von Aepfeln schneller flohen, als vor den Flintenschüssen; andere, die vor einer Maus erschracken; noch andere, die sich übergaben, wenn sie Milch abrahmen; andere, wenn sie ein Federbett wärmen sahen: wie Germanikus, der so wenig den Anblick eines Hahns, als sein Krähen vertragen konnte. Dergleichen Abscheu mag vielleicht in verborgenen Eigenschaften gegründet seyn: man würde ihn aber tilgen, bin ich überzeugt, wenn man früh genug dazu thäte. Uiber mich hat die Erziehung so viel vermocht, freylich nicht ohne alle Mühe, daß ich, Bier ausgenommen, alles Uibrige, was eß- und trinkbar ist, ohne Ekel essen und trinken kann. Noch ist der Körper biegsam, deßwegen muß man ihn in alle Falten und Gewohnheiten bringen, und wenn man nur den Willen und die Begierden im Zaume halten kann, so darf man den jungen Menschen dreist

für alle Nationen und für alle Gesellschaften zustutzen, selbst, falls es nöthig seyn sollte, zur Unregelmäßigkeit und Ausschweifung. Er füge sich den Sitten und der Gewohnheit. Er muß alles mitmachen können, nie aber gerne etwas mitmachen, was nicht gut und heilsam ist. Selbst die Philosophen wollen es nicht loben, das Callisthenes dadurch die Gunst Alexanders verscherzte, daß er nicht ein Glas Wein über den Durst mit ihm trinken wollte. Mein Zögling müßte mit dem Prinzen lachen, scherzen und zechen. Ich verlange sogar, daß er selbst in einer Schwelgerey, seinen Gesellen in Festigkeit und Ausdauer überlegen seyn soll, und daß er nicht aus Mangel an Kraft, oder Mangel an Wissen, tolle Streiche vermeide: sondern aus bloßen Mangel an Willen. Multum interest, utrum peccare quis nolit, aut nesciat, (Sen. Ep. 50.) Ich meinte wirklich einen Herrn vom Stande, der so wenig, als nur irgend ein Mensch in ganz Frankreich, zur Unmäßigkeit geneigt war, dadurch zu ehren, daß ich ihn in guter Gesellschaft fragte: wie oft er sich wohl in Teutschland, aus Nathwendigkeit wegen der Geschäfte des Königs, betrunken hätte? Er nahm es auch im rechten Sinne auf, und antwortete: es sey drey Mahle geschehen, und erzählte dabey die Umstände. Ich kenne Personen, die aus Mangel dieser Fähigkeit, sich, weil sie mit dieser Nation zu verhandeln hatten, in schlimmer Verle-

genheit befunden haben. Oft habe ich mit großer Bewunderung die vortrefliche Natur des Alcibiades bemerkt, der sich so geschmeidig in ganz verschiedene Lagen fügen konnte, ohne daß seine Gesundheit dabey litt; indem er zuweilen die persische Pracht und Uippigkeit übertraf; und zuweilen die Mäßigkeit und Strenge der Lacedämonier; eben so nüchtern in Sparta war, als schlemmend in Jonien.

Omnis Aristippum decuit color, et status et res.
(Hor. Lib. 1. Epist. 17.)

So müßte mein Jüngling erzogen seyn.

— — — quem duplici panno patientia velat,
Mirabor, vitae via si conversa decebit,
Personamque feret non inconcinnus utramque.
(Hor. Lib. 1. Epist. 17.)

So sind meine Lehren beschaffen. Der hat sie besser studiert, der sie ausübt, als der sie auswendig gelernt hat. Wenn man ihn sieht, so hört man ihn: wenn man ihn hört, so sieht man ihn. Gott wolle nicht, sagt jemand beym Plato, daß Philosophiren so viel heiße, als viele Dinge lernen, und sich der Künste befleißigen! Hanc amplissimam omnium artium bene vivendi disciplinam, vita magis quam litteris persequuti sunt. (Cicero. Tusc. 4.)

Als Leo, Fürst der Phliasier, sich beym Heraklides Ponticus erkundigte, von welcher Kunst oder Wissenschaft er eigentlich Profession mache?

antwortete ihm dieser: Ich weiß weder Kunst noch Wissenschaft: sondern ich bin ein Philosoph. Man machte den Diogenes den Vorwurf, daß er, als ein Ungelehrter, sich mit der Philosophie abgäbe. Eben darum, sagte er, bin ich dazu fähiger. Hegesias bat ihn, er möchte ihm aus einem Buche vorlesen. Du bist doch sonderbar, sagte er zu ihm, du wählst wahre, natürliche und nicht gemahlte Feigen: warum wählst du nicht zu deiner Geistesnahrung, wahre, natürliche, und nicht geschriebene Sachen? Mein Schüler soll seine Lection nicht sowohl auffsagen, als ausüben. Er wird solche durch Handlungen in sein Gedächtniß prägen. Man wird sehen, ob er bey seinen Unternehmungen Klugheit braucht; ob bey seinem Betragen Güte und Gerechtigkeit vorwaltet; ob in seinen Reden Verstand und Anmuth herrscht; ob Standhaftigkeit in seinen Krankheiten; ob Bescheidenheit in seinen Spielen; ob Mäßigkeit in seiner Wollust; Ordnung in seiner Haushaltung; ob Gleichgültigkeit in seinem Geschmack, an Fleisch oder Fischen, an Wein oder Wasser? Qui disciplinam suam non ostentationem scientiae, sed legem vitae putet: quique obtemperet ipse sibi, et decretis pareat. (Cic. Tusc. quest. Lib. 2.) Der wahre Spiegel unserer Vernunft ist der Lauf unseres Lebens. Zeuxidamus antwortete jemandem, der ihn fragte: warum die Lacedämonier die Verordnungen über die Kriegszucht, nicht schriftlich

abfaßten, und ihrer Jugend zu lesen gäben? Das geschehe deswegen nicht, weil sie solche an Thaten und nicht an Worte gewöhnen wollten. Hiermit vergleiche man, nach funfzehn oder sechszehn Jahren, einen von diesen Latinisten aus den Schulclassen, der eben so viel Zeit daran gewendet hat, bloß Sprechen zu lernen. Die Welt treibt nichts als Schwatzen; und ich habe noch keinen Menschen gesehn, der nicht eher mehr als weniger gesprochen hätte, als nöthig war. Gleichwohl geht unsere halbe Lebenszeit damit hin. Man hält uns fünf bis sechs Jahre dabey auf, Worte verstehen zu lernen, und solche an einander zu reihen; noch eben so lange, einen großen Haufen derselben, welcher in vier oder fünf Theile ausgedehnt wird, in ein richtiges Verhältniß zu stellen. Nun noch andere fünfe, auf das wenigste, um die Kunst zu wissen, sie behende und geschickt, durch einander zu mischen und zu verweben. Das können wir aber denen überlassen, die davon ausdrücklich Profession machen. Eines Tages, als ich nach Orleans reisete, traf ich in der Ebene diesseits Clery, funfzig Schritte entfernt hinter einander, zwey Schullehrer an, die nach Bordeaux gingen; weiter hinter ihnen sahe ich einen Haufen Reiter mit einem Officier an der Spitze, welches der Comte de Rochefoucault war. Einer meiner Leute erkundigte sich bey dem ersten Schulmanne, wer dieser Cavalier sey? Dieser, der den Trupp nicht gesehen

hatte, der hinter ihm war, und meinte, man spräche von seinem Collegen, antwortete gar drollig: Es ist kein Cavalier; er ist ein Grammaticus und ich bin ein Logicus. Wir nun aber, die wir nicht darauf ausgehen, weder einen Grammaticus noch einen Logicus zu bilden, sondern einen wackern Edelmann, wir wollen sie ihre Muße mißbrauchen lassen, wie sie wollen; wir haben wohl sonst was zu thun! Wenn unser Zögling nur einen guten Vorrath von Sachen hat, die Worte werden von selbst kommen; und wollen sie nicht kommen, so wird er sie schon herbey hohlen. Ich höre einige sich damit entschuldigen, daß sie sich nicht gehörig ausdrücken können, wobey sie merken lassen wollen, als hätten sie den Kopf voll schöner Sachen, die sie aber aus Mangel an Beredsamkeit, nicht von sich geben könnten. Das sind Luftstreiche! Soll ich sagen, was ich davon halte? Es sind Wolkenbilder, die sie sich von dunkeln Begriffen in den Kopf setzen, die sie nicht in ihrer Seele aus einander setzen, sich nicht deutlich machen und folglich andern nicht mittheilen können. Sie verstehen sich selbst noch nicht. Man sehe sie nur ein wenig darüber stottern, wenn sie solche zur Welt bringen wollen; so wird man leicht urtheilen, daß es nicht Schmerzen der Geburt sind, sondern der Schwangerschaft, und daß sie höchstens an ein Mondkalb lecken. Meiner Seits halte ich dafür, und Sokrates behauptet, daß

Jedermann, der in seinem Geiste eine lebhafte deutliche Idee hat, solche darstellen wird, sey es durch Provincialismen, sey es auch nur durch Gebärden, wenn er stumm ist.

Verbaque praevisam rem non invita sequentur.
(Hor. in Arte poet.)

Und wie jener in seiner Prose eben so poetisch sagte: cum res animum occupavere, verba ambiunt. (Sen. Controv. L. 3.) und jener andre: ipsae res verba rapiunt. (Cic. de Fin. 3.) Er weiß so wenig vom Ablativ, Conjunctiv, Substantiv oder Grammatik als ein Schuhputzer oder Heringshökerinn an der Ecke eines Gäßgens; und doch werden uns diese genug vorschwatzen, wenn uns darnach gelüstet, und werden sich vielleicht dabey eben so wenig von den Regeln ihrer Muttersprache entfernen, als der beste Schulmagister im Lande. Er weiß nichts von der Redekunst; nicht wie man Eingangsweise das Wohlwollen des günstigen Lesers erschleichen müsse, und weiß auch nicht, wozu es nöthig wäre. Im Ernste, diese ganze schöne Mahlerey, verbleicht gar schnell, vor dem Glanze einer ungeschmückten Wahrheit. Dergleichen Kußhandskünste dienen zu nichts weiter, als dem großen Haufen Honig ums Maul zu schmieren, der noch nicht im Stande ist kräftigere und derbere Speisen zu verdauen, wie Afer dieß beym Tacitus deutlich zeiget. Die Abgeordneten von Samos waren zum Könige Kleomenes von Sparta gekommen, vorbereitet auf

eine schöne und lange Rede, die ihn zum Kriege gegen den Tyrannen Polykrates aufreitzen sollte. Nachdem Kleomenes solche der Länge nach angehört hatte, gab er ihnen zur Antwort: „Des Anfangs und Eingangs Eurer Rede, erinnre ich mich nicht mehr; folglich auch nicht des Hauptheils derselben; was aber Euren Beschluß anlangt: so kann ich mich darauf nicht einlassen." Das war, deucht mich, eine schöne Antwort, und machte die Nasen der Redner um viele Zolle länger. Und wie gings jenen Andern? Die Athenienser hatten einen großen Bau aufzuführen und versammelten sich, unter zwey Baumeistern einen zu wählen. Der erste davon, voller Anmaßungen, trat mit einer wohlstudierten Rede auf, über den Gegenstand dieser Unternehmung, und riß das Urtheil des Volkes für sich dahin. Der andre aber hatte nur drey Worte: Ihr Herrn von Athen, sagt' er: Was mein Mitwerber da gesagt hat, das will ich leisten.

Als Cicero einst eine wohlausgearbeitete Rede hielt, traten viele mit Bewunderung auf seine Seite. Cato aber that dabey nichts, als lachen, und sagte: wir haben da einen redseligen Consul. Vor = oder nachher gesagt, ein nützlicher Spruch, ein schöner Zug, stehn immer am rechten Orte. Schickten sie sich nicht auf das Vorgehende oder Nachfolgende, so sind sie doch schön an und für sich selbst. Ich bin keiner von denen, welche dafür halten, der hübsche Reim mache das gute Gedicht.

Mag unser junge Mann eine lange Sylbe kurz brauchen, was hängt daran? wenn seine Erfindung sinnreich ist, wenn Witz und Verstand dabey ihre Pflicht gethan haben: so werde ich sagen: es ist ein guter Dichter, obgleich ein schlechter Versemacher.

Emunctae naris, durus componere versus.
(Horat. Serm. 4. L. 1.)

Man nehme, sagt Horaz, seinem Gedichte Sylbenmaaß und Klangfuß.

Tempora certa modosque, & quod prius ordine verbum est,
Posterius facias: praeponens ultima primis,
Invenies etiam disjecti membra Poetae.
(Id. ibid.)

Dadurch wird es nicht aufhören, Poesie zu seyn: selbst die einzelnen Brocken davon werden schön bleiben. Das ist es, was Menander dem antwortete, der ihn ausforschen wollte, als der Tag annahete, an dem er ein Schauspiel versprochen! an welches er aber noch keine Hand gelegt hatte: Das Schauspiel ist fertig und bereit; ich muß nur erst noch die Verse dazu machen. Nach dem er Materie und Plan in seinen Gedanken geordnet hatte, hielt er das Uibrige für sehr leicht. Seit dem Ronsard und Bellay unsre französische Dichtkunst in Aufnahme gebracht haben, wüßte ich nicht den geringsten Lehrling, der nicht Worte aufblase

und

und nicht, ungefähr wie jene, einen Vers auf seine Füße stelle. Aber plus sonat quam valet: es ist Theaterdonner. Für den großen Haufen haben wir niemahls so viele Dichter gehabt. So leicht es ihnen aber geworden ist, ihre Reime nachzuklingeln, so weit sind sie zurück, wenn sie die unerschöpfliche Darstellungskunst des Einen, und die so große Feinheit der Erfindungen des Andern nachahmen wollen. Recht gut! Aber, was wird unser Jüngling thun, wenn man ihn, mit der Spitzfindigkeit sophistischer Syllogismen auf den Leib rückt? wie z. B. Schinken essen reitzt zum Trinken: Trinken löscht den Durst: ergo löscht Schinkenessen den Durst! Laß ihn darüber lachen; darüber lachen ist viel gescheuter, als darauf antworten. Laß ihn vom Aristippus die spaßhafte Gegenlist borgen: warum sollte ich Euer Räthsel auflösen, da es mir gebunden schon so viel zu schaffen macht? Chrysippus sagte zu jemanden, der den Kleanthes mit logischen Spitzfindigkeiten zerren wollte: Necke die Kinder mit deinen Foppereyen, aber komm damit den ernsthaften Gedanken eines verständigen Mannes nicht in die Quere!

Wenn solche gelehrten Schwänke, contorta et aculeata Sophismata, (Cic. Acad. quaest. L. 4.) ihm Unwahrheit zur Wahrheit machen sollten; so wären sie freylich gefährlich. — Wenn sie aber ohne Wirkung abglitschen und ihm bloß zu lachen geben: so seh' ich nicht, warum er dagegen so

ängstlich auf seiner Hut zu seyn braucht. Es gibt so dumme Hännse, die zu halben Meilen von ihrem graden Wege abschweifen können, um einen witzigen Einfall zu haschen: Aut qui non verba rebus aptant, sed res extrinsecas arcessunt quibus verba conveniant. (Quintil. Lib. 8.) und der Andre: Qui alicujus verbi decore placentis vocentur ad id quod non proposuerant scribere. (Senec. Ep. 59.) Ich mag lieber einem andern einen brav gesagten Gedanken abdrehen, und solchen den meinigen einflicken, als den Faden meiner eignen auftrieseln, um ihn einzudrillen. Umgekehrt, sag' ich, die Worte müssen nachtreten und das Buch tragen, und, wenn der Franzose nicht dahin reichen kann, der Gaskonier kann alles. Ich fordre, daß ein Hörer oder Leser von den Sachen überwältigt, und seine Imagination davon solchermaaßen angefüllt werde, daß er sich der Worte darüber gar nicht bewußt sey. Die Sprache, die ich vorzüglich lieb habe, ist eine Sprache ohne künstliche Ziererey, aber von natürlichem Ausdruck: gleichviel abgeschrieben oder gesprochen, eine kräftige, nachdrückliche Sprache, kurz und gedrungen, nicht sowohl zart, geschmückt und gekrümt, als andringlich und herzig.

Haec demum sapiet dictio, quae feriet.

(Epitaph. Lucan.)

Lieber schwer, als Langweilig, ohne Affectation; ohne Ruthe, den Zügel der Regel leicht tra-

gend und kühn. Jeder Wurf muß darin seine Stelle füllen; sie muß nicht pedantisch seyn, nicht mönchisch, nicht zungendrescherisch, sondern vielmehr soldatisch, wie Sueton die Sprache des Julius Cäsar nennt; ob ich gleich nicht recht einsehe, warum? Ich habe mit Fleiß diese Ungebundenheit nachgeahmt, die man an unsrer Jugend, in ihrer Art die Kleidung zu tragen, wahrnimmt. Das trägt seinen Mantel quer über Brust und Rücken, läßt die Kappe herunter hängen bis auf die Schultern; und läßt die Strümpfe am Beine schlottern, und das zeigt dann, in dieser sonderbaren Zier, und künstlichen Nachläßigkeit, so ein gewiesses stolzes Freyheitsgefühl. Ich finde diese Ungebundenheit aber noch besser angebracht, in der Form der Sprache.

Eine Affectation, besonders bey der französischen Lebhaftigkeit und Freyheit, kann einem Hofmann wohl anstehn; und in einer Monarchie muß jeder von Adel nach dem Hoftone gestimmt werden. Deshalben thun wir wohl, ein wenig auf der Seite des ungezwungenen und des Kopfwerfens zu hinken. Ich habe ein Gewebe nicht gerne, worin die Weberknoten und Näthe sichtbar sind: so wenig, wie man an einen schönen Körper die Knochen und Adern muß zählen können. Quae veritati operam dat oratio, incomposita sit et simplex. Quis accurate loquitur, nisi qui vult putide loqui? (Senec. Epist. 40 et 75.)

Die Beredsamkeit, welche uns auf sich selbst zieht, thut den Sachen Gewalt und Unrecht. So wie es bey unsern Kleidungen kindisch ist, sich durch irgend etwas Besonders und Auffallendes, auszuzeichnen: so ist es auch mit der Sprache; das Haschen nach neuen Wendungen, und wenig bekannten Worten, bezeichnet einen schülerhaften, kindischen Ehrgeiz. Möchte mir doch nie ein anderes Wort oder andere Redensarten entfahren, als die man in der Residenz auf dem Fischmarkte versteht! Aristophanes, der Grammatiker, wußte nicht, was er wollte, da er am Epikur die Kunstlosigkeit seiner Worte tadelte, und den Zweck seiner Kunst zu reden, welcher bloß auf Deutlichkeit der Sprache zielte. Das Nachahmen der Sprache ist so leicht, daß es sich ohne Anstand unter einem ganzen Volke verbreitet. Mit dem Nachahmen im Urtheilen, im Erfinden geht es nicht so geschwinde. Die meisten Leser irren gewaltig, wenn sie meinen, sie hätten einerley Körper, weil sie Kleider von einerley Schnitte tragen. Mark und Sehnen borgt man nicht, wie man wohl Mantel und Kleid borgt. Die meisten Personen, mit denen ich umgehe, sprechen wie mein Buch. Ob sie aber eben so denken, das weiß ich nicht.

„Die Athenienser," sagt Plato, „haben zu ihrem Antheil, die Sorge für den Reichthum und die Zierlichkeit der Sprache; die Lacedämonier, für ihre Kürze; die von Kreta aber, für die Frucht-

barkeit der Gedanken vielmehr als für die Sprache. Diese letzten sind die besten.“ Zenon sagte, er habe zwey Gattungen von Schülern: die Eine, die er φιλολογους, gierig Sachen zu lernen, nannte, wären seine Lieblinge; die Andern λογοφιλους, dächten auf nichts, als auf die Sprache. Das heißt aber nicht so viel gesagt, als sey es nicht eine recht hübsche und artige Sache um die Reinheit und Richtigkeit der Sprache! Nur ist es nicht so wichtig, als wozu man's macht, und ich ärgere mich nur darüber, daß wir unser ganzes Leben darauf verwenden sollen!

Ich würde erstlich meine Muttersprache, und die Sprachen meiner Nachbarn, mit denen ich gewöhnlich den meisten Verkehr habe, gut wissen wollen. Es ist allerdings ein fein und lieblich Ding, um das Griechische und das Latein, nur kauft man es gar zu theuer. Ich will hier eine Art und Weise sagen, wie man es wohlfeilern Kaufes, wie gewöhnlich, haben kann. Man hat solche mit mir selbst eingeschlagen. Wer will mag sich derselben bedienen. Nachdem sich mein Vater seliger, auf alle menschmögliche Weise, bey gelehrten und sachkundigen Männern nach einer vorzüglichen Erziehungsart erkundigte, ward er von dem Nachtheile belehrt, der sich bey der gewöhnlichen Weise befindet: und ward ihm gesagt, daß diese Länge der Zeit, welche wir darauf verwenden, die Sprachen der Griechen und Römer zu lernen, die

ihnen nichts kostete, die einzige Ursache sey, warum wir uns nicht bis zur Größe der Seele und der Höhe der Wissenschaften, erheben könnten, die man bey diesen alten Völkern wahrnähme. Ich glaube gleichwohl nicht, daß das die einzige Ursache sey. Indessen war das Mittel, welches mein Vater ergriff, folgendes: Noch an der Brust, und noch bevor sich meine Zunge gelöset hatte, übergab er mich einem Deutschen, der nachmahls als ein berühmter Arzt in Frankreich starb. Dieser verstand gar kein Französisch, aber um so besser das Lateinische. Er hatte ihn ausdrücklich verschrieben, und sehr gute Bedingungen gemacht, und dieser hatte mich beständig auf den Armen. Neben sich hatte er noch zwey Andere von minderer Wissenschaft, die beständig um mich seyn mußten, um es dem Ersten zu erleichtern. Diese nun sprachen kein anderes Wort mit mir, als Latein. Für die übrigen Personen des Hauses war es eine unverbrüchliche Regel, daß weder mein Vater, noch meine Mutter, weder männlicher, noch weiblicher Bediente, in meiner Gegenwart ein Wort sprechen durfte, als die paar lateinischen Brocken, die jeder gelernt hatte, um mit mir zu papeln. Groß, bis zum Bewundern, waren die Fortschritte, die ein jeder darin machte. Mein Vater und meine Mutter lernten darüber Latein genug, um es zu verstehen, und selbst genug, um sich, im Nothfall, darin auszudrücken, eben so wie diejenigen von den

Bedienten, welche am meisten mit mir zu thun hatten. Kurz, wir latinisirten uns dermaßen, daß noch für die Dörfer um uns her, etwas abkrümelte, woselbst man noch Uiberbleibsel findet, und wo es zur Gewohnheit geworden ist, verschiedene Handwerker und ihr Geräth mit lateinischen Nahmen zu nennen. Mich selbst anlangend, so wußte ich in meinem siebenten Jahre eben so wenig von der französischen oder perigordischen Sprache, als von der arabischen: und ohne Kunst, ohne Buch, ohne Grammatik, oder Vokabelbuch, ohne Ruthe und ohne Thränen, hatte ich ein so ächtes, reines Latein gelernt, als mein Lehrer es wußte, denn wodurch hätte ich es vermischen oder verderben sollen? Wenn man mir zur Uibung, wie es in Schulen gebräuchlich ist, ein Thema aufgeben wollte: so gab man es mir, wie sonst den andern auf französisch, in schlechtem Latein, um es in gutes zu bringen. Und Nicolas Grouchi, der de Comitiis Romanorum geschrieben hat, Wilhelm Guerente, der den Aristoteles commentirt hat, Georg Buchanan, der große schottländische Dichter, Marc-Anton, Muret (welchen Frankreich und Italien für den größten Redner seiner Zeit erkennen) meine Hauslehrer, haben mir oft gesagt, daß ich in meiner Kindheit, diese Sprache solcher Gestalt am Schnürchen gewußt habe, daß sie sich fürchteten, mir zu nahe zu kommen. Buchanan, den ich nachher wieder im Gefolge des verstorbenen Marschalls

de Brissac gefunden habe, sagte mir, er arbeite an einen Plan der Erziehung der Kinder; und daß er die meinige zum Muster nähme; denn ihm war damahls die Erziehung dieses Grafen de Brissac aufgetragen, der sich hernach so brav und so tapfer bewiesen hat.

Betreffend das Griechische, das ich nun fast ganz wieder ausgeschwitzt habe, so machte mein Vater den Plan, mich solches durch einen Sprachmeister lehren zu lassen; jedoch nach einer neuen Methode; spielend und im Spatzierengehen. Wir warfen uns die Declinationen zu, so, wie diejenigen zu thun pflegen, welche vermittelst gewisser Karten und Spielzeuge, die Arithmetik und die Geometrie lernen. Denn unter andern, war auch meinem Vater gerathen worden, meinen Willen, ohne Zwang so zu leiten, daß ich aus eigenem Antriebe die Wissenschaften und meine Pflichten liebte; und meine Seele mit Liebe und Sanftmuth zu bilden, ohne Strenge und Härte. Das ging bis zu der, möcht' ich sagen, Schwärmerey, daß, weil einige Menschen der Meinung sind, es schade dem zarten Gehirne der Kinder, wenn man sie des Morgens plötzlich und mit Gewalt aus dem Schlafe wecke, indem sie tiefer und fester schlafen, als erwachsene Personen; er mich immer durch Music aufwecken ließ, und also beständig jemand im Dienste hatte, der ein Instrument spielen konnte. Dieser Zug mag hinreichend seyn, um vom Uibri=

gen zu urtheilen, und auch die Fürsorge und zärtliche Liebe eines so guten Vaters zu preisen, dem man die Schuld nicht beymessen kann, wenn er keine Früchte eingeerntet hat, die einer so sorgfältigen Kultur entsprechen. Das lag an zwey Ursachen: die erste war die Unfruchtbarkeit und Ungeschlachtheit des Ackers; denn ob ich gleich von guter und fester Gesundheit war, und dabey zugleich von mildem und biegsamen Naturel: so war ich doch mit unter so träge, weichlich und schläfrig, daß man mich dem Müßiggang nicht zu entreissen vermochte, nicht einmahl um zu spielen.

Das, was ich sah, sah' ich richtig: und unter dieser schwerfälligen Komplexion unterhielt ich kühne Ideen und solche Meinungen, die über mein Alter gingen. Mein Witz war langsam, und ging nicht weiter, als man ihn leitete: von Begriff war ich langsam, meine Erfindungskraft war schlaff, und dabey war noch mein Gedächtniß unglaublich schwach. Bey diesem allen war es also nicht zu verwundern, wenn er nichts Erkleckliches herauszog. Zweytens: so, wie diejenigen, welche ein heftiger Wunsch treibt, von irgend einem Uibel zu genesen, endlich jeden Rath ohne Unterschied befolgen, so ließ sich endlich mein guter Vater, bey seiner gewaltigen Furcht, es möchte ihm mit einer Sache fehlschlagen, die ihm so sehr am Herzen lag, vom allgemeinem Wahne hinreißen, welcher immer demjenigen nachschlendert, welcher vorangeht, wie die

Kraniche; und fügte sich in die gewöhnliche Weise; denn er hatte die Männer nicht mehr um sich, die ihm den ersten Erziehungsplan an die Hand gegeben, den er aus Italien mitgebracht hatte, und sandte mich, da ich ungefähr sechs Jahre alt war, in die öffentliche Schule nach Guyenne, die damahls sehr blühend und die beste in Frankreich war. Hier wendete er alle mögliche Sorgfalt an, sowohl um mir die gelehrtesten Privatlehrer auszuwählen, als die übrigen Umstände meines Unterhalt's einzurichten, worin er sich verschiedene besondre Puncte vorbehielt, die in der Schulanstalt nicht gewöhnlich waren. Unterdessen war's und blieb's eine öffentliche Schule. Mein Latein ward von Stund an verdorben; und nachher habe ich alle meine Fertigkeit darin, aus Mangel an Uibung verloren. Und meine bisherige, ungegewöhnliche Erziehung diente weiter zu nichts, als mich, gleich bey meiner Ankunft, den Sprung in die ersten Klassen thun zu lassen. Denn mit dreyzehn Jahren, da ich das Collegium verließ, hatte ich meinen Cursum, (wie sie's nennen) vollendet; und zwar ohne irgend einen Nutzen, den ich gegenwärtig in Rechnung zu bringen wüßte.

Die erste Neigung, die ich zum Lesen bekam, entsprang aus dem Vergnügen an den Fabeln der Verwandlungen vom Ovid. Denn in meinem siebenten oder achten Jahre ungefähr, entzog ich mich jedem andern Vergnügen, um solche zu lesen: um

so mehr, da die Sprache gleichsam meine Muttersprache war; und das Buch das leichteste für mich, das ich kannte; und zugleich, wegen seines Inhalts, für mein Alter das angemessenste; denn die Lancelots du Lac, die Amadis, die Huons de Bordeaux und dergleichen alte Tröster von Romanen, woran sich die leselustige Jugend erlustigte, kannte ich nicht einmahl den Titel nach, wie ich solche noch bis auf diese Stunde, dem Inhalte nach, nicht kenne: so genau war die Eintheilung meiner Zeit. Ich ward dadurch nachläßiger, meine anderen mir vorgeschriebenen Lectionen zu treiben. Hierbey kam es mir außerordentlich zu Statten, daß ich es mit einem verständigen Manne von Präceptor zu thun hatte, der bey dieser und ähnlichen Ausschweifungen, auf eine sehr feine Art ein Auge zuzudrücken wußte. Denn dadurch las ich die Aeneide des Virgils in einem Zuge ganz durch, und dann den Lucrez, hierauf den Plautus und italienische Komödien, die mich alle durch den Reitz der Fabel anlockten. Wäre er thöricht genug gewesen, mich in diesen Gang zu stören, so hätte ich, wie ich glaube, aus dem Collegio nichts mitgebracht, als die Bücherscheue, wie es fast mit unserm ganzen Adel der Fall ist. Er betrug sich dabey sehr klüglich, und that, als ob er davon nichts merkte; er schärfte meinen Hunger, indem er mich diese Bücher nur verstohlner Weise verschlingen ließ, und mich sanfter Weise zu meiner

Schuldigkeit, für die übrigen regelmäßigen Studien anhielt; denn das Vornehmste, was mein Vater bey denjenigen suchte, welchen er mich anvertraute, war Gutmüthigkeit und ein sanfter Character; auch hatte mein eigener keine andere Fehler, als Langsamkeit und Trägheit. Es war nicht zu befahren, daß ich etwas Böses thäte; sondern daß ich nichts thäte. Niemand prophezeyete daß ich ein schlechter Mensch werden würde, aber wohl ein unnützer Mann. Man sah voraus, ich würde ein Faullenzer werden; aber kein böser Mensch. Ich fühle wohl, daß es so eingetroffen sey. Die Klagen, die mir in den Ohren gellen, laufen darauf hinaus: Er thut nichts; er ist kalt in den Pflichten der Freundschaft, der Verwandtschaft und des bürgerlichen Lebens; ist zu eigenwillig, zu wegwerfend. Die Beleidigsten selbst sagen nicht, „warum hat er gekauft, warum hat er nicht bezahlt?" sondern: „warum quittiert er nicht? Warum gibt „er nicht?" Ich würde es für eine große Güte aufnehmen, wenn man keine andere Wirkungen von meinen verdienstlichen Werken verlangte. Aber sie sind ungerecht, daß sie, was ich nicht schuldig bin, viel strenger fordern, als von sich selbst zu fordern, wofür sie Schuldner sind. Indem sie mich dazu verdammen, tilgen sie den Werth der Handlung und den Dank, der mir dafür gebührte. Da erzeigte Wohlthaten von meiner läßigen Hand um so wichtiger seyn sollten; in Rücksicht dessen, daß

die Reihe des Nehmens noch niemahls an mir gewesen ist. Ich kann um so freyer über das Meinige schalten, weil es mehr mein ist, und über mich selbst, weil ich mehr der Meinige bin. Wäre ich indessen der Mann, der sein Thun hübsch herausstreichen möchte: so könnte ich vielleicht diese Vorwürfe zurück geben, und könnte einigen der guten Leute begreiflich machen, daß sie eigentlich nicht darüber böse sind, daß ich nicht genug thue, sondern darüber, daß ich weit mehr thun könnte, als ich wirklich thue.

Meine Seele war nichts desto weniger dabey für sich, in der Stille, ganz geschäftig, und urtheilte sicher und frey über die Dinge, die sie kannte, und dachte für sich selbst nach, ohne sich gängeln zu lassen. Und, unter andern, glaub' ich wirklich, daß sie ganz und gar unfähig gewesen seyn würde, der Gewalt und dem Zwange nachzugeben. Darf ich aus meiner Kindheit dieß noch anführen, daß es mir leicht ward, ohne Blödigkeit aufzutreten, und daß ich Biegsamkeit genug in Stimme und Gebärden besaß, um die Rollen gut auszuführen, die ich übernahm?

Alter ab undecimo tum me vix ceperat annus.

(Virg. Eclog. 8.)

Ich habe die Hauptrollen aus Buchanans, aus Guerents und Murets lateinischen Tragödien gespielt, welche in unserm Collegio zu Guyenne

mit Würde vorgestellt wurden. In diesem Puncte war Andreas Goveanus, wie in allen übrigen seines Amtes, ohn' allen Vergleich, der größeste Schuldirector in ganz Frankreich; und mich hielt man darin für Meister oder wenigstens für einen Altgesellen. Es ist eine Uibung, auf welche ich, für vornehmer Leute Kinder, nichts zu sagen habe; und habe ich seitdem unsere Prinzen selbst sich damit abgeben gesehen, nach edlem, ehrlichen und löblichen Beyspiele einiger unter den Alten, bey denen es Leuten von Stande und Ehre sogar erlaubt war, daraus ein Gewerbe zu machen; und in Griechenland Aristoni tragico actori rem aperit: huic et genus et fortuna honesta erant: nec ars, quia nihil tale apud Graecos pudori est, ea deformabat. (Tit. Liv. Lib. 24. C. 24.) Denn ich habe immer die Leute für unbesonnen gehalten, welche diese Ergötzlichkeit verdammen; und diejenigen für ungerecht, welche solchen Schauspielern, die Verdienste haben, keine Erlaubniß ertheilen wollen, in unsern guten Städten zu spielen, und den Einwohnern diese öffentliche Lustbarkeiten nicht gönnen.

Gute Polizeyanstalten sorgen dafür, die Bürger zu versammeln und zu vereinigen, sowohl zur feyerlichen Uibung der öffentlichen Andacht; als auch zur Uibung fröhlicher Spiele; dadurch wird Geselligkeit und Freundschaft befördert: und überdem könnte man dem Volke keinen besser geordneten Zeitvertreib verstatten, als einen solchen, der

in aller Gegenwart, und selbst unter den Augen obrigkeitlicher Personen Statt findet. Ich würde es nicht mehr als billig finden, wenn der Landesherr zuweilen, zum Zeichen seiner väterlichen Huld und Gewogenheit, auf seine Kosten, den Unterthanen damit ein Vergnügen machte; und wenn man in volkreichen Städten besondere Anstalten und Gebäude für solche Schauspiele einrichtete; dadurch würden schlimmere Gelage und heimliche Lustarten sich vermindern. Aber wieder auf meine Materie zu kommen: man muß hauptsächlich darauf arbeiten, Lust und Liebe zum Studieren zu erregen; sonst erzieht man weiter nichts, als mit Büchern bepackte Esel. Man gibt ihnen mit Karbatschenhieben den ganzen Schulbeutel voll Wissenschaft zum Aufheben und Bewahren; welche man, um es recht zu machen, nicht bloß bey sich zur Herberge nehmen, sondern, als trautes Gemahl heimführen muß.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Es ist Thorheit, das Urtheil über Wahrheit und Irrthum von unsrer Gelehrsamkeit abhängig zu machen.

Es ist vielleicht nicht ohne Grund, wenn wir der Einfalt und Unwissenheit, die Leichtigkeit zu glauben, und sich allerley Dinge aufheften zu lassen, zuschreiben: denn, mich däucht ehedem gehört zu haben, der Glaube sey gleichsam ein Eindruck den man in unsrer Seele mache, und nach dem Maaße, wie sie weicher sey, und von minderem Widerstande, sey es leichter ihr eine Meinung einzuprägen. Vt necesse est lancem in libra ponderibus impositis deprimi: sic animum perspicuis cedere. (Cic. Acad. quaest. L. 4.) Um so leerer die Seele ist, und ohne Gegengewicht, um so leichter wird sie von dem Gewichte der ersten Uiberredung in die Höhe geschnellt. Da steckt die Ursache, warum die Kinder, das gemeine Volk, Weiber und Kranke sich so leicht etwas aufheften lassen. Auf der andern Seite aber, ist es auch eine dumme Anmassung, alles für falsch und irrig zu erklären und zu verwerfen, was uns nicht wahrscheinlich dünkt; welches ein gewöhnlicher Fehler derjenigen ist, welche

che meinem, etwas mehr gelernt zu haben, als der große Haufen. Ehedem ging mirs nicht besser, und wenn ich reden hörte von Gespenstern oder von Vorhersagung zukünftiger Dinge, von Bezauberungen, von Hexereyen, oder solchen Erzählungen, denen ich keinen Geschmack angewinnen konnte:

Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos Lemures, portentaque Thessala.
(Hor. Lib. 2. Epist. 2.)

so wandelte mich das Mitleiden über das arme Volk an, dem man solche Possen weiß machte. Und gegenwärtig finde ich, daß ich selbst wenigstens eben so sehr zu bedauern war. Nicht, als ob mich die Erfahrung von Dingen überzeugt hätte, die meinen ersten Glauben überstiegen, und dennoch hat es mir nicht an Neugierde gemangelt: sondern die Vernunft hat mich belehrt, daß, eine Sache so vor der Faust weg für falsch und unmöglich erklären, so viel heißt, als sich den Vorzug zuzuschreiben, als habe man in seinem Kopfe die Schranken und Grenzen des Willen Gottes, und der Macht unserer Mutter Natur. Und gleichwohl gibt es keine größere Narrheit in der Welt, als solche nach dem Maße unserer Kräfte und unseres Wissens messen zu wollen. Wenn wir dasjenige für Ungeheuer, für Wunder erklären, was wir mit unserm Verstande nicht erklären können: wie viel dergleichen haben wir dann nicht unaufhörlich vor unsern Au-

gen! Laß uns nur bedenken, durch welche Wolken und finstre Nebel man uns zur Kenntniß der meisten solcher Dinge hintappen läßt, die wir, so zu sagen, unter Händen haben! Gewiß, wir werden finden, daß es weit mehr die Gewohnheit ist, als die Erkenntniß, die uns daran das Befremdende aus den Augen rückt.

— — — Jam nemo fessus saturusque videndi,
Suspicere in coeli dignatur lucida templa.
(Lucr. Lib. 2.)

Und daß uns jene Dinge, wenn man uns solche von neuem vorstellte, eben so unglaublich, wo nicht noch unglaublicher vorkommen würden, als irgend andere.

— — — Si nunc primum mortalibus adsint
Ex improviso: ceu sint objecta repente,
Nil magis his rebus poterat mirabile dici,
Ant minus ante quod auderent fore credere gentes.
(Lucr. Lib. 1.)

Jener, der niemahls einen Fluß gesehen hatte, dachte, als er zum ersten Mahle einen erblickte, es sey der Ocean. Und solche Sachen, die nach unserer Kenntniß die größesten sind, die halten wir für das äußerste Größenmaß von allem, was die Natur, in der Art, hervorbringe.

Scilicet et fluvius qui non est maximus, ei est
Qui non ante aliquem majorem vidit, et ingens
Arbor homoque videtur, et omnia de genere omni
Maxima quae vidit quisque, haec ingentia fingit.
(Id. Lib. 6.)

Consuetudine oculorum assuescunt animi, neque admirantur, neque requirunt rationes rerum, quas semper vident. (Cic. de Nat. Deorum. Lib. 2.) Die Neuheit der Dinge reizt uns mehr nach ihrem Ursprunge zu forschen, als ihre Größe. Man muß mit mehr Ehrfurcht von der unbekränzten Macht der Natur urtheilen, und mit richtiger Kenntniß unsrer Unwissenheit und Schwäche! Wie manche, fast unwahrscheinliche Facta sind nicht von sehr glaubwürdigen Personen bescheinigt, welche, wenn wir uns auch nicht davon überzeugen können, wir wenigstens dahin gestellt seyn lassen müssen; denn sie gradezu, als unmöglich zu verwerfen, hieße sich verwegner Weise anmaaßen, die Grenzen zwischen dem Möglichen und Unmöglichen genau zu ziehen. Wenn man den Unterschied gehörig beherzigte, der zwischen dem Unmöglichen und Ungewöhnlichen, und zwischen demjenigen, was dem ordentlichen Laufe der Natur, und demjenigen, was nur der gewöhnlichen Meinung der Menschen zuwider ist, so würde man eben so wenig schnellgläubig, als zweifelsüchtig seyn, und sich an die Regel halten, welche Chilon empfiehlt: thut keinem Dinge zu viel.

Wenn man beym Froissart lies't, daß der Comte de Foix, die Niederlage des Königs Johann von Castilien bey Jüberoth, schon den Tag nachher, daß sie vorgefallen war, in Bearn wußte,

und auf was für Art und Weise er's erfahren: so mag man darüber lachen; eben so wie darüber, wenn unsre Annalen sagen: der Pabst habe an eben demselben Tage, an welchem der König Philipp August in Mons gestorben, ein öffentliches Leichenbegängniß bestellt, und befohlen, dasselbe durch ganz Italien zu thun: denn die Glaubwürdigkeit dieser Zeugen ist vielleicht nicht wichtig genug, um uns Ehrfurcht zu gebiethen; wie aber, wenn Plutarch, außer andern vielen Beyspielen, die er aus alten Zeiten beybringt, und sagt, er wisse es mit zuverläßiger Gewißheit, daß die Schlacht; welche Antonius, unter der Regierung Domitians, gegen die Teutschen in einer Entfernung von vielen Tagereisen von Rom, verlor, an eben dem Tage, da sie vorgefallen, in Rom bekannt geworden und diese Nachricht sich in der ganzen Welt verbreitet habe. Und wenn Cäsar glaubt, es sey oft der Fall gewesen, daß sich die Nachricht von einer Begebenheit verbreitet habe, bevor sich solche zugetragen: werden wir dann auch sagen, daß diese einfältigen Männer sich haben vom großen Haufen etwas aufheften lassen, weil sie nicht so hellsichtig waren, als unser einer? Kennt man etwas delikaters, zierliches und lebhafteres, als den Verstand im Urtheilen des Plinius, wenn er sich desselben zu bedienen aufgelegt ist? Kennt man jemand der entfernter ist, von aller Eitelkeit, als

Er? Die Vortreflichkeit seiner Einsichten übergehe ich, weil ich mir daraus nicht so viel mache: In welcher von beyden vorigen Eigenschaften sollten wir ihn wohl übertreffen? Gleichwohl erdreistet sich der geringste Schulbube, ihn der Lügen zu zeihen, und will ihn über den Gang der Werke der Natur zurechtweisen und lehren.

Wenn wir beym Bouchet die Mirakeln lesen, die von den Reliquien des Sanct Hilairs bewirkt worden sind; nun, nun! Bouchets Ansehen ist nicht groß genug, um uns freymüthigen Widerspruch zu verwehren: aber so ohne alle Umstände, alle übrige ähnliche Geschichten zu verdammen, das scheint mir eine sonderbare Unverschämtheit zu verrathen. Der große Heilige, Augustinus, bezeugt gesehn zu haben, daß ein blindes Kind durch Berührung der Reliquien der Heiligen, Gervasius und Protasius zu Mayland, daß Gesicht wieder erlangt habe; daß eine Frau zu Carthago durch das Zeichen des heiligen Kreutzes, daß eine neulich getaufte Frau über ihr schlug, von einem Krebsschaden geheilt worden; daß Hesperius, einer seiner Hausgenossen, die Geister vertrieben, die sein Haus beunruhigten und zwar mit ein wenig Erde aus dem Grabe Jesu: und daß diese Erde, die nachher in die Kirche gebracht worden, einen Mann augenblicklich von der Gicht geheilet habe; daß eine Frau, die bey einer Prozession den Sarg des heiligen

Stephanus mit einem Blumenstrauße berührt, und sich mit diesem Strauße die Augen gerieben, ihr längst verlornes Gesicht wieder erhalten habe; und verschiedene andere Mirakel mehr, wobey er selbst gegenwärtig gewesen zu seyn versichert. Wessen wollen wir ihn, und zwar andre heilige Bischöfe, die er als seine Zeugen anführt, beschuldigen? Der Unwissenheit, der Einfalt, der Leichtgläubigkeit, oder der List und des Betrugs? Sollte es zu dieser Zeit einen so schamlosen Menschen geben, der sich ihnen in seinem Sinne gleichsetzen wollte, sey's nun an Tugend und Frömmigkeit, sey's an Wissen, Verstand und Gelehrsamkeit? Qui ut rationem nullam afferent ipsa autoritate me frangerent. (Cicer. Tusc. quaest. Lib. 1.) Es ist eine Verwegenheit von gefährlichen Folgen, und dabey noch lächerlich wegen ihrer Dummdreistigkeit, Alles zu verachten, was wir nicht verstehen. Denn, wenn es, nach dem Ihr, nach Eurem großen Verstande, die Lienie zwischen Wahrheit und Lügen gezogen habt, sich dennoch so fände, daß Ihr nothwendiger Weise Dinge glauben müßtet, die noch viel befremdlicher wären, als die, welche Ihr verneinet; so hattet Ihr Euch ja schon vorher verbindlich gemacht, sie nicht anzunehmen! Nun aber, was mir bey den Unruhen, darin wir uns der Religion wegen befinden, unsere Gewissen unsicher zu machen scheint, ist eben diese Dispen-

sation, welche die Katholiken von ihren Glaubenssätzen ertheilen. Sie dünken sich sehr tolerant, gemäßigt, und klug zu verfahren, wenn sie ihren Gegnern einen oder den andern streitigen Artikel zugeben. Aber außerdem, daß sie übersehen, welch ein Vortheil es für denjenigen ist, der Euch angreift, wenn ihr anfanget zu weichen und Euch zurückzuziehen, und wie sehr ihn das anfeuert Euch zu verfolgen: so sind diese Artikel, die sie als die leichtesten auswählen, zuweilen sehr wichtig. Entweder muß man sich der Entscheidung unsrer Kirche völlig unterwerfen, oder sich ganz von ihr lossagen. Uns gebührt es nicht, vorzuschreiben, wie weit sich unser Gehorsam gegen sie erstrecken soll. Und noch mehr, (ich darf es sagen, weil ich es versucht habe;) — Nachdem ich vormahls mich meiner Freyheit bediente, und nach meinem eigenen Sinne zu Werke ging, in Beyseitsetzun g gewisser Puncte unsrer Kirchengesetze, die mir entweder unbedeutend oder sonderbar vorkamen, und da ich endlich mit gelehrten Männern darüber gesprochen habe, so habe ich gefunden, daß jene Puncte auf sehr festen und sichern Gründen beruhen, und daß es Dummheit und Unwissenheit anzeigt, wenn wir solche mit minderer Ehrerbiethung annehmen, als die übrigen. Warum erinnern wir uns nicht der vielen Widersprüche in unserm eigenen Urtheile? Wie viele Dinge

uns gestern als Glaubensartikel vorkamen, die wir heute für Fabeln erkennen? Eitelkeit und Neugierde sind die Geißeln unsrer Seele. Diese treibt uns, die Nase allenthalben zu haben: jene verbiethet uns, irgend etwas unaufgelöset, und unentschieden zu lassen.

Ende des ersten Bandes.

Verdeutschung fremder Citate.

Zum zweyten Kapitel.

Diriguisse malis —

Durch Leiden steif und starr.

Et via vix —

Kaum endlich konnte sie den tiefen Schmerz durch laute Worte zeigen.

Chi puo dir com'egli ardi —

Wer, wie er brennt, beschreiben kann, fühlt leichte Flammen nur.

— — — Misero quod omnes — — —

Mich Armen, dem alle Sinne starren;
So bald, ich, Lesbia, dich erblicke, ist jedes Wort
Erstickt, das ich dir sagen wollte.
Die Zunge starrt, ein zehrend Feuer
Tobt durch meine Adern hin;
Mir gellts in beyden Ohren,
Und meine Augen decket Finsterniß.

Curae leves —

Ein leichter Kummer hat Worte,
Ein tiefer Kummer ist stumm.

Ut me conspexit venientem. —

Als sie mich kommend erblickte,
Mit Trojer Waffen umgeben,

Gerieth sie völlig außer sich.
Ihr Auge haftet starr auf mir.
Ein kalter Schauer fährt durch ihr Gebein,
Sie steht verzückt und leblos da,
Nach langem Schweigen, endlich, sprach sie dann!

Zum dritten Kapitel.

Calamitosus est —

Der ist ein Kind des Jammers
Deß Seele vor der Zukunft zittert.

Quisquam vix radicitus. —

Kaum findet sich Einer, der ganz dem Leben sich entziebt, ohne etwas davon noch sein zu nennen. Denn ohne daß er es weiß, hängt er an diesem noch und jenem, und noch im Grabe entsagt er nicht völlig dem Körper, den der Tod zerstört.

Totus hic locus —

Für uns selbst ist alles das eitel und nichtig, doch nicht verwerflich für die Unsrigen.

Curatio funeris —

Die Sorge für die Beerdigung, für die Feyer des Begräbnisses, für die Pracht des Leichenzuges, sind mehr ein Labsal der Hinterlassenen, als Tribut den Verstorbenen.

Quaeris quo jaceas —

Du forschest: an welchem Orte einst dein Körper ruhen werde?
Da, wo alle ruhen, die noch ihre Geburt erwarten!

Neque ſepulchrum —

Er finde keine Grabſtätte, die ſeinen Körper aufnehme, wie ein Hafen; und wo er raſten könne von allen Beſchwerden, nach dem er die Fahrt ſeines Lebens geendigt.

Zum vierten Kapitel.

Ventus ut amittit vires —

Wie der Wind in freyer Luft ſeine Kraft verſchwendet, wofern nicht dicke Stämme der Wälder ihm Widerſtand biethen.

Pannonis haud aliter —

So der panoniſche Bär; ergrimmter noch über die gefühlte Verletzung, die ihm der Lybiſche Wurfſpieß am ſchlanken Riemen geſchleudert, verſetzt, wälzt er ſich mit der empfangenen Wunde, ſchüttelt wüthend das wiederhakende Eiſen, und leckt wieder den Schaft der unabläßig ihm folgt.

Flere omnes repente —

Alle fingen plötzlich an zu weinen und ſich die Haare auszuraufen.

Zum fünften Kapitel.

Dolus an virtus ſit —

Obs Mannkraft thu', ob Hinterliſt,
Wenn es gegen Feinde gilt: wer frägt darnach!

Eam vir ſanctus et ſapiens —

Ein biederer, weiſer Mann beherzigt, daß nur das ein wahrer Sieg zu nennen, den er ohne Treuloſigkeit und ohne ſeiner Ehre Nachtheil erfochten.

Vos ne velit —

Ob Euch, ob mich das Schicksal zum Herrschen bestimmte, das laßt durch tapfere Thaten uns erforschen.

Zum sechsten Kapitel.

Neminem id agere —

Eines Andern Unwissenheit zu nützen, um ihm zu gefährden, ist unerlaubt.

Fu il Vincer —

Stets war der Sieg für rühmlich anerkannt,
Man siege nun durch Glück, man siege durch Verstand.

Malo me fortunae poeniteat —

Lieber will ich übers Glück mich grämen,
Als mich des erhaltenen Sieges schämen.

Atque idem — —

So dünkt es ihm selbst unter seiner Würde.
Den fliehenden Orod, mit seinen Wurfspieß zu erlegen,
Noch, ungesehn, ihm eine Wunde zu versetzen.
Stirn' gegen Stirn' kämpft er, Mann gegen Mann,
Nicht durch Betrug stärker, noch durch Kunst,
Bloß durch Kraft und tapfern Muth.

Zum siebenten Kapitel.

Caret.

Zum achten Kapitel.

Sicut aquae —

So wirft das in der Schaale noch zitternde Wasser die Stralen der Sonne, oder das schimmernde Bild des

Mondes zurück. In weiter Ferne hin schwebt der Glanz und tanzt am hohen Gebälk umher.

Velut aegri somnia —

So wie ein Fiebertraum seltsame Bilder
Und Luftgestalten gaukelt.

Quisquis ubique habitat — —

Wer allenthalben wohnt, ist nirgends zu Hause.

— Variam semper —

— Müßiggang ist mancher Grillen Heckneſt.

Zum neunten Kapitel.

Ut uternus aliens —

Daher geschieht es, daß einige fremde Völker einander kaum für Menschen erkennen.

Zum zehnten Kapitel.

Caret.

Zum eilften Kapitel.

Cur isto modo jam —

Woher kommt es, daß die Delphischen Orakel so ganz versiegt sind, daß solche nicht nur jetzt, sondern schon vorlängst, in so tiefer Verachtung stehen?

Aves quasdam —

Wir wähnen, es gebe gewisse Vögel, die ausdrücklich dazu da seyen, der Kunst der Auguren zu dienen.

Multa cernunt aurispices —

Viel Dinge sehen die Auruspicen, viel andere die Auguren vorher. Manche verkündigen die Orakel, manche die Wahrsager und manche noch die Träume und Wunderzeichen.

Cur hanc tibi Rector Olympi —

Warum, o Herrscher des hohen Olymps, legst du noch diese Sorgensbürde dem andern Kummer zu, der deine Menschen drückt? Ihr künftiges Elend schon voraus durch trauriges Ahnden zu erfahren. — Gieb, was an Leiden du geben willst, giebs unverkündigt; und mach den Geist des Menschen blind, der in der Zukunft spähen will, damit er doch bey Furcht vor Noth auch hoffen könne.

Ne utile quidem —

Es ist gewiß von keinem Nutzen, zu wissen, was die Zukunft bringt; und elend ist, wer sich vergebner Weise ängstet.

Prudens futuri temporis

Der Götter Weisheit deckt mit dichten Vorhang,
Den Gang der Dinge künftiger Zeit.
Die lächeln bey des Menschen Zittern,
Vor Uibeln, die er ahndet nur, nicht fühlt.
Er, der sich rühmen kann, ich lebte heute,
Wird seines Lebens froh, und ist sein eigner Herr.
Er spricht zum Zevs: laß Morgen Regen oder
Auch Sonnenschein, wie's dir gefällt,
An deinem weiten Himmel walten:
Ich bin zufrieden, wie du's machst.
Mein Herz freut dessen sich, was ist.
Was werden soll, verlang' ich nicht zu wissen.

Ista sic reciprocantur —

Wenn Götter sind, so gibts eine Wahrsagerkunst, und haben wir eine Wahrsagerkunst, so sind die Götter gewiß. Diese beyden Sätze bestärken einander.

Nam istis qui linguam avium —

Denn die, welche verstehn, was Vögel sprechen, und mehr sich auf Herz und Leber der Thiere verstehn, als auf ihre eignen, verdienen mehr Ohr als Gehör

Quis est enim —

Wer tagelang nach Scheiben schießt, sollte der nicht auch einmahl ins Schwarze treffen?

Zum zwölften Kapitel.

Mens immota manet —

Unerschüttert bleibt das Herz,
Obgleich vergebliche Thränen fließen.

Zum dreyzehnten und vierzehnten Kapitel.

Caret.

Zum funfzehnten Kapitel.

Suffundere malis —

Besser ist, das Blut eines Menschen ihm ins Gesicht zu treiben, als es ihm mit dem Leben rauben.

Zum sechszehnten Kapitel.

Basti al nocchiero —

Dem Schiffer thut es wohl, von Wind und Sturm
Zu reden; von Stieren spricht der Dorfhirt;
Von seinen Wunden erzählt der Krieger,
Von seiner Heerde der Schäfer.

Optat ephippia —

Der träge Ochs wünscht sich des Pferdes Sattel,
Das Roß des Ochsen Pflug.

Zum siebzehnten Kapitel.

Obstupui, steteruntque comae —

Staunend stand ich da, das Haar empor gesträubt, die Stimme im Gaumen stockend!

Adeo pavor etiam —

Vor ihrem Schutze selbst erschrickt die Furcht.

Tum pavor —

So raubt die Furcht der Seele Besonnenheit und Fassung.

Zum achtzehnten Kapitel.

Scilicet —

Es ziemt dem Menschen, den letzten seiner Lebenstage abzuwarten, und niemand preise sich glücklich, bevor er nicht den letzten Oden ausgehaucht.

Usque adeo res humanas —

Ja, beym Himmel! es muß irgend eine Macht da seyn, welche die ehrenvollen Fasces zerbricht, und das Hochnothpeinliche Beil in den Staub tritt, und mit aller Hoheit und Größe ihr Spiel treibt.

Nimirum hac die —

Wahrlich, um diesen einzigen Tag war mein Leben zu lang!

Nam verae voces —

Dann tönt die Rede aus dem Innern des Herzens;
Die Larve fällt: die wahre Gestalt zeigt sich.

Zum neunzehnten Kapitel.

Transcuramus solertissimas nugas.

Weg mit dem feingesponnenen Klügeln!

Om-

Omnes eodem —

Uns alle mißt ein gleiches Maaß. Für jeden wird die Urne geschüttelt, für jeden der Reihe nach das Loos gezogen, das uns ins Schattenreich verbannt.

Quae quasi —

Der gleichsam, wie des Tantalus Felsen, immer über dem Haupte schwebt.

Non Siculae —

Der künstliche Koch kann, für ihn, nichts mehr schmackhaft zurichten; kein Lied der Vögel, noch der Laute, vermag mehr, ihn in Schlaf zu wiegen.

Audit iter —

Er macht des Wegs sich kundig; zählt die Tage der Reise, und mißt die Länge seines Lebens nach dem Rest des Weges; und was ihn erwartet, macht jetzt schon seine Marterbank.

Qui capite ipse suo —

Der seinen Kopf nur auf den Hufschlag wendet.

Quid quisque —

Wie könnte der Mensch sich sicher stellen; nie reicht seine Fürsicht hin, gegen das, was Eine Stund ihm bringen kann.

Praetulerim delirus —

Mag man lieber mich für toll und träge halten, wenn mir dabey nur behaglich ist, und ich nur die Uibel nicht kenne, als wenn ich weise wär und immer ängstlich.

Nempe et fugacem —

Denn er (der Tod) verfolgt auch den fliehenden Mann;

verschont nicht des schwachen Jünglings, der ihm zitternd den Rücken beüt.

Ille licet —

Mag er auch klüglich dein Haupt mit Stahl und Erz bedecken, der Tod wird's doch aus dieser Veste zu reißen verstehn.

Omnem crede diem tibi —

Jeden Tag, der dir erscheint, halt immer für den letzten, lieblich ist die Stunde die über dein Hoffen dir kommt.

Jucundum cum aetas —

Im fröhlichen Lenz meiner blühenden Jahre.

Jam fuerit —

Sie sind dahin, und kehren auf kein Flehn zurück.

Nemo altero —

Niemand ist reifer zum Grabe, als der andre, und keiner kann sichrer den folgenden Tag sein nennen.

Quid brevi fortis —

Warum stecken wir, bey so kurzen Kräften, uns ein so weites Ziel?

Miſer, o miſer —

Ach Weh, wir Armen! (sagen sie) uns hat ein einziger Unglückstag der Güter und Freuden viel geraubet!

Manent (dicit) opera —

Da ruht der Bau, der Mauren drohende Höh' bleibt unvollendet.

Cum morior, medium —

Ich wünsche, daß der Tod in reger Thätigkeit mich finde.

Illud in his rebus —

Sie fügen aber nicht hinzu, daß in dergleichem Falle, dir kein Wunsch solcher Sachen übrig bleiben werde.

Quin etiam —

Daher auch war es bey den Männern des Alterthums Sitte, bey ihren Gastmahlen sich an blutigen Schauspielen zu belustigen, und beym fröhlichen Schmause dem schrecklichen Kampf der Fechter zuzusehen, die oft an ihren Wunden sterbend, unter die gefüllten Becher hinstürzten, und die Tafel mit Strömen vom Blute benetzten.

Heu ſenibus vitae —

Ach, wie wenig bleibt dem Greise,
Von seinem Theil am Leben übrig!

Non vultus inſtantis —

Nicht der dräuende Blick des Tyrannen; noch der stürmende Südwind, der das adriatische Meer peitscht; noch selbst die furchtbare Hand des donnerschleudernden Jupiters: nichts kann seinen festen Muth erschüttern.

In manicis —

Ein grimmer Scherge soll dich an Hand und Füßen fesseln! — „Nun! so wird Gott selbst mich befreyen, so bald ich will," sprach er. Das heißt, sterben. Denn aller Dinge äußerste Grenze, ist der Tod.

Inter ſe, mortales —

Die Sterblichen wechseln unter sich ab, und die Lebensfackeln gehen von Hand zu Hand, wie unter den Wettrennern bey den heiligen Gebräuchen.

Prima, quae vitam dedit —

Die erste Stunde, die uns das Leben gab, nahm uns des Lebens erste Stunde.

Nascentes morimur —

Weil wir geboren werden sterben wir. Das Ende faßt den Anfang.

Cur non ut plenus —

Warum willst du nicht lebenssatt aufstehn vom Gastmahle des Lebens?

— Cur amplius —

Warum begehrst du noch größern Theil zum Leben, den du abermals mit Widerwillen verlieren und ungenossen wie das Ganze tödten würdest?

Non alium videre —

Keinen andern sahn die Väter
Keinen andern sehn die Enkel.

Versamur ibidem —

Wir drehen um einen Punct, und bleiben immer im Kreise.

Atque in se sua —

Auch so das Jahr, stets läufts dieselbe, eigne, Bahn.

Nam tibi praeterea —

Ich weiß nichts neues mehr für dich zu erfinden, noch neue Freudenwege dir zu bahnen. Alles ist und bleibt dasselbe.

Licet, quotvis —

Verlängerte sich auch dein Leben nach deinem Wunsche, und sehst du auch Jahrhunderte; so wird der Tod doch ewig dir, wie allen Menschen, bevorstehn.

In vera nescis nullum —

Weissest du denn gar nicht, daß nach dem Tode, du nicht mehr ein andrer seyn wirst, der dich, noch lebend als den Gestorbenen, und noch stehend, dich als hingestreckt betrauern wird?

Nec sibi enim —

Dann wünscht auch niemand mehr sich selbst oder sein Leben zurück. Auch quält uns kein Bedauern mehr unsrer selbst.

Multo mortem minus —

Der Tod ist für uns, weniger als Nichts,

Wofern wir etwas kennen, das weniger ist, als Nichts.

Respice enim —

Betrachte auch, das alle Vorzeit, in der wir nicht waren, mag ihre Dauer von Ewigkeit seyn, für uns wie nicht gewesen ist.

Omnia te vita —

Alle Dinge folgen dir nach, wie du aus dem Leben in den Tod gehst.

Nam nox nulla diem —

Keine Nacht folgte dem Tage, noch ein Morgenroth der Nacht, die nicht vernahmen die Stimme des Wehklagens und des Jammers, Begleiter des unerbittlichen Todes und der Leiche zum Grabe.

Zum zwanzigsten Kapitel.

Fortis imaginatio —

Eine heftige Imagination erzeugt manche Wunderdinge.

Vota puer —

Die Gelübde des Mädchens, erfüllt Iphis als Knabe.

Dum ſpectant —

Wer in rothe Augen guckt, wird selbst triefäugig: viel schädliche Dinge gehn aus einem Körper in den andern durch Ansteckung.

Neſcio quis teneros oculos —

Ich weiß nicht welche böse Augen es meinen zarten Lämmern angethan!

Zum ein und zwanzigsten Kapitel.

Nam quodcumque —

Die Aendrung eines Dings, das seine Grenzen übertritt, ist ein beständiger Tod dessen, was es vorher war.

Zum zwey und zwanzigsten Kapitel.

Uſus efficaciſsimus —

Tägliche Uibung ist in allen Dingen der Lehrerinnen beste.

Conſuetudinis —

Groß ist die Macht der Gewohnheit. Jäger machen ihr Nachtlager im tiefen Schnee, und lassen des Tags auf den Gebirgen ihr Antlitz von der Sonne rösten. Der Atleth verzieht keine Miene, wenn ihn der Schwingriem des Gegners haut.

Non pudet phyſicum —

Schämt sich der Physikus, das heißt: ein Mann, der die Natur erforscht und ihrer Spur nachjagt, schämt er sich nicht, über Wahrheiten, die solche betreffen, Zeugen

unter Menschen zu suchen, die nach der Gewohnheit urtheilen?

Nil adeo magnm —

Nichts ist Anfangs so groß, so wunderbar, daß es nicht mit der Zeit, bey jedermann die Bewunderung mindern sollte.

Νομοις ἑπεσαι —

Löblich ist's, daß jedermann den Gesetzen des Landes gehorche.

Heu patior telis —

Ach, ich leide von Wunden, die ich mir selbst geschlagen.

Honesta oratio est —

Diese Worte lauten wohl!

Adeo nihil motum —

Keine gewaltsame Aenderung des alten verspricht was Bessers.

Ad Deos —

Es sey mehr die Sache der Götter, als die ihrige. Diese würden schon verhüten, daß ihr Heiligthum nicht entweihet werde.

Quis est enim quem non movet —

Wo wäre der Mann, den die herrlichen Denkmahle nicht rührten, welche das Alterthum bezeugt und besiegelt hat?

Quum de religione —

In Sachen, welche die Religion betreffen, folg ich den Oberpriestern; nicht den Häuptern philosophischer Schulen.

Aditum nocendi —

Der treuherzige Gläubige baut dem Betruge geheime Tempel und Werkstätte.

Zum drey und zwanzigsten Kapitel.

Habita fides —

Gezeigtes Vertrauen tauscht größeres Vertrauen ein.

— — Stetit aggere fultus —

Auf einem Rasenhügel stand er, mit unerschrocknem Gesicht; und durch Verachtung aller Furcht, erwarb er sich Ehrfurcht.

Zum vier und zwanzigsten Kapitel.

Magnis magnos clericos —

Die größesten Cleriker sind nicht eben die größesten Weisen.

Odi homines —

Ich hasse die Menschen, welche weise sprechen und dumm handeln.

Apud alios —

Sie haben gelernt mit andern reden, aber nicht mit sich selbst.

Non est loquendum —

Nicht geschwätzt; Hand ans Ruder!

Μισῶ σοφιςὴν —

Fort mit der Schulgelehrsamkeit, die den Mutterwitz erstickt.

Ex quo Ennius —

Daher sagt Ennius: was weiß der Weise, wenn er nicht weiß, seine Weisheit auch für sich zu nutzen.

Si cupidus, ſi —

Wenn er eitel iſt und geizig und verweichelt, wie das Euganäiſche Lamm.

Non enim paranda —

Auch iſts damit nicht gethan, Schätze der Weisheit bloß ſammeln; wuchern müſſen wir damit.

Vos ô patricius ſanguis —

O, Ihr Römer alten Geſchlechts, denen Augen im Nacken verboten ſind, hütet Euch, daß man Euch keine Eſel bohre!

Queis arte benigna —

Denen Titon holder war, und deren Sehnen und Adern er aus feinerm Thone und künſtlicher bildete.

Non vitae ſed —

Wir lernen nicht fürs Leben — ſondern für die Schule.

Ut fuerirt melius —

Daher wär's beſſer, wir hätten nichts gelernt.

Poſtquam docti —

Nachdem die Gelehrſamkeit einzog, zogen die Guten aus.

Αϭώτȣς —

Weichlich aus der Schule Ariſtipps; aus Zenons hart und ſtörrig.

Zum fünf und zwanzigſten Kapitel.

Obeſt plerumque —

Die Achtung für Lehrer und ihr Anſehen, blendet oft die Zöglinge.

Nunquam tutelae —

Sie werden niemals mündig.

Che non men che saper —

Zweifeln behagt mir nicht minder, als Wissen.

Non sumus sub rege —

Wir stehen unter keinem Könige; ein jeder behaupte seine Freyheit.

Vitamque sub dio —

Er werd an jede Witterung gewöhnt, und lerne jeder Gefahr ins Auge sehn.

Labor callum —

Schwülen von Arbeit schützen vor Schmerz.

Licet sapere sine pompa —

Man kann weise seyn, ohne zu prunken, und ohne Neider zu erwecken.

Si quid Socrates —

Wenn Sokrates und Aristippus etwas thaten, das wider die Gewohnheit und die gemeinen Sitten anstieß: so muß er nicht wähnen, dasselbe sey auch ihm erlaubt. Jene erwarben sich diese Erlaubniß durch große und erhabne Tugenden.

Neque ut omnia —

Keine Noth zwingt ihn, alles zu vertheidigen, was ihn gelehrt und was ihm vorgeschrieben worden.

Que tellus sit lenta —

Wo die Erde vom Froste starrt, wo sie staubt von Hitze; welcher Wind gen Italien bläßt.

Quid fas optare —

Was zu wünschen vergönnt, was Nutzen uns die neugeprägte Münze schaft? Was wir für unsre Lieben, und fürs Vaterland zu thun vermögen; was Gott zu seyn uns

auferlegt, und was wir wirklich sind? Was unsere Pflicht in dieser Welt? wozu wir geboren sind.

Et quo quemque —

Und wie und wann man Ungemach vermeiden,
Und wann und wie ertragen soll.

Sapere aude —

Ermanne dich, und beginne weise zu seyn! Wer die Stunde verschiebt, sich selbst zu bessern, gleicht jenem Thoren, welcher stehet und harret, bis der Fluß versieget, der Jahrhunderte noch in seinem Bette fließen wird.

Quid moveant —

Was für Einfluß das Sternbild der Fische, oder des stolzen Löwen verbreite, oder auch des Steinbocks, wenn er sich ins hesperische Meer, senkt.

T. Πλειάδεσσι —

Was hab' ich mit Bootes zu thun, was gehen Plejaden mich an?

Deprendas animi —

Verbirg die Freude, verbirg den Gram deines Herzens in deiner Brust so tief du willst. Dennoch wird von beyden die Spur auf deinem Gesichte sich zeigen.

Udum & molle —

Jetzt ist der Ton noch biegsam und geschmeidig; jetzt gleich damit auf die Drehscheibe, um das Gefäß zu bilden.

Petite hinc juvenesque —

Hieraus nehmet Alt' und Junge,
Was Eure Seele, sey sie stark oder schwach,
Zur Lebensweise dienen kann.

Aeque pauperibus —

Gleiche Dienste erweiset sie den Armen wie dem Reichen,
Geringschätzung bestraft sie auch, am Alten, wie am Jüngling.

Multum interest —

Groß ist der Unterschied zwischen dem, der nichts Böses thun kann, und dem der es nicht thun will.

Omnis Aristippum —

In jedes Kleid, in jede Lage weiß Aristippus sich zu fügen.

Quem duplici panno —

Ihn, der geduldig sich im Philosophischen Mantel hüllt, und wenn das Glück ihn hebt, mit Anstand auch in bessern Stoff einhergeht, ihn bewundre ich, wenn er beyde Rollen schicklich spielt.

Hanc amplissimam —

Mehr durch ihr thätiges Leben, als durch Regeln haben sie die Kunst aller Künste, das Leben richtig anzuwenden, gelernt und getrieben.

Qui disciplinam —

Der sein Wissen nicht zur Schau trägt, sondern für die Regel seines Lebens hält: der sich selbst beherrscht, und seinen eignen Decreten gehorcht.

Verbaque —

Die Worte folgen von selbst, hat man die Sache nur inne.

Cum res —

Ist der Geist der Sachen Herr, so sind die Worte leicht.

Ipsa res —

Die Sachen führen die Worte herbey.

Emunctae naris —

Macht einen stumpfen Vers, mit scharfer Nase.

Tempora certa —

Verwandle die Zeiten und Arten der Worte, zerstöre den Versbau, setze hinten hin, was vorne stand, auch dann noch wirst du Spuren des Dichters finden.

Plus sonat, quam valet —

Es klimpert, aber es gilt nicht.

Contorta & aculeata sophismata —

Verflochtene, zugespitzte Trugschlüsse.

Aut qui non —

Die nicht die Worte den Gedanken anpassen; sondern weit umher nach fremden Gedanken haschen, die sie in die Worte hinein schieben können.

Qui alicujus verbi —

Die sich ein hübsches Wort, das ihnen hübsch vorkommt gängeln lassen, etwas zu schreiben, daß nicht ihr Vorsatz war.

Haec demum —

Das ist erst ein Kraftwort, was das Herz trift.

Quae veritati —

Die Rede, welche Wahrheit darstellen soll, sey nicht gesucht und künstlich im Ausdruck. — Wer spricht langweiliger, als der, welcher immer schön sprechen will.

Alter ab undecimo —

Kaum war ich aus dem zwölften Jahre getreten.

Aristoni tragico —

Er entdeckte es dem Tragiker Aristo, dessen Geschlecht und Glücksgüter ehrlich waren, und dessen Kunst, die bey den Griechen, als solche, keinen entehrt, ihn nichts an Würde benahm.

Zum sechs und zwanzigsten Kapitel.

Ut necesse et lancem —

Wie es ewig Naturgesetz ist, daß das Zünglein folge der Schaale, worauf das Gewicht gelegt wird: so folgt der Verstand dem Gewichte überzeugender Gründe.

Somnia, terrores —

Träume, Wehrwölfe, Wunderzeichen, Hexen, alt und junge, Nachtgeister, Gespenster, Blocksbergs-Geschichten.

Jam nemo —

Wer hebt jetzt die Augen zum sternreichen Himmel?
Alles ist satt des lieblichen Anblicks.

Si nunc primum —

Kämen diese Dinge jetzt unerwartet zum Vorschein, oder stellten sich plötzlich den Augen der Sterblichen dar, sie würden meinen, Nichts sey wunderbarer, und es überstiege alles, was man noch bis dahin zu glauben gewagt hätte.

Scilicet & fluvius —

Ein Fluß, der nicht eben breit ist, scheints dem zu seyn, der noch keinen größern gesehn hat. Das ist die Ur-

sache warum ein Baum, ein Mensch und alles, was wir in seiner Art großes sahen, uns das größeste zu seyn dünkt.

Consuetudine oculorum —

Was die Augen täglich sehen, daran gewöhnt sich das Gemüth. Es achtet nur kaltsinnig darauf, und forscht nicht nach seiner Ursach.

Qui ut rationem —

Ihr bloßes Ansehen würde mich zähmen, ob gleich sie keine Gründe anführten.

Wien,
gedruckt, bey B. Ph. Bauer.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8°-L-N
Montaigne

Montaigne, Michel Eyquem <<de>>,

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Bd.: 1

Wien ; Prag (1797)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 3471 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11257915-8
VD18 80510051-001